This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

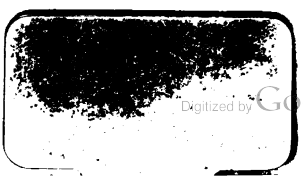
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

600093731T



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Geschichte

der lateinischen Sprache

während ihrer Lebensdauer.

Von

Dr. M. W. Heffter,

Königl. Prof. u. Prorector am Gymn. zu Brandenburg a./H.

Zugleich eine nothwendige Zugabe zu jeder lateinischen Grammatik, zu jedem lateinischen Wörterbuche und zu jeder Geschichte der römischen Literatur.

Brandenburg a./H.

Verlag von J. Wiesike.

1852.

305. a. 5.

Digitized by Google

202. e. 2.

Digitized by Google

Vorwort.

Meine etymologischen Studien der lateinischen Sprache, denen ich von jeher mit großer Vorliebe obgelegen, ließen mich gar bald als nothwendige feste Grundlage derselben das historische Moment erkennen. Vergebens sahe ich mich da um nach derartigen wissenschaftlich gehaltenen Werken, die mir hätten befriedigenden Vorschub leisten können. So lange und so ämsig auch das Studium der genannten Sprache, selbst nach ihrem Untergange, vorzugsweise von den Gelehrten des Abendlandes betrieben worden ist, — die Geschichte derselben während ihrer Lebensdauer ist entweder in früher Zeit sehr dürftig oder in neuerer Zeit seit einem Jahrhundert so gut wie nicht als ein Ganzes erfaßt und behandelt. Was auf diesem Gebiete geschehen, mag es noch so schätzbar sein, sind nur Bruchstücke. Ich begann also zusammen zu tragen. Jahrelange Aufmerksamkeit habe ich dem Gegenstande gewidmet. Jetzt glaubte ich der Sache vollständig mächtig geworden zu sein und übergebe nun dem Gelehrten-Publikum das Werk. Möge es manchem Freunde und Forscher des Latinismus und Romanismus willkommen sein! Kaum sollte ich das Gegen-

Digitized by Google

theil erwarten; denn des Fleißes und der Mühe ist viel darauf verwandt worden, und sicherlich wird von vielen meiner Genossen die obgenannte Ansicht getheilt über die Nothwendigkeit der historischen Kenntniß der besagten Sprache. Bin ich doch überhaupt des Dafürhaltens, daß es in Bezug auf jede Sache heißt bei der Außenseite stehen bleiben, wenn man nicht auch die Kunde ihrer geschichtlichen Seite zu gewinnen bestrebt ist. Die Benutzung der Quellen selbst wird man hoffentlich so wenig vermissen wie die der neuesten Forschungen und Aufklärungen. In letzterer Beziehung ist es mir besonders lieb manches Goldkörnchen aus Zeitschriften und Programmen herausgestellt und vielleicht vor dem Vergessen bewahrt zu haben. Sollte das Eine oder das Andere mir entgangen sein, sollte man hier und da noch Etwas vermissen, so bitte ich dringend mich dessen brieflich oder öffentlich zu belehren: ich würde dann später, verlohnte es sich der Mühe, zu dem Werke, um demselben die größtmögliche Vollendung zu geben, einen ergänzenden Nachtrag erscheinen lassen.

Ich benutze die Gelegenheit, um gleich selbst noch folgende zwei Puncte zu berichtigen: 1) die S. 8. aufgeführte »Geschichte der lateinischen Sprache von Varro an« von Föhlisch ist nichts weiter als ein »Anhang« zu den Consiliis scholasticis von Friedrich August Wolf »über lateinische Sprache« überhaupt von demselben Fr. A. Wolf. Ich entnahm die falsche Notiz der Geschichte der Philologie von Gräfenhan; jetzt hat mich Autopsie des Werkes eines Bessern belehrt. Ich hätte dafür anführen können und sollen: »Fr.

Digitized by Google

A. Wolf's Vorlesungen über die Geschichte der römischen Literatur, herausgegeben von Gürtler«, wo S. 13. ff. ein, wenn auch nicht eben jetzt noch beachtungswerther, Abriß der Geschichte der lateinischen Sprache gegeben ist. 2) S. 83. muß es bloß heißen: »Hermodorus«; Herodorus ist nur Druckfehler in Fischers röm. Zeittafeln.

Brandenburg a./H. den 1. Februar 1852.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Geschichte
der lateinischen Sprache
während ihrer Lebensdauer.

Einleitung.

1. Das Interesse des Gegenstandes.

Das Interesse der lateinischen Sprache und ihrer Geschichte ist, auch wenn wir die letztere auf die Zeit beschränken, wo jene Sprache eine Volkssprache gewesen, sehr mannigfaltig. Erstens ist sie überhaupt eine Aeußerung, eine Production menschlicher Thätigkeit in sprachlicher Beziehung, und nicht etwa eine der schlechtesten: sie hat vor vielen ihrer Art bedeutende Vorzüge. Zweitens ist sie eine Nationalsprache gewesen, d. h. von derjenigen Nation, welche sie gesprochen hat, von den Latinern und Römern, organisch heraufgebildet, für selbige das vornehmste Mittel des Verständnisses geworden und mit dem Wesen und Leben derselben auf's Innigste verwachsen gewesen. Sie trägt daher drittens durchaus den Charakter des Volkes selbst an der Stirn und ist insofern die vornehmste Quelle zur Kenntniß des nationalen Charakters der Latiner und Römer. Viertens hat sie das ungemeßne Glück gehabt, mit der Weltherrschaft der Römer eine geraume Zeit hindurch Weltsprache zu werden und zu sein. In ihr und durch sie gebot dieser dominirende Volksstamm den besiegten Nationen; in Folge dessen

Digitized by Google

verbreitete sie sich über die meisten Länder des Abendlandes um das Mittelmeer her, deren Centrum Rom war. Sie erstreckte sich zur Zeit der größten Ausdehnung der römischen Herrschaft über ganz Italien, Dalmatien, über die heutige Wallachei, einen Theil Ungarns und Siebenbürgens, über das südliche Deutschland bis zur Donau, über Belgien, die Schweiz, Frankreich, die pyrenäische Halbinsel, über einen Theil von England, über Nordafrika und die Inseln zwischen Afrika und Europa. Fünftens: anfangs arm, rauh, ungelenk, gewann sie dadurch, daß sich die Römer seit dem zweiten punischen Kriege mit der ausgezeichneten griechischen Literatur und Sprache befreundeten und selbst ein eigenes literarisches Feld anzubauen bestrebt waren, an Reichthum, Leichtigkeit in der Aussprache, Geschmeidigkeit, Lieblichkeit, Wohlklang, Fluß, Periodologie, zeigte sich geschickt eben so zur schönen Prosa wie zur Poesie in den vielfachsten Metris und ward das Gefäß einer reichen und mannigfaltigen Literatur, an und von welcher wir noch jetzt zehren. Sie wurde eine gebildete und zugleich eine streng geregelte Sprache, ohne ihren Grundcharakter, das Onomatopoetische, das Kurze, das Gedrungene, das Kernige, was sie zum Gesetz- und Lapidarstyl so unübertrefflich macht, aufzugeben. Sechstens: sie ist erstorben erst nach langem Bestehen, nachdem sie allein über 12 Jahrhunderte mit dem römischen Staate gelebt hatte. Und wie alt mag sie vorher schon gewesen sein! Und als sie unterging, als sie aufhörte Volkssprache zu sein, keimten aus ihr in verschiedenen Ländern andere Sprachen, ward sie die Mutter von den sechs romanischen Sprachen, die noch heutiges Tages in Europa gesprochen werden und zum Theil auch Weltsprachen geworden sind: der italienischen, französischen, spanischen, portugiesischen, englischen, walachischen. In diesen lebt sie gewisser Maaßen **noch** fort. Und nachmals ward sie trotz ihres Abgestorbenseins die Sprache der römisch-katholischen Kirche, der Mönche, der Gelehrten, der Diplomaten, der Höfe, der Rechtsgelehrten, der höhern Schulen, der Universitäten und fristet sich in mehreren dieser Verhältnisse noch selbst in unsern Tagen fort. An und aus ihrer gelehrten Behandlung hat sich das heutige großartige Sprachenstudium entwickelt; viele termini technici in der Sprachwissenschaft und in andern wissenschaftlichen Ge-

Digitized by Google

bieten sind aus ihr entlehnt; nicht wenige europäische Sprachen, außer den romanischen, haben ihre lexikalische und grammatische Einwirkung erfahren. Endlich hat sich aus den neuesten, Sprachen vergleichenden Studien als unumstößlich erwiesen, daß sie ein Dialekt ist des großen, weit verbreiteten sogenannten indo-germanischen Sprachstammes, daß sie mithin im (mittlern) Westasien wurzelt, daß sie eine Menge Schwestern hat: das Sanskrit, die persische, griechische, deutsche, etwas entfernter auch die slavische und semitische Sprache. Unter denselben war sie im Alterthume die nach SW. in Europa am weitesten vorgerückte Mundart. Unmittelbar ist sie eine Tochter des Ur-Griechischen, d. h. nicht desjenigen Griechischen, wie solches uns in der aus späterer Zeit herrührenden griechischen Literatur entgegentritt, sondern des sogenannten Pelasgisch-Griechischen, aus welcher auch das Hellenische hervorgegangen.

Gehört nun zur genauern Kenntniß einer jeden Sache das historische Element, so nicht minder zur gründlichen Kunde einer Sprache die Geschichte derselben: sie ist gewisser Maaßen die pragmatische Behandlung der betreffenden Sprache im Allgemeinen. Die Geschichte des Lateins wird mich lehren, woher dieses Idiom stamme, welche Phasen es durchlaufen, wie es das geworden, was es gewesen, wie es untergegangen. Und nicht bloß die äußern Schicksale der Sprache wird sie darstellen, sondern auch nachzuweisen suchen, wie sich dieselbe in ihrem Wesen verändert habe. Denn auch darin ist das Latein sich nicht gleich geblieben: es hat sich fortgebildet, ist flüssig gewesen, hat Wörter und Wortformen angenommen und abgeworfen im Laufe der Zeit. Darf man sich doch keine lebende Sprache als ein ruhendes, still und starr bleibendes Element vorstellen! So beweglich der menschliche Geist ist, so ist's auch das von ihm abhangende und ausgehende Sprechen. An dem Latein läßt es sich nun ebenfalls vielfach darthun, daß es fortgegangen sei, sich mit der Fortbewegung der Zeit auch verändert habe.

Der Nutzen und das Interesse einer Geschichte der lateinischen Sprache während ihrer Lebensdauer liegt somit auf der Hand.

Digitized by Google

2. Die Grundsätze, nach welchen eine solche Geschichte abzufassen ist.

Eine Sprache ist, wie das Sprechen überhaupt, ein organisches menschliches Erzeugniß, das, aus dem Geiste entsprungen, sich zunächst nach den Regeln des Geistes bildet, aber indem es mit Hülfe der körperlichen Sprachwerkzeuge gebildet wird, auch nach den Gesetzen dieser Werkzeuge, nach physiologischen Gesetzen, sich richten muß. Und weil der menschliche Geist bei seinem Dichten und Trachten von äußern Verhältnissen bestimmt wird oder sich bestimmen läßt, von räumlichen, zeitlichen, nationalen u. s. w., so haben auch diese Berücksichtigung zu erhalten bei Aufklärung über die Eigenthümlichkeiten oder Veränderungen, welche von Hause aus oder im Fortgange der Zeit eine Sprache angenommen oder erlitten. Es kommen dabei die Anlagen, der Charakter, die Geschichte der Nation, welcher die Sprache zugehört, die tellurischen und klimatischen Verhältnisse des Landes, die innern Einrichtungen und Gewohnheiten des Volkes, die äußern nationalen Nachbarschaften, die politischen Ereignisse, die Wirksamkeit hervorstechender, Andere zur Nachahmung reizender Männer, endlich die kritisch-gelehrte Betrachtung und Behandlung der betreffenden Sprache durch dazu geeignete Männer in Anschlag.

Der Wechsel aber einer Sprache kann sehr mannigfaltig sein: er kann das ganze lexikalische und grammatische Gebiet umfassen: die Entstehung und Bedeutung der Wörter, die articulirten Laute, die Sylben, Wörter und Wortformen, das Satzgefüge, die Periodologie, die Stylistik und Metrik. Und dabei kann es gewisse Zeitabschnitte geben, die besondere Wendepunkte für die Sache sind.

Auf alles das hat mithin der Forscher und Darsteller der Geschichte einer Sprache, auch der lateinischen Sprache, zu merken.

3. Schwierigkeiten einer solchen Geschichte.

Sie erhellen schon aus dem Gegenstande an sich, der in den Tiefen der menschlichen Natur wurzelt, und aus dem hohen Standpunkte, den das gegenwärtige Sprachstudium dabei verlangt. Aber

Digitized by Google

auch die mannigfaltigen Nebenrücksichten und Nebenstudien, welche man dabei zu machen genöthigt ist, sind von der Art, daß sie nicht ohne Aufwand von Fleiß und Zeit und Anstrengung vollbracht werden können. Da ist die politische Geschichte, die Ethnographie, die Geographie, das öffentliche und Familienleben, die jedesmalige Bildungsstufe, die Geschichte der Literatur, und die Cultur des betreffenden Volkes, die allgemeine Etymologie, Lexikographie, Grammatik, Stylistik und die besondere der betreffenden Sprache zur Hülfe herbeizunehmen. Diese Schwierigkeiten steigern sich bei dem Mangel an bestimmten Nachrichten über den besagten Gegenstand. Man ist ja von Seiten der Lateiner und der Römer nicht darauf eigens bedacht gewesen, ihrer Sprache diejenige Aufmerksamkeit zuzuwenden, die dazu erforderlich gewesen, um uns jetzt nun allseitig über jede Form und über jede Veränderung zu belehren. Das Studium der Sprachen ist im Alterthume überhaupt sehr in seiner Kindheit geblieben. Es sind also oft und meistens nur einzelne Andeutungen, die sich uns zur Benutzung darbieten. Ein vorzügliches Mittel zur Kenntniß der Geschichte des Lateins wäre die Kenntniß der altitalischen Mundarten. Aber wie wenig und aus wie später Zeit wissen wir von diesen! Es sind neuerdings die größten Anstrengungen namentlich von deutschen Gelehrten in der Art gemacht worden, aber im Ganzen mit welch geringem Erfolge! Hierzu kommt endlich, daß die früheren Bearbeitungen unseres Gegenstandes überaus dürftig und mangelhaft sind, und derselbe meistentheils ganz von vorne aufgenommen werden muß.

4. Quellen und literarische Hülfsmittel.

Die Quellen für eine Geschichte der lateinischen Sprache sind

1) die Sprache selbst,

2) Steininschriften,

3) literarische Werke, theils die aus dem römischen Alterthume, theils neuere, die sich auf den Gegenstand beziehen.

Zu No. 1. bemerken wir, daß in der Hinsicht die lexikalischen Werke von Gesner (Thesaurus linguæ latinæ), von Freund

Digitized by Google

und Klotz, die grammatischen von Schneider, Zumpt, Weißenborn, die sprachvergleichenden von J. Grimm, Bopp, Georg Curtius manche treffliche Bemerkungen enthalten. Die Steininschriften sind zwar nicht ganz aber doch ziemlich vollständig gesammelt von Orelli und herausgegeben unter dem Titel: *Inscriptionum latinarum selectarum collectio amplissima* (Zürich 1828. 4.). Dazu *Analecta epigraphica* (ebendas. 1838.). Neuerdings hat eine Auswahl geliefert Karl Zell in dem Werke: Handbuch der römischen Epigraphik. Erster Theil: Auswahl römischer Inschriften (Heidelberg 1850. 8.). Auch unter dem Titel: *Delectus inscriptionum romanarum cum monumentis legalibus fere omnibus.* Edidit Carolus Zell etc. Nicht vollständig und ohne scharfe Kritik werden die ältesten Lapidar- und literarischen Ueberbleibsel der lateinischen Sprache geliefert von Egger: Latini sermonis vetustioris reliquiæ selectæ (Paris 1843. 8.). Wobei noch im Allgemeinen zu bemerken ist, daß man auf die Inschriften aus der ältern Zeit, namentlich was die Orthographie anbetrifft, durchaus kein unbedingtes Gewicht legen darf, und eben so müssen sie auch in sprachlicher Beziehung nur mit Vorsicht benutzt werden: sie sind mehr oder weniger mit provinciellen Eigenthümlichkeiten gefärbt*).

Bei No. 3. kommen vornehmlich in Betracht die neuesten erst wahrhaft kritischen Ausgaben lateinischer Schriftsteller von Otfr. Müller (Varro u. Festus), Wagner (Virgilius), Lachmann (Lucretius), Ritschl (Plautus), Sillig (Plinius d. ä.) u. s. w., welche auch der lateinischen Orthographie die erforderliche Aufmerksamkeit zuwenden. Direct für die Geschichte der lateinischen Sprache sind aus dem Alterthume die Werke von Varro (de lingua latina), von Verrius Flaccus (de verborum significatione), in den Auszügen von Festus und Paulus, von hohem Werthe, eben so die alten Grammatiker aus den verschiedenen Zeitaltern.

Nach dem Wiedererwachen der wissenschaftlichen Studien im Abendlande ist trotz des fast ausschließlichen Gebrauches der latei-

*) Vergl. Bergk in d. Zeitschr. f. d. Alterthumsw. 1848. Decbr. No. 142. u. 144.

Digitized by Google

nischen Sprache von Seiten des gelehrten Standes, die Geschichte derselben erst sehr spät und sehr oberflächlich und dürftig behandelt, meist mit der Geschichte der römischen Literatur erörtert, d. h. mit derselben vermengt worden. Der erste, der darüber geschrieben hat, ist der bairische Jesuit Inchofer, freilich zunächst in Bezug auf das Kirchenlatein (historia sacræ Latinitatis. 1638.), bekannt auch unter dem angenommenen Namen Academicus Vertumnius; der zweite Dornmayer (de fatis latinæ linguæ. Halle 1706. 4.); ein dritter (de fatis linguæ latinæ) ist Christoph Cellarius, dessen betreffende Schrift in den nach seinem Tode (1712) erschienenen Opusculis von pag. 456 — 88 enthalten ist. Nach ihm kam Jo. Georg Walch mit seiner historia critica latinæ linguæ (Leipzig 1716. 8. 3te Ausg. 1789. 8.), sodann Joh. Nicolaus Funck mit seinem umfangreichen, manches Gute enthaltenden Werke: de origine et pueritia latinæ linguæ (Marburg 1735. 4.), de adolescentia (1723.), de virili ætate (1727 — 30.), de imminenti senectute (1736.), de vegeta senectute (1744.), de inerti ac decepita senectute latinæ linguæ (1740.). Im Jahre 1736 erschien: Weber's Einleitung in die Historie der lateinischen Sprache (Chemnitz. 8.), 1765 des Borrichius cogitationes de variis linguæ latinæ ætatibus (Copenhagen 1765. 8.), 1768 Nahmmacher's Anleitung zur kritischen Kenntniß der lateinischen Sprache (Leipzig. 8.), deren zweites Kapitel eine kurze „Geschichte der lateinischen Sprache" enthält. Alles Werke ohne tiefes Eingehen in die Sache und eigentlich nur vorgebliche Geschichten des Lateinischen, die ihre Aufgabe wenig oder gar nicht gefördert haben; daher sie „größtentheils der gebührenden Vergessenheit anheimgefallen sind". Seitdem feierte die gelehrte Welt in dieser Beziehung, bis in neuester Zeit Krebs in seinem Antibarbarus (§. 1 — 7.) und Hand in seinem Lehrbuche des lateinischen Styles (I. B. 4. Cap. §. 1 — 34.) wenigstens einen kurzen Abriß davon gaben. Das zweite Werk enthält einzelne sehr schätzbare Bemerkungen. Dürftig in seinem Inhalte so wie unkritisch in der Behandlung des Gegenstandes — der Verf. weiß auch nicht Sprache und Literatur von einander zu scheiden — ist die brevis romanæ linguæ historia von Heimbrod (Gymnasial-

Digitized by Google

progr. von Gleiwitz 1828. 4.). Beiläufig findet man auch beachtenswerthe Winke in den neuesten Geschichten der römischen Literatur von Bähr, Bernhardy und Klotz, desgleichen in der Geschichte der klassischen Philologie von Gräfenhan II. B. S. 216. ff. IV. B. S. 1. ff. Eine „Geschichte der lateinischen Sprache von Varro an" lieferte Föhlisch als Zugabe zu Wolfs consiliis scholasticis (Wertheim 1830. 8.), und Ferd. Winkelmann sehr gediegene Aufsätze über den Zustand der römischen Sprache am Ende des zweiten punischen Krieges u. s. w. in den Philol. Skizzen in Jahns Jahrbb. Supplem. II. B. 4 H. S. 527 — 22., endlich „einige Umrisse zu einer Geschichte der römischen Volkssprache" Fuchs: „in dem Werke: „Die roman. Sprachen" (Halle 1849. 8.) S. 35 — 47. Die Schrift: Faustinus Gaglinffi: specimen de fortuna Latinitatis (August. Taurinor. 1833. 8.) kenne ich nur aus Anführungen.

Man wird hieraus erkennen, wie selten, wie wenig eindringend und vollständig bis daher der Gegenstand behandelt worden ist, wie noth also eine solche Geschichte thut.

5. Die Perioden der Geschichte der lateinischen Sprache während ihrer Lebensdauer.

Die Geschichte der lateinischen Sprache bewegt sich durch gewisse hervorstechende Wendepunkte hindurch. Nach diesen gliedert sie sich, zur bessern Uebersicht, in folgende Perioden*):

I. von dem Zeitpunkte der Trennung der (pelasgisch-) lateinischen Sprache von der alt-(pelasgisch-) griechischen bis zur Erhebung Roms an die Spitze des latinischen Bundes, oder von unbestimmter Zeit bis zum Jahre 570 (?) vor Chr.,

*) Nicht ohne Interesse wird es sein, hiermit zu vergleichen, wie Isidor († 636 v. Chr.) in seinem Werke Origines oder Etymologiae (IV. 1. 6. u. 7.) ebenfalls schon 4 Entwickelungsperioden aufstellte, freilich in befangener Weise.

Digitized by Google

II. von der Erhebung Roms an die Spitze des latinischen Bundes bis zum Anfange literarischer Thätigkeit der Römer, bis etwa zum Ende des ersten punischen Krieges, oder von 570 (?) bis 241 vor Chr.,

III. vom Anfange der literarischen Thätigkeit der Römer bis zum Ende der Regierung des Kaisers Augustus, oder von 241 v. Chr. bis 14 n. Chr.,

IV. vom Tode des Kaisers Augustus bis zum Untergange des weströmischen Reiches, oder von 14 bis 480 n. Chr.

Diese Eintheilung ist übersichtlich und klar, und, was die Hauptsache ist, durch die Verhältnisse geboten und der Sache vollkommen entsprechend. Sie wird daher sicherlich jedem Leser der nachfolgenden Darstellung und jedem Freunde und Forscher solcher Geschichte genügen.

Zu Hülfswissenschaften sind herbeigezogen worden, um dem Ganzen den gehörigen Pragmatismus zu verleihen,

1) die Sprachwissenschaft überhaupt, wie solche in der Gegenwart obwaltet und von den Koryphäen derselben gehandhabt zu werden pflegt;

2) die politische Geschichte; denn die äußern und innern Verhältnisse eines Volkes oder Staates und deren Umschwung bewähren auch hierin oft eine bedeutende Tragweite: die Sprache pflegt sich nicht selten nach ihnen zu gestalten oder gestaltet zu werden;

3) die Geschichte des Cultur-Zustandes und des Zeitgeistes; denn auch die Sprache beruhet auf dem Boden des Geistes und hängt von den Zuständen der Cultur, den Gewohnheiten, Sitten u. s. w. ab;

4) die Epigraphik oder Steininschriften-Kunde;

5) die Geschichte der Literatur des römischen Volkes, wobei wohl unterschieden ist zwischen den Begriffen Literatur und Sprache. Jene ist die Summe von geistigen Producten in Sprache gefaßt und den Buchstaben (literis) anvertrauet, oder niedergelegt in Sprache und Schrift (literatura in der Bedeutung, wie das Wort von Cicero Partit. 7. gebraucht ist), diese dagegen nur das Mittel für jene. Es kann sehr wohl eine Sprache geben ohne eine

Digitized by Google

betreffende Literatur, aber keine Literatur ohne Sprache. Wie viele Völker, — alle ohne Ausnahme — besitzen Mundarten; aber nur wenige haben eine Literatur. Literatur ist der Sprößling einer Sprache, zu welchem diese erst emporgetrieben, veredelt zu werden vermag in mancherlei Form. Es muß daher wohl die etwanige Literatur eines Volkes bei der Geschichte seiner Sprache berücksichtigt werden; allein sie macht nicht den Mittelpunkt, die Hauptsache des Ganzen aus, sondern nur den Gipfelpunkt, die Spitze desselben.

Digitized by Google

I. Periode.

Von dem Zeitpunkte der Trennung der (pelasgisch-) lateinischen Sprache von der alt- (pelasgisch-) griechischen bis zur Erhebung der Stadt Rom an die Spitze des latinischen Bundes, oder von unbestimmter Zeit bis zum Jahre 570 (?) v. Chr.

Die pelasgisch-lateinische Sprache zweigt sich ab von der alt- (pelasgisch-) griechischen, gewinnt Raum in Mittelitalien, in Latium, und bildet sich dort zu einem besondern Idiome aus. — Die Hauptquelle ist hier zumeist die Sprache selbst; nur Spärliches liefern die sicher beglaubigten literarischen Notizen.

Die lateinische Sprache ist die Schwester der griechischen, wie die letztere uns in der Literatur der Hellenen begegnet; beide sind aus dem gemeinsamen Stamme der ur-griechischen oder alt- (pelasgisch-) griechischen hervorgesproßt. Und dieser Grundstamm ist wieder ein Abzweig des großen, weitverbreiteten indo-germanischen Sprachstammes gewesen, der in dem mittlern westlichen Asien seine Heimath hat. Das sind die sicher gewonnenen, unumstößlichen Ergebnisse der neuesten Forschungen. Begabt mit jener urgriechischen Mundart, ist nun in unvordenklicher Zeit der ur-griechische Volksstamm in Griechenland eingewandert, zuvörderst in Nordgriechenland, namentlich in das gebirgige nachmals so genannte Epirus.

Beide, Urvolk und Ursprache der Griechen, können bei dieser Einwanderung schon nicht mehr auf einer niedern Stufe der Ausbildung gestanden haben. Denn vergleichen wir die aus dem (verloren-gegangenen) Grund-

Digitized by Google

stamm hervorgegangenen noch jetzt wenigstens in literarischen Erzeugnissen vorhandenen verwandten Sprachen: so ergiebt sich als unbestreitbar, daß sie in Vielem denselben Grundcharakter, dieselbe Stufe der Ausbildung in nicht wenigen Einzelheiten an sich tragen. Aus solchem Gemeinsamen darf geschlossen werden: diese Stufe muß der Urstamm vor seiner Trennung in die einzelnen Völker und Sprachen bereits erreicht haben; sie ist eine Mitgift gewesen für alle, die daraus hervorgegangen sind*). Zur sofortigen richtigen Auffassung und Bestimmung und pragmatischen Erklärung des Grundcharakters der lateinischen Nation und Sprache würde es nun von größter Wichtigkeit und von dem lohnendsten Erfolge sein, wenn eine solche allseitige Vergleichung und genaue Bestimmung bereits von unsern Sprachgelehrten angestellt worden wäre. Aber leider ist für diesen Theil der betreffenden Wissenschaft erst in neuester Zeit nur ein schwacher Anfang gemacht worden; soviel indessen bezeugt er schon, welchen Gewinn auch die historische Behandlung der lateinischen Sprache von derartigen Studien davon tragen würde: sie würden ihr die nöthige feste Grundlage geben, auf welche denn weiter mit Sicherheit gebaut werden könnte. Vor der Hand vermögen wir zum Wenigsten folgende Ergebnisse hier an die Spitze zu stellen: das urhellenische Volk, von dem die Latiner unmittelbar abgestammt, war längst über die ersten Anfänge der Civilisation und der nationalen Sprachbildung hinaus; es ist nicht allein ein Viehzucht sondern auch ein Ackerbau treibendes Volk gewesen. Zwar bei dem Ackerbau offenbart sich eine Urverwandtschaft der europäischen indo-germanischen Nationen mit dem Sanskrit z. B. seltener als bei der Viehzucht; indessen ist das natürlich: die ausziehenden Nomaden hatten noch Manches gemein, wofür die spätern Ackerbauer, getrennt, schon besondere Wörter wählen mußten**). Die betreffenden Mundarten lassen hier zwei Epochen unterscheiden: eine nomadische (viehzüchtende) und eine agrarische

*) Man vergl. über diesen Punkt das vortreffliche Programm von Kuhn: Zur ältesten Geschichte der indo-german. Völker. Berlin (Realgymn.) 1845. 4.

**) Vgl. J. Grimm: Gesch. der deutsch. Sprache. S. 69.

Digitized by Google

(ackerbauende). Zu der letzteren wird mithin der Urdialekt gezählt werden, aus welchem das eigentlich Helleniſche und das Latein ſich heraufgebildet haben, welcher mit dem urgriechiſchen Volke in Hellas, nach Epirus eingewandert iſt.

Hier nun findet die auftauchende hiſtoriſche Kunde das Volk, unter dem gemeinſchaftlichen Namen Pelasger, getheilt in eine Menge kleiner Völkerſchaften, ſicherlich mit eben ſo vielen Dialekten als Völkerſchaften, welchen Dialekten aber zuverläſſig allgemein der Charakter des Dumpfen, Rauhen, Onomatopoetiſchen, Kräftigen, Kurzen, Derben, Kernigen zukam, obwohl ſie jedenfalls ſchon ziemlich wort- und formenreich, im Allgemeinen nach feſten Regeln geſtaltet und ausgeprägt und zu weiterer innerer Entwickelung geeignet ſein mußten; denn ſonſt könnte die ſpätere lateiniſche Sprache der griechiſchen nicht in dem Grade ähneln, wie wir das ſehen.

Ein Theil dieſer Pelasger oder pelasgiſchen Griechen nun ſetzte — wir wollen die Veranlaſſung dazu nicht ſpeciell mit Gerlach und Bachofen*) in den mythiſchen, höchſt wahrſcheinlich in ſpäterer Zeit erſt, um den Zug pragmatiſch zu motiviren, erdichteten Orakeln ſuchen — in unbekannter Zeit von Epirus nach dem unſern gegenüberliegenden mittlern Italien über und nahm fürs Erſte wohl das öſtliche Geſtade daſelbſt ein, bis er, gedrängt von andern Nationen, ſich genöthigt ſahe, die Apenninen zu überſchreiten und die Weſtküſte zu ſuchen, wo wir ihn denn in hiſtoriſcher Zeit feßhaft finden unter dem Namen Latini, im Lande Latium. Eine ſolche Ueberſiedelung, wenn auch nicht durch unmittelbar hiſtoriſche Zeugniſſe feſtgeſtellt, läßt ſich auf keine Weiſe läugnen. Zuerſt iſt die Verwandtſchaft der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, bis auf die weſentlichſten Stücke hinein, zu groß und zu eng, als daß nicht beide Eines Stammes ſein ſollten, und wie die Sprachen ſo die Völker, welche ſie geſprochen. Sodann finden ſich bei mehreren alten Schriftſtellern, wenn auch erſt der ſpätern Zeit, mehrere obſchon dunkle und verworrene und nicht mit einander übereinſtimmende, doch immer auf ältere Sagen hindeutende und ſicherlich auf hiſtoriſches Wiſſen

*) Geſch. der Römer I. B. 1. Abth. S. 113.

Digitized by Google

ſich ſtützende Nachrichten von Wanderungen pelasgiſcher Stämme aus Griechenland nach Italien; ſie werden ſchwerlich ohne allen reellen Hintergrund geweſen ſein. Ein ſolcher geht nun auch namentlich aus folgendem Beweiſe hervor, hergenommen von der Uebereinſtimmung der Religion der beiden Volksſtämme in mehrfacher Beziehung: Epirus iſt bekanntlich einer der Hauptſitze des Dienſtes des Dios oder Zeus, und zwar beſonders als Vaters des Alls, (Ζεὺς πατήρ), geweſen und des weiblichen Principes von dem, was der männliche Gott repräſentirt, der Diane oder Diaina als ſeiner vermeintlichen Gattin; ingleichen iſt auch wohl Heſtia, die Göttin des häuslichen Heerdes, ſicherlich eine der älteſten Gottheiten Griechenlands. Dieſen entſprechen aber mit geringer Verſchiedenheit der Namen die ächt lateiniſchen Gottheiten **Jupiter** (eigentlich **Diu pater**, ſprich: **Djupater**, woraus unter Wegfall vorn des **D**, **Jupater** und **Jupiter**), **Juno** (eig. **Diuno**, ſpr. **Djuno**, woraus **Juno**), **Diana** oder **Deana** und **Vesta**.

Auf welcher allgemeinen Stufe der Bildung und ſpeciell auf welcher Stufe der daraus hervorgegangenen ſprachlichen Bildung hat nun der Volksſtamm geſtanden, welcher nach Italien gewandert? Die Löſung dieſer Frage wird uns wenigſtens in *etwas* den vorher vermißten eigentlichen Grund unſerer Unterſuchung ſicher legen helfen zur Charakteriſtik des Lateins theils überhaupt und in ſeinen Anfängen, und an und für ſich, theils im Verhältniß zu den übrigen altitaliſchen Mundarten. Die Löſung wird erfolgen dadurch, daß wir die beiden Sprachen, die griechiſche und lateiniſche, neben einander ſtellen in ihren Einzelheiten und das Gemeinſame darin aufſuchen. Denn *worin* ſie eben übereinſtimmen, das werden die beweiſenden Puncte ſein; dabei wird ſich herausſtellen, worin die Bildung der beiden Völker beſtanden hat. Hierbei haben wir natürlich die nöthige Kritik auch anzuwenden und uns wohl davor in Acht zu nehmen, diejenigen Wörter und Wortformen zu berückſichtigen, welche offenbar erſt ſpäter, erſt in Folge der nähern Bekanntſchaft der Römer mit den Griechen, in die lateiniſche Sprache gekommen ſind. Wir werden alſo mehrere Perioden in Bezug der Gräciſirung des Lateines, eine urſprüngliche und eine nachmalige, aufzuſtellen haben. Wo die für den Menſchen und das menſchliche

Digitized by Google

Leben unentbehrlichsten, ersten, einfachen Gegenstände und Begriffe in beiden Sprachen zusammenfallen, da wird, da muß Urverwandtschaft statt finden; diese Wörter und Wortformen muß das Latein von Hause aus, schon bei seiner Lostrennung vom Alt-Griechischen besessen haben. Die Spätlinge werden sich leicht erkennen lassen: sie werden Gegenstände bedeuten, die bereits eine höhere geistige Cultur voraussetzen. Dabei wird uns nicht selten die überraschende Bemerkung begegnen, daß die lateinische Sprache manches Ursprünglichere, Aeltere in den Formen darbietet als das Griechische, aus dem Grunde, weil sich nach der Zeit der gegenseitigen Trennung das Griechische mit Riesenschritten fortgebildet, während das Latein in seiner Isolirtheit in Italien zwischen fremden Volksstämmen das Alte, Ursprüngliche zähe fest gehalten hat, indem auch das Volk der Latiner anfänglich seinem Urcharakter (als ein einfaches ackerbauendes und Hirtenvolk) durchaus treu geblieben*). Sprache nehmlich und Volk sind so gut wie Eins. Wir werden uns demzufolge, und um uns die nachherigen Bemerkungen desto besser erklären zu können, die nach Italien übergesetzte pelasgische Nation, als die Stamm-Nation der spätern Latiner, so zu denken haben: es war ein einfaches, rauhes, ernstes, einsylbiges, kerniges, mit wenigen Bedürfnissen noch begabtes, weder mit städtischen noch mit staatlichen Einrichtungen vertrautes, mit einer diesem Zustande der Cultur angemessenen, noch nicht reichen, aber kräftigen, rauhen, gedrungenen, noch ziemlich ungelenken und unperiodischen Sprache versehenes Volk, das diesen ursprünglichen Charakter auch nicht im gebirgigen Epirus abgelegt hatte und eben so wenig Gelegenheit und Anlaß fand in Italien zu ändern, welches Land zwar dazumal bereits bewohnt gewesen zu sein scheint, aber spärlich, und von Nationen, von denen dieses pelasgische nichts eben lernen konnte, weder was die Cultur überhaupt, noch was die Sprache anlangte. Die altitalischen Völkerschaften, die schon im Lande mögen vorhanden gewesen sein, als jene Pelasger übergesetzt sind, dürften nehmlich auf

*) Vgl. Pott: etymol. Forsch. I. B. Vorrede S. XXIX u. II. B. S. 433 f. Schmidt in Jahn's Jahrbb. XII. B. 3. H. S. 333 f. L. G. Zumpt in d. Jahrbb. für wissensch. Kritik. 1845. Decbr. No. 109.

Digitized by Google

einer sehr niedrigen Stufe der Bildung gestanden haben, tief unter der dieser fremden Einwanderer, und sicherlich haben die neuesten Bearbeiter der römischen Geschichte, Gerlach und Bachofen, Recht, wenn sie (S. 295. im ersten Bande) sagen: (das spätere) „Latium schuldete seine Gesittung, durch dieses alle eingebornen Stämme des mittlern Italiens weit überragte, der frühen und innigen Verbindung seines Volkes mit griechischen Elementen". Nur allein die Etrusker beurkunden einige Fortschritte in allgemeiner menschlicher und in staatlicher Gesittung. Was aber die Sprachen des alten Italiens anbelangt, so erkennen wir selbst aus den doch so späten Resten, die uns davon noch übrig und in neuester Zeit vornehmlich von deutschen Gelehrten (Grotefend, Lassen, Lepsius, Mommsen, von Aufrecht und Kirchhoff) mit großem Aufwande von Gelehrsamkeit und Kritik behandelt worden sind, daß dieselben — die nicht unwahrscheinlich dem celtischen Sprachstamme, wenigstens dem größten Theile nach, mögen angehören*) — sich eines sehr niederen Standes erfreuet haben, arm an Wörtern und Wortformen, hart zum Aussprechen, rauh, plump und unbeholfen gewesen sind, wohl einige aber doch ziemlich entfernte Verwandtschaft mit der griechischen bekunden und daher dem lateinischen Idiom ziemlich fremd gestanden. Woraus auch zu erklären sein dürfte, warum die römische Sprache in späterer Zeit selbst da, wo sie gesprochen wurden, so leicht ein Uebergewicht über dieselben gewinnen und sie vertilgen konnte.

Wir wollen nun zum nähern Beweise des Obigen das Gemeinsame beider Sprachen zusammenstellen, und, zur bessern Uebersicht, die Sache unter gewisse Rubriken bringen.

I. Naturhistorische Gegenstände: 1) aus dem Mineralreiche: αὖως aurum, ἀργύριον argentum, μόλυβδον plumbum (von pluo, so daß also das lateinische Wort die Urform bildet), μέταλλον metallum, χάλιξ calx, λᾶας lapis, ἄμμος, ψάμμος (ἄμαθος, ψάμαθος von ψάω, woher ψῆφος, ψᾶφος) sabulum, sabulo, ἅλς sal, μύνη mons; 2) aus dem Pflanzenreiche: φύλλον folium, ῥίζα radix, ῥαπίς rudis, ῥάπος rapum, rapa, (φέρβω) φορβή herba

*) Vgl. Körner im Progr. der Realsch. im Waisenh. zu Halle. 1849. S. 19.

Digitized by Google

herba, ῥάξ racemus, γραῖστις gramen, κριθή hordeum, πίττα pix, πίτυς pinus, εἰλίκη, ἕλιξ, ἔλιξ ilex, καλαμος calamus; 3) aus dem Thier- und Menſchenreiche: ποῦς pes, δάκτυλος digitus, ὠμός humerus, ὠλένη ulna, βραχίων brachium, ἁρμός armus, ἄρθρον artus (articulus), ὀστέον os, σκῦτος cutis, κρέας caro, κρύος cruor (crudus), ὄνυξ unguis; ungula, ὄμφαλος umbilicus, κέρας cornu, κόμη coma, κρᾶνον cerebrum, crinis, νεῦρον nervus, κήρ (καρδία) cor, ὀδούς dens, στόμα, στόμαχος stomachus, σόβη juba, μῦκος mucus, μύζω mungo, ἔδω edo, πίω (πόω) bibo (buo), πόσις potus, φάω φημί for, ὀμιχεῖν mejo, mingo, πακκάω sacco, ῥοφέω sorbeo, ὕπνος somnus, δαρθάνω sterto, ῥίς rideo, πτύω spuo, παλάμη palma, πύος pus, γόνυ genu, ὄψ oculus, οὖς oder ὦς auris, audio, θιγγάνω tango, γεύω (γευστός) gusto, λείχω lingo, πνεύμων pulmo, ἔντερον venter, ἶδος aitis, ὕδωρ, ἱδρώς sudor, χαίτη seta, ῥώω, ῥώννυμι robur, πταρνυμι sternuo, ὀλαλύζω ululo, λέγω (λόγος) loquor, λύζω lugeo, βράγχος racus, raucus, χρέμπτομαι screo, βήσσω tussio, ψύω, ψύχω (ψυχρός) spiro, γοάω gemo, ἰδεῖν videre, ὠόν ovum, πῶλος pullus, ἕρπω repo und serpo, φρήν ren, σιγάω sileo, κλάζω clango, βομβῶ bombio, σίζω sibilo, τρίζω strideo, κακκαβίζω cacabo, πιπίζω, τιτίζω pipio, pipo, ἐρεύγομαι rugio und ructo, βρέμω fremo, συρίττω, συρίζω susurro, κόαξ coaxo, γρῦζω grunnio, κρώζω croco, crocito, κρέκω (κρεμβαλίζω) crepito, λάλος (λαλῶ) lallum (lallo), κακκύζω cuculo, ῥάζω rabo (rabies), ἴς βία vis, βιόω vivo und vigeo, βλέπω palpebra, αὐξάνω augeo, γεννάω, γίγνομαι gigno, γένος gens, (g)nascor, βροτός (mori) mortuus u. ſ. w. Und wie viele Thiernamen ſind einander ſo gleich, aber merkwürdiger Weiſe oft ſo, daß dieſelben Namen in beiden Sprachen verſchiedene Thierarten bezeichnen*): κάπρος caper und aper, γίννος, ἵννος hinnus, ἵππος, ἵκκος equus, ἀλώπηξ vulpes, ἔχις anguis, ἔχελυς, ἔγχελυς anguilla, κόλυμβος columba, ψάρ (Staar) sturnus, χελιδών (ſt. χεριδών) hirundo, κόκκυξ cucullus, κόραξ corvus,

*) Vgl. Schwenk's etymol. Wörterb. d. lat. Sprache (Frankfurt a. M. 1827. 8.). S. 92 u. d. A. caper.

Digitized by Google

κορώνη cornix, νῆσσα oder νῆττα anas; χήν (χάν) anser, τρυγών turtur, ἔποψ upupa (wo das lateiniſche Wort weit onomatopoetiſcher iſt), ὠρύω ursus, λύκος lupus (vgl. lupen = luken), λέων leo, μῦς mus, μυῖα musca, κύκνος ciconia, βύας oder βύζα bubo, μύρμηξ formica, γέρανος grus, σφήξ vespa, ὗραξ sorex, ψύλλα pulex, ἀράχνη aranea u. ſ. w.

II. Phyſicaliſche Gegenſtände: ἥλιος sol, ἀστήρ astrum und stella (eigentlich astella oder asterla), ἀήρ aër, αἰθήρ æther, ἄνεμος animus (wenn auch in anderer Bedeutung), αὔρα aura, νύξ nox (eigentlich die Neige des Tages), φλόξ fulgur, φλέγω flagro, φλέγμα flamma, τόνος sonus, tonitru, αὔως aurora, ἕσπερος vesperus, ὑπὸ Διΐ sub dio, ἦρ ver, χειμών hiems, ὄμβρος imber, νέφος nubes, νεφέλη nebula, χυμός humus, humeo, humectus, φύω fuo (fons u. ſ. w.) und foeo, feo, beo, νιφάς, νιφετός nix, nimbus, νίφω ningo, ἔρση ros, αἴθος æstus und æstas, ῥῖγος frigus, ῥιγοῦν frigere, rigere, rigor, λευκός lux, luceo, lucidus, πῦρ (b)uro, (comburo), ξηραίνω serenus, κοῖλον cœlum, τύφω tepeo.

III. Haus- und Familienleben der Menſchen*): δόμος domus, ἕδος, ἕδρας ædes, ἕδος sedes, ἑστία vesta, πατήρ pater, μήτηρ mater, φράτηρ frater, ὄαρ (von εἴρω) soror (von sero = ἔρω, εἴρω), ἄπφος avus, πάτρως patruus, μάμμα mamma, ἑκυρός socer, ἑκυρά socrus, νυός nurus, γάλως glos, παῖς (παΐς, πόϊρ) puer (von fuo, φύω), φίλος (von φύω), φίλιος filius, filia, γίγνομαι gigno, γένω, γεννάω gnascor, nascor, γένος genus, gens, νυμφεύω (von νύφω) nubo, οἶκος vicus, μύνη (von μύω) moene, munus, σταθμός (von στάω) stabulum, πέπω coquo, ἑσθής vestis, λύχνος (luceo) lucerna, λαμπτήρ la(n)terna, ὕρχη urceus, μύλη mola.

IV. Hausthiere und Viehzucht, Ackerbau und Gartenbau: βοῦς (βάος) bos, βαῦν boare, μυκᾶσθαι mugire, ἵππος (eigentlich

*) Hier iſt nun beſonders zu vgl. das ſchon oben angeführte Programm von Kuhn, aber auch Niebuhr: Geſch. d. Römer. I. S. 93. und Vorleſ. über röm. Geſch. I. S. 106 f.; doch iſt die von dem letzteren aufgeſtellte Folgerung nicht als richtig anzuerkennen. S. Jak. Grimm's Geſch. d. deut. Sprache. S. 70.

Digitized by Google

ἵκκος) equus (eigl. hiqnus, hequus), ὄϊς ovis, ὗς sus, βόσκω pasco, βοτήρ pastor, κύων canis, ὑλακτῶ latro, βαύζω baubo, ἄγω ago, ἀγρός ager, ἀγέλη (ἀγέρω, ἀγείρω) grex, ἀρόω aro, ἄροτρον aratrum, ἄρουρα rus, ὀλκός sulcus, ζεύγνυμι (ζύγω) jugo, jungo, ζυγόν jugum, σπείρω (σπάρω) spargo, ἀμέλγω mulgeo, γάλα (κτος) lac (lactis), δαμάω domo, ὑσπόλος subulcus, βουπόλος bubulcus, χόρτος hortus, οἶνος vinum, ἐλεία oleum, μέλι mel, λίνον linum, linea, linter, τρίβω tero (trivi), (χάδω) κάδος cadus;

V. das Seewesen: νάω (νέω) no, ναῦς navis, ναύτης nauta, πρώρα prora, κυβερνᾶν (von κύβω, κύπτω = cubo, und ναῦν) guberno, κυβερνήτης gubernator, ἐρετμός remus, ἄγκυρα ancora;

VI. das Sacralwesen: θεός deus, θεά dea, δῖος divus, (ἅγω) ἅγιος, ἁγίζω, ἁγνός, ἁγνίζω u. s. w. agnus, sacer, sacrum, sacerdos etc., τέμενος templum.

Und sonst wie viele Ausdrücke für Dinge aus dem gemeinen Leben stimmen überein in beiden Sprachen! Man vergleiche nur ἔω (εἶμι) eo (= io), δῶ (δίδωμι) do, στάω sto, ἵστημι sisto, ἑδοῦμαι sedeo, ὀχέω veho, φέρω fero, πόρος forum, porta, portus, ἁρπάζω rapio, ὀρφανός (von ἅρπω) orbus, γράφω scribo, γλάφω scalpo, γλύφω sculpo, κείρω coiro, curo, colo, σχίζω scindo und findo, τάω τείνω tabula, taberna, teneo, tendo, πετάννυμι pando, pendo, pendeo; πλέω (πίμπλημι) pleo, μείων minor, minus, μειόω minuo, μέδομαι metior, μήν mensis, μιμνήσκω memini, μένω maneo, μονή mora, μέγας magnus, μηχανή machina, ἀμείβω moveo, muto, νέμω emo, ἕπομαι sequor, ἐννέπω inquam, ψάω scabo, εὐάω ovo, ψιλόω pilo, πτίλωμα pluma, πτίσσω pinso, pilum, κρίνω cerno, εἴκω (ἴκω) vico, vinco, ἔσω ero, ἔσεμι (= εἰμί) (e)sum, ὀρέγω rego, ἠχανέω egeo, (δίω) δεῖμα timeo, πλῆθος plebs, πολύς, πόλις populus.

Aber vornehmlich sind die Pronomina*) und die Zahlwörter hier zu beachten, die sicherlich zu den ältesten Wörtern gehören,

*) Vgl. Jak. Grimm: Gesch. d. deut. Sprache. S. 7 f.

Digitized by Google

und wenn sie in Sprachen übereinstimmen, zum sichersten Beweise dienen, daß dieselben urverwandt sind, im vorliegenden Falle zugleich beurkunden helfen, auf welcher Stufe sprachlicher Bildung diejenigen Pelasger gestanden, welche von Epirus nach Italien übergesetzt sind, um dort das lateinische Volk und die lateinische Sprache zu begründen. Man sehe also

I) die Gleichheit der Pronomina und ihrer Declinationen: ἐγώ ego, μοῦ mei, μοί mihi, μέ me, νῶϊ nos, νῶϊν nobis, σύ tu, σοῦ tui, σοί tibi, σέ te, σφῶϊ vos, σφῶϊν vobis, οὗ sui, οἱ sibi, ἕ se, ἵ hi (c), ἵς is, ὅδε ole, ille, ὅ, ἥ, ὅ qui, quæ, quod, ὅς, ἥ, ὅ us, a, ud, τός, τή, τό tus, ta, tum, τίς, τί und τὶς, τὶ quis, quid.

II) die Gleichheit der Zahlwörter: εἷς (ἕνς) unus, δύω duo, τρεῖς tres, τέττορες quatuor (eigl. tatuor; denn t und qu wechseln, vgl. τίς quis), πέντε quinque, ἕξ sex, ἑπτά septem, ὀκτώ octo, ἐννέα novem, δέκα decem, ἕνδεκα undecim, δυώδεκα duodecim, εἴκοσι (eigl. υίκοντι, δυίκοντι = δὶς δέκα) viginti (eigl. duiginti = bis [duis] decem), τριάκοντα triginta u. s. w., ἑκατόν centum (mit eingeschobenem n und abgeworfenem ἑ), διακόσιοι (= δὶς ἑκατόσιοι) ducenti (= duo centum) u. s. f. Also selbst in den Zusammensetzungen Uebereinstimmung.

Und alle diese Wörter waren nicht mehr in anfänglicher, ursprünglicher, roher, unbehülflicher, starrer Form, sondern mehrfach gegliedert, flüssig, beweglich nach dieser oder jener Seite hin, je nachdem es der Geist, der sich durch sie manifestiren wollte, brauchte. Sie waren schon wandelbar durch Ableitung, durch Zusammensetzung, durch Geschlechter, durch Declination, durch Conjugation, durch Comparation*). Beide Sprachen folgen im Wesentlichen denselben Formationsgesetzen.

Die lateinische Sprache hatte, wie die griechische, bereits drei Geschlechter: so weit also war ihre Fortbildung schon geschehen, obwohl sie noch in spätester Zeit die Spuren der zwei Geschlechtsfor-

*) G. Curtius: Sprachvergl. Beiträge. I. B. S. 4. „Die Masse der Formen war schon in unserm großen Sprachstamme fertig, ehe die einzelnen Glieder sich lostrennten".

Digitized by Google

men in mehreren Adjectivformen beibehalten und aufzuweisen hat. Die Verschiedenartigkeit der drei Geschlechtsformen hat sich vollständig ausgebildet an der ursprünglich zwiefachen, dann dreifach verschiedenen Form des ursprünglichen Demonstrativ-Pronomens o, u, o oder u, a, u, oder us, a, um (ος, α, ον) oder (mit seinen mannigfaltigen Verstärkungen) tus, tu, tum, duˊs, da, dum u. s. w.

Sodann hatte sich ebenfalls bereits die Numerusform verschieden gestaltet gehabt (i, æ, a, is, es u. s. w.) am Ende der Wörter.

Die dem römischen Idiome von Anfang an eigenthümliche Bildung der Deminution auf ulus, ula, ulum muß seiner Ur-Mundart gleichfalls schon eigen gewesen sein. Denn im spätern Griechischen, was also diese Weise, die Wörter umzubilden, wieder abgeworfen haben muß, sind noch Spuren davon enthalten: man vergleiche nur Wörter, wie folgende: νεφέλη (mit nebula), δάκτυλος (mit digitulus), σκόπελος (mit scopulus), κράτυλος u. dgl.

Was die Zusammensetzung der Wörter betrifft, so ist vor Allem auf das Antreten des Pronominis demonstrativi us, a, um unter dem Vortreten und Dazwischentreten mannigfaltiger Consonanten und Vocale (t, d, l, r, s, m, n, i, e u. s. w.) aufmerksam zu machen als Pronominis suffixi. Nehmlich da das Sprechen vorerst und zumeist im Anfange, wo die Sprache noch keinen großen Vorrath von Wörtern hat, nur ein bloßes Hinweisen ist auf die Dinge, die bezeichnet werden sollen: so muß sich auch im indogermanischen Sprachstamme das Pronomen demonstrativum frühe nicht bloß gebildet, sondern auch mannigfaltig ausgebildet haben. In verschiedenen solchen Formen, in großer Mannigfaltigkeit stellt sich uns das Pronomen demonstrativum als suffixum auch im Lateinischen dar und zwar ganz in Uebereinstimmung mit dem Griechischen, so daß wir demnach auch hier schließen können: das spätere Latein hat solche Eigenthümlichkeit schon von Anfang an als Mitgift von seiner Mutter, der pelasgisch-griechischen Mundart, überkommen. Man vergleiche √δεμ, δόμ-ος dom-us, √ζυγ ζυγ-όν jug-um, √φυγ, φυγ-ή fug-a, ἄγα-μαι, ἀγα-θός und aveo avi-dus, ἀγαπη-τός und ama-tus, fero, poro, por-tus und por-ta, aveo av-a-rus und λίπα λιπα-ρός, ἱλαρός und

Digitized by Google

hilarus, σπόριος und spurius, ἀργύρεος und argenteus, ἄκρος und acer (ſt. acerus) u. ſ. w., wobei denn freilich auch manche beim Sprechen unbequem erſcheinende Laute wegfielen oder abgeſchwächt oder ſonſt verändert, oder neue eingefügt wurden, z. B. χαρτός gratus, γλαφυρός glaber, ἐλεύθερος liber (alt loeber), νέος novus, πλεῖος plenus, ἐρυθρός ruber, ὁμαλός similis, ἐαρινός vernus, χειμαρινός hibernus. Die ſo häufige griechiſche Adjectivendung auf — κός findet ſich, obwohl ſpärlich, auch im Lateiniſchen, z. B. afer africus, aperio apricus, foo focus.

Bei den Adjectiven hatten ſich ſchon die Formen ausgebildet zur Bezeichnung der Unterſcheidung, der Theilung, einer Zweiheit, eines Gegenſatzes, einer Ordnung und Reihenfolge, oder der Comparation, und zwar 1) auf terus oder abgeſchwächt in ter, dem die griechiſche Endung τερος, τέρα, τερον vollkommen entſpricht, als δεξιτερός dexter, ἀρίστερος (von ἄριστος) sinister (von sinus), ἕτερος ceterus, πότερος uter (mit vorgeſetzter Negation neuter), δεύτερον iterum (vergleiche auch alter, citer, ulter), ἡμέτερος νωίτερος noster, ὑμέτερος σφωίτερος voster, vester (vgl. σφέτερος, ἑκάτερος, πρότερος), ὕστερος posterus, (ἀνώτερος, πλησιαίτερος, ὑπέρτερος), 2) auf τός und tus, μός und mus: πρῶτος primus, ἕβδομος septimus, δέκατος decimus, ἕκτός sextus, τέταρτος quartus (ſt. quequartus), τρίτος, ferner: ultimus, summus, mit der verlängerten Form simus: centesimus, millesimus, maximus (ſt. macsimus); daher im Lateiniſchen die Superlativendung auf isimus oder issimus. Der griechiſchen Comperativendung ίων, ῖον entſpricht die lateiniſche auf ior, ius.

Beide Sprachen haben eine adjectiviſche und ſubſtantiviſche, auch Verbal-Reduplication (die ihren urſprünglichen Grund theils in dem in der Natur nicht ungewöhnlichen Wiederkehren deſſelben Schalles, theils in dem menſchlichen Drange, den Begriff zu verſtärken, hat) gemeinſam: πορφύρα purpur (von πῦρ das Feuer), μάρμαρος marmur oder marmor (von μάρω ich flimmere, ſchimmere, μαρμάρω, μαρμαίρω), murmur, βάρβαρος barbarus, πέρπερος perperam, ὀλολύζω ululo, πιπίζω pipio, τιτίζω, κακκαβίζω cacabo, κακάω cacare, κίκκος cicer, cicus, κόκκυξ cuculus, ἔποψ upupa, κύκνος ciconia, τίττιξ cicada. Man vgl. auch

Digitized by Google

die einzeln in beiden Sprachen stehenden: βαβάζω, δαίδαλος δαιδάλλω, παιπάλλω, cicindela (worin candela steckt), cincinnus, cucurrio, furfur, populus, papa, papilio, susurrus, tintinnum, tintinnio, titillo, titubo*).

Die Declination der Substantiva, Adjectiva und Pronomina durch wenigstens fünf Casus hindurch — der Ablativ im Lateinischen hat sich erst später durch Abzweigung vom Dativ gebildet — war ebenfalls schon fertig und zwar in Folge von Umbildung des Pronominis suffixi in Bezug auf die Vocale und durch Annehmen der leicht im Sprechen sich an- und einfügenden Consonanten s, m, n, b, f (φ) mit und ohne Ansetzung wieder von andern Vocalen. Und je nachdem der Stamm der Wörter entweder auf Consonanten oder auf die Vocale a, e, o oder u austief, waren durch Zusammenziehungen, Ausstoßungen, Einfügungen Veränderungen bei diesen Endungen eingetreten, so daß sich aus einer einzigen Urdeclination bereits fünf Declinationen herausgebildet hatten, von denen die eine die consonantische, die zweite die A-, die dritte die E-, die vierte die O- und die fünfte die U-Declination am natürlichsten zu benennen ist**).

Ferner: die Conjugation war ebenfalls zum größten Theil so gestaltet, wie wir sie im spätern Latein finden, mit Ausnahme derjenigen Tempora, die von dem Hülfszeitworte fuo gemacht sind; denn dieses Zeitwort ist zu solcher Bildung erst später aufgenommen worden. Einmal haben sich bereits die Pronomina personalia (mi als bloßes m, ego als bloßes o, tu als to oder ti oder als

*) Vgl. Jak. Grimm a. a. O. S. 864 ff. Lobeck de syllabis duplicatis. §. 8. Döderlein: Reden und Aufsätze. II. Sammlung S. 111 ff.

**) Vgl. Struve: über die lateinische Declination und Conjugation. Königsberg 1823. 8. Weißenborn in Jahn's Jahrbb. 1843. XLVII. B. 3. H. S. 343. Auch bei Zeuß (die Deutschen pp. S. 18 f.) findet sich die richtige Bemerkung. — Daß der Genitiv auch in der zweiten Declination sich ursprünglich auf s geendet habe, lehrt jetzt auch die oscische Declination (vgl. Curtius in d. Zeitsch. f. d. Alterthumswissenschaft. 1847. No. 61.), und der Nom. plur. auf eis und es, nachgewiesen auf Inschriften von Henze im Rhein. Mus. N. F. 1846. 1. H. S. 76 ff. und von Freund ebendas. H. 4. S. 605 f., deren Alter dann gewiß hoch hinaufreicht bis zu den Anfängen der Sprache.

Digitized by Google

bloßes s, to entweder als vollständig [im Imperativ] oder als bloßes t, der Plural mus von mi, tis oder te von tu, to oder als bloßes t von toi [= τοί] mit Einfügung von n vor dem t) dem Verbalstamme als Suffixa angeschmiegt und dienten als Bezeichnungen der Personen, nicht ohne sich als Endungen, als Nebenwörter, als Bezeichnungen von Nebenbegriffen vielfach und leicht abgeschwächt und umgewandelt zu haben. Zweitens hatte sich mit dem Begriffe von der sichern Vorstellung von etwas Geschehendem oder Geschehenem und von der unsichern von etwas Möglichem die Form des Conjunctives von der des Indicatives im Präsens geschieden, und zwar, wie im Griechischen, ursprünglich gewiß durch bloße Verlängerung des Vocales in der Endung*) und in der ersten Person Singularis durch die Scheidung der ursprünglich einerleien M- und O-Form (lego, legam = λέγω [λέγῃς, λέγῃ, welche Dehnung im Lateinischen in der dritten Person Singularis aus Accentgründen nicht beibehalten werden konnte]). Drittens muß sich bereits der Begriff der drei Zeiten entwickelt gehabt und demnach die drei Tempora der Gegenwart, Vergangenheit (Imperfectum, Perfectum, Plusquamperfectum) und Zukunft (1stes und 2tes Futurum) hervorgebracht haben; denn sie finden sich gleichmäßig im Lateinischen wie im Griechischen. Zuerst ist solches geschehen bei und mit dem Verbo des Seins (ese), aber dann, und zwar mittelst desselben — denn das Verbum substantivum hilft als suffigirtes Verbum die abgeleiteten Tempora bilden im Griechischen und Lateinischen, weil den betreffenden Volksstämmen der Begriff der Existenz hierbei die Grundlage der Vorstellungen war — auch bei den übrigen Verbis. Vgl. ἔσεμι (εἰμί), ἔσαν (ἦαν, ἦν) und ἔσω (ἔσομαι) mit (esum) sum, eram (= esam), ero (= eso), wobei noch zu bemerken, daß esum und esam oder eram, esum und eso oder ero ursprünglich eine Doppelform gewesen ist für eine und dieselbe Zeit, die sich aber geschieden hat für den Ausdruck zweier verschiedener Zeiten, als sich der Begriff

*) So war noch in späterer Zeit simus st. sumus. Nach Sueton (August c. 87.) hat noch Augustus simus st. sumus geschrieben, und ebenso andere seiner Zeitgenossen. Vgl. Schneider's latein. Grammatik. I. B. S. 25 f.

Digitized by Google

dafür geschieden. Während im Griechischen allem Anscheine nach anfänglich neben dem Präsens nur ein Futurum auf ἔσω und ein Aorist auf ἔσα (ν) existirt hat, finden wir im Lateinischen dasselbe, nehmlich die Form auf ebam und ebo; diese aber sind zuverlässig nichts Andres, als = eram oder esam und ero oder ἔσω. Man vgl. nur das deutsche bin, bist, um zu erkennen, daß hier der B-Laut auch statt des S- und R-Lautes vorgekommen*). Die Form des Futuri in der dritten Conjugation (am, es, et, emus, etis, ent) erklärt sich entweder als Futurum contractum gleich dem griechischen (das ebenfalls durch Ausstoßung des S-Lautes oder des Digamma's und durch Contraction entstanden ist) oder als Abzweig des Conjunctivi præsentis**). So wie sich aber im Griechischen neben dem Imperfecto ἦν (aus ἔσαμ) ein Aorist auf ἔσα(μ) gebildet oder erhalten hat, so im Lateinischen neben ebam in nicht wenigen Verbis ein Perfectum auf (e)si(m), (e)sisti, (e)sit, (e)-simus, (e)sistis, (e)serunt, eine Flexion freilich, die in mehreren einzelnen Formen unregelmäßig ist, aber im Ganzen noch ziemlich die ursprünglichen erkennen läßt; auch läßt sich vom Conjunctivo auf erim (= esim) und vom Indicativo und Conjunctivo Plusquamperfecti auf eram und essem wieder mit Grund zurückschließen auf die Urbeschaffenheit jener Form des Indicativi Perfecti, die also wohl gelautet haben mag: esim, esis, esit, esimus, esitis, esint oder esunt, aber erst durch das spätere

*) Bopp und nach ihm Curtius haben jenes bam (aber man hat wohl gleich von Hause aus richtiger ebam anzunehmen, vgl. leg-ebam) vom Verbo fuo abzuleiten gesucht, aber auf keinen Fall überzeugend. Man erwäge nur auch, daß der Conjunctivus Imperf. deutlich das erem (= esem) zeigt. Nun wenn der Conjunctiv solches zuverlässig bekundet, so darf man wohl mit Grund von dem Indicativ ein Gleiches schließen. Von der Futurform auf bo sagt Weißenborn a. unten angeführten O. gleicher Weise: „Daß dieß eine Form von fuo sei, läßt sich kaum bezweifeln". Ich glaube mehr, sie ist = ero, eso, e |= o.

**) Man vgl. hierüber Bopp in der vergl. Grammatik S. 794 ff. Curtius: Sprachvergleichende Beiträge I. Th. S. 301 ff. und Dietrich in der Recension des letztern Werkes in d. Zeitschrift für d. Alterthumswissenschaft.

Digitized by Google

Eindringen des fuo in die Bildung der Perfecta die abnormen Endungen erhalten hat*). Dafür ſprechen auch die Perfectformen faxo, axo, faxim, axim, liberaso u. ſ. w.**).

Die Verbalderivationen der Subſtantiva, Participia, Adjectiva gehen im Lateiniſchen meiſtens ganz auf demſelben Wege vor ſich, z. B. πόω πότος, latein. potus, πόσις potio, γνώω (γιγνώσκω) γνωτός gnosco nosco notus; λαύω λαυτρόν lavo lavacrum, und eben ſo die der Adjectiva aus Subſtantiven und der Subſtantiva aus Adjectiven und Participien. Vgl. οἶνος οἰνόεις, vinum vinosus, νύξ νυκτερινός, nox nocturnus, πατήρ πάτριος, pater patrius, πάτρως patruus, μήτηρ μητέριος, mater materia, νέος νεότης, novus novitas etc. Auch findet bei der Formation vieler Präpoſitionen — einer Wörterclaſſe, die ſchon zu den ſpätern gerechnet werden muß — die größte Uebereinſtimmung ſtatt, die nicht erſt ſpäter entſtanden, ſondern der lateiniſchen Sprache gleich von Anfang an eigen geweſen ſein mag, als κατά, κατ ad, πρό pro, πόρρω porro, ἐν und εἰς (ſt. ἐνς) in, ὑπό sub, ὑπέρ super, ἐντός intus, ἀντί ante, ἐπί ob, ἐκ oder ἐξ ex und e, ἀπό ab, a, abs, ξύν (eigl. σκύν) cum. Die Bildung dieſer Partikeln durch Abſchwächung, Zuſammenziehung, Abwerfen von Lauten liegt eben ſo vor der Iſolirung der lateiniſchen Sprache als die der Partikeln, die aus den Pronominibus hervorgegangen ſind, als z. B. ποῖ quoi (= qui), πῆ oder πᾶ qua, ἤ (nach einem Comparativ, = ἤν [nehmlich ὁδόν] oder ἄν) quam, ὅ quod, ὅτι uti, ut, ὥστε usque, τέ que u. ſ. w.

Das Accentuationsſyſtem des Lateiniſchen iſt, wie ſchon die Alten bemerkt haben, durchaus das äoliſche: es hält den Accent rückwärts, möglichſt der Stammſylbe nahe, wodurch ein Verkürzen der Endſylben die Folge iſt.

Aus dieſem Allem geht hervor, auf welchem Standpunkte derjenige indo-germaniſche Dialect im Allgemeinen geſtanden, der die Baſis des nachherigen Lateins geworden iſt. Zugleich aber erhellt

*) Vgl. Weißenborn: Bemerkk. über die Bildung des Modus im Latein. Im Philologus I. B. 4. H. S. 589 ff.

**) Vgl. Hermann: de Madvig. interpret. quarund. verbi lat. formar. pag. 9 sqq. Weißenborn a. a. O.

Digitized by Google

aus obiger Zusammenstellung, die noch leicht um ein Bedeutendes sich vermehren läßt, ganz offenbar die schon oben behauptete enge und nahe Verwandtschaft des Griechischen und Lateinischen, als welche beide Sprachen nothwendig aus einer gemeinsamen Wurzel, dem Urgriechischen, geflossen sein müssen. Wenn sich dennoch auch mancherlei Verschiedenheiten zeigen zwischen dem Griechischen, was uns in der betreffenden Literatur begegnet, und zwischen dem Latein: so sind solche meistens zu erklären aus der frühen Trennung beider. Nach dieser Trennung haben sie selbstständig fortbestanden, das Griechische aber sich mit Riesenschritten fortgebildet, während das Lateinische in Vielem mehr den eigentlichen Urtypus beibehalten, weil das Volk seinem Urcharakter (als ein ackerbauendes und Hirtenvolk) treuer blieb. So mußte auch die Sprache mehr auf dem alten Standpuncte stehen und vornehmlich demjenigen griechischen Dialecte ähnlich bleiben, welcher selbst die Ursprünglichkeit am meisten bewahrt hat, dem äolischen, in dem sich ja ebenfalls eine besondere Breite und Gedehntheit, Rauh- und Tieftonigkeit und Kraft herausstellt*): ein Verhältniß, das bereits von den Alten mehrfach erkannt und auch literarisch behandelt worden ist, obwohl uns keine der Schriften überkommen. Schon Cato d. ä. hat es gewußt**) und noch klarer und gewisser ersehen der Sprachforscher Varro***), der in seinem Werke über die lateinische Sprache auch vielfach darauf hinweist†) und Verrius (Festus)††). Der Grammatiker Tyrannio, ein Zeitgenosse des Cicero, hat ein Werk verfaßt περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου ὅτι ἐστὶν ἐκ τῆς Ἑλληνικῆς†††), Dionysius von Halicarnassus, zur Zeit des Kaisers Augustus, macht in seinem bekannten Werke über das römische Alterthum ebenfalls auf

*) Damit trifft überein, was Strabo V. 2. §. 4. (pag. 220.) sagt: Τοὺς Πελασγοὺς, ὅτι μέν ἀρχαῖόν τι φῦλον κατὰ τὴν Ἑλλάδα πᾶσαν ἐκπέπλασε καὶ μάλιστα παρὰ τοῖς Αἰολεῦσι τοῖς κατὰ Θετταλίαν, ὁμολογοῦσιν ἅπαντες σχεδόν τι.

**) Vgl. Lyd. de magistrat. I, 5.

***) S. Lyd. a. a. O. u. vergl. II, 13.

†) Z. B. pag. 8. 11. 28. 29. 77. u. s. f. ed. Bip.

††) S. v. Romanos: — sed quod olim lingua Graecae gentis fuerit eadem cum Latina, parum prolatione mutata.

†††) Suid. s. v. Τυραννίων. Vgl. Choerob. pag. 1260. ed. Bekk.

Digitized by Google

dieſe Verwandtſchaft aufmerkſam*). Um eben die Zeit lebte der griechiſche Grammatiker Didymus (Chalkenteros), der, auch ein Kenner des Lateiniſchen, zu bekräftigen geſucht hat, daß die römiſche Sprache in Allem ein Abguß der helleniſchen ſei**). Weiter hat ein gewiſſer Hypſicrates ein Werk verfaßt: super his, quæ a Græcis accepta sunt, ingleichen ein gewiſſer Cloatius Verus***). Was aus Santra's Schrift de verborum antiquitate Etymologiſches ſich erhalten hat, führt durchſchnittlich das Lateiniſche auf griechiſche Wurzeln zurück†). Quintilian††), Gellius†††), Athenäus[a]), Feſtus[b]), Priscian[c]), Suidas[d]) ſtimmen hierin mit einander überein. Auch iſt es wahrſcheinlich, daß des Philoxenus Schrift περὶ τῆς τῶν Ῥωμαίων διαλέκτου[e]), und des Apion περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου[f]) denſelben Gegenſtand von gleichem Standpunkte aus behandelt haben. Freilich an eine wiſſenſchaftliche, gründliche, allſeitige Erörterung der Sache darf man dabei nicht denken. In neuerer Zeit iſt ebenfalls viel darüber geſchrieben worden, obwohl es noch immer an einem die Sache durchgreifend in's Licht ſetzenden Werke mangelt.

Das Reſultat nun von Allem iſt — wir geben es mit Jacob Grimms[g]) Worten: — „Nicht Tochter, ebenbürtige Schweſter der griechiſchen Sprache iſt die lateiniſche, in Manchem alterthümlicher und reiner."

---

*) I, 90.

**) Priscian. grammat. lat. I, pag. 547. vgl. XIV. pag. 978. VIII. pag. 838. de ponder. pag. 1347. Vgl. Lerſch: Sprachphiloſophie der Alten. I. H. S. 143 f. u. III. H. S. 164.

***) S. Lerſch a. a. O. III. S. 167 f.

†) S. Lerſch a. a. O. S. 165 ff.

††) I, 5, 58. 6, 31.

†††) N. A. I, 18.

a) X, 24 (pag. 425 A.).

b) Pag. 95.

c) Pag. 560.

d) S. v. Νάβα.

e) Schol. Hom. Odyss. VII, 90. Vgl. Weber de latine scriptis etc. Caſſel 1835. part. I. pag. 26.

f) Athen. XV, 26 (pag. 680. D.).

g) Geſch. d. deut. Sprache. S. 164.

Digitized by Google

Dieß mag uns zugleich Veranlaſſung ſein, im Allgemeinen den Charakter oder den Genius der lateiniſchen Sprache zu erörtern:

1) als dem Urdialecte rein entſtammt und das Urſprüngliche zähe feſthaltend, war ſie aus dieſem Grunde im hohen Grade onomatopoetiſch; iſt doch die Onomatopoeſie offenbar die hauptſächlichſte und reichſte urſprüngliche Quelle der Wörter überhaupt geweſen. Daher denn a) für geiſtige und körperliche Zuſtände, welche den Menſchen zu gewiſſen Lauten gleichſam zwingen, ſolche Interjectionen, wie io, he, ha, væ, heu, eheu, ohe, heu, heus, da, euge, und Ausdrücke wie: gemere jammern, flere, ululare, ejulare, vagire, cachinnus, cachinnari, lamentari (ſt. clamentari, klagen), clamare, ridere, vocare, singultus, lugere, stertere, sternuere, halare, sævire, sibilus, sibilare, blatterare, garrire, balbus, balbutio, barbarus, hilaris, (io) iocari, sannire, scurra, maerere, lætari, murmur, fremere, horror, horrere, frigere, trepidare, tremere, angere (von ag = ach), mussare, mugere (mungere), spuere, sputare, mutus; 2) für objective Laute oder Töne: spiro, (veho, wehen) ventus, susurrus, susurrare, stridere, crepare, clangere, tonare, tonitru, currere, currus, carere, radere, scribere (ritzen), scrupus, rapere (rapſen, grabſen), rumpere (eigl. rupere), volvere, tumeo, tumultus, tuba, tibia, flare, frendere, ruere, bullire, bulla, pellere, pellis, tundo (ſt. tudo), pungo (ſt. pugo), pingo (ſt. pico), boare, hinnire, mugire, coaxare, canere, pipire, bombus, fritinnire, gunnire, grunnire, ululare, rudere und wie ſonſt dieſe onomatopoetiſchen Wörter alle heißen, die von den Tönen der Thiere hergenommen ſind*), die man leicht entdecken kann; 3) für Thiere, die nach ihrem Geſchrei benannt ſind: canis (von gannio), gallus (ſt. gannlus von cano, vgl. Hahn), ursus, pavo, ciconia, turtur, bubo, grus, fringilla, merula, corvus, cornix, bos, vacca (v. vagio), anser

*) Vgl. Sturz de vocibus animalium in ſeinen opuscc. (Lips. 1828. 8.) pag. 131 sqq.

Digitized by Google

(von chano, cano, hano), rana (ſt. racna), picus (der Picker) cuculus, turdus, hinnus, ulula, cicada, mus (ſt. mur), strix u. ſ. w.*).

Aber auch außerdem birgt die lateiniſche Sprache in den ihr gewöhnlichen Vocalen und Conſonanten und den Gruppirungen derſelben einen außerordentlichen Schatz zu onomatopoetiſchen Darſtellungen oder Malereien, wie man vornehmlich aus den Werken eines Virgils oder Ovids erſehen kann, die mit ſo großer Kunſt und Geſchicklichkeit dieß practicirt haben. Die vielen A-, O-, U- und C-, P-, Qu-, R-, S-, T-Laute, die dem Latein vor allen Sprachen eigen ſind, geben die ſchönſte Gelegenheit, das Kräftige, Rauhe, Dumpfe, Starke, Große, Mächtige auch eben ſo durch den Klang der Wörter darzuſtellen. Man vergl. nur das bekannte Quadrupedante putrem sonitu quatit angula campum.

Bei alledem iſt aber die Sprache doch auch keineswegs baar und bloß aller ſanfteren und weicheren Conſonanten und Vocale und deren Gruppirungen. Man nehme nur Wörter wie blandus, lenis, lenire, manus, moneo, mollis, mollire, serenus, sibilare, levis, amoenus, camoena. Und zu welchen ſchönen, ſanften, weichen, zarten, leicht auszuſprechenden, wohllautenden Werſen hat ſie ſich unter den Händen eines Horaz', Tibulls, Ovids, Virgils geſtalten laſſen!

Es iſt wahr, die lateiniſche Sprache hat eine gewiſſe Plattheit, Breite, Gedehntheit: man nehme nur Wörter wie generosorum, fortitudo, benevolentia; ſie wird ſie noch mehr im Anfange gehabt haben, denn es iſt eine allgemeine Erfahrung, daß die Sprachen mit der Zeit zuſammenſchrumpfen; allein ſie iſt auch aus demſelben Grunde überaus vokalreich geweſen. Um dieß klar zu erkennen, vergleiche man ſie nur mit dem heutigen Franzöſiſch, was aus ihr hervorgegangen. Welche Zuſammenziehungen, Ab- und Auswerfungen von Vocalen hat ſie ſich durch dieſes und in dieſem müſſen gefallen laſſen!

*) Vgl. Quintil. instit. orat. VIII, 6, 31. Et sunt plurima ita posita ab iis, qui sermonem primi fecerunt, aptantes affectibus vocem; nam mugitus et sibilus et murmur inde venerunt.

Digitized by Google

Die lateinische Sprache, in der Urzeit von einem nomadischen Hirtenvolke gesprochen und fortgebildet, dann im rauhen Gebirgslande vom nördlichen Hellas, in Epirus, weiter erzogen, hatte natürlich von Hause aus, mußte haben eine gewisse natürliche Rauhheit und aus dem Grunde auch eine entschiedene Neigung zu den rauhen, dumpfen Vocalen O und U, und zwar anfänglich theils mehr, theils weniger zu einem dieser unter sich verwandten Vocale. Im höheren Alterthume sprach der Römer optumus, maxumus, lubet, facul u. s. w., später optimus, maximus, libet, facilis; die ursprüngliche Participialform war undus, a, um, später endus, z. B. faciundus faciendus, scribundus scribendus; er sprach o öfters statt e als tonores st. tenores, ole st. ille, amplocti st. amplecti, votare st. vetare, convollere st. convellere, volim st. velim u. v. A. Besonders hat diese Neigung das Latein schon von Anfang an durchgängig bei dem C- und R-Laute gehabt z. B. volnus (später vulnus) von vellere, vorto, servolus oder servulus, sepultus, pulsus u. s. w. In früheren Zeiten sprach man dagegen wieder quom, ævom, pepoli, senatuos u. A. st. des spätern quum, ævum, pepuli, senatus, ingleichen cœro st. curo, œnus st. unus, œsus st. usus*).

Ferner hatte man in der frühern Zeit den gespaltenen Laut ei statt des spätern i: dominei st. domini, omneis st. omnis, quæsivei st. quæsivi.

So hat denn das Latein sicherlich im Anfange noch mehr und mannigfaltigere Vocale gehabt als später, oder mit andern Worten: die alten Lateiner haben noch nicht so scharf markirend und trennend die einzelnen Vocale ausgesprochen, wie es ja auch bei uns der gemeine Mann noch thut, dergestalt, daß nicht ein Uebergehen bald des einen in diese, bald umgekehrt sollte stattgefunden haben.

Mit den Consonanten ist es eben so gewesen, so daß sich die Aussprache selbst der verwandtesten Wörter nicht selten getrennt hat: z. B. fero, portare, porta, portus, bibo, poto, potus,

*) Vgl. hierüber das Ausführliche bei Schneider: latein. Grammatik I. Th. S. 77 ff.

Digitized by Google

πῦρ purpura und forceps und buro (comburo), mentior und mendax, metior modus, pes, edis und peto, necto, nodus u. s. w. Freilich kommt da, außer auf die Schuld der Nachlässigkeit im Sprechen, Manches auch wohl auf Rechnung der in Folge des Wachsthums der Wörter neu hinzugruppirten Laute*), so daß also eine gewisse innere oder äußere Nothwendigkeit in der Sache selbst zu suchen ist, ingleichen auf die nachmals erst eingeführte, von außen her überkommene, nicht aus dem Volke der Latiner selbst heraus gebildete Orthographie, die nicht immer zur Bezeichnung der betreffenden einzelnen Laute die gehörigen Buchstaben als Zeichen angewendet. Ist doch das Capitel von der Orthographie der Römer überhaupt ein sehr dunkles Gebiet und ein, so weit es uns der Natur der Sache nach möglich ist, noch nicht erschöpftes Thema. Erst in der aller neuesten Zeit ist durch Wagner, Sillig und besonders durch Ritschl (Prolegomena zum Plautus) ein fester Grund hierzu gelegt worden. Die frühern Leistungen auf diesem Gebiete sind nur particuläre Beiträge, so schätzbar und dankenswerth sie auch sein mögen; sie können nur als Vorarbeiten gelten**), und kann man deßhalb fast in keiner Weise sicher auf das Hergebrachte fußen und feste Schlüsse bauen. Im Ganzen kann freilich auch der Charakter der Latiner und Römer das Seinige gethan und eben in den oben angeführten Fällen die harten Consonanten vorgezogen haben.

Durch das Vorherrschende jener platten und dumpfen Vocale und jener harten Consonanten erhielt die Sprache zugleich einen einförmigen, langsamen, gespreizten und dabei rauhen, unfreundlichen, finstern, strengen Charakter, aber auch einen eindrucksvollen, mächtigen, energischen, ernsten, bedächtigen, feierlichen, gemessenen Gang. Dieselbe Eigenschaft nehmlich, welche einerseits einer Mundart zum Nachtheile bei ihrer Würdigung gereicht, gereicht ihr andererseits zum Vortheil. Beim Sprachlichen ist das oft oder gemeiniglich so, daß die eine Sache von zwei Seiten gefaßt werden kann.

*) Vgl. hierüber Wochers phonolog. Schriften. Stuttgart u. Ulm. 1841 ff.

**) Vgl. Bergk in der Zeitschr. f. d. Alterthumswissenschaft. 1848. No. 141.

Digitized by Google

kann. Daher ist es im Ganzen ein durchaus falsches Urtheil, wenn man so im Allgemeinen behauptet, die lateinische Sprache sei eine rohe gewesen*). „Jede Mundart der Erde", sagt irgendwo Rapp mit vollem Rechte, „ist ein werthvolles Gefäß und Zeugniß des im Halbbewußtsein der Naturkraft sich manifestirenden Menschengeistes: die geringste Mundart hat eine Seite, worin sie genial, vielleicht am vortrefflichsten war"**). So ist es auch mit der altlateinischen der Fall, und auf sie ist Vieles von dem anzuwenden, was Jakob Grimm in gleicher Beziehung in der Vorrede zur ersten Ausgabe seiner deutschen Grammatik über die ältere deutsche Sprache gesagt. Die Latiner, oder ihre Urahnen, die Pelasger, sicherlich von Körperbau kräftig und derb, von Charakter ernst und rauh, werden diesen selben Charakter auch ihrer Sprache aufgedrückt und erhalten haben, wie die Aeolier und Dorier ihrem Dialecte den Charakter der griechischen Ur-Mundart.

Ist Rauhheit, Härte, Strenge u. s. w. einerseits im Latein nicht zu verkennen, so ist andererseits doch auch das mehrfache Streben desselben, was sicherlich schon in seinem uranfänglichen Organismus gelegen hat, nicht in Abrede zu stellen, die einzelnen Härten und Rauhheiten entweder gänzlich zu entfernen oder wenigstens zu mildern: einmal durch Anfügung mildernder Consonanten an die harten, z. B. frago frango, paco pango, lego longus, λίπω linquo, rupo rumpo, ὗω iber imber, nubus nimbus, tepeo tempus tempero, wodurch aber freilich gerade das Onomatopoetische der Grundwörter oft geschwächt oder wohl gar aufgehoben wurde, oder zweitens durch Erweichung der ursprünglichen harten, √crap scribo, √trac traho, √hap habeo, populus publicus, δάπτω damnum, scabeo scamnum, bellus melior (st. belior), tollo doleo, premo st. preto (daher pressi, pressum), faveo haveo, φορβή herba, κριθή fordeum hordeum, rufus

*) Vgl. G. Curtius in d. Zeitschr. f. d. Alterthumswissenschaft. 1846. No 95.

**) Vgl. auch Hermes üb. d. grammat. Genus. Progr. d. Realschule in Berlin. 1851. S. 2. Wie im Allgemeinen, so im Einzelnen; daher ganz richtig Quintil. instit. orat. X, 1, 9. omnia verba — — sunt alicubi optima.

Digitized by Google

ruber, φάτης vates, πίθω (πείθω) fides fido; inter infer, fostis hostis, χλόος hilvus, pleco plecto flecto, oder drittens, um auch das Aussprechen leichter und bequem zu machen, durch Abwerfung von Lauten theils vorn, als z. B. rus (ἄρουρα) von arare, stella st. asterula, uro st. buro, lamentor st. clamentor, avena st. havena, avere st. havere, imber st. himber, aper st. caper (κάπρος), animus st. hanimus, elementum st. hylementum (ὕλημα), laus st. claus (κλέος), nidor st. cnidor, ren st. φρήν, nosco st. gnosco, nævus st. gnævus, narro st. gnarro (von gnarus), navus st. gnavus, lac st. glac (oder γάλακτ), sum st. esum, sumus st. esumus, sunt st. esunt, novus st. gnovus, nomen st. gnomen, niti st. gniti u. s. w. theils in der Mitte: asporto st. absporto, asper st. abspar, cosul st. consul, costans st. constans, thesaurus st. thensaurus, Alliesis st. Alliensis*), scrinium v. scribo, opacus st. obpa(nd)cus, humerus st. hupmerus (von heben, hup, ὑπό), lumen st. lucmen v. luceo, luna st. lucna, culina v. coquo, examen st. exagmen, præs st. prædes, pecus st. pecuds, planus st. placnus (v. plago, plango), rana st. racna, urna st. urcna von arceo, struo st. struco, vivo st. vicvo, annulus st. anculus, potui st. potfui, velum st. veclum v. veho, aranea st. arachnea, u. A., theils am Ende: amavere st. amaverunt, amare st. amaris, ac st. atque, nec st. neque, magis (ist abgeschwächt aus majus und nur falsch geschrieben), amabam st. amabami, amas st. amasu, amat st. amato, homo st. homia, cor st. cord, u. dgl. m.; zweitens durch Zusammenziehungen (Verschmelzung von Vocalen und Sylben), als capio aus co-apio, copula aus co-apula, carcer aus co-arceo, debeo aus dehabeo, demum aus diem eum, deni aus deceni, demo aus de-emo, pono st. posino, sis st. si vis, nolo aus ne-volo, vis aus volis, vult aus volit, rursus, prorsus, rursum, dorsum aus re-vorsus etc., susum st. subvorsum, pessum st. pedis versum, triga, quadriga, βοὸς οὐρά in bura, se-ebrius in

*) Vgl. Bergk in d. Zeitschr. f. d. Alterthumsw. 1848. Decbr. No. 148.

Digitized by Google

sobrius, cogo, cœtus, mi ſt. mihi, exta von exseco, und wie viele grammatiſche Formen, die man in der Grammatik nachſehen mag, als z. B. explesse, surrexe, pransum ſt. prandsum, prehensum ſt. prehendsum, farsi Perf. von farcio, fulsi Perf. von fulcio etc., wo ſolche Conſonanten zuſammentreten, die leicht und bequem hinter einander ausgeſprochen werden können und darum die dazwiſchen ſich befindenden Vocale oder hindernden Conſonanten ausſtoßen. Die Sprache reinigte ſich ſo mithin gleichſam vom Ueberflüſſigen, Hemmenden, Störenden, das Sprechen unbequem Machenden. Daher ſolche Derivationen wie follis von flo, von pleo pullo (= pullulo), brutus von βαρύς, pro von fero, poro, crates von κύρτος, gravis von gero. Man vgl. in der Beziehung nur auch audacter ſt. audaciter, Hercle ſt. Hercule, Pollux ſt. Poludeuces, πνεύμων mit pulmo, cloaca von colluo, κάχλιξ und calx, κάρκινος und cancer, cerno (eigl. cero), crevi, cretum, crinis, sperno (eigl. spero), sprevi, spretum, sterno (eigl. strao), stravi, stratum, strages, stragulum, χάρις carus, gratus, gratia, exter extra, super supra, supremus, κεράω und crassus, tero, trivi, tritum, triticum, κρέας caro, at ats, ast u. A. Woraus hervorgeht, daß auch in dieſer Beziehung wenigſtens ein Keim der Fortbildung im pelasgiſch-lateiniſchen Dialecte gelegen hat, wenn nicht ſchon von Anfang an wirkſam geweſen iſt. Wohin wir noch rechnen wollen, daß der Lateiner die Vocale zu Ende eines Wortes und dazu ſelbſt das ſchwach in der Ausſprache lautende m, wenn das darauf folgende Wort mit einem Vocale anfing, verſchwieg oder nicht tönen ließ, was bekanntlich ſelbſt in die poetiſche Sprache übergegangen. Das Latein iſt darin dem Griechiſchen gleich, daß es eine außerordentliche Neigung hat, das Zuſammentreffen von Vocalen zu vermeiden, entgegen den nördlichen Sprachen Europa's, welche aber freilich auch nicht ſo reich an Vocalen ſind.

Selbſt Vorſchlagvocale zum beſſern Anſatz beim Sprechen hat der Lateiner hier und da gewählt und dadurch Wörter weicher gemacht, als z. B. mano amnis, metior (messus) amussis, νάω, νᾶττα anas, δοῦλος adulor, Truscus Etruscus, Etruria, χάω, χέω ego, duo idus, iduo, nico, nuco (νύκω = νύττω) uncus,

Digitized by Google

unguis, wenn man dieß letztere Beispiel und die folgenden nicht eine Versetzung der Laute nennen will, ῥέπω (ῥέμβω) orbis, rapio orbus.

Dabei bewährt die Sprache eine treffliche Anlage zur Umlautung der ursprünglichen Vocale und folglich nicht bloß die Möglichkeit, sondern auch die Thätigkeit des Fortschreitens in ihrer Ausbildung und in ihrem Ausbau. Man vgl. beo, bene bonus, glebo, gleba globus, sero soror, ἀκή acies oculus, τλάω doleo tolero, lego (in der Bedeutung legen) locus (wie λέγω in der Bedeutung darlegen, sprechen, und λόγος), nico (nicken, neigen) nox und noceo, ligare lorum, habeo apio ops opto (= will haben) optimus, καρδία cor, δάρθω dormio, arceo orcus, vox convicium, rigare ros, ole ille olim olesco, notus agnitus cognitus, exsul exsilium, consulo consilium, ruo rota, colo culter, fons fundo, arbos arbuscula, volo velox, verro vorto, fero porto fors, sero sors, traho trux, ars iners und solers, pello palleo, pango pignus, pater Jupiter, dano donum u. A. der Art, so daß schon hieraus deutlich hervortritt, daß man vom Latein eine ganz falsche Vorstellung hat, wenn man sich dasselbe als starr vom Anfange an, als ohne alle Anlage zum Sich-Umwandeln und zur Fortbildung denkt. Es hat vielmehr das Element der Fortbewegung, der Freiheit von Anfang an in sich geborgen und selbiges benutzt, je nachdem die politischen oder Culturverhältnisse, das Denken und Wollen und Handeln der Römer sich gewandelt haben, je nachdem die bereits vorhandenen und die neu zu bildenden Lautgruppirungen solche Aenderungen bedingten. Im Speciellen wollen wir mit Bopp*) noch darauf hingewiesen haben als auf ein recht hervortretendes Moment jener Umlautung der Vocale, daß das Latein „unter den alten Sprachen in Bezug auf die Veränderung des Stammvocales am meisten Aehnlichkeit mit dem Germanischen hat, da es ein ursprüngliches A unter rückwirkendem Einfluß der Endungen oder der Composition (und des veränderten Accentes) in I oder E oder O oder U verwandeln kann, so daß es also wie das Gothische und Deutsche die ganze primitive Tonleiter des Vocalsystemes zu durchlaufen

*). In den Jahrbb. f. wissensch. Kritik. 1827. Febr. S. 275.

Digitized by Google

im Stande ist" und wirklich durchlaufen hat, und zwar sicherlich schon von Anfang an. Man nehme nur capio, cepi, incipio copia, coepi, recupero; lavo, levi und levis, lino, lotus, luo; caries, cerno (eigl. ich zerschneide, zertheile), crinis, colo, coiro, curo, cultus, culter; (πάλλω, παλάμη) palma, pello, pila, pepoli (alt st. pepuli), polio, pulsus, pulvis; strangulo, strenuus, stringo, strno; valeo, vegeo, vigeo, vivo; acies, occa, ocius, oculus, uncus, unguis; arceo, exerceo, orcus, urceus, urna; (tlao) latus, tollo, tuli; fa(ci)o faber, feo oder foeo, fio, fuo.

Eine ziemlich gleiche Beweglichkeit und wirkliche Bewegung finden wir im Consonantismus sowohl im Anfange als in der Mitte und zu Ende der Wörter. Man vgl. nur ῥιγέω und ῥῖγος und frigeo u. frigus, ῥάγω (ῥήγνυμι) frango (welche Beispiele uns an das Digamma äolikum erinnern, jenen barschen Hauchlaut, der fast überall der Begleiter beim Sprechen der alten Lateiner gewesen zu sein scheint, so daß er nicht bloß seinen Platz zwischen zwei Selbstlautern im Innern der Wörter fand, sondern sich auch gern jedem mit einem Vocale oder einem hauchenden Consonanten anhebenden Worte vorfügte; womit zusammenhängt, was Gellius*) von der aspirirten Aussprache vieler Wörter durch die Einschiebung des H sagt), ἕξ sex, ἑπτά septem, ἕσπερος vesperus, ἔτος vetus, fero porto, bellus melior, bibo poto, beo feo, fuo puer, pulpo vultur, scribo scripsi scriptum scrupus, scalpo sculpo, caelum caeruleus (st. caeluleus), caedo, caesus, caerimonia (st. caesimonia), adeps st. aleps (von ἀλείφω), lacryma st. dacryma (δάκρυμα**), levir von δαήρ, lorica von θώραξ, tu und s (in der zweiten Person Sing. der meisten Verbalformen); metior modus, mentior und menda, audio und auris, sum und eram und ero, mesidies oder medidies und meridies. Freilich mag hier auch in nicht wenigen Fällen ein Schwanken in der Aussprache zum Grunde gelegen haben. So sprach man im

*) N. A. II, 3.

**) „Die Thräne heißt" (δάκνει oder δάκει). Grimms Gesch. d. deut. Sprache S. 301. Wofern nicht lacryma mit liqueo zusammenhängt.

Digitized by Google

höhern römischen Alterthume R und S in einem und demselben Worte, wahrscheinlich weil der R-Laut manchen Leuten schwer oder unbequem zu sprechen war, wie wir ja bei einzelnen Individuen unter uns noch diese Eigenthümlichkeit, diese Schwerfälligkeit und Unbeholfenheit im Gebrauche der Sprachwerkzeuge finden. Man findet in den Quellen folgende Wörter in der Art verzeichnet*): für ara habe man gesprochen asa, Lases für Lares, fœdesa für fœdera, Valesius für Valerius, Fusius für Furius, Papisius für Papirius, asena für arena; daher auch honos = honor, arbos = arbor, quæso = quæro, ero = eso (= esum). Aehnlich ist es mit Wörtern folgender Art, wo aber aus der anfänglichen Gleichheit der Bedeutung mit der Verschiedenheit der betreffenden Laute nachmals Verschiedenheit der Bedeutung eingetreten ist, wie schon bei quæso und quæro, eso und esum, bei tus als Participium Perf. Pass. und ndus als Participium Fut. Pass. So ferner bei tollo und doleo, bei sonare und tonare, plicare und precari, colo und (coro) coero, curo, adolo und adoro, terra und tellus (im Gegensatze zu anderen Himmelskörpern), odo und oleo, fluo neben pluo, fluvius neben pluvia, fero neben porto und porta.

Auch die Assimilation ist nicht verschmäht gewesen, z. B. in assumo, affero, allatus, appello, colligo, (cedo) cessi, (sedeo) sessum (st. sedsum oder setsum), (jubeo) jussi (st. jubsi oder jupsi), (metior) messus st. metsus u. s. w.; eben so wenig die Approximation, z. B. arbiter (st. adbiter), arventor, arvolare, arfuisse, aufero, aufugio. Von Consonanten werden höchstens drei unmittelbar theils vorn, theils in der Mitte der Wörter verbunden, als z. B. spretum, splendeo, stlocus (st. locus), stlis (st. des spätern lis), monstrum, dextra, durch Zusammenziehung extinxti, immensti, mansti, consumsti u. s. w.**) im gewöhnlichen Sprechen.

Eine besondere Scheu hatte der Lateiner, in der spätern Zeit vornehmlich, vor Hiaten theils innerhalb der Wörter, theils bei

*) Vgl. hierüber besonders Schneiders Grammatik. I. B. S. 14 ff.
**) Vgl. Pott: etym. Forschungen. II. B. S. 292.

Digitized by Google

der Verbindung derſelben im Reden. Um ſie im erſtern Falle zu meiden, wurde mehrfach das R angewendet. Man nehme als Beiſpiel die Genitive arum (ſt. aum = ἄων), orum (ſt. oum = ὄων). Eine entſchiedene Vorliebe zeigte derſelbe ferner für Anfügung des M-Lautes zu Ende der Wörter, um demſelben einen bequemen Schluß zu geben, als in septem, novem, decem, autem (αὖτε), idem (von isde für ide), und doch dagegen wieder auch eine entſchiedene Neigung, die Wörter am Ende abzuſchwächen, wie in amavere ſt. amaverunt, lac ſt. lacte, os ſt. osse, amat ſt. amato, amas ſt. amasu. Man mochte nach und nach dieſe Endlaute aus Bequemlichkeit immer unmerklicher ſprechen, bis ſie ganz aus der Mode kamen. Daher läßt ſich auch wohl erklären, wie das M und S am Ende faſt gar nicht gehört wurden, dergeſtalt, daß die ältern Dichter nicht einmal eine Poſition annahmen, wenn auf das End-S eines Wortes ein Conſonant folgte, die Endſylben auf m aber immer verſchluckt wurden, wenn ein Vocal darauf kam.

Aus Bequemlichkeit im Sprechen eines Theiles, und anderen Theiles, weil der Laut von Natur ſehr mild iſt und leicht verſchwindet, wenn gewiſſe Conſonanten darauf folgen, entäußerte ſich nicht minder der Lateiner in der Mitte der Wörter und bei Compoſitionen mit der Präpoſition cum ſo häufig des N-Lautes und ſprach dafür den vorhergehenden Vocal lang, als cosul, cosentio, festra ſt. fenstra oder fenestra, Alliesis ſt. Alliensis, Albesia ſt. Albensia, Amneses ſt. Amnenses, thesaurus ſt. thensaurus, (auf Inſchriften) mesor ſt. mensor, mesibus ſt. mensibus, tosor ſt. tonsor. Vergl. auch toties und quoties (ſt. totiens u. quotiens), viecsimus mit viginti u. dgl. m. Und daß der lateiniſchen Sprache durchaus die Synalöphe eigen geweſen, d. h. die Gewohnheit, die aus- und ankautenden Vocale im Allgemeinen in der alltäglichen zuſammenhängenden Rede (desgleichen bei Volksgeſängen u. A. der Art), ſagt Cicero ausdrücklich*).

Weiter entbehrte dieſelbe keineswegs auch jener trefflichen Hülfsmittel zur äußern Verſchönerung, der Aſſonanz, Alliteration, der

*) Orat. cap. 34. §. 150.

Digitized by Google

Gleichklänge am Ende der Sylben oder der Reime; ja sie liebte sie gewisser Maaßen*). Man nehme nur Ausdrücke wie præter propter, tantum quantum, tot quot, alterum tantum, hinc illinc, huc illuc u. dgl., ferner Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten wie fortes fortuna, scruta scrutarius laudat, tunica pallio proprior, qui non zelat, non amat, mense Majo nubunt malæ, longe fugit qui suos fugit, quot servi tot hostes, pereant amici, dum una inimici etc. Und warum sprach man so gern dieselben Wörter oder Wörter Eines Stammes gleich hinter einander? Als manus manum lavat, alius alio, alter alterum, non tam ovum ovo simile etc.

Endlich hat die lateinische Sprache, wie ihre Schwesterspraachen, die griechische und deutsche, den Keim in sich getragen, ihren Wörterreichthum durch Zusammensetzung zu vermehren, und sie hat ihn theilweise, wie z. B. in Bezug auf manche Präpositionen, mit einer Art von Ueppigkeit benutzt. Weniger ist das der Fall mit Substantiven, Adjectiven, Verben, Pronominibus, Adverbien**), obwohl sie auch hier nicht aller Beweglichkeit und Bildsamkeit ledig gewesen ist, wie folgende Beispiele zeigen: ædifico, ludifico, artifex, forceps, gratificor, biduus, biceps, sim-plex, duplex, triplex, tibicen, tubicen, signifer, armilustrium, armiger, armifer, dimidius, misericors, aliunde, aliquando, aliquamdiu, demum(= diem eum), tandem d. i. tam (= eam) diem, auspex, augur, benevolus, malevolus, universus u. s. w. Wenn die lateinische Sprache von solcher Freiheit und Anlage weniger Gebrauch gemacht als ihre Schwestern, ihren Wörterschatz nicht in der Art nach so großartigem Maaßstabe erweitert und ausgedehnt hat, so hat das an der geringen Fortbildung des lateinischen Volkes und an der römischen Nation gelegen, welche mehr nach praktischem Vortheile im Sprechen und darum mehr nach Kürze

*) Vgl. Näke: de alliteratione sermonis latini im Rhein. Museum Jahrg. 1829. 3. H. S. 324 ff., Schlüter: veterum Latinorum alliteratio cum nostratium comparata. Arnsberg. Gymn. Progr. 1840. 4.

**) Dieß ist schon einem Livius (XXVII, 11. feliciore ad duplicanda graeco sermone) und Quintilian (I, 5, 32. feliciores fingendis nominibus Gracci, vgl. 70. VIII, 3, 30 sq. IX, 1, 21.) nicht entgangen.

Digitized by Google

als nach Mannigfaltigkeit und Reichthum strebte. Die kunstliebenden Völker aber beweisen vornehmlich Hang zu Compositionen von Wörtern, während die praktischen sich in einfachen Ausdrücken gefallen*).

Die überaus einfache aber dabei so streng logische Structur der Wörter und Wortstellung**), wie sie noch in den ältesten literarischen Denkmälern der Römer gefunden wird, läßt uns den Rückschluß machen, daß dieselbe eben so, wo nicht in noch höherem Grade, dem Urdialecte eigen gewesen. Von Periodologie kann natürlich aus jener frühen Zeit nicht die Rede sein; doch zeigen sich auch hiervon wenigstens die Keime in den mannigfachen Formen des Relativums, sei es als declinatives Pronomen, sei es als Conjunctionen. Man vergl. τέ und que und et, μηδέ neque und nec, ὅτι = quod und ut. Gebrauchten aber doch selbst noch die Römer in historischer Zeit so wenig wie in ihren Bauwerken so in der Sprache den Mörtel, wie Brissonius in seinem bekannten Werke de formulis Romanorum dargethan†).

Mehr negativ als positiv erinnern wir 1) an den Mangel im Lateinischen an der Aspiration und an Aspiraten, 2) an die Abneigung dieser Sprache gegen die Diphthonge; zwar sind diese letztern in der früheren Zeit häufiger gewesen und hat später bei den Römern das Streben gewaltet, wie überhaupt das Gedehnte und Lange ihrer Mundart aufzuheben, so namentlich die Diphthonge zu verkürzen und zusammenzuziehen: darauf mag ein Mal hindeuten, daß man anfänglich beim Schreiben aa statt a, ou statt u setzte, sodann Beispiele wie pulmo, rugo, meo, fugio verglichen mit πλεύμων, ἐρεύγομαι, νεύω, φεύγω, und plaudo, claudo, claustrum, Claudius, die man in historischer Zeit plodo, clodo, clostrum, Clodius sprach††); 3) an die Beschränkung von Consonanten-

*) Schon eine, und zwar eine sehr wahre und feine Bemerkung von Bacon. S. Bernhardy: Grundriß der röm. Literatur. S. 3.

**) Vgl. Bernhardy a. a. O. S. 2 f.

†) Vgl. Niebuhr: Vorles. üb. röm. Gesch. I. B. S. 106. Grotefend: Zur Geogr. u. Gesch. von Alt-Italien. IV. H. S. 19 f.

††) Vgl. Wochers Phonologie S. 437. Schafarik: slav. Alterthümer I. B. S. 199 der deut. Uebers.

Digitized by Google

Gruppirungen der An- und Inlaute: anstatt vielgegliederter Massen von dünnen Lauten giebt es hier nur wenige und compactere Formen und Lautverbindungen*); 4) daß im Allgemeinen in der lateinischen Sprache viel mehr unmittelbare, frische Natürlichkeit und praktische Ordnung als raffinirte Künstlichkeit und Reflexion oder etwa nur Laune und Willkür des Sprachgebrauchs, so weit nicht das logische Element überwog, walte**).

Mit solchem im Ganzen fertigen und in sich abgeschlossenen, nur im Einzelnen noch der Ergänzung und der weitern Fortbildung fähigen Sprachorganismus und mit diesem Charakter ihrer Mundart†) kam nun die betreffende Pelasger-Schaar aus Epirus nach Italien. Hier aber traf sie gewiß bereits Bewohner mit besonderen Sprachen, wie mit Recht vermuthet, wenn auch nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen werden kann††). Nehmlich es läßt sich zwar nicht sicher darthun, wann und auf welchem Wege Italien bevölkert worden ist; allein seine westlichere Lage deutet, gehen wir von dem gewiß richtigen Gesichtspuncte aus, daß Europa von O. her, von dem westlichen Asien aus, bevölkert worden ist, und daß die westlichsten Nationen am ersten eingewandert sind, auf uralte, wenn nicht auf die ältesten Einwanderer nach Europa hin, so daß seine Bevölkerung wahrscheinlich schon vor der Griechenlands von Deutschland oder Gallien aus geschehen ist, wenigstens Italien früher, als Hellas von den Hellenen, besetzt worden. Leider, daß wir zu wenig Denkmäler der altitalischen Sprachen und diese meist aus sehr später Zeit, wo bereits sehr stark eine Romanisirung der Bevölkerung statt gefunden, besitzen, und daß wir daher wenig Zuverlässiges über dieselben aufzustellen im Stande sind. Selbst die neuesten Forschungen auf diesem Felde haben zu geringen, meist

*) Vgl. Benari: das Unterscheidende des röm. Lautgesetzes. Progr. des Real-Gymn. Berlin 1836. 4. S. 1.

**) Vgl. Wocher: die latein. Wortstellung. S. 62.

†) Wir können daher Bernhardy (a. a. O. S. 161.) nicht Recht geben, wenn er noch obendrein die römische Sprache „eine starre, formlose Sprachmasse" im Anfange nennt, die erst in Rom „zu einem beweglichen und scharf gegliederten Körper gediehen".

††) Vgl. Jak. Grimm's Gesch. der deut. Sprache S. 163 f.

Digitized by Google

nur zu allgemeinen Resultaten geführt. Diese sind im Ganzen folgende: Die Opiker, Opsker oder Osker mit ihrer eigenthümlichen, der oskischen, Sprache saßen in Mittel- und Unteritalien an der südwestlichen Küste und waren wohl eben, weil sie die südlichsten Bewohner, die ältest Eingewanderten. Sie mögen über die Alpen von N. herabgekommen und von den nachrückenden Völkern nach vorwärts, nach S., gedrängt worden sein. Zu ihnen gehörten auch wohl die sogenannten Aboriginer, von denen die alten römischen Geschichtsschreiber so viel zu erzählen wissen, d. h. derjenige Theil derselben, mit welchem sich die von Epirus, von O. her einwandernden Pelasger vermischten. Diese Vermuthung ist wenigstens unter allen derartigen die wahrscheinlichste. Nördlich von selbigen saßen wiederum die Turrer, Turser, Turrhener, Tursener, Trusker, Etrusker oder Tusker, am tyrrhenischen Meere, anfangs sehr wahrscheinlich in einer fortlaufenden, nicht, wie später, durch die Latiner unterbrochenen Reihe; denn was die römischen Historiker von einer spätern Verbreitung daselbst, mit Umgehung Latiums, nach Campanien hin, berichten, scheint auf einem Irrthume zu beruhen. Und auch die Etrusker hatten, wenn nicht eine ganz besondere Sprache, mindestens eine besondere Mundart des allgemeinen altitalischen Idioms. Beide genannte Völkerschaften mochten zum Wenigsten Mittel- und Unteritalien inne haben, als jene Pelasger von O. her an der Küste des adriatischen Meeres landeten und sich daselbst niederließen.

Darauf erscheint in freilich nicht mehr bestimmbarer Zeit eine rauhe, kräftige, kriegerische Nation, eine umbrisch-sabinische, von N. her oder von den Gebirgen herab, wo sie sich vielleicht erst — ob in Folge eines heiligen Lenzes, wie berichtet wird und wie Gerlach und Bachofen*) als zuverlässig annehmen, dürfte doch zweifelhaft sein, weil die spätere Geschichtsschreibung nicht selten spätere Gebräuche oder Gewohnheiten zu Veranlassungen früherer Begebenheiten stempelt — zu einer Nation mochte gebildet haben, an der Küste des adriatischen Meeres in Mittelitalien, wo eben

*) A. a. O. S. 113. u. 140.

Digitized by Google

die neuen Bewohner aus Epirus sich angesiedelt, und drängte diese vom Ufer hinweg landeinwärts, dergestalt, daß das Gebiet der Etrusker gesprengt wurde, wenn auch anfänglich noch nicht vollständig bis zur etruriſchen Meeresküſte hin. Auch die Opiker dürften von dieſem Anfall des kriegeriſchen Volkes berührt, in ihrem Gebiete beſchränkt und ebenfalls mehr nach W. zu zuſammengedrängt worden ſein. Jene erobernde Nation führte aber im S. den Namen Sabiner oder Sauiner; ſpäter hieß ſie auch Sauniter oder Sabniter und, unter Verwandlung des B-Lautes vor N in den M-Laut, Samniter. Von den letztern zweigten ſich dann nachmals die Bruttier und Lucaner ab und nahmen den unterſten Theil Italiens in Beſitz. Die Umbrer aber oder Ombriker — die für eine ſehr alte Nation Italiens galten; ihre Stadt Ameria ſoll bereits 1135 v. Chr. angelegt worden ſein — blieben auf Umbrien beſchränkt, nachdem ſie früher weit mächtiger geweſen waren, aber an die vordringenden und ſich ausbreitenden Etrusker an 300 Städte verloren haben ſollen. Die Sabiner und Samniter und die Umbrer haben wohl ebenfalls, wenn nicht eine beſondere Sprache, doch ſicherlich oder höchſt wahrſcheinlich eine Mundart des Alt-Italiſchen geſprochen, und allem Anſcheine nach haben alle oben aufgezählte alt-italiſche Dialecte, wenn auch mehr oder minder entfernt, zu dem großen indo-europäiſchen Sprach-, folglich die Völker ebendaſelbſt demnächſt zum großen indo-europäiſchen Volksſtamme gehört; denn, nach den wenigen Ueberbleibſeln zu urtheilen, waren die osciſche, volsciſche, ſabiniſche und umbriſche Sprache mit der griechiſchen in etwas, die osciſche mit der lateiniſchen ſehr ſtark*) verwandt, wenn auch verſchieden**), und alle dieſe Mundarten zeigen eine unverkennbare Aehnlichkeit, welche ſich nicht etwa bloß aus dem ſpäteren Verkehre und aus dem ſpäteren Uebergewichte und Einfluſſe der lateiniſchen Sprache erklären läßt. Um ſo eher wird die pelasgiſch-griechiſche Kolonie aus Epirus ſich mit den Urbewohnern der Halbinſel haben verſtändigen, ſich theilweiſe mit ih-

*) Vgl. Mommſen: die unterital. Dialecte S. 205.
**) Vgl. Liv. X, 20.

Digitized by Google

nen sogar haben vermischen können. Dem widerspricht nicht, wenn wir im Vorhergehenden als wahrscheinlich aufgestellt, daß die genannten Völkerschaften zu dem celtischen Volksstamme gehört haben dürften; denn auch dieser ist dem indo-germanischen Menschenschlage nicht fern gewesen.

Die so auf die Aboriginer geworfenen Pelasger verschmelzen mit denselben zu Einer Nation mit gemeinschaftlicher Sprache, und sind die erstern ein Zweig der celtischen Nation gewesen, wie wir als gar nicht unwahrscheinlich im Vorhergehenden angenommen haben, so wissen wir uns nun zu erklären, woher derjenige Theil von Wörtern in der lateinischen Sprache, welche nicht zum griechischen Sprachstamme sondern vielleicht zum celtischen gehören, dahineingekommen ist. Bei solcher Annahme dürfen wir aber doch auch nicht zu weit gehen und etwa des Glaubens werden, daß das ursprüngliche pelasgisch-griechische Idiom auf jene Weise dergestalt berührt und erschüttert worden, daß eine ganz neue Sprache, eine aus zweien älteren gemischte entstanden wäre. Das pelasgisch-griechische Element wird als das ausgebildetere, höher stehende die Grundlage, den eigentlichen Kern gebildet und das fremde nur, unter angemessener Umwandlung der Formen der Wörter, in sich, in ihren bereits fest gebildeten und bestehenden Organismus aufgenommen haben. Aus dem Grunde ist es unstatthaft, die spätere lateinische Sprache in Folge jener Verschmelzung geradezu eine Mischsprache zu nennen.

Die so mit den Aboriginern zusammen verschmolzenen Pelasger müssen als solche eine Zeit lang in den Gebirgen von Reate gewohnt haben, ehe sie weiter nach W. vordrangen: die von ihnen dort erbaueten gewaltigen Burgmauern, deren Trümmer zum Theil heute noch stehen, zeugen von ihrem Aufenthalt daselbst und beweisen zur Genüge, daß die Gründer derselben nicht schon mehr ein herumschweifender, sondern zur Ansiedelung auf die Dauer hingeneigter Volksstamm gewesen sind*), der nun leicht zur Anlegung fester Wohnsitze übergehen konnte. Von hier aus rückten sie dann immer weiter nach W. zu vor.

*) Vgl. Niebuhrs römische Gesch. I. Th. S. 31. Ambrosch: Studien und Andeutungen I. S. 151. Gerlach u. Bachofen a. a. O. S. 141 ff.

Digitized by Google

Mittler Weile waren aber aus Gallien her anfangs bis zur Tiber, dann bis über die Tiber hinaus, so daß sie bereits auf der linken Seite dieses Stromes seßhaft geworden, die Sicaner oder Siculer*) gekommen und hatten sich daselbst niedergelassen: wahrscheinlich eben auch eine celtische Nation. Auf diese werfen sich die aus den Aboriginern und Pelasgern Gemischten und verdrängen sie zum Wenigsten aus ihren Wohnsitzen auf der linken Seite des Tiberstromes bei dessen Ausflusse dergestalt, daß diese sich aufmachen müssen. Sie ziehen nach dem untern Italien, und von da endlich nach der gegenüberliegenden Insel hinüber, der sie ihren noch bestehenden Namen geben**). Indessen verließen sie die Gegend nicht, ohne nicht in mehreren Ortsnamen — sie dürften die ersten Niederlassungen hier begründet haben — Spuren von sich und ohne nicht Leute aus ihrer Mitte zurückzulassen, die zahlreich genug gewesen zu sein scheinen, um ihren Drängern und Siegern wenigstens einige einzelne Wörter aus ihrer Sprache mitzutheilen und aufzunöthigen, z. B. lepus der Hase***). „Denn wenn Völker, die bis zu den Genüssen städtischen Lebens vorgeschritten sind, einem gewaltigen Eroberer erliegen, so zieht immer nur eine verhältniß-

*) Die beiden Formen verhalten sich wie Romanus zu Romulus, Sabinus zu Sabellus, femina zu femella, scamnun (eigentlich scabnum) zu scabellum. Eine Deminutiv-Bedeutung muß man nur nicht in der alten Deminutiv-Form suchen wollen. Wenn die Alten einen Unterschied zwischen den Sicanern und Siculern auf Sicilien machen, so beruht derselbe ohne allen Zweifel nur auf Stammverschiedenheit.

**) Vgl. Gerlach u. Bachofen S. 113 f. — Die Griechen machten aus Siculi Σικελοί; daher Σικελία, woraus die Römer wieder Sicilia bildeten. In die Vermuthungen und Ansichten Niebuhrs über die Siculer einzugehen, habe ich für bedenklich gehalten.

***) Vgl. Otfr. Müller: die Etrusker I. S. 12 f. Grotefend a. a. O. II. H. S. 6 f. Dagegen Bernhardy a. a. O. S. 147., der vor des letzteren „etymologischen Künsten" auf diesem Gebiete warnt, und (S. 154.) Müllern geradezu des Irrthums zeiht, „wenn derselbe eine kleine Zahl von seltenern, dem Anscheine nach unhelleniſchen Wörtern, die jetzt im Latein und im syrakusanischen Dialecte (des Epicharmus und Sophron) zusammentreffen, auf die verschollenen, von Latium bis zur Insel herabgedrängten Sikeler zurückführt." Vgl. indessen Gerlach u. Bachofen a. a. O. S. 136 f.

Digitized by Google

mäßig kleine Zahl entschlossener Männer Auswanderung der Dienstbarkeit vor; die große Masse unterwirft sich dem Gebot des Siegers"*). Und so war es auch wohl hier. Indessen selbst in diesem Falle dürfen wir keineswegs wähnen, daß durch eine solche Aufnahme fremder Wörter das ursprüngliche griechisch-pelasgische Element der Sprache alterirt oder erschüttert in seinem Organismus worden wäre: sein eigentliches Wesen blieb nach wie vor, und so ward auch jetzt die Sprache keine Mischsprache**).

So gelangten denn die mit den italienischen Aboriginern zu Einem Volke verschmolzenen hellenischen Pelasger in den Besitz desjenigen Landes in Mittelitalien am tyrrhenischen Meere zur linken Seite des Tiberstromes, das nun unter dem Namen Latium, ungewiß aus welcher Ursache — denn die Herleitung von latere und die mythische Verknüpfung dieser Etymologie mit der vermeintlichen Flucht des nur in der Phantasie der Alten vorhanden gewesenen Saturnus oder Kronos wird man doch wohl nicht für Wirklich-Historisches halten wollen, und der neuerdings beliebten von latus (breit) widerspricht wieder die Quantität der ersten Sylbe, wiewohl diese Ableitung noch die erträglichere ist, weil doch das besagte Volk aus dem Gebirge bei Reate allerdings in ein breites Blachfeld hinabzog — hervortritt und seinen neuen Bewohnern den Namen Latini giebt, sei es nun, daß diese Benennung schon von den Siculern herrührt oder erst von den Eindringlingen erfunden worden. So viel ist gewiß: die Form ist lateinisch, und wenn das Wort nicht erst von den Pelasgern latinisirt worden, so mag es denselben wohl seinen Ursprung verdanken, der nationale Name gewesen sein. An dieses Auftreten aber der fremden Völkerschaft im Lande knüpfte sich von nun an fest der Gebrauch des Namens Latium für das Land und des abgeleiteten adjectivischen Namens Latini für das Volk, natürlich nun auch der Ausdruck lingua latina für die Sprache der Nation. Und so haben wir von jetzt an wirklich von einem Lande Latium, ferner nicht

*) S. Gerlach u. Bachofen S. 136.
**) Vgl. G. Curtius: Sprachvergl. Beiträge I. B. S. 7.

Digitized by Google

mehr von Pelasgern, vermischt mit Aboriginern, zu sprechen, sondern von Latinern, als den Bewohnern dieses Landes, und von einer lateinischen Sprache als dem Idiome dieser Bewohner.

Die Latiner, nun seßhaft im Lande, werden, mindestens jetzt, die Natur bezwungen, das Land angebauet, mit Dörfern und Städten besetzt und solche benamset haben, wofern nicht schon die Siculer in der Beziehung Einzelnes gethan, was mit Ambrosch*) anzunehmen nicht eben widersinnig oder so gar unwahrscheinlich ist. Im letztern Falle werden die Namen wenigstens latinisirt worden sein, und so werden sie natürlich uns auch entgegentreten, so daß eine deßfalsige Entscheidung, welche siculisch, welche pelasgisch-lateinisch sind, uns nicht immer möglich ist. Manche Benennungen indeß, wie **Lavinium, Laurentum, Lanuvium, Ardea, Medullia, Fidenæ** lassen sich auf lateinische Stammwörter (lavo, laurus, lana, ardeo, medius medulla, fido) zurückführen. Und von **Lavinium** wird namentlich schon von den Alten behauptet, daß es von den neuen Ansiedlern gegründet und zu einer blühenden Stadt erhoben, alsdann von da aus angelegt worden sei **Alba Longa**, ebenfalls erkennbar an seinem Namen als eine echt lateinische Stadt, offenbar so benannt nach ihrer lang gestreckten Lage auf dem Rücken eines Berges, zur Unterscheidung derselben von einer andern (ältern?) Stadt gleiches Namens.

Das in seinen Anfängen so kleine und unbedeutende, in seinen Folgen so ungeheure Factum jener Besitznahme des Landes Latium und jener Bildung des lateinischen Volkes mag aber so ungefähr um das Jahr 1100 v. Chr. geschehen sein, nehmlich wohl etwas eher, als die Siculer nach Sicilien übergesetzt sein sollen, also, wie Thucydides†) angiebt, 300 Jahre vor der ersten Ansiedlung der Griechen auf dem besagten Eilande. Und das trifft wiederum so ziemlich mit dem zusammen, was Homer††) berichtet, daß die Pelasger

*) A. a. O.
**) Dionys. Halic. I, 66.
†) VI, 2.
††) Il. XVI, 234.

Digitized by Google

lasger zur Zeit des trojanischen Krieges in Epirus noch gehauset, dort das Orakel des dodonäischen Zeus in Besitz gehabt hätten*).

Wie weit sich nun das alte Latium ausgedehnt hat in O. und SO., wie weit also auch das Gebiet der lateinischen Sprache aus einander gegangen sei, das läßt sich aus Mangel an bestimmten Nachrichten nicht nachweisen. Die Angaben der Alten sind in diesem Punete aus zu später Zeit und nicht übereinstimmend**). Aber so viel ist gewiß: das Pelasgerthum, das in Hellas selbst nachmals völlig umgestaltet und verwischt worden ist durch das Hellenenthum, hat hier in Mittelitalien, in Latium, seine Stätte gefunden, „sein Leben fortgesetzt und hier, durch manche theils fremdartige, theils verwandte Einflüsse modificirt, jenes ernste, lebenstüchtige italische Volksthum geschaffen", das uns später in Rom so mächtig entgegentritt. Aus dem pelasgisch-griechischen Kern, verschmolzen mit den Aboriginern und einem Theile Siculer, hat sich dasjenige Geschlecht heraufgebildet, aus dessen Schooße eine Herrscherin der Welt hervorgehen sollte. Wie kein Land deutlicher als Italien die Spuren verschiedener Kraftäußerungen, Schöpfungen und Entwickelungen der Natur, in Folge deren zuletzt sein herrliches fruchtbares Erdreich hervorgegangen, erhalten hat, so scheint auch das lateinische Volk seine Bildsamkeit und seinen Beruf zu höherer, welthistorischer Wirksamkeit ähnlichen Entwickelungsverhältnissen zu verdanken: aus der Durchdringung verschiedener Stämme, wie der Pelasger, Aboriginer, Siculer, schuf sich die Vorsehung in den Latinern ein Volk, fähig den Keim zu derjenigen Reife zu entwickeln, die sie ihm zugedacht***). Und mit dem Volk bildete sich als Nationalgut desselben, aus gleichen Elementen, die lateinische Sprache herauf, die nachmals einst die Sprache mächtiger Weltbeherrscher, eine Weltsprache werden sollte.

Indem nehmlich die neue Nation gegenüber ihren Nachbarvölkern ein in sich abgeschlossenes Ganze ausmachte, und in ihrer

*) Vgl. Grotefend a. a. O. H. II. S. 13.

**) Man s. hierüber: Niebuhrs Vortr. üb. alte Länder- und Völkerkunde, herausg. v. Isler S. 350.

***) Vgl. Gerlach u. Bachofen a. a. O. S. 156 u. 159.

Digitized by Google

Sprache täglich nur mit sich verkehrte, mußte sie in ihrem Denken, Wollen und Thun ein bestimmtes Gepräge, gewisse durch feste Gränzen beschränkte Formen annehmen. Diesen Charakter wird sie natürlicher Weise auch ihrer Sprache aufgedrückt haben; denn Sprechen ist nur ein lautes Denken; der Geist haucht den Worten dasselbe Wesen ein, welches er selbst hat. Nun hatte das ursprüngliche, noch ziemlich rohe und rauhe pelasgische Element des Volkes gewiß nicht in dem fremden noch culturlosen Lande, unter den vielen Kämpfen mit den Eingebornen und mit den Siculern, und nach der durch Aufnahme des Theiles der zuverlässig noch rohern und ungebildetern Aboriginer und Siculer sich der Rauhheit entäußert; im Gegentheil mag sich dieselbe unter solchen Umständen noch gesteigert haben. Die unter uns gegenwärtig bekannte und so gerühmte Milde und Sanftheit des italienischen Himmels dürfte in dem Falle nicht seine wohlthätigen Einflüsse haben sehr äußern können. Zuverlässig waren und blieben für's Erste also die Latiner ein einfaches, hartes, strenges, ernstes, einsylbiges, finsteres, etwas ungeschlachtes, bäurisches, feine Sitten nicht kennendes Geschlecht, und dieser Ton wird sich auch ihrer Sprache mitgetheilt haben, so daß dieselbe anfangs ziemlich wortkarg, rauh, dumpf lautend, kurz, ernst, hart, ungelenk gewesen sein mag, wie sie uns ja selbst noch mit diesen Eigenschaften im ersten römischen Zeitalter entgegentritt. Indessen selbst bei dieser niedern Stufe der Bildung wird die Nation und die Sprache der Latiner den übrigen italienischen Völkerschaften und Sprachen überlegen gewesen sein*). „Die Latiner", sagt gewiß sehr richtig Mommsen**), „sind keine Wilden in der Weise wie Tyrrhener und Sabeller: schon Hesiod theilt die Italioten in Barbaren und Latiner (ἄγριοι ἠδὲ Λατῖνοι)".

Dieser Charakter beider wird jedoch nicht bis zur äußersten, völlig unbeweglichen Starrheit gediehen, im Gegentheil selbst dabei noch Raum geblieben sein zur Flüssigkeit und Bewegung, und zu

*) Vgl. Gerlach u. Bachofen S. 295 ff.

**) In seiner Schrift über das latein. Alphabet S. 38.

Digitized by Google

Veränderungen, Wechseln, Fortschritten*). Durch die Lage und Beschaffenheit des neuen Landes, durch die neuen nachbarlichen nationalen Verhältnisse mußte der Culturzustand des latinischen Volkes, das tägliche Leben, der tägliche Erwerb der täglichen Bedürfnisse, die Thätigkeit und Wirksamkeit doch wenigstens in Etwas alterirt werden, noch mehr durch die nun allseitige Gründung von Burgen und festen Plätzen und Städten, wie es die Unsicherheit des Besitzthums in jenen frühen Zeiten gebot, und durch die Bildung von städtischen Gemeinden und staatlichen Einrichtungen. Mögen daher auch Viehzucht und Ackerbau noch immer die Hauptbeschäftigungen der Latiner in dieser Zeit geblieben sein — Sprache und Cultus der nachmaligen Römer weisen sogar noch hierauf hin — es werden sich nun hierzu auch die Jagd, der Krieg, etwas Schifffahrt und Handel gefügt haben; es wird das engere häusliche Familien-Leben um den gemeinschaftlichen Heerd, das öffentliche politische Leben, das Rechts- und gemeinschaftliche religiöse Leben stärker angebauet, mehr ausgebildet und erweitert worden sein**). Dieser Kreis von Ideen, Verhältnissen, Thätigkeiten wird sich noch mehr ausgedehnt haben, als später, zu einer nicht zu bestimmenden Zeit, Alba Longa sich zu so großer Macht erhob, daß es an die Spitze eines Bundes der Städte des Landes treten konnte, somit ein Gesammtwesen errichtet und das Ganze zu Einem zusammengehalten wurde†). Und Alba Longa bekam und hatte in seinen Sylviern Könige††). Es entwickelte sich also daselbst eine höhere, alles bisherige Einzelne in der Stadt und im Volke vereinigende Gewalt; es schieden sich Stände; es wurde Alles gegliedert, geregelt, gesetzlich bestimmt u. s. w., für innere Ordnung und Ruhe, für Sicherheit nach außen gesorgt, auch wohl neue Ansiedlungen im Lande, das anfangs natürlich nicht sehr bevölkert war, aber bei der öffentlichen Sicherheit immer bevölkerter ward, gestiftet.

*) Vgl. Jak. Grimm: Gesch. d. deut. Sprache. Vorrede S. IX. „Schon das früheste Alterthum war umgestaltend (in Bezug auf die Sprache), und die Umgestaltungen sind meistentheils auch alt".

**) Vgl. Gerlach u. Bachofen a. a. O. S. 193 ff.

†) Ebendas. S. 195 ff.

††) Ebendas. S. 216 ff.

Digitized by Google

Damit wuchs aber nothwendig auch die Sphäre der Sprache. Es werden Wörter auf- und in Gang gekommen sein, wie venari, bellum, merx, und die davon hergeleiteten; ferner dominus, servus, matrona, liberi, liber, liberalis, famulus, familia, ancilla, focus, urbs, oppidum, arx, colonus, colonia, civis, civitas, populus, publicus, respublica, regere, rex, regnum, regnare, regina, plebs*), plebejus, patres, patricius, senatus, senator, sentio, fœdus, pax, jus, jusjurandum, lex, prætor, dux, pedes, peditatus, eques equitatus, rex sacrificulus, exercitus u. a. m. dieser Art. Insbesondere dürfte sich oder scheint sich auch die Zahl der Gottheiten und ihrer Namen gemehrt zu haben, wie Penates, Saturnus, Ops, Mars (als Gott des Ackerbaues und der Viehzucht wie als Gott des Krieges), Silvanus, Pales, Venus, Portunus, Mater Matuta**) u. a. Möglich daß auch die Ausdrücke für Waffen, die der griechischen Sprache fremd sind, jetzt gäng und gäbe wurden, als hasta, gladius, ensis, telum, arcus, sagitta, jaculum, funda u. s. w. Und in den verschiedenen Städten und Gegenden werden sich selbst Modificationen, dialektische Verschiedenheiten gebildet haben. „Allerdings ist es schwer, über diese Dialekte zu reden, da wir so wenige sichere Reste aus den alten lateinischen Dialekten haben, und sogar der Name: lateinische Dialekte uns fremd klingt, da unter den lateinischen Grammatikern nur die allerälteſten davon reden, wie z. B. angeführt wird, daß die Präneſtiner eine eigenthümliche Aussprache hatten. Aber sie haben bestimmt Dialekte gehabt, obgleich nicht mit der gewaltigen Verschiedenheit der griechischen“***).

Dabei werden sich aber die Latiner, trotz dem, daß sie im Allgemeinen die sie umwohnenden Völker an Bildung überragt, denn doch nicht der Einwirkung derselben auf Cultur und Sprache haben erwehren und entäußern können: einzelne Ausdrücke und Begriffe werden auf sie übergegangen sein, wie viel oder wie wenig,

*) Vgl. Gerlach u. Bachofen a. a. O. S. 204 ff.
**) Vgl. Ambrosch a. a. O. Vorrede S. VI f.
***) Niebuhr in den Vortr. üb. alte Länder- u. Völkerkunde S. 353.

Digitized by Google

das ist schwerlich zu bestimmen bei der Mangelhaftigkeit der desfallsigen Nachrichten aus dem römischen Alterthume und bei der Unkritik der Berichterstatter. Man kann sich auf die betreffenden Angaben gar nicht verlassen*). So mag Einzelnes von den Ausonern oder Oskern, von den Umbrern und Sabinern den Latinern zugekommen sein, das Meiste aber wohl von den Etruskern, von welchen die letztern ja auf zwei Seiten, im N. und im S., umschlossen waren, und welche bekanntlich im Sacralwesen eine eigenthümliche hervorstechende Bildung gehabt haben, von der sie allerdings Manches abgeben konnten. Gesetzt nun auch, die Sprache dieser Nation ist von der lateinischen durchaus verschieden gewesen**), — derlei Begriffe können immer zu den Latinern übergeflossen sein und hier Wörter erzeugt haben wie **augur**, **augurium**, **auspex**, **auspicium**, **haruspex**, **haruspicium** u. s. w.

Wichtiger aber und für unsern gegenwärtigen Zweck vornehmlich anziehend ist die neuerdings aufgestellte und, wie es uns scheint, mit überzeugenden Gründen erwiesene Behauptung, daß von den Etruskern her bereits in diesem vor-römischen Zeitalter das phönicisch-griechische Alphabet oder die Kunst, die hörbaren Sprachlaute durch gewisse sichtbare Zeichen darzustellen, in Latium eingeführt worden sei. Unmittelbar von den Phöniciern oder von den Griechen **können** die Latiner die Buchstaben nicht erhalten haben; denn weder die Reihenfolge derselben trifft überall überein, noch haben die Latiner die phönicisch-griechischen Benennungen der Buchstaben***), und der lateinische Ausdruck für Schreiben (**scribere**)

---

*) So vindicirt Grotefend (**rudim. ling. Umbr. partic. III. praef.**) Vieles den Umbrern, was man im Gewöhnlichen den Etruskern beilegt.

**) Niebuhr in seinen Vorles. über römische Geschichte (I. B. S. 138.) versichert: „Ich habe alle etruscische Inschriften durchgesehen und bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine total (von der lateinischen) verschiedene Sprache in ihnen ist".

***) Diese beiden Gründe allein sind schlagend und bestimmen den Verf. dieses zur obigen Annahme und nicht einzugehen in die zu künstliche Beweisführung Mommsens (a. a. O. S. 26 ff.), der das lateinische Alphabet von dem der Dorier ableitet, von dem dorisch-sicilisch-cumanischen. (Vgl. auch

Digitized by Google

so verwandt er auch mit γράφω ist, hat doch im Klange zu viel Unähnlichkeit, als daß er könnte unmittelbar vom griechischen Worte hergenommen sein. Wer aber mag diese Einführung vermittelt haben? Welches Nachbarvolk vermochte solches allein? Nur etwa das etruscische, von dem wir bestimmt wissen, daß es sehr früh das phönicisch-griechische Alphabet zwar gehabt hat, aber mit mehrern Modificationen, deren Ursprung wir uns freilich nicht erklären können. Sodann findet sich hier ein Zeichen für f, das die Lateiner nicht aufgenommen, sondern dafür das des Digamma's gebrauchten und daher genöthigt waren, für v und u denselben Buchstaben anzuwenden. Wie dem nun auch sein mag — diese Einführung wird den innern Blick, das Nachdenken der Latiner auf die Sprache und deren Gesetze gerichtet und sicherlich Manches beigetragen haben zur festen Regelung der Lautsprache. Freilich wird die Schwierigkeit der Sache, oder die gesprochenen Laute durch die aus der Fremde hergekommenen wenigen Zeichen darzustellen, nicht überall gehörig haben überwunden werden können: die erste Feststellung der Orthographie wird nicht nach sichern, in der That begründeten Regeln erfolgt sein; die Schrift wird nicht in Allem der Lautsprache entsprochen haben. Daher noch in späterer römischer Zeit jene große Menge arger Inconsequenzen, deren Schuld gewiß zum geringsten Theile die lebendige Lautsprache, wohl aber zumeist das schlechte, unvollkommene System der lateinischen Orthographie trägt*).

Lange kann und wird indessen die unmittelbare Einwirkung der Griechen auf die Latiner nicht ausgeblieben sein, der Griechen, die mit Riesenschritten in Cultur und Sprachbildung vorgegangen waren und vorgingen. Bekanntlich sollen die Kymäer aus Klein-

---

Gerlach u. Bachofen S. 155 u. 295.) Aber in der Bestimmung des Alters des lateinischen Alphabets treffen wir beide überein.

*) Vgl. Pott: etymol. Forschungen II. B. S. 49. „Freilich unsere jetzt so leichte Zerlegung eines zusammengesetzten Lautes, einer Sylbe in ihre articulirenden Bestandtheile oder einfachen Laute ist schon sehr schwierig gewesen, und dann zweitens auch noch die Wahl der für sie jedesmal passen sollenden Buchstaben".

Digitized by Google

aſien die erſten geweſen ſein, welche ſich am Golf des heutigen Neapels niedergelaſſen und daſelbſt die griechiſche Kolonie Kumä gegründet haben, wenn auch nicht ſo früh, als die Chronik des Hieronymus angiebt (1050 oder 1030 v. Chr.), doch früh genug, um noch im vor-römiſchen Zeitalter auf die benachbarten Latiner Einfluß gewinnen zu können. Sichern hiſtoriſchen Nachrichten zufolge ſiedelten ſich ferner andere Griechen nach der Mitte des achten Jahrhunderts v. Chr. an den italiſchen Küſten des ioniſchen, ſiculiſchen und tyrrheniſchen Meeres an, erbaueten Sybaris 720, Kroton 710 u. ſ. w., und wo die Griechen hinkamen, da brachten ſie ihre höhere Cultur mit hin, ihre Literatur, ihre gebildete Sprache. So ward Sicilien und Unter-Italien helleniſirt, zwar nur vorläufig an den Küſten; allein die edlere Civiliſation mochte ſich leicht auch von da weiter verbreiten, und ſo iſt es gar nicht unwahrſcheinlich, daß die Latiner bereits in der vor-römiſchen Periode, noch dazu als urſprüngliche Stammverwandte mit ſo nahe verwandter Sprache, mit den Griechen, z. B. mit den nahen Kumäern Verkehr angeknüpft und von denſelben Manches ſelbſt für die Sprache angenommen haben, z. B. mit dem auf Sicilien beſonders heimiſch geweſenen Cultus den Namen der Göttin des Feldbaues und Erndteſegens, der Demeter, unter der Benennung **Dea Dia** (= θεὰ δία), welche im ſpäter noch des Weitern zu erwähnenden Liede der Arvaliſchen Brüder eine große Rolle ſpielt und gewiß nicht von geſtern her. Mit der allmählichen Steigerung des Ackerbaues mußte ſich auch die Verehrung von Acker-, Saat- und Erndtegöttern vermehren*).

Mittler Weile hatte ſich, nicht zweifelhaften Andeutungen zufolge, in den uns von der Sache überkommenen, wenn auch freilich mit vielen fabelhaften Zuſätzen und Ausſchmückungen vermengten Nachrichten**) ein Streit erhoben in der Königsfamilie zu Alba

*) Daß der Verf. dieſes auf Aeneas und ſeine Ankunft in Latium keine Rückſicht genommen hat, wird man doch wohl bei der heutigen Anſicht über die Sage überhaupt und namentlich über die Aeneasſage ihm nicht verdenken? Leider haben Gerlach und Bachofen das Weſen derſelben gänzlich verkannt und dadurch ihrem Werke mehr geſchadet denn genützt.

**) Sie ſind gut zuſammengeſtellt und ausgebeutet von Gerlach u. Bachofen a. a. O. S. 218 ff.

Digitized by Google

Longa zwiſchen dem ältern Prinzen Numitor und dem jüngern Amulius über die Erbfolge im Königthume. Derſelbe hatte eine Parteiung und Trennung der Bewohner verurſacht, und in Folge deſſen war der eine Theil ausgewandert und hatte eine neue Stadt gegründet in einem Winkel des Landes, oberhalb der Mündung der Tiber an einem Platze, zu deſſen Wahl kaum ein freier Entſchluß, ſondern nur augenblicklicher Drang hat führen können*) (754 v. Chr.). Und **Roma** ward die neue Kolonie genannt, offenbar ein ächt lateiniſches Wort mit ächt griechiſcher Wurzel: es hat zum Stamme das Verbum ῥώω (verlängert in ῥώννυμι) und iſt verwandt mit **robus, robur, robustus, roboro** u. ſ. w. Es iſt eben ſo gebildet wie ῥύμη von (ἐ)ῥύω, κόμη von κέω (κείω) im Griechiſchen und wie **spuma** von **spuo, fama** von **fao (for), forma** von **fero (foro)** im Lateiniſchen. Zur Erklärung der Wahl dieſes Namens bemerkt Niebuhr**) im Allgemeinen ſehr richtig: „Die alten Orte der Aboriginer (und darum gewiß auch der Latiner) waren nach Cato's richtiger Angabe bei Dionyſius kleine auf den Bergen zerſtreute Ortſchaften. Ein ſolcher Ort lag nun auch auf dem Palatinus und hatte den Namen **Roma**. — — So gewiß πύργοι Thürme hieß, ſo gewiß hieß **Roma** Ort der Kraft". Ein gutes Omen für das einſtige Wachsthum der Stadt. Mit den latiniſchen Bewohnern zog natürlich auch latiniſches Weſen und — die latiniſche Sprache ein, und ſind die Latiner, wie wir nicht ohne Gründe dargethan haben, keineswegs damals mehr ohne alle Bildung geweſen, hatten ſie in der Civiliſation bereits nicht unerhebliche Fortſchritte gemacht, ſo wird man ſich auch Roms Anfänge nicht ſo roh und erbärmlich vorſtellen dürfen. Die Anlage und Erbauung der Häuſer, die Umwehrung der Stadt mit Mauern ſetzen ſchon einen ziemlichen Fortgang in der Cultur voraus, mehr noch die innern Einrichtungen, die, wären ſie nicht von Anfang an vortrefflich geweſen, hätten ſie nicht wenigſtens den Keim zu den ſpätern Inſtitutionen enthalten, die Römer nie ſo

*) Vgl. Gerlach und Bachofen S. 226 nach **Strabo V. pag. 229.**
**) Vorleſ. über röm. Geſch. I. S. 112.

Digitized by Google

groß und mächtig hätten werden lassen. Rom bekam gewiß sofort eine das Gesammtwesen streng regelnde Verfassung, als Grenzstadt, zunächst auch zur Beschützung des Landes bestimmt, eine militairische Organisation. Und selbige ist auf das Decimalsystem begründet gewesen; so sind denn also wohl hier die Wörter decuria, decurio, centuria, centurio, miles (von decem, centum, mile) gebildet worden*)! Und gleicher Weise wird es sich mit dem Sacralwesen verhalten haben, das in Rom durchaus mit dem städtischen oder Staats-Wesen verbunden gewesen: es wird ebenfalls eine sofortige Anordnung erhalten haben, die Verehrung gewisser Gottheiten, welche namentlich auch später noch die Hauptgottheiten der Römer waren, als des Jupiters, der Juno, der Vesta, des Vulcans, des Mars u. s. w., hergerichtet worden sein. Die Ueberlieferung, welche in der Beziehung den Numa als den Begründer der römischen Religion, mythischer Weise, hinstellt, ist nicht anders zu fassen als: mit dem Beginne des politischen Lebens der Römer begann sofort auch das kirchliche**).

Die nachmalige historisch wohl sichere Aufnahme von Sabinern und Etruskern mag manche sabinische und etruscische Begriffe, Einrichtungen, Gewohnheiten und damit auch in die Sprache manche sabinische und etrurische Ausdrücke hereingebracht haben. Im Speciellen aber solche nachzuweisen, ist mißlich, und kann und darf

---

*) Vgl. Zander im Ratzeburger Gymnasial-Progr. 1846. S. 9.

**) Vgl. Ambrosch a. a. O. Vorrede S. XV. — Wenn der Verf. dieses auch im Weitern keinen oder nur einen sehr geringen allgemeinen Gebrauch von den gewöhnlichen Darstellungen der ältesten Geschichte Roms macht, so wird ihm das der vorurtheilslose Forscher nicht verargen; er wird, wenn er mit freiem Blicke einen Livius, einen Dionysius von Halicarnaß u. s. w. gelesen hat, doch wohl erkannt haben, daß wir in dem ganzen Schwall der Erzählung nur ein langes, großes Gedicht oder, noch besser, einen historischen Roman mit geringer historischer Unterlage vor uns haben. Es muß allerdings auffallen, mit welcher Zuversicht oder Keckheit die erdichtetsten Dinge da als wirkliche Thatsachen erzählt werden, wenn man nicht weiß, daß die Alten überhaupt schlechte Kritiker gewesen sind und das Poetisch-Oratorische auch in der Geschichtschreibung geliebt haben. Selbst die Namen geben uns keinen Maaßstab für unsern gegenwärtigen Zweck, für das Sprachliche, weil auch sie zumeist erdichtet zu sein scheinen.

Digitized by Google

man sich auch hierin nicht auf die Bemerkungen eines Varro's u. A. verlassen. Im Ganzen kann diese Einwirkung nur unbedeutend gewesen sein: auf den Genius, auf den Organismus der längst schon in ihrem Bau fixirten Sprache wird sie keinen Einfluß gehabt. So dürfte, um nur das Eine anzuführen, sich durch solche Vermischung und überhaupt durch den Verkehr mit den benachbarten Nationen in der Zeit die Zahl der heimischen Gottheiten gesteigert haben und das Sacralwesen erweitert worden sein*), und damit hat natürlich sich auch mancher kirchliche Name und manches kirchliche Wort eingebürgert. Es läßt sich folglich auch hier nicht mit Grund behaupten, daß die lateinische Sprache eine vollständige Mischsprache geworden oder gewesen sei, und Pott**) hat sicher das Richtige erkannt, wenn er sich irgendwo also über diesen Punct äußert: „(Eine weitere Mischung als die bloße Aufnahme einzelner Ausdrücke) hat das Latein nicht erfahren, wenn auch wirklich Roms älteste Bevölkerung aus Tuskern, Sabinern und Römern bestanden haben sollte. In diesem Falle behielt die Sprache der letztern allein die Oberhand". Das Wesen des in seinem Kerne griechisch-pelasgischen Idioms erlitt also auch jetzt keine Alterirung. Selbst wenn man an der bis jetzt auch wohl kaum oder nur selten angezweifelten historischen Thatsache festhält, daß das römische Volk aus der Verbindung mehrerer, von einander verschiedener Stämme hervorgegangen sei, wird man von selbst zu der Ansicht geführt, daß solches der Sprache keinen Eintrag gethan. Auch ließe sich der streitige Punct nicht anders als nur durch eine specielle Kenntniß der betreffenden altitalischen Idiome entscheiden. Nun sind aber die deßfallsigen Nachrichten und Denkmäler und die Kunde dieser Sprachen so überaus dürftig, und überdem so vereinzelt und abgerissen, daß sich nach denselben ein irgend nur vollständiges Bild nicht entwerfen läßt. Es ist also gerathen, lieber

*) Vgl. Ambrosch a. a. O. S. 14 f. „Schon mit den ersten Einbürgerungen ausheimischer Elemente muß der Kreis der in Rom verehrten Götter gewachsen sein".

**) In der allgem. Encyclop. u. d. A. Indogerman. Sprachstamm. II. Sect. 18 Th. S. 81.

Digitized by Google

von jeder derartigen Behauptung und Ansicht abzustehen, und aus dem Grunde hat der Verf. dieses auch Anstand genommen, das an Vermuthungen und Behauptungen der Art reiche Werk von Nägelé*) zu benutzen und auszubeuten.

Wichtiger als dieses ist für unsern Zweck, daß sich sicherlich gleich von vorn herein anfing eine römische Denk- und Anschauungsweise und ein römischer Charakter in der Stadt heraufzubilden, selbst den übrigen Latinern gegenüber, wodurch natürlich auch der Charakter des daselbst herrschenden Idioms besonders gemodelt und bedingt ward. Wie die prisci Latini überhaupt, so waren sicherlich auch die Römer in ihrem höhern Alterthume ein rauhes, hartes, einfaches, einsylbiges, wortkarges, sittlich strenges, streitlustiges, tapferes, nach ihrer Weise frommes, die Götter hoch ehrendes oder fürchtendes, Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Krieg treibendes Geschlecht. Der Römer war immer, besonders für das Leben, ein durchaus praktischer Mensch. Er liebte das Treffende, das bloß und unumgänglich Nothwendige; alles Uebrige haßte er. Besonnenheit, kalte Ueberlegung, Umsicht, Ernst, Würde, Gesetztheit, Sinn für Ordnung, eine gewisse Langsamkeit und Schwerfälligkeit im Entschließen, aber beim Handeln selbst Thatkraft, Ausdauer, Haltung, Würde, Festigkeit, Unbeugsamkeit, verbunden mit einer gewissen Beschränktheit und Einseitigkeit, mit Grausamkeit und Härte, das sind seine hervorragenden Eigenschaften im Alterthume gewesen. Diesen Geist, diesen Charakter athmet die lateinische Sprache selbst noch in der spätern römischen Zeit, wie weit mehr wird sie es im Anfange des römischen Lebens**)! Sie war ursprünglich eine wahre Hirten-, Bauern-, Soldatensprache: rauhklingend, kurz, kernig, gedrungen, mit Wenigem Viel

*) Studien über italisches u. röm. Staats- und Rechtsleben als Vorschule der röm. Staats- u. Rechtsgeschichte. Schaffhausen. 1849. 8. Vgl. Brockerhoff in Jahns Jahrbb. N. F. 1851. LX. B. 4. H. S. 347 ff.

**) Vgl. über diesen Punct Jenisch's noch immer lesenswerthe Schrift: philos. kritische Vergleichung und Würdigung von 14 Sprachen. (Berlin. 1796. 8.) an verschiedenen Stellen, ingleichen und besonders Bernhardy's Grundriß der röm. Literatur. 2te Aufl. (Halle 1850.) Anm. 13.

Digitized by Google

sagend, kräftig, energisch, würdevoll, mannhaft, den heitern Ton hassend und geniale Grazie mißachtend. Ihr ist nicht Raschheit, leichter Fluß, gewandte Combination und Leichtigkeit in den Wendungen eigen, sondern vielmehr eine gewisse Plumpheit, Schwerfälligkeit, Gemessenheit im Gange und besonnene Gemächlichkeit, die erst durch den Einfluß der schmückenden Rhetorik und getragen von rhythmischen Maaßen zur Pracht und musicalischen Fülle gehoben werden konnte. Sie wird anfangs ungelenk, unperiodisch, schwer zum Aussprechen, nichts weniger denn melodisch im Klange*) — denn das Organ des Römers war damals gewiß noch rauh und ungewandt, sein Ohr für Feinheiten des Tones noch wenig empfänglich —, wird noch einfach, noch wenig reich an Wörtern, an Wendungen, an Periodologie gewesen sein. Indessen wird sie doch selbst in diesem elementarischen Zustande die Anlage und den Keim zu all den herrlichen Eigenschaften in sich geborgen haben, die sie späterhin auszeichnen und die sie mit Recht zu einer Weltsprache gemacht haben: das Onomatopoetische, das Streng-Geregelte in der Construction der Wörter**), die Gedrungenheit, welche das Latein so einzig geeignet macht zum Commando, zur Gesetzessprache, zum Lakonismus, zum Lapidarstyle, das Wuchtvolle, das Erhabene, das Hehre, das Imperatorische im Gange und Klange, das Volltönende. Dabei die gewinnende, die schlagende Klarheit, das Bestreben, den Gedanken möglichst scharf auszudrücken und auszuprägen. Und welcher Reichthum an Tropen! Nehmlich die Naturanschauung der Alten war ja überhaupt, weil sie näher der Natur standen, unmittelbarer und daher frischer, lebendiger. Dieß hat auch der Sprache der Römer einen größern Schatz an Bildern gegeben: es genügte ihnen nicht, den Begriff nackt und bloß zu bezeichnen, sie

*) Das war noch, besonders im Vergleich zum Griechischen, selbst in späterer Zeit, zur Zeit des Quintilians, der Fall. Vgl. dessen Instit. orat. XII, 10, 27 sqq.

**) Der strenge Ordnungssinn des Römers, wie er sich auch im ganzen Bau seiner Sprache ausgeprägt hat, wird vornehmlich hervorgehoben von Wocher: phonolog. Erläuterungen (Ehingen 1847.) S. XVI. Vgl. auch G. Curtius: sprachvergleich. Abhandlungen I. S. 44.

Digitized by Google

wollten ihn in einem anſchaulichen Bilde gleichſam vor Augen ſtellen*)! Folgende weitere Schilderung**) ſcheint uns zu treffend, als daß wir ſie nicht wörtlich hierher ſetzen ſollten: „Die Sprache der Römer iſt gleichſam der Reflex der den Volksgeiſt durchdringenden disciplinae. Sie iſt energiſch in ihren Ausdrücken, militairiſch-ſtreng in ihren Formen, unbiegſam, feſt in den Wendungen, die ſie einmal zu den ihrigen gemacht hat. Ihre Perioden, mannigfaltig gegliedert wie die politiſche und militairiſche Verfaſſung des Volkes, werden doch durch feſtſtehende Regeln zu einem großen oder kleinern ſyſtematiſchen Ganzen mit effectvoller Stärke vereinigt, gleich den einzelnen Elementen des Staates, die durch gewiſſe Alles beherrſchende Grundſätze ſo energiſch zuſammengehalten wurden, daß aus ihnen eine eminente Größe und Stärke hervorging. Sie iſt beſtimmt und abgemeſſen, wie die Rechtsformeln des Juriſten; ſie iſt unwiderſtehlich und ſtürmt die Leidenſchaften auf, wenn der Redner, von ihrem Feuer ergriffen, die Gemüther erhitzt oder mit ihren Blitzen bewaffnet ſie ſchreckt; ſie iſt abgebrochen und kurz, wie das Commandowort, welches über die Legionen gebot, und gleich den Schwertern dieſer Legionen hat ſie mit ihrer innern Kraft die Welt erobert. Mit einem Worte: ſie iſt die Sprache der Energie und des Herrſcherſtolzes und wie die Tugenden und Sünden des Volkes, das ſie redete, impoſant". Ueberdem iſt das Latein überaus deutlich; denn der Römer wollte alles, was geſagt ward, mit klaren, beſtimmten, treffenden Worten geſagt haben***). Und das iſt die lateiniſche Sprache nur geworden, das hat ſie nur werden können in Rom und durch Rom. Gerade hier bei der offenbaren anfänglichen Beſchränktheit des Volkes konnte ſie ſich ſo ſcharf ausprägen, mußte ſie die ihrer Kürze und Kargheit ſchnurſtracks entgegenſtehende flüſſige Mannigfaltigkeit des grie-

*) Nägelsbach: Anleit. zu latein. Stilübungen S. 250 f.

**) Von Zimmermann im Freiberger Gymnaſ. Progr. 1847. S. 25.

***) Vgl. Corn. Nep. fragm. bei Macrob. Saturn. II, 1. Itaque nostri, quum omnia, quae dixissemus, dicta essent, quae facete et breviter et acute loquuti essemus, ea proprio nomine appellari dicta voluerunt.

Digitized by Google

Nachrichten oder sogar noch Ueberbleibsel. Zuerst erfahren wir bestimmt aus einem Fragmente des Varro*), daß die Römer schon von den ältesten Zeiten her bei Leichenbegängnissen Nänien gesungen haben oder haben singen lassen zur Flöte oder zur Cither, d. h. Lieder, welche das Lob der Verstorbenen priesen; „denn im alten Rom galt es nicht, den Todten zu beweinen sondern ihn zu ehren und zu verherrlichen“**). Gleicher Weise war es von Alters her daselbst Sitte, bei Gastmählern die Tugenden berühmter Personen zu feiern oder besingen zu lassen: sittsame Knaben oder Männer trugen der Reihe nach dergleichen Gedichte vor†).

Sodann werden, wie leicht erklärlich, gleich von Anfang an mit der Organisation des Sacralwesens beim Cultus der Götter Gesänge eingeführt worden sein. Und hier stoßen wir auf die ersten sprachlichen Denkmäler der Latinität. Nehmlich obwohl dieselben erst spät in Stein gehauen oder schriftlich aufgezeichnet sind, so tragen sie doch das Gepräge des höchsten Alterthums; denn das Gewicht einer heiligen oder liturgischen Poesie verträgt so leicht keinen Wechsel††). Aber auch das hergebrachte und zum Gesetz gewordene Maaß solcher Lieder, der saturnische Vers, ließ keine Umgestaltung oder Abänderung zu. So war denn z. B. das Institut der Salier oder der Priester des Mars so eingerichtet, daß sie alljährlich in der ersten Hälfte des März oder vielleicht den ganzen März hindurch, also im Beginne des Frühlings, wo die Saaten anfingen zu sprossen, festliche Umzüge um die Stadt und um deren heilige Plätze unter ihrem Vortänzer (præsul) und unter dessen Vortritte mit Waffentanz — daher eben ihr Name — und mit Gesängen abhielten, um den Römern als einem ächten Ackervolke das Unglück der Unfruchtbarkeit von den Feldern, der Hungersnoth und eben so der Pest und des Krieges abzuwehren. Diese Gesänge

*) Bei Nonius s. v. Assa voce.

**) Vgl. Krause: Gesch. d. röm. Literatur 1. Absch. S. 83., welches treffliche Werkchen überhaupt hier von uns mit Vortheil benutzt worden ist.

†) Die Beweisstellen bei Krause S. 53 ff.

††) Vgl. Quintil. instit. orat. I, 6, 41. Illa mutari vetat religio, et consecratis utendum est.

Digitized by Google

Gesänge hießen vorzugsweise axamenta (verwandt mit ἄδειν). Im classischen Zeitalter waren sie ihrer alterthümlichen Sprache wegen schon fast ganz unverständlich*). Leider haben wir von diesen selben nur noch wenige Brocken, die noch dazu alle nicht einmal kritisch sicher sind, auch meist zu unbedeutend und zu unerklärbar, als daß wir daraus gewichtige Folgerungen, namentlich für unsere Zwecke in dieser Schrift, zu ziehen vermögen**). Was sollen wir mit Wörtern anfangen, als da sind Cozeulodori, jancusianes, ceruses, dunus, vevet, pom u. dgl.? Soviel mag als sicheres Resultat aus der Zusammenstellung der desfallsigen Brocken hervorgehen: 1) man sprach damals allgemein da ein S, wo man später ein R sprach***); 2) manche Wörter, Wortformen und Wortbedeutungen sind ganz eigenthümlich (archaïstisch), als amtruo und redamtruo (ich tanze uud tanze gegen), cerus = creator, manus = bonus, pennatæ et impennatæ agnæ = novæ et veteres oder, nach einer andern Erklärung, = spicæ cum und sine aristis; pescia = pelles, insicia = insecta, promenervet = promonet, Dio = Jovi, mamuri veturi = memoriam veterem, venet = veniet, cante = canite, pilumnœ poploe = populi pilis uti adsueti. Daß die Verse ein bestimmtes Metrum (das Saturnische) gehabt haben, sagt ausdrücklich Quintilian†).

Anders ist es mit dem Gesange, den die sogenannten arvalischen Brüder (fratres arvales), eine Genossenschaft von 12 Priestern, alle Jahre bei ihrer jährlichen Opferfeier an die Gottheiten des Feldes zum Gedeihen der Feldfrüchte gerichtet haben. Er ist uns glücklicher Weise auf einem steinernen Denkmale erhalten worden und lautet††):

---

*) Varro de L. L. VII, 1. §. 2. Quintil. I, 6, 40.

**) In neuester Zeit sind sie zu verbessern versucht, aber auch nur wieder erst versucht worden von Bergk in seiner Comment. de carminum Saliarium reliquiis (Marburg 1847.). Vgl. Weißenborn in Jahns Jahrbb. 1848. XVIII. Jahrg. LIII. B. 3. H. S. 302 ff.

***) Vgl. Varro de L. L. a. a. O.

†) Instit. orat. I, 10, 20 u. das. Spald.

††) Von den mehrfachen Abdrücken erwähnen wir nur den von Grote-Hefftter's Gesch. d. lat. Sprache.

Digitized by Google

Enos, Lases, juvate! (drei Mal wiederholt)
Neve luerve, Marmar, sins incurrere in pleoris:
(desgl.)
Satur furere, Mars, limen sali, sta berber; (desgl.)
Semunis alternei advocapit conctos. (desgl.)
Enos, Marmor, juvato!
Triumpe, triumpe, triumpe, triumpe, triumpe!

d. h. Eh nos, Lares, juvate! Neve luem, Mars, sinas incurrere in plures. Satur furere, Mars, limen (templi Deæ diæ) sali; sta fervere! Semones alterni advocavite cunctos. Eh nos, Mars, juvato! Triumphe etc. Zu Deutsch: Ach, helft uns, Laren! Und Mars, laß nicht die Pest auf mehrere kommen. Satt zu wüthen, Mars, besteige die Schwelle (des Tempels der Göttin Dea dia). Höre auf zu wüthen. In Wechselgesängen rufet alle Semunen herbei. Ach, hilf uns, Mars! Triumph u. s. w.!

Rechnen wir, was denn doch im Laufe der langen Zeit bis dahin, wo das Gedicht aufgezeichnet, und was von dem Steinmetz, der es in Stein eingehauen, verändert worden sein möchte, ab, so bleibt so viel als sichere Folgerung: 1) der Gesang ist nicht bloß für das Römische sondern für das Lateinische überhaupt von beweisender Kraft und nicht bloß für die römische Zeit sondern auch für die vor-römische; denn man wähne doch nicht, daß jene religiösen Gebräuche und demnächst auch der Gesang erst in Rom entstanden und aufgekommen wäre; sie sind vielmehr viel wahrscheinlicher schon in Alba Longa gäng und gäbe gewesen und von da bei Erbauung der Stadt Rom nach dieser nur übergeführt worden; 2) das Wesen der lateinischen Sprache läßt sich im Ganzen schon nicht in dieser frühen Probe verkennen: die meisten Wörter und Wortformen stimmen mit denen in der classischen Zeit überein oder lassen sich daher erklären. Einzelne Verschiedenheiten sind a) der U-Laut ist in einigen Wörtern nicht, wo er später erscheint (pleores, conctos), und in einem dagegen, wo nachmals o gewöhnlich (Semunis statt Semonis); in triumpus ist er statt

---

send (latein. Grammatik. 2ter B. S. 285 f.) und von Klausen *in de carmine fratr. arval. libro pag.* 23.

Digitized by Google

des griechiſchen a eingetreten (θρίαμβος). Folglich fand in Hinſicht dieſes Lautes noch ein ſehr wandelbarer Gebrauch ſtatt, welcher ſich erſt in der claſſiſchen Periode der römiſchen Literatur fixirt oder zu einer feſten Norm geſtaltet hat, obwohl man ſchon die Hinneigung des lateiniſchen Idioms zu dieſem dumpfen Laute klar genug erkennt; b) die Feſthaltung härterer Conſonanten, wo die ſpätere Sprache weichere hat, als berber ſtatt fervere, advocapit ſt. advocabite, triumpe ſt. triumphe; die Sprache war alſo damals noch viel härter als ſpäter; c) es wurden Laute verſchluckt, wo ſie ſpäter ausgeſprochen worden, als sins ſt. sines oder sinas, berber ſt. berbere, advocapit ſt. advocabite, luerve ſt. luervem; auch hierin zeigt ſich eine größere Härte; d) dagegen erſcheint die Sprache vocalreicher und breit in pleoris ſt. plures, in luerve (luervem) ſtatt des ſpätern luem; e) bemerkenswerth iſt die dreifache Form des (Peſt-) Gottes Mars und (mit der Reduplication) Marmar und Marmor; f) die Endung is oder eis im Accus. Plur. der 3ten Declination und ei in der 2ten ſtatt des ſpätern es und i zeigt ſich bereits hier, freilich ungewiß ob wirklich lautlich oder nur orthographiſch verſchieden; g) es ſtellt ſich in dem Liede ein auffallender Mangel an Verbindungswörtern außer neve heraus, und es läßt ſich demnach als zuverläſſig annehmen, daß die lateiniſche Sprache in dieſer Periode weder in gebundener noch in ungebundener Rede, weder in mündlicher noch in etwaig ſchriftlicher Darſtellung ſich auch nur einiger Maaßen über die allereinfachſte Satzbildung und Satzverbindung erhoben haben dürfte, und daß mithin von einer kunſtmäßigen Handhabung derſelben zu fortlaufendem Fluſſe kaum die Rede ſein kann.

Wie nun bei dem Feſte, durch welches und bei welchem die Aecker um die Stadt herum geſühnt werden ſollten, ſo wurden auf gleiche Weiſe bei der Feierlichkeit, durch welche die Stadt ſelbſt geläutert ward (amburbium), religiöſe Geſänge abgeſungen*), die ſicherlich ihrem Alter und ihrem Urſprunge nach ebenfalls in die vor-römiſche Zeit hineinreichten. Aber von dieſen haben wir auch keine ſchrift-

*) Vopisc. Aurelian. 20. Vgl. Grotefend de rudim. ling. Umbr. part. V. p. 21.

Digitized by Google

lichen Denkmäler mehr. Im Allgemeinen indeß kann man als sicher annehmen, daß sich an denselben nichts wird von kunstvoller Bildung und vollendeter Form haben bemerken lassen; vielmehr wird sich auch hier eine noch ziemlich rohe poetische Naturkraft herausgestellt haben: ein bewußtloses, ziemlich regelloses, rohes poetisches Schaffen, meist vom Augenblicke eingegeben, durch äußere Umstände und Veranlassungen hervorgerufen und in eine nothdürftige metrische Form gebracht. Großartigen Productionen darf man nicht glauben begegnet zu haben: es waren vielmehr einzelne kurze Empfindungen und Gedanken, deren Ergießungen in höchst unbeholfenen Versen sich aussprachen. Nächst den Gesängen bei Opfern und Festen mag man auch nach der Ernte bei festlichen Spielen gescherzt und sich gegenseitig geneckt haben, nicht ohne extemporäre poetische Ergüsse, oder man ergötzte sich bei Tafel durch Gesang und Lieder, nicht ohne Scherze und Verspottung Anderer. Der wahrscheinliche Ursprung der römischen satura*)!

Rom nahm sich politisch bald so auf, daß es nach Kurzem wagen konnte mit der Mutterstadt zu brechen und dieselbe zu zerstören. Es vergrößerte sich und verstärkte seine Kraft im Innern noch mehr durch die Aufnahme der Albaner in seinen Schooß (666 v. Chr.). Somit gewann das lateinische Element, im Volke wie in der Sprache, in der Stadt neuen Aufschwung und größern Halt.

Es ist möglich, daß wegen der großen Nähe Etruriens das Etruskerthum schon in dieser Periode anfing, so wie es darin eine undenkliche Zeit fortgefahren hat, mehr Einfluß auf die Römer zu gewinnen und namentlich das Auguralwesen unter ihnen zu gestalten. Natürlich daß dadurch auch das Idiom mehrfach berührt worden und wenigstens der Kreis seiner Wörter und Redensarten, nehmlich in Bezug auf dieses Wesen, sich erweitern mußte.

Bemerkenswerther als dieses ist, daß das Griechenthum so wie zuverlässig schon begonnen hatte auf Latium überhaupt einzuwirken, so insonderheit nun auch notorisch anfing Rom zu erfassen. Die Zahl der griechischen Niederlassungen auf Sicilien und an den

*) Vgl. Petermann: über die Satyre des Ennius. Erster Theil. Hirschberg. Gymn. Progr. 1851. S. 1.

Digitized by Google

Küsten von Italien steigerte sich von Jahrzehend zu Jahrzehend, und damit der Verkehr der Hellenen mit den Bewohnern auch Mittelitaliens. Dadurch waren ihnen sogar Latium und dessen Einsassen bekannt geworden, bereits zur Zeit, als der Verfasser der hesiodeischen Theogonie oder wenigstens der betreffenden Stelle in diesem Werke (vc. 1010 sqq.) dichtete. Man hatte da schon erkundet oder wußte es, daß die Latiner mit den Griechen (Γραικοῖς) in Epirus verwandt waren; denn in der angeführten Stelle bezeugt solches wenigstens die zweite Lesart (Γραικόν τ') offenbar, zugleich eine beherzigungswerthe Bestätigung der oben aufgestellten Ansicht über den Ursprung der Latiner. Samenkörner griechischer Bildung waren aber sehr früh auch nach dem benachbarten Etrurien, namentlich nach Tarquinii gedrungen; ja diese Stadt scheint ein rechter Mittelpunct dieser Bildung gewesen zu sein: selbst von Korinth aus sollen sich griechische Elemente dahin verpflanzt haben. Von Tarquinii aber zog nach Rom der nach jener Stadt hier benannte Tarquinius (d. ä.)*). Natürlich brachte er die hellenische Cultur mit, die da gewiß nicht bloß in einer Menge neuer Vorstellungen sondern auch in Namen, Wörtern, Redensarten bestanden haben wird, die theils in seiner Mundart selbst, theils wohl nicht minder bereits in der schon bei den Griechen zur damaligen Zeit mehrfältig in's Leben gerufenen Literatur enthalten war. Ist es z. B. als historisch gewiß anzunehmen und nicht ein bloßer späterer etymologischer Calembourg, daß derselbe Tarquinius als König Circeji angelegt und nach der mythischen Circe bei Homer benannt habe, so kannte er die Gesänge dieses Dichters und führte so die Kunde ihres Inhaltes bei den Römern ein. Aus dem nach der Sage von Ancus Marcius gegründeten Hafen von Ostia mochte sich jetzt gleichzeitig der unmittelbare Verkehr der Römer mit nahen und entfernteren Kolonien der Griechen hergestellt und gleichfalls eine, und

*) „Cicero läßt den jungen Servius Tullius von dem Tarquinius Priscus in griechischen Wissenschaften unterweisen, so wie dieser selbst, als er sich noch zu Tarquinii befand, seine eigenen zwei Söhne in denselben unterrichtet hatte". Krause: Gesch. d. Erz. S. 247. Die Stellen bei Cicero sind: de rep. IV, 21. 19.

Digitized by Google

ſogar eine unmittelbare Annäherung helleniſcher Bildung begründet haben. Maſſalia's Coloniſirung ſoll über Rom gegangen ſein, d. h. die desfallſigen Griechen mit ihrer Flotte bei Oſtia gelandet und mit Rom ſelbſt Verbindungen angeknüpft haben. Von Cumä her kam nach der Stadt die Sibylla. So fabelhaft die Geſchichte von derſelben und von dem Ankaufe ihrer Schriftrollen durch Tarquinius d. ä. auch ſein mag, ſie deutet doch im Allgemeinen auf einen unmittelbaren Verkehr der Römer in dieſer Zeit mit jener älteſten aller griechiſchen Kolonien in Italien hin, und zwar auf einen literariſchen, der zunächſt auch die Sprache angeht, ſo daß man mit vollem Rechte annehmen darf, die Buchſtabenſchrift ſei damals auch in Rom gäng und gäbe geweſen, nehmlich zuverläſſig die phöniciſch-griechiſch-etruſciſche. Soll ja doch dies Alphabet, was nach Plinius und Tacitus dem altgriechiſchen ſehr ähnlich geweſen iſt, von Servius Tullius bereits zu öffentlichen Zwecken angewendet, nehmlich gebraucht worden ſein, um das lateiniſche Bündniß auf eine Säule ſetzen zu laſſen*), um dem Kupfergelde ein Gepräge mit Schriftzeichen zu geben**) u. ſ. w. Da konnte doch nicht ſeine Kunde von geſtern ſein! Man brauchte es alſo bereits zu Inſchriften auf Stein, zu Religions- und politiſchen Verhandlungen und ſicherlich auch — die Sache erheiſchte es ſo — bei den Bürgerrollen, die die neue Verfaſſung nöthig machte. Und wenn Porſena (506 v. Chr.) einen Secretair (scriba) neben ſich hatte bei Auszahlung des Soldes an ſein Heer, werden nicht auch die römiſchen Könige ſolche Beamte gehabt haben? Wenn ſtehende Formeln für Eide, für Gebote, für Verwünſchungen, für Kriegserklärungen, für Weihungen und für Anderes der Art***) als nothwendig erachtet wurden — und wo hätte der ſtreng loyale

---

*) Plin. h. n. VII, 58. Tacit. annal. XI, 14. vgl. auch Dionys. Halic. IV, 26. Grotefend zur Geogr. u. Geſch. von Alt-Griechenland III. H. S. 6. Mommſen: das lateiniſche Alphabet S. 38 ff.

**) Plin. a. a. O. XXXIII, 13. Vgl. Grotefend a. a. O. S. 5 f. Böckh: Metrologie S. 102. 387.

***) Man vgl. hierüber, will man ſich des Mehrern davon belehren laſſen, Brisson. de solenn. formulis lib. I. c. CLXXXII sqq.

Digitized by Google

Römer sie nicht für nöthig erachtet? — so mußten sie auch zur andauernden Fixirung den Buchstaben anvertrauet werden. Und es war der Form der Buchstaben nach durchaus das griechische, mag auch sein erster Gebrauch in Latium, wie wir im Vorhergehenden gezeigt, durch die Etrusker vermittelt worden sein. So konnten die Römer schon damals mit den Griechen sogar durch die Schrift verkehren; sie konnten deren Schriften lesen. Ein unendlich folgenreicher Schritt, wenn auch noch nicht in diesen seinen Anfängen, doch im weitern Fortgange der Weltgeschichte und auch der Geschichte der lateinischen Sprache. Für jetzt bemerken wir nur in Bezug auf die letztere hier, daß mit der Kunde des Hellenismus nun auch manche griechische Vorstellungen und Sagen, und mit diesen zugleich eine Menge griechischer Wörter und Namen nach Rom gewandert sein mögen, die aber, weil sie dem gemeinen Volke nicht unmittelbar durch die Schrift sondern auf dem Wege der Lautsprache zukamen, von demselben hin und wieder falsch aufgefaßt oder theilweise, weil sie für sein Organ unbequem waren, verkauderwelscht wurden, wie z. B. Ulysses oder Ulixes st. Ὀδυσσεύς, Hecuba st. Ἑκάβη, Alcumena st. Ἀλκμήνη, Hercoles st. Ἡρακλῆς*), Aesculapius st. Ἀσκληπιός, Stimula st. Σεμέλη, Catamitus st. Ganymedes, Alumeto st. Laomedon, Vibo st. Hippo(nium), Apollo, Apollinis st. Ἀπόλλων, Ἀπόλλωνος**), Cocles st. Κύκλωψ (vgl. Horatius Cocles), Pollux st. Πολυδεύκης. Einer etwas jüngern Zeit gehören wohl an ergastulum aus ἐργαστύλος, pænula aus φαινόλης, buttis aus βυττίνη (tarentinisch), cinædus u. s. w. Eine schlechte aber gewiß darum eine alte Uebersetzung von Ὗάδες (von ὕω ich regne, das Regengestirn) ist Suculæ (wie wenn Ὗς von ὗς sus, die Sau herkäme***)), eine bessere von κόσμος (Schmuck

*) Der Dienst des Herakles war in den griechischen Kolonien in Großgriechenland sehr verbreitet als des Gottes der weiten Reisen.

**) Doch zeigt noch eine alte Inschrift bei Orelli (No. 1433.) die Form des Dativs Apolones. Der Cult des Apollo als Orakelgottes war zu Kumä heimisch und mußte mit den sibyllin. Büchern in Rom bekannt werden.

***) Tiro bei Gell. XIII, 9, 4. Die Gegenbemerkung Gellius' ist nichtig, dagegen beachtenswerth die von Göttling: Gesamm. Abhdl. I. S. 179.

Digitized by Google

Ordnung, Weltordnung) mundus (Schmuck, Welt) u. s. w. Im Ganzen ging man aber bei der Aufnahme oder Latinisirung der fremden Namen hauptsächlich so zu Werke, daß man denselben nur lateinische Endungen gab. Im Allgemeinen kam hier das verwandte griechische Idiom willig entgegen*).

Andererseits wußte sich zu Rom unter den des Schreibens Kundigen nun auch die römisch-lateinische Orthographie anfangen auszubilden und zu fixiren. Man wird also auch hierin auf die eigene Sprache aufmerksamer geworden sein: denn man war, wollte man die hörbaren Laute in die Buchstaben bannen, genöthigt, dieselben zu zerlegen, weit genauer zu articuliren als im gewöhnlichen Sprechen, also sie zu vereinzeln und die einzelnen scharf zu beobachten und von einander, selbst die verwandten, zu scheiden, jeden in seiner Selbstständigkeit und Reinheit auftreten zu lassen und denselben Laut in den verschiedenen Wörtern als den gleichen anzuerkennen und zu bezeichnen. Unverkennbar ist dadurch und hierbei die Sprache des Römers deutlicher, bestimmter, gefestigter geworden. Freilich darf man sich dieß Verfahren im Anfange nicht als durchaus allgemein und durchgreifend vorstellen: in vielen Stücken blieb die Orthographie des Römers schwankend bis in die spätesten Zeiten. Auch darf man nicht glauben, daß das die Lautsprache nur kennende und ausübende Gros des Volkes sich habe viel binden lassen. Die Römer sind nie ganz frei von einer inconsequenten, also mangelhaften Aussprache und Sprache geblieben, haben sich nie völlig anbequemt den starren Regeln eines strengen orthographischen und grammatischen Systems. Und das ist ihnen nicht als Fehler und der Sprache nicht als Mangel anzurechnen. Das lebendige Wort braucht sich nicht so hemmen und einschließen zu lassen. Auch bezeugen die Inschriften aus den verschiedensten Epochen des römischen Alterthums und selbst noch die Handschriften der Schrift-

*) Vgl. Bernhardy a. a. O. S. 160 f. Düntzer in Jahns Jahrbb. Supplem. IV. B. 4. H. S. 608.

Digitized by Google

steller aus dem Mittelalter, daß die römische Orthographie nie in Allem constant gewesen ist*).

In gegenwärtiger Periode wurden die Latiner, und namentlich die Römer nach Anlegung des Hafens bei Ostia und nachdem sie anfingen auf dem tyrrhenischen Meere umher zu segeln, auch mit den Karthagern bekannt. Sie lernten selbige zuerst kennen durch die Griechen; daher benannten sie sie nicht mit deren heimischem Namen sondern mit der griechischen Benennung der Ahnen derselben, der Phönicier, allein so, daß sie den ersten Laut verhärteten und das Wort in Pœni abkürzten. Den Namen der Stadt aber scheinen sie von den Karthagern selbst bekommen und angenommen zu haben. Darum sprachen sie denselben, ganz ähnlich dem karthagischen: Karthachathah (d. i. Karth chataschah, Neustadt) Carthago, nicht wie die Griechen mit Lautverschiebung Καρχαδών, die ihn dem Namen ihrer Stadt am Bosporus Καλχαδών anpaßten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Römer eben so jetzt den Namen der obersten Behörde in Karthago, die Schophetim oder, nach etwas verschiedener Aussprache, wie sie wohl in Karthago gewöhnlich gewesen sein mag, Suphetim kennen lernten und in Suffetes romanisirten. Auch diese Einzelheiten mögen uns einen Begriff von dem Fortschreiten und der Art des Sich-Fortbildens der lateinischen Sprache in diesem Zeitalter geben.

Dasselbe gilt von den neuen Bauten und Anlagen des ältern Tarquinius (der cloacæ [verwandt mit κλύζω ich spüle] und des capitolium [von caput, capitulum] u. s. w.) und von den neuen Einrichtungen bei der neuen Verfassung der Stadt durch Servius Tullius. Sie haben nicht minder dem lateinischen Dialecte in Rom Bereicherung von Wörtern gespendet, woraus wir ein Fortgehen der Sprache sattsam erkennen, mindestens in Rom; denn von dem übrigen Latium können wir aus Mangel an Nachrichten nicht urtheilen.

Bis zur Regierung des Servius Tullius (578 — 534 v. Chr.) hatte Rom den übrigen Städten des Landes gleich gestanden: es

*) Man vgl. über diesen Punct die sehr lesenswerthe Abhandlung von Winkelmann in Jahn's Jahrbb. Supplem. II. B. 4. H. S. 528 f.

Digitized by Google

hatte keine politiſche, es hat auch keine ſprachliche Uebermacht über ſeine Genoſſen geäußert und zu äußern vermocht. Jetzt aber war es im Innern ſo erſtarkt, daß es wagen konnte, es mit jeder andern aufzunehmen. Servius Tullius wußte es an die Spitze des latiniſchen Bundes zu bringen. Der erſte Schritt zur römiſchen Weltherrſchaft, aber auch zur Ermöglichung, daß Rom in ſprachlicher Beziehung anfing den Ton anzugeben. Der erſte bemerkenswerthe große Wendepunct in der Geſchichte des Lateins.

Digitized by Google

II. Periode.

Von der Erhebung Roms an die Spitze des latinischen Bundes bis zum Anfange literarischer Thätigkeit der Römer, bis etwa zum Ende des ersten punischen Krieges, oder von 570 (?) bis 241 v. Chr.

War Rom schon zu Ende der vorigen Periode wegen seiner wachsenden Macht nach den über dasselbe allein vorhandenen Nachrichten vor dem übrigen Latium hervorgetreten, so jetzt immer mehr und mehr, und zwar nicht bloß durch innere Kraft und Bildung sondern auch nach außen hin, und auch sprachlich Ton angebend, gebietend, herrschend. — Die Quellen zwar noch dürftig, aber im Ganzen doch reichlicher fließend als bei der ersten Periode. Freilich sind es nur einseitig römische.

Obwohl Rom bereits (um 666) die Stadt Alba Longa, das Haupt der 30 verbündeten Städte in Latium, zerstört hatte, so scheint es doch dadurch nicht an die Spitze des Bundes gekommen zu sein. Es ist das zwar nicht an und für sich unmöglich. Andererseits wissen wir freilich auch nicht, wie das Verhältniß von Alba Longa den übrigen Städten gegenüber in der That gewesen sein mag. So viel indessen möchte sich doch mit Sicherheit behaupten lassen, daß eine Kolonie einer alt-latinischen Bundesstadt darum, als solche, noch nicht ein gleichberechtigtes Mitglied des Bundes war. „Es ist vielmehr nicht unwahrscheinlich, daß solche Pflanzstädte, ähnlich wie die spätern römischen Kolonien, in ein durchaus abhängiges Verhältniß zur Mutterstadt traten: woraus von selbst folgt, daß, wenn sie, wie dies von Rom anzunehmen sein würde, sich später unabhängig machten, sie dadurch zunächst

Digitized by Google

wie der Mutterstadt selbst, so auch den mit dieser im Bunde stehenden Gemeinden als eine fremde Macht gegenübertreten mußten"*). Glaubt man also ein Recht zu haben, dieß zu behaupten, so wird es am gerathensten sein, die nunmehr erfolgenden Schritte des Servius Tullius in Bezug auf die Erhebung Roms an die Spitze des latinischen Bundes, auf die herrschsüchtige Politik des Königs zurückzuführen, die jetzt um so mehr glaubte sich zur Geltung bringen zu können, als Rom im Innern so trefflich geordnet und dadurch um so gekräftigter geworden war. Er sucht und weiß also die latinischen Städte zu einem Bündnisse mit Rom zu veranlassen und das gemeinsame Bundesheiligthum nach dem letztern Orte hin zu verlegen. Damit tritt Rom an die Spitze von ganz Latium, und — das ist, zwar ein leiser, aber der erste Schritt zur dominirenden Gewalt desselben über das ganze Gebiet der Latiner. Und sein politisches Vorgehen und allmählich wachsendes Uebergewicht wird natürlich mit der Zeit auch ein sprachliches; denn die Bewegung, das Flüssigwerden des römischen Volkes nach jener Seite hin hatte nothwendiger Weise auch die fortschreitende Bewegung, das Tonangeben des Andern zur Folge. Aus dem in so viele kleine freie städtische Gemeinden getrennten Latium wäre nie seine Sprache als eine Weltsprache hervorgegangen: in Rom mußten sich alle Theile concentriren.

Wie Servius Tullius so war indessen auch der nachfolgende König, der despotisch auftretende Tarquinius Superbus, politisch klug genug, um nicht die Latiner vor den Kopf zu stoßen: er befestigte zwar Roms Hegemonie über Latium, aber auf friedlichem Wege. Die Herniker schlossen sich dem Bunde an**).

Hatte demnach früher bloß Gleichheit der Sprache, Sitte und Religion die Völker Latiums nur locker zusammengehalten, so fängt jetzt an römische Autorität dieselben zu politischer Einheit zu führen. „Man sieht, das königliche Rom entwickelte sich aus einer wesentlich durch Stammverwandtschaft und Cultus eng verbrüder-

*) S. Brockerhoff a. a. O. S. 384. Vgl. S. 370.

**) Die nöthigen Beweisstellen giebt Fischer in den röm. Zeittafeln (Altona 1846.) S. 15.

Digitized by Google

ten Gemeinde allmählich zu einem, auf ganz andern Grundlagen basirten Reiche. Die Harmlosigkeit früherer Zeiten wurde reichlich durch das Aufblühen eines wohlgeordneten Staatslebens ersetzt; Rom fing an zu gebieten und aus seiner bisherigen Unbedeutenheit und Ruhe herauszutreten und auch das übrige Latium zu einem geweckteren Leben hinzuführen, und es wäre wahrscheinlich ein Paar Jahrhunderte früher in die Reihe der hochgebildeten Völker des Alterthums eingetreten, hätte nicht die Katastrophe, durch welche das römische Königthum zugleich mit der Macht und Ausdehnung des königlichen Reiches zertrümmert ward, eben so sehr dazu beigetragen, die Römer in ihrem Fortschreiten zu hemmen, wie sie andererseits das Festhalten an altrömischer Denk- und Glaubensweise und die eigenthümliche Entwickelung des nur allmählich wieder erstarkenden Staates begünstigte"*). Dieser Umsturz der Verfassung und die Abschaffung der königlichen Regierung erfolgte 510 v. Chr., und die neuen Verhältnisse brachten natürlich auch eine Menge sprachlicher Veränderungen hervor. Es wurden seitdem Wörter wie rex (ausgenommen in rex sacrificulus), regnum, regnare wie verrufen; es traten hervor und wurden stehende Redensarten wie regibus expulsis, post expulsos reges, post exactos reges, post libertatem receptam, und Wörter wie consul, consulatus, consularis, dictator (seit 601), patres conscripti, plebs, plebeji, patres, patricii, ordo plebejus, ordo patricius, secessio (in montem sacrum) (447), ædiles plebis (seit 494), tribuni plebis (493), quæstores, tribuni plebis u. a. der Art. Die weiterhin in der Zeit erfolgenden Streitigkeiten zwischen den beiden Ständen ließen manche dieser Namen besonders stark markirt und scharf schneidend werden.

Indem der Wille Eines Herrschers aufhörte das Ganze des Staates zu leiten, und dagegen die Volksherrschaft sich immer mehr geltend machte gegenüber der Aristokratie der Patricier, die Stimmen der Einzelnen anfingen zu gelten: da entwickelte sich immer weiter das öffentliche Leben in der Stadt, es mehrten sich die

*) Vgl. Ambrosch a. a. O. S. 57 f., dessen Worte hier mit einigen Veränderungen passend konnten aufgenommen werden.

Digitized by Google

öffentlichen Zusammenkünfte und Verhandlungen über innere und äußere Verhältnisse, über politische und, weil zugleich das Gerichtswesen, namentlich das kriminalistische, in höchster Instanz, auf das Volk übergegangen war wahrscheinlich schon seit der ersten lex Valeria, nicht erst durch die XII Tafeln*), auch über gerichtliche Dinge. Das hauptsächlichste Organ, dessen man sich hierbei bediente und das hierbei in Anwendung kam, war die Sprache, das Reden. Durch solchen häufigen öffentlichen Gebrauch wird das Latein nothwendig in Rom ausgebildeter, geschmeidiger, gelenkiger, geregelter geworden sein.

Der Umsturz der bisherigen politischen Verhältnisse in der Stadt bedingte eine ganz neue Regulirung derselben**): es mußten neue Gesetze entworfen und gegeben werden. Hierbei nun bildete sich das Talent des Römers für dergleichen Schöpfungen aus, und die kernige, kurze, gedrungene Sprache kam ihm dabei entgegen und zeigte sich so recht geeignet zur Gesetzessprache, als welche sie in der Culturgeschichte der Menschheit eine so große Rolle spielt. Die Geschichte der Römer in und seit dieser Zeit ist eine fortlaufende Gesetzgebung. Und dieses Geregelte, Gesetzliche, Vorschriftsmäßige im politischen und im Gerichtsgange ging auch über in den Cultus, in das Sacral- und Völkerrecht; daher seitdem jene vielen formulæ solennes***) oder festgestellte in bestimmte, unabänderliche Worte gefaßte Vorschriften oder Anleitungen bei dieser oder jener religiösen Feierlichkeit, bei diesem oder jenem öffentlichen Acte u. s. w. Alles Derartige ward zu einer strengen Ordnung formulirt. Daß hierdurch die lateinische Sprache an Bestimmtheit, Geregeltheit, Kraft, Ernst und Feierlichkeit gewinnen mußte, liegt auf der Hand, obwohl sie andrerseits wieder, wie der Charakter des Römers selbst, etwas zu Starres, zu Einförmiges, zu Steifes, zu Hartes erhielt.

---

*) Vgl. Rein: das Kriminalrecht der Römer (Leipzig 1844.) S. 53.

**) Merkwürdige Stelle des Pompon. de orig. juris I, 3. Exactis — regibus — — iterum — coepit populus Romanus incerto magis jure et consuetudine ali quam per latam legem, idque prope viginti annis passus est.

***) Bekanntlich hat sie ein gelehrter Franzose aus dem 16ten Jahrh. unserer Zeitrechnung, Brisson (st. 1591), gesammelt.

Digitized by Google

Aehnliches mußte erfolgen, als die Römer begannen — und sie fingen damit an gleich nach der Abschaffung der königlichen Gewalt — mit auswärtigen Städten und Mächten, z. B. mit Ardea (509), mit Karthago (509), mit dem Könige Porsena (507) u. s. w. Verträge abzuschließen; denn dabei war die größte Behutsamkeit und Vorsicht im Ausdrucke nöthig. Aber dieser häufige Gebrauch der Sprache in verschiedenen solchen Verhältnissen mußte derselben auch eine größere Gewandtheit verleihen, eine Eigenschaft, die wir selbst in der griechischen Uebersetzung des ersten Vertrages mit Karthago, bei Polybius*), durchschimmern sehen. Ingleichen mußte sich dadurch und dabei ein diplomatischer Curialstyl heraufbilden, und in der Beziehung vergleiche man nur die beiden Verträge mit Karthago unter einander: sie haben etwas Einförmiges, Gemessenes.

Zu allem diesem aber, um dergleichen sprachliche Productionen zu sprachlichen Denkmälern umzuwandeln, auf die Dauer zu fixiren, desgleichen um geschichtliche Data der Nachwelt aufzubewahren, machte sich der Gebrauch und die Kunde der Buchstabenschrift immer nothwendiger und zugleich allgemeiner, womit wiederum eine nähere Betrachtung, Beobachtung und Fixirung der sprachlichen Verhältnisse, der Orthographie, des Grammatischen, des Syntaktischen verbunden war. So z. B. wissen wir bestimmt aus Livius**), daß das Bündniß mit den Latinern 493 v. Chr. auf eine eherne Säule eingegraben, aus Varro†), daß im Jahre 472 v. Chr. ein Gesetz über die Schaltjahre auf eine eherne Säule gesetzt, und ferner aus Livius††), daß im Jahre 363 v. Chr. ein anderes Gesetz abgefaßt und in Erz eingegraben worden ist, enthaltend das Gebot, daß alljährlich am 13. September feierlichst ein Nagel von dem höchsten Beamten der Stadt in die Wand der

*) II, 22. vgl. 24.

**) II, 33. Vgl. VII, 12. Dionys. Halic. VI, 95. VIII, 15.

†) Bei Macrob. Saturn. I, 13.

††) VII, 3. Lex vetusta est, *priscis literis verbisque scripta*, ut, qui praetor maximus sit, Idibus Septembribus clavum pangat. Fixa fuit dextro lateri aedis Jovis Optimi Maximi. — Eum clavum, *quia rarae per ea tempora literae erant*, notam numeri annorum fuisse ferunt.

Digitized by Google

Jupiterscapelle eingeschlagen werden sollte. Zu des Historikers Zeiten war dasselbe noch vorhanden. Polybius ferner sahe noch die Originale der drei Verträge mit Karthago (509, 348, 306). Sie waren freilich so alterthümlich und ihre Sprache so verschieden von der zu des Historikers Zeiten, daß die Kundigsten einiges darin nur mit Mühe durch genaues Forschen entziffern konnten*). (Zugleich ein höchst wichtiges Zeugniß für das gewaltige Fortgeschritten-Sein des Lateins von dieser Zeit bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr., wo Polybius lebte.) Eben so scheint Plinius**) noch den Vertrag Roms mit dem Könige Porsena von Clusium (507) vor Augen gehabt zu haben. Zu des Kaisers Augustus Zeiten war noch der Panzer vorhanden, dessen Inschrift besagte, wer die ersten spolia opima (428 v. Chr.) davongetragen habe†). Zeugnisse genug für die gegenwärtige häufige Anwendung der Schrift zu den obgenannten Zwecken, so daß insofern der Annahme und Wahrhaftigkeit der Ueberlieferung von Aufschreibung und Sammlung der Gesetze der Könige durch einen gewissen Papirius nichts im Wege steht aus der Zeit Tarquinius' des zweiten, wenn nicht andere gewichtige Gründe dagegen sprechen††). 304 v. Chr. kommt vor der erste öffentliche Secretair (scriba) in der Person des Qu. Flavius, desselben, welcher das bis daher in den Händen der Patricier gewesene jus civile veröffentlichte und einen Kalender (fastos) auf dem Forum aufstellte. Endlich hat man wenigstens jetzt auch sicherlich angefangen, jene fasti, commentarii und annales pontificum (annales maximi oder publici), libri lintei, libri censorii, libri magistratuum, pontificum, und wie die chronologischen oder kalender- und chronikenartigen Werke der ersten literarischen Thätigkeit in Rom sonst noch mögen geheißen haben, abzufassen und fortzuführen, von deren Existenz uns

*) Die bemerkenswerthen Worte sind: τηλικαύτη — — ἡ διαφορὰ γέγονε τῆς διαλέκτου καὶ παρὰ Ῥωμαίοις τῆς νῦν πρὸς τὴν ἀρχαίαν, ὥστε τοὺς συνετωτάτους ἅπα μόλις ἐξ ἐπιστάσεως διευκρινεῖν.

**) H. N. XXXIV, 39.

†) Liv. IV, 20.

††) Vgl. Rein a. a. O. S. 46 ff.

Digitized by Google

uns die alten Schriftsteller glaubwürdig berichten. Sie selbst können nicht mehr für sich und die Sache zeugen, da sie aus dieser Periode wahrscheinlich schon in großer Anzahl bei der Einäscherung Roms durch die Gallier (390 v. Chr.), die übrigen*) später gänzlich vernichtet worden sind. Sie würden uns zu gleicher Zeit gewiß die merkwürdigsten Aufschlüsse geben über die Beschaffenheit der Sprache in dieser Periode.

Dieß letztere würden auch die Gesetze der 12 Tafeln vermögen, die im J. 450 v. Chr. vollständig aufgezeichnet worden sind, und könnten solches besonders vermögen, da noch mehrere von ihnen existiren. Allein die wenigen wirklich antik geschriebenen und abgefaßten unter denselben haben im Laufe der Zeit so viele Veränderungen erfahren durch die spätern Niederschreibungen und bei den späteren Anführungen, daß man sie nur mit großer Vorsicht zur Beurtheilung der lateinischen Sprache für diesen Zeitraum benutzen kann, obwohl Gelehrte in neuerer Zeit, durch Analogie geleitet, es versucht haben, sie auf die alterthümliche Form zurückzuführen**): eine „Spielerei, die keinen Werth hat“***). Geht man indessen die, freilich nur kleine Zahl der ächten Bruchstücke durch, so erkennt man allenfalls wohl so viel heraus: die Darstellung war noch hart und ungewandt, in trockene Sätze zerstückelt und auch in der Wortfügung roh, überhaupt dem herben kategorischen Tone des Gesetzes entsprechend. Lag es ja doch im Geiste des Gesetzes mit aller Nüchternheit und Strenge die damaligen Verhältnisse zu bestimmen und die Schranken, welche z. B. durch die Stände und ihre politischen Rechtsame gezogen wurden, auf's engste zu fixiren. Dessenungeachtet waren in der damaligen alten Sprache nicht wenige

*) Cicero (de rep. I, 16.) erwähnt die Aufzeichnung einer Sonnenfinsterniß vom Jahre 404 oder 399 v. Chr., von der er noch will in den maximis annalibus gelesen haben.

**) Am meisten hat sich durch kritische Behandlung um die Sache verdient gemacht Dirksen: Uebersicht der bisher. Versuche zur Kritik — — der Zwölf-Tafel-Fragmente. Leipzig 1824. 8.

***) Puchta: Gesch. des Rechts bei dem röm. Volke. I. B. S. 194. (2te Aufl.)

Digitized by Google

Dunkelheiten, die man ſich doch nicht bloß*) aus der weiten Entfernung der Zeit ſondern auch aus der Unbehülflichkeit und Plumpheit des damaligen Idioms zu erklären hat. So z. B. fehlt häufig in jenen Geſetzen das Pronomen quis oder is: der Wechſel der Perſonen wird entweder gar nicht oder nur dunkel angedeutet, z. B. si calvitur pedemve struit etc., si membrum rupit etc., si nox furtum factum sit, si im occisit etc., si in jus vocat etc., si morbus ævitasve vitium escit etc., si injuriam faxit alteri etc. Hart iſt die Verbindung: æris confessi rebusque rite judicatis. Die Bruchſtücke laſſen ferner doch noch folgende Blicke in die alte Sprache thun: es kommen mehrere Wörter vor, die oder deren Bedeutungen die nachfolgende Zeit von ſich abgeworfen, als sonticus, obvagulare, sarptus, adorare (für alloqui), occentare, sanates, rupitiæ, vindicia (der in Anſpruch genommene Gegenſtand), assiduus (ſt. locuples), fariari (ſt. fari), calvi, oder dergleichen Redensarten wie noxiam nocere, pedem struere, diem diffindere, lessum habere, alienam segetem pellicere. Bemerkenswerthe Wortformen ſind: endo f. in, endojacere f. injicere, concapet f. concipit, pacit und pagunt f. pangit und pangunt, escit und escunt f. erit und erunt, duit, testarier, sierit, nuncupassit, incantassit, legassit, occisit, faxit, quips f. quis, quoi ſt. cui, quom ſt. quum, em oder im ſt. eum, stlis ſt. slis, lis, nox adverbialiter ſt. noctu, ast ſt. at (ats): woraus wir alſo ſo viel erſehen, daß in jener Zeit in Rom ſelbſt die Schriftſprache noch auf einer ſehr niedern Stufe ſtand: ſie hatte das breite endo ſt. in, das rauhe stlis, quips, escit und escunt; ſie hatte noch nicht das n aufgenommen in die Mitte von Wörtern, um den hartklingenden Conſonanten zu mildern (pagunt); ſie hielt noch feſt

*) Vgl. Caecilius bei Gell. XX, 1. Quaedam istic esse animadvertuntur — obscurissima. — — Obscuritates — — non assignemus culpae scribentium, sed inscientiae non assequentium. Quanquam ii quoque ipsi, qui, quae scripta sunt, minus percipiunt, culpa vacant; nam longa aetas verba atque mores veteres obliteravit, quibus verbis moribusque sententia legum comprehensa est.

Digitized by Google

das ursprüngliche o in quoi und quom z. an ein ursprüngliches u hier denken mit Weißenborn*) möchte ich nicht. Legen wir auf das pacit in dem alterthümlichen zweiten Fragmente der Tab. VIII. bei Festus Werth: so geht daraus hervor, daß man damals noch nicht das g als Buchstaben kannte, den bekanntlich erst Carvilius in das lateinische Alphabet aufgenommen haben soll (um 234 v. Chr.). Hervorzuheben für unsern Zweck ist endlich aus dem Inhalte der besagten Gesetzsammlung die Erwähnung von Pasquillen oder Spottgedichten (carmen, occentare**)), woraus wir auf die Anwendung der Sprache in jenen Zeiten zur Volkspoesie dieser Gattung berechtigt sind***). Hatte man vielleicht auch zur Beherung der Feldfrüchte (fruges excantare†)) rhythmische Compositionen? Sicherlich gewisse Formeln††).

Der nach auswärts hin gehende Verkehr mit Griechenland, der jetzt allein in Betracht kommt, weil die Römer nur daher für ihre Sprache lernen konnten, nahm sich immer mehr auf, obwohl er im Ganzen doch noch zu entfernt war, und darum noch wenig wirksam sein konnte. Sein deßfallsiger Einfluß beschränkte sich noch größtentheils auf das Kennenlernen und Aufnehmen von Göttern und Götternamen als des Liber und der Libera (496), des Deus fidius, des Apollo (433), des Castor (484). Bei Gelegenheit einer Hungersnoth in der Stadt ward eine Gesandtschaft abgeschickt nach Campanien und Sicilien, um Getreidezufuhr zu erwirken, und bekam man selbige von Sicilien her (492). Mit Griechenland selbst trat man in Verbindung durch Gesandtschaften theils in religiöser Beziehung, nach Delphi, um sich Orakel zu holen (398 und 394) oder dem Apollo zu danken (396), theils in legislativer Beziehung nach Athen, um die dortigen Gesetze kennen zu lernen (454 — 51). Und den Epheser Herodorus (oder Hermodorus?) zog man nach Rom und unmittelbar zu Rathe bei der Entwerfung der Gesetze der XII Tafeln, wobei er den Decemvirn die

*) In Jahn's Jahrbb. 1851. N. F. LXII. B. S. 133.
**) S. Dirksen S. 507.
***) Vgl. Liv. V, 49.
†) S. Dirksen S. 539 ff.
††) Vgl. Cato de R. R. 160. Zell: Ferienschriften. 2te Samml. S. 118 ff.

Digitized by Google

Gesetze Solons verdeutlichte. Ward doch nun Rom auch den Griechen ruchbar! Theopomp hat in seinem Geschichts-Werke bemerkt gehabt, daß die Stadt von den Galliern eingenommen (390), Clitarch, daß eine Gesandtschaft von da her an Alexander den Gr. geschickt worden sei, und Theophrast hat über die Römer manches Genauere gemeldet*).

Den Höhepunct seiner innern republikanischen Verfassung oder die Gleichstellung des plebejischen Standes mit dem patricischen erreichte Rom im J. 366 v. Chr. und damit die gehörige Ruhe und die gehörige Kraft, um das durch die bisherigen unausgesetzten Reibungen im Innern gewonnene Leben nun auch das Ausland fühlen lassen zu können, und so den zweiten Schritt zur Weltherrschaft zu thun, nehmlich die Grenzen Latiums im großartigen Maaßstabe zu überschreiten und somit zugleich seiner, der lateinischen Sprache die Bahn zu ebenen, die engen Schranken ihres heimathlichen Landes zu durchbrechen und eine der berühmtesten Sprachen des Abendlandes, eine Weltsprache zu werden.

Es war im Jahre 343 v. Chr., als die benachbarten Campaner, gedrängt von den beweglichen und kriegerischen Samniten, die Hülfe des schon als mächtig in der öffentlichen Meinung hervorgetretenen Roms anriefen und sich unter seinen Schutz stellten. Damit war nehmlich zu gleicher Zeit der Kampf der Römer mit den Samniten ausgesprochen, in welchem dieses obwohl kräftige und tapfere Volk endlich unterlag und der Stadt die Unterwerfung von ganz Unteritalien herbeiführte, also auch von den griechischen Kolonien, die am Saume desselben herumlagen, dergestalt daß zur Zeit Alexanders d. Gr., also um 333, ganz Latium nebst den Sabinern, Volskern und Aequern, ganz Campanien, ein Theil von Umbrien und Etrurien, die Picenter, Marser, Peligner, Vestiner und Apulier und die ganze griechische Küste am tyrrhenischen Meere, von Thurii bis nach Neapel und Cumä und von da bis nach Antium und Ostia die Samniten entweder kräftige Bundesgenossen der Römer oder ihre besiegten Untergebenen waren**). Um die Zeit (332 v. Chr.) machten sie den

*) Plin. hist. n. III, 5, 9 (§ 57.)

**) Diese geogr. Uebersicht giebt Liv. IX, 19.

Digitized by Google

Vertrag mit Alexander, dem Könige von Epirus, der in Unteritalien kriegte — die erste directe Verbindung mit Hellas; denn die Epiroten kann man wohl Griechen nennen — und im ersten punischen Kriege Bekanntschaft mit einem Theile von Sicilien. Pyrrhus' Feldzüge waren eigentlich Kriege Roms mit Griechen. Ungefähr 23 Jahre vor denselben waren schon die Rhodier mit den Römern in Verbindung getreten*), d. h. um's Jahr 304 v. Chr., und 273 v. Chr. hatte der hellenistische König Ptolemäus Philadelphus von Aegypten vermittelst einer Gesandtschaft mit Rom eine Annäherung eingeleitet. Hieran aber knüpft sich wieder eine noch nähere Bekanntschaft mit dem Griechenthume, mit griechischer Bildung und mit dem, worin diese Bildung großentheils enthalten war, mit der griechischen Literatur, d. h. mit den schriftlichen Denkmälern der griechischen Sprache. Und so erfolgte und mußte erfolgen ein Rückschlag von da auf Rom oder auf die dort herrschende lateinische Sprache, und der siegreiche Römer ward besiegt durch die besiegten Griechen.

Andererseits brachte der siegende Römer seine Sprache mit in die überwundenen Länder, und hier gab er sie nicht etwa auf: dazu war er zu stolz und zu sehr das Heimathliche liebend; er glaubte sich und der Wucht und Würde seiner Herrschaft etwas zu vergeben, wenn er die Sprache der Ueberwundenen redete**). Sogar der gewandten und angenehmen Sprache der Griechen bedienten sich die Beamten in den selbst griechischen Provinzen nicht, sondern zwangen die Griechen durch Dollmetscher mit ihnen zu verhandeln†), oder sie hatten eigene Dolmetscher††). Der Römer versetzte die Ueberwundenen in die Nothwendigkeit seine Sprache zu lernen, oder Dolmetscher zu gebrauchen, um sich mit ihm verständigen zu können, und achtete natürlich vor Allen diejenigen Ausheimischen, die seine Sprache redeten, die mit ihm unmittelbar zu verhandeln

*) Polyb. XXX, 5.

**) Vgl. Valer. Max. II, 2, 2. Eine in dieser Hinsicht höchst bemerkenswerthe Stelle.

†) Valer. Max. a. a. O.

††) Cic. in Verr. II, 37. ad fam. XIII, 54.

Digitized by Google

im Stande waren. Ein solcher offenbarer Nutzen und Vortheil mußte Manchen verlocken das Lateinische zu lernen, damals natürlich nicht auf grammatischem Wege sondern durch praktische Uebung. Talentvolle Menschen, selbst Sklaven, die fähig waren eine Sprache leicht zu erfassen, werden ihr Glück durch dieses Mittel gemacht haben; sie werden gern von den Besiegten, gern von den römischen Machthabern gesehen und als Dolmetscher gebraucht worden sein. Und waren sie nun gar Griechen und griechisch gebildet, konnte der Römer von ihnen etwas lernen oder ergötzt, angenehm unterhalten werden, so waren sie diesem um desto lieber. Solcher Gestalt werden wir zu Anfange der folgenden Periode einen Livius Andronicus, einen Ennius finden als Lieblinge theils von einzelnen Römern, theils von der ganzen Nation. So mußte die Kunde und das Sprechen der lateinischen Sprache nothwendig außerhalb Latiums mit reißenden Schritten Fortgang nehmen, obwohl andrerseits der Römer, ob aus Humanität oder aus Stolz oder aus Gleichgültigkeit ist nicht zu sagen, die besiegten Völker bei ihren Sprachen beließ und ihnen sogar erst die Erlaubniß dazu eigens ertheilte, wenn sie sich im Oeffentlichen der lateinischen Sprache zu bedienen gesonnen waren*). Meist bediente er sich eines Dolmetschers, wenn er mit den Besiegten verhandelte, später, als die Kunde der griechischen Sprache unter den Römern gäng und gäbe ward, des Griechischen, wenn er es mit griechisch Redenden zu thun hatte**).

Diese Verbreitung der Sprache aber geschah bald auch unmittelbar durch Colonisation: in die überwundenen Länder wurden zur bessern in Zaum Haltung derselben und zur Belohnung für verdiente Krieger von Rom aus Colonien gesandt, deren Mitglieder natürlich das Lateinische werden gesprochen und nach denjenigen Gegenden hin vertragen haben, wohin sie geschickt wurden. Und das geschahe nicht etwa bloß nach O. und SO., nach Campanien, Samnium u. s. w., sondern mittler Weile war auch nach gänzlicher Besiegung Latiums (340) Etrurien gefallen (280), Umbrien gefal-

*) Vgl. Liv. XL, 42.

**) Vgl. Liv. XLIV, 8. XLV, 29. Valer. Max. V, 1, 8. VIII, 7, 6

Digitized by Google

len (266), und dort überall hin wurden Kolonien ausgesandt, wenn man die Zeittafeln von dieser Periode durchnimmt.

Die Veränderungen, welche in Folge dieses ungeheuern Wechsels der Verhältnisse mit der lateinischen Sprache vorgingen, waren sehr bedeutend, sie bestanden in Folgendem:

1) sie ward reicher an Wörtern und an Namen. Mit der riesenhaften Erweiterung des Gesichtskreises und der Thätigkeit des Römers, seines Kreises von Vorstellungen und Begriffen und Handlungen mußte sich nothwendig auch der Umfang der sie bezeichnenden Wörter ausdehnen. Vor Allem mußte bei der allmählichen Feststellung und Ausbildung der republikanischen Verfassung die Sprache sich dahin, bei der Fortbildung des Militairwesens sich hierhin ausdehnen. Man gehe nur die deßfallsigen Ausdrücke, wie sie die sogenannten römischen Alterthümer aufzählen, der Reihe nach durch! Im Familien-, staatlichen und militairischen Leben übte, lernte und ehrte der Römer eine Menge praktischer Tugenden bei seiner Neigung zur Praxis, und für dieselben alle erfand oder erzeugte er besondere Wörter, z. B. **simplicitas, frugalitas, innocentia, pudicitia, verecundia, abstinentia, continentia, amor conjugalis, amicitia, virtus, fortitudo, disciplina,** u. s. w. und die Gegensätze dazu. Und welche Menge von neuen Eigennamen von Männern, Völkern, Städten, Ländern lernte er kennen! Er wird selbige aber nicht immer ohne Weiteres aufgenommen sondern, wofern sie dem Genius seines Idiomes nicht entsprachen, sich mundrecht gemacht oder latinisirt haben. Wir wollen nur auf einige hinweisen als Beispiele hierzu: **Burrus***) (Πύῤῥος), **elephas** und **elephantus, Lucas bos, classis** in der Bedeutung von Flotte, **classiarius** (Seesoldat), **manus ferrea, harpago** u. s. w.; aus Τάρας machte er **Tarentum**, aus Ἀκράγας **Agrigentum**, aus Βρεντέσιον **Brundusium**, aus Μαλόεις **Maleventum**, was er später, um der guten Vorbedeutung willen, aus Vorsicht in **Beneventum** verwandelt hat, u. dgl. m.**).

---

*) So schrieb noch Ennius. Cic. orat. c. 48.

**) Vgl. Düntzer a. a. O. S. 608.

Digitized by Google

2) durch den vielen Verkehr mit andern Nationen, namentlich mit den Griechen, wird der Sinn der Römer ästhetischer und feiner geworden sein, und sie werden manches Rauhe, Harte, Schwerauszusprechende, Uebelklingende in der Sprache abgethan haben. Concrete Beweise fehlen uns freilich; aber die Sache liegt so auf der Hand, daß wir nicht im Mindesten daran zu zweifeln brauchen.

3) dadurch wird aber die Sprache der Römer sich angefangen haben zu trennen von dem Dialecte der übrigen Latiner, die **Romana lingua** von der **lingua Latina**. Freilich wird dieser Gegensatz in der uns bekannten Literatur jetzt noch nicht gemacht, weil wir aus dieser zweiten Periode keine Nachrichten darüber haben, und Rom nachmals so ungeheuer groß geworden, daß das ganze übrige Latium in ihm aufgegangen, Römisch und Latinisch also gleichbedeutend gewesen ist. Rom ward vorzugsweise zur **urbs** im Gegensatz vom Lande (**rus**), und so stellte sich, höchst wahrscheinlich schon in dieser Periode, jener Gegensatz der Mundarten heraus unter den später üblichen Benennungen **lingua urbana** (**urbanitas**) und **lingua rustica** oder **agrestis** (**rusticitas**). Ja, so wie sich in Rom selbst nothwendiger Weise im Laufe der Zeit zwei einander in Bezug auf Bildung gegenüberstehende Stände bildeten, ein **ordo nobilium** und ein **populus** oder **vulgus**, so mußte auch nothwendig eine **lingua nobilium** und eine **lingua popularis** oder **vulgaris** entstehen, und sie war eben das vornehmlichste, besondere Zeichen dieser verschiedenen Bildungsstufe, dieser beiden Stände.

Und wie man täglich mehr die Macht und den Einfluß der Beredtsamkeit, d. h. der künstlerischen Handhabung der Sprache, der wohlgeordneten und wohl gesetzten und geregelten Rede durch die Erfahrung erkannte, so wird man auch darnach gestrebt haben, seine Worte, wenn man öffentlich sprach, den Regeln der Grammatik und der Rhetorik anzupassen, was man im Gewöhnlichen nicht that, wo man sich gehen und vielfache Nachlässigkeiten sich zu Schulden kommen ließ. So entwickelte sich denn wieder der Unterschied zwischen dem alltäglichen und gemeinen Sprechen und dem höheren, geregelteren (**sermo quotidianus** und **communis** oder **domesticus** entgegen dem **sermo forensis** u. s. w.).

Digitized by Google

Jetzt ward, weil man schon anfing viel zu schreiben, eben diese Kunst zu einem wahren Amte oder Berufe selbst im Privatleben. So hatte Appius Claudius der Blinde einen Schreiber, Cn. Flavius (qui scriptum faciebat), der zwar ein Freigelassener und als solcher in diesem seinem Amte zur Zeit noch nicht geachtet war*). Nicht minder fing man nun auch notorisch an sprachliche Kunstproducte der Buchstabenschrift anzuvertrauen oder, mit andern Worten, zu literarischen Werken zu gestalten. Wir haben hierfür das bestimmte Zeugniß, daß die Rede, welche der berühmte blinde Appius Claudius im Jahre 279 v. Chr. im Senate gehalten hatte, um den Römern einen Frieden mit dem Pyrrhus zu verleiden, aufgeschrieben gewesen ist; denn sie existirte noch zu Cicero's**) Zeiten, jetzt leider nicht mehr, auch nicht einmal in Bruchstücken. Wie schätzbar würde sie für unsere Zwecke sein! Wie würden wir daraus den Stand der lateinischen Sprache zu jener Zeit erkennen können! Freilich war Appius auch in der Beredsamkeit eine hervorragende Größe†). Indessen würden wir doch jedenfalls ersehen, wie weit die Sprache dermalen fortgeschritten war im Klange, in der Bequemlichkeit der Aussprache, in grammatischer Festigkeit, in syntaktischer und stylistischer Gewandtheit. Plutarch giebt die Rede zwar††), aber in griechischer Uebersetzung, und ob getreu? Schwerlich! Die Plutarchische scheint ein Werk Plutarchs selbst zu sein. So kurz wäre die Rede des Appius gewesen? Höchstens hat Plutarch die appische zusammengezogen gehabt. Aber die Plutarchische erscheint für jene Zeit auch zu gekünstelt, zu rhetorisch.

Der Verträge werden viele erwähnt, welche die Römer in dieser Zeitperiode abgeschlossen haben. Sicherlich sind sie auch schriftlich abgefaßt gewesen, leider uns nur nicht erhalten worden.

---

*) Gell. VI, 9.

**) Cic. Brut. 16. (61.) de senect. 6. Vgl. Saal: de Appio Claudio Caeco pag. 22 sq. Westermann: Gesch. d. röm. Beredsamkeit §. 21.

†) Livius (X, 19.) giebt ihm *eximiam* cloquentiam. Vgl. Cic. Brut. 14. (55.) Possumus Appium Claudium suspicari disertum, quia senatum jamjam inclinatum a Pyrrhi pace revocaverit. (C. scheint die Rede also nicht selbst gelesen zu haben?)

††) Pyrrh. c. 19. Vgl. Westermann a. a. O.

Digitized by Google

Zu Steininſchriften ward die lateiniſche Sprache zur Zeit ebenfalls angewendet, und zwar notoriſch: wir haben hierfür das beſtimmte Zeugniß der ſogenannten columna rostrata, d h die zum Andenken an den erſten erfochtenen Seeſieg des Conſuls Duilius im J. 260 auf dem Forum errichtete und mit den Schnäbeln der erbeuteten Schiffe geſchmückte Säule. Zwar iſt das noch vorhandene Bruchſtück nicht mehr das Original: dieſes wurde zur Zeit des Kaiſers Tiberius vom Blitze getroffen, die neue Säule von Germanicus hergeſtellt. Dieſelbe beſteht aus griechiſchem Marmor, der zur Zeit des erſten puniſchen Krieges noch nicht bekannt war. Das Material der frühern kennen wir nicht; vielleicht war ſie von Erz. Wenn alſo hiernach die noch vorhandene nicht die urſprüngliche iſt, ſo hat man bei der Erneuerung doch wohl, allem Anſcheine nach, die alte Sprache und Orthographie treu beibehalten gehabt*). Sie lautet mit den wahrſcheinlichen Ergänzungen von Grotefend**), die hier in Klammern eingeſchloſſen ſind, nach dem auf Autopſie gegründeten Abdruck bei Orelli***) alſo:

[C. Duilius, M. F. M. N. consol advorsom Pœnos en Siciliad Segest]*ano*[s socios Roma obsidioned crave]*d exemet lecione*[s refecet dumque Pœnei ma]*ximosque macistr*[a]*tos l*[ecionumque duceis ex n]*ovem castreis exfociont Mace*[lam opidom opp]*ucnandod cepet enque eodem mac*[istratod bene r]*em navebos marid consol primos c*[eset socios c]*lasesque navales primos ornavet pa*[ravetque] *cumque eis navebos claseis poenicas om*[neis et maxs]*umas copias cartaciniensis praesente*[d sumod] *dictatored o*[lor]*um in altod m*[a]*rid puc*[nad vicet XXX]*que nave*[is cepe]*t cum socieis septe*[m milibos quinqueresmos]*que triresmosque na-*

*) Vgl. Niebuhr: Vorleſ. über röm. Geſch. II. B. S. 15 f. Aus dieſen Gründen kann ich nicht in das durchaus wegwerfende Urtheil Mommſens über dieſe Säule (ſ. das latein. Alphabet S. 27.) eingehen, dem zufolge die Inſchrift gar nicht dürfe in Betracht gezogen werden, „da ſie jedenfalls nur Copie einer älteren ſei, wahrſcheinlich (?) nicht einmal dieß, ſondern Spielerei der Archäologen aus Claudius' Zeit".

**) Lat. Grammat. II. B. S. 492 f.

***) Analecta epigr. pag. 35. Vgl. Zell: delect. inscr. Rom. No. 1560.

Digitized by Google

veis X[IV merset tonc auro]*or captom numei* CDCD CDDC [pondod arcen]*tom captom praeda numei* CCIↃↃ.... [pondod crave] *captom aes* CCIↃↃ .... [is qu]*oque navaled praedad poplo*[m rom. deitavet atque] *cartac*[iniensis ince]*nos d*[uxet triumpod cum XXX rostreis clasis cartaciniensis captai, quorum erco S. P. Q. R. hanc colomnam eei p.].

D. i. C. Duilius, Marci filius, Marci nepos, consul, adversum Pœnos in Sicilia Segestanos, socios Romanorum, obsidione gravi exemit, legiones refecit, dumque Pœni maximusque magistratus legionumque duces ex novem castris effugiunt, Macellam oppidum oppugnando cepit inque eodem magistratu bene rem navibus mari consul primus cessit, socios classesque navales primus ornavit paravitque cumque eis navibus classes Punicas omnes et maximas copias Carthaginienses, præsente summo dictatore illorum, in alto mari pugna vicit trigintaque naves cepit, cum sociis septem milibus quinqueremesque triremesque naves quatuordecim mersit. Tunc aurum captum numi*) ..... pondo, argentum captum præda numi ..... pondo, grave captum æs ..... Is quoque navali præda populum Romanum ditavit atque Carthaginienses ingenuos duxit triumpho cum triginta rostris classis Carthaginiensis captæ. Quorum ergo Senatus populusque Romanus hanc columnam ei posuit.

Aus dieſen, obwohl wenigen, ächten Bruchſtücken, angenommen — was nicht ohne große Wahrſcheinlichkeit angenommen werden kann — daß die Copie dem Originale der Inſchrift möglichſt**) entſprechend gemacht worden iſt, aus Pietät ſchon, lernen wir nun ſo viel: 1) die Orthographie iſt noch durchaus alterthümlich, wie

*) Die Zahlen laſſen ſich nicht mit Beſtimmtheit ausfüllen.

**) Das einzige Auffallende iſt das zweimalige Vorkommen des Buchſtaben x, der doch einer der jüngſten geweſen ſein ſoll (vgl. Schneider: lat. Grammatik I. Th. S. 370 f.); indeſſen er kommt auch in den andern alten Inſchriften vor. Vgl. Freund's Wörterb. d. lat. Sprache u. X.

Digitized by Google

ſie ſich von den alten Grammatikern hin und wieder in ihren Werken angegeben findet, als c ſtatt g (leciones ſt. legiones, macistratus ſt. magistratus, exfociont ſt. effugiunt, oppucnandod und pucna ſt. oppugnandod u. pugna, Cartaciniensis ſt. Carthaginienses); der beim Sprechen doppelt klingende Laut wurde beim Schreiben nur einfach ausgedrückt, als clases ſt. classes*); die Dehnung des Vocales i oder e wurde gewöhnlich angedeutet durch den Doppelvocal ei als castreis ſt. castris, claseis ſt. classes, naveis ſt. naves, socieis ſt. sociis, numei ſt. numi, woneben doch wieder auch clases, navales, cartaciniensis vorkommt; man blieb ſich alſo darin nicht gleich.

2) daß man im Gewöhnlichen ſehr bequem und nachläſſig ſprach, namentlich die Vocale nicht ſo ſcharf markirte wie nachmals, in der claſſiſchen Zeit; daher die Formen exemet, cepet, ornavet ſt. exemit, cepit, ornavit, en ſt. in, navebos ſt. navibus, exfociont ſt. effugiunt, primos ſt. primus, captom ſt. captum, arcentom ſt. argentum, poplom ſt. populum, macistratos ſt. magistratus.

3) der Römer hielt damals noch die Endung des Abl. Sing. auf d, deren er ſpäter ſich entäußert hat, zähe feſt, als pucnandod, marid, dictatored, altod, navaled, prædad**);

4) er behielt, wenigſtens in der Schrift, harte oder unbequem zu ſprechende Formen bei, mied noch die Aſſimilation von Conſonanten oder das Ausſtoßen von unbequemen Conſonanten, als exfociont ſt. effugiunt, triresmos ſt. triremos, oder fügte noch nicht den entſprechenden Vocal zwiſchen Conſonanten ein, als poplom ſt. populum;

5) die ähnlichen Declinationsendungen waren noch nicht ſcharf geſchieden, als macistratos ſt. magistratus, triresmos ſt. triremes, navaled ſt. navali.

---

*) Vgl. Quintil. instit. orat. I, 7, 14.

**) Vgl. Quintil. a. a. O. 12. Latinis veteribus d plurimis in verbis ultimam adjectam, quod manifestum est etiam ex Columna Rostrata, quae est C. Duellio in foro posita.

Digitized by Google

6) Was das Syntaktiſche und den Styl anbelangt, ſo iſt nichts Auffälliges, nichts Ungelenkes, nichts Grammatiſch-Unrichtiges zu erkennen, und warum ſollte nicht ſchon gegenwärtig, nach dem häufigen Gebrauch der Sprache, innerer und äußerer Fluß in dieſelbe hineingekommen ſein?

So viel von der columna rostrata, dem einzigen ſprachlichen Denkmale, das uns aus dieſer zweiten Periode noch übrig iſt.

Als eine bemerkenswerthe Einzelheit, die wenigſtens von Streben zeugt, die Sprache fortzubewegen, haben wir hier anzuführen, daß gegen das Jahr 304 v. Chr. die Juriſten in Rom feſtſetzten, bei den betreffenden Namen von Perſonen ſtatt des darin früher gewöhnlichen s ein r zu ſchreiben, alſo ſtatt Papisius Papirius, ſtatt Fusius Furius, und zwar aus dem Grunde, weil das Volk ſich ſchon lange ſolcher Ausſprache bedient hätte, und weil natürlich die Jurisprudenz zur Verhütung von Irrungen einer feſten Orthographie benöthigt iſt. Somit wäre alſo damals ſchon die Ausſprache s ſtatt r, über welche wir mehrere Andeutungen bei den Alten finden*), abgekommen geweſen**). Ganz ſcheint aber doch der Gebrauch nicht aufgehört zu haben, denn noch in der Kaiſerzeit finden wir den Namen Fusius.

Auf die Regelung und Fixirung***), überhaupt auf den ganzen Gebrauch einer Sprache hat der Unterricht der Jugend den meiſten Einfluß; denn in dieſer Beziehung iſt ja das Sprechen-Lernen mehrentheils nur ein Gewöhnen, ein Angewöhnen. Die Kinder der Römer, wohl zumeiſt die Söhne, lernten ihr Latein zunächſt durch den Umgang mit ihren Aeltern, hauptſächlich vom Vater; daher sermo patrius bei ihnen die Volks- oder Landesſprache hieß. Doch war auch die Einwirkung der Mütter auf die Kinder bei den Römern ſehr groß, größer, umfaſſender und nachhaltiger z. B. als

*) Die Stellen ſ. bei Schneider in deſſen Grammatik und bei Freund u. R. Vgl. oben S. 65.

**) Vgl. Otfr. Müller's kleine Schriften I. B. S. 377.

***) Wie ſehr z. B. die Ausſprache während der frühern Jahrhunderte mißtönenden Schwankungen ausgeſetzt geweſen ſein mag, ſieht man aus dem Beiſpiele des H. Quintil. I, 5, 20. Vgl. Krauſe: Geſch. d. Erzieh. S. 252.

Digitized by Google

bei den Griechen*). Man denke nur an die Cornelia! Und das wird natürlich auch in sprachlicher Beziehung der Fall gewesen sein**). Weiterhin mußten die Knaben Reden oder Verse zum Andenken an große Männer der Vorzeit, die sie auch wohl bei Gastmählern, unter Begleitung der Flöte, recitirten, und die Zwölftafelgesetze auswendig lernen. Wodurch sich bei ihnen ein bestimmtes, wenn auch der Regeln, nach welchen die Sprache organisch angelegt und gebauet war, noch unbewußtes Sprachgefühl entwickeln mußte. Der erste sprachliche Unterricht, der wenigstens nennenswerth gewesen zu sein scheint, datirt von einer bessern Einrichtung der Schulen aus dem Ende der gegenwärtigen Periode, die freilich immer nur Privatschulen waren. Man kann diese selbige bessere Einrichtung annehmen aus der Zeit um 250 v. Chr., also kurz vor dem Anfange der dritten Periode, oder von der Einrichtung einer Schule durch einen gewissen Spurius Carvilius, einen Freigelassen des Carvilius. Plutarch†) nehmlich giebt der betreffenden Anstalt den griechischen Namen γραμματοδιδασκαλεῖον. Der will aber doch nichts anderes besagen, als daß daselbst vornehmlich die Kenntniß der Buchstabenschrift, das Lesen und Schreiben (τὰ γράμματα) gelehrt wurde. Das ist nun sicher am nächsten auf's Lateinische zu beziehen. Soll er ja doch zuerst den Unterschied zwischen G und K festgestellt haben††)! Und das Schulbuch, was er zur Lectüre und Erklärung in seiner Anstalt nachmals zum Grunde legte, war die lateinische Odyssee des Livius Andronicus. Da wird sich aber denn bald eine Methode herausgestellt haben, und Regeln für die Orthographie, Grammatik und Stylistik gebildet und gegeben worden sein. Der Anfang, um allmählich zum klaren Bewußtsein der sprachlichen Regeln und des ganzen Organismus der Sprache zu kommen, und der Weg zur wissenschaftlichen Erlernung und

*) Vgl. Krause a. a. O. S. 233 f. u. 551 f. über das Auswendiglernen der Gesetze, das Absingen von Tischliedern u. s. w.

**) S. Krause S. 240. „Den wichtigsten Einfluß (bei Knaben) — selbst auf die Reinheit der Sprache behaupteten während der älteren Zeit der Republik durchaus die Mütter".

†) Quaest. Rom. 59.

††) Schneider I, S. 270.

Digitized by Google

künstlerischen Handhabung derselben, welchem wir nun in der folgenden dritten Periode begegnen, nachdem und indem das Hellenenthum, namentlich in seiner Literatur, so mächtig anfängt auf die Römer einzudringen und einzuwirken. Die Hauptgegenstände des sprachlichen Unterrichts in damaliger Zeit mögen gewesen sein: das Lesenlehren, Schreiben, eine zweckmäßige Aussprache und Declamation, das Memoriren poetischer und prosaischer Stücke.

Wenn Livius*) berichtet, aus seinen Quellen für römische Geschichte ginge hervor, daß die römischen Knaben um's Jahr 308 v. Chr. gewöhnlich etruscisch gelernt hätten, so gilt dieß auf jeden Fall nur von den Söhnen der Vornehmen, hauptsächlich von denen, welche später beim Sacralwesen angestellt sein wollten, also für die Augural- und Auspicial-Lehre**), und die Sprache zu lernen galt nur für das Mittel. Dadurch wird die lateinische Sprache nicht im Mindesten alterirt worden sein, ja man wird, nach damaliger für solchen Fall sehr beschränkten Anschauung nicht einmal eine kritische Vergleichung der beiden Sprachen angestellt und die lateinische näher zu beurtheilen gesucht haben. Auch standen im Uebrigen bereits die Römer höher in der Cultur als die Etrusker, welche auf ihrer frühern Stufe unverrückt stehen geblieben waren.

Möglich oder sogar sehr wahrscheinlich ist's, daß während dieser zweiten Periode, nachdem Campanien den Römern anheimgefallen und dadurch mit Rom in den nächsten Verkehr gekommen war, von den Oskern als den Urbewohnern Campaniens, aus der Stadt Atella die sogenannten Atellanen (Atellanæ fabulæ) nach Rom übersiedelt worden sind, d. h. ein national-italisches, volksthümliches und darum auch wohl ziemlich rohes, Unziemlichkeiten volles Lustspiel, dramatische Darstellungen aus dem Stegreife, verbunden mit Monologen und Dialogen. Aber um seiner Volksthümlichkeit willen fand es daselbst, wohl namentlich bei den niedern Schichten der Nation großen Anklang. In diesem ludicrum Oscum

*) IX, 36. Habeo auctores, vulgo tum Romanos pueros sicut nunc Graecis ita Etruscis literis erudiri solitos.

**) Vgl. Valer. Max. I, 1, 1.

Digitized by Google

wurde demnach dem Römer eine Art Volkskomödie — der Anfang des nachmaligen Schauspieles — zugeführt in vulgärem Latein; aber bei der Gelegenheit mag auch mancher oscische Ausdruck als ein stehender gebraucht und in die Volkssprache übergegangen sein, freilich nur **einzelne** Ausdrücke*). Solches wird um so eher statt gefunden haben, wenn es wahr ist, was Abeken, Guarini u. A. behaupten, daß das Oscische keineswegs eine vom Lateinischen gesonderte sondern von diesem und dem Etruscischen nur dialektisch verschiedene Sprache gewesen sei**). Aehnlich verhielt es sich allem Vermuthen nach mit den sogenannten Fescenninen, so genannt entweder nach der etruriſchen Stadt **Fescennia** oder, was in neuester Zeit nicht wenigen Gelehrten***) wahrscheinlicher deucht, nach ihrem Inhalte von **fascinum**, Scherz- und Spottgedichte, die sich ebenfalls nach Rom — man weiß nicht bestimmt die Zeit wann — verpflanzt und vielleicht ebenfalls manches etruriſche Wort der lateinischen Vulgärsprache mitgetheilt haben. Aber die Latinität wird dadurch eben auch nicht alterirt worden sein: der nun schon so lange selbstständig bestehende Genius derselben wird nichts ihr Fremdartiges geduldet oder aufgenommen haben. Ein neues Metrum, als das alte Saturnische, gewann das Latein ebenfalls dadurch schwerlich.

---

*) Vgl. **Keller: de lingua et exodiis Atellanarum.** Bonn 1850. 8.

**) Vgl. auch Niebuhr in d. Vortr. über alte Länder- u. Völkerkunde. S. 353. „Das Lateinische hatte — — als verschwisterte Sprache das Oskische".

***) Darunter besonders Petermann in dem schon oben angeführten Programme von Hirschberg S. 3 f.

Digitized by Google

III. Periode.

Von der Bekanntschaft der Römer mit der griechischen Literatur gegen das Ende des ersten punischen Krieges bis zum Tode des Kaisers Augustus oder von etwa 241 v. Chr. bis 14 n. Chr.

Die Glanzperiode oder das classische Zeitalter der römischen Sprache. Die Römer lernen den Inhalt der griechischen Literatur kennen und finden Geschmack daran. Uebertragungen literarischer Werke dieser Herkunft in die lateinische Sprache; Nachahmungen derselben. Man lernt den Nutzen, die Nothwendigkeit und den Genuß regelrechter und schöner Sprach- und Redeformen schätzen und bildet nach griechischen Mustern und nach Anleitung griechischer Theorie und griechischer Lehrer sich und die Sprache zu einer nie geahnten Stufe empor. In dieser Eigenschaft wird sie mit den Waffen der Römer nach den besiegten Ländern und Provinzen vertragen und verbreitet sich mit außerordentlicher Schnelle über die Gegenden des Abendlandes von der Donau und dem Rhein an bis südlich zur Wüste Sahara in Afrika und macht sich dort heimisch. Nur im Osten vermag sie solches nicht zu werden vor der dort allgemein verbreiteten gebildetern griechischen Sprache. — Quellen sind hier zahlreich: Steininschriften, vornehmlich aber literarische Werke; die Münzen bieten nur geringe Ausbeute, für die Orthographie etwa einige.

Mit der Eroberung Unteritaliens (266 v. Chr.) waren die Römer mit den Griechen in die nächste Verbindung gerathen: sie waren Herren der vielen griechischen Colonien geworden, die dort an der Küste allenthalben angelegt waren. Noch mehr ward das der Fall, als der erste punische Krieg ausbrach und Sicilien der vornehmlichste Schauplatz des Krieges wurde, das ebenfalls mit

Digitized by Google

griechischen Colonien reichlich besetzt war. Nicht allein daß auch dort mehrere Städte den Römern unterlagen; andere verbündeten sich wiederum mit ihnen. Der Verkehr ward immer reger und enger. Das hellenische Leben war aber in vielem Betracht ein ganz anderes als das römische, ein viel erhöhteres, verfeinerteres, veredelteres Leben. Namentlich war die griechische Sprache überaus gebildet: sie war das schöne Mittel geworden zur Darstellung schöner geistiger Producte oder mit andern Worten: in ihr und durch sie war eine reiche, vielseitige Literatur in's Leben getreten, sowohl in Prosa wie in vielfach gebundener Rede.

Vor der Hand konnte und mußte bei dem in Rom herrschenden Demokratismus, der sich nun nach den glorreichen Siegen über die Punier auch fühlbar machte, und der jetzt verlangte, daß dem Volke und dessen Gelüsten Rechnung getragen würde, und bei der sonst noch sehr einseitigen Bildung der Römer, die nicht über das Militairische und Staatliche hinausging, kein Theil der griechischen Literatur denselben genehmer erscheinen als das Drama, das bei den geistreichen Griechen aus Volksbelustigungen für das Volk heraufgebildet, aber auch zugleich von den genialen, wie Alles, was ihnen unter die Hände oder in den Geist gekommen, bis zur höchsten Vollendung emporgehoben worden war, sowohl das Trauerspiel als das Lustspiel. Für die Vollendung des erstern war ein Aeschylus, Sophocles, Euripides, für das letztere ein Aristophanes, Menander und wie viele andere noch thätig gewesen. War nicht durch solche Männer die Dramaturgie, durch ausgezeichnete Schauspieler die Schauspielkunst — deren Hauptmittel doch die Sprache ist — zur höchsten Höhe emporgesteigert worden? Und welche Menge von dramatischen Werken hatte Hellas aufzuweisen! welchen Reichthum! „Wo wäre heut das Volk, das z. B. gleich den Griechen 150 komische Dichter und 1500 Original-Lustspiele aufzuweisen hätte? Und doch sind jene Zahlen nur der Ausdruck dessen, wovon der Zufall uns die Kunde erhielt"*). Das römische Militair und römische Beamte, Gesandte u. s. w. mochten bei ihrem län-

*) S. Schmidt, Gesch. der Denk- u. Glaubensfreiheit u. s. w. S. 111.

Digitized by Google

gern Aufenthalte in den griechischen Städten Unteritaliens*) und Siciliens von diesen anziehenden und oft zugleich lehrreichen Volksbelustigungen Kunde nicht bloß durch Hörensagen bekommen sondern sogar durch eigene Anschauung gewonnen, den Genuß der Aufführung solcher Schauspiele selbst gehabt; sie werden diese Kunde mit nach Rom, dem Centralpunct der römischen Waffen und der römischen Politik, gebracht und dort, wo vielleicht oder sehr wahrscheinlich**) der den Italienern überhaupt von jeher angeborene Sinn für öffentliche scenische Unterhaltungen, sie mögen traurig oder spöttischer Art sein, die Atellanen und Fescenninen vorgearbeitet hatten, wo seit 204 v. Chr. Gladiatorenkämpfe abgehalten wurden, und die Schauluft des Volkes mochte geweckt sein, die Begier nach gleichen Genüssen erregt haben. Aber in der Stadt gab es keine Dichter, am wenigsten solche, welche verstanden hätten das Drama, unbestritten in seiner Vollendung das höchste sprachliche Kunstwerk, anzubauen. Der Römer war bereits zu sehr in der Politik, in Kriegen oder überhaupt im Praktischen verwickelt, befand sich auch in dieser Sphäre so wohl, so begünstigt vom Glücke, es schmeichelte seinem Stolze dermaaßen, daß er nur dem huldigte und alles Uebrige, namentlich so etwas, was ihm die Langeweile vertrieb, was ihn ergötzte und erheitern sollte, als große Nebensache ansahe und sich selbst damit abzugeben unter seiner Würde achtete. So begehrte er zwar solche Belustigungen, wollte sie aber nicht selbst her- oder darstellen. Demzufolge mußten es Fremde, mußten es Griechen sein, welche aber des Lateines mächtig geworden, die jene sprachlichen dramaturgischen Kunstwerke der Hellenen nach Rom hin verpflanzten. Die Eroberung von Syracus und ganz Sicilien machte noch mehr als die frühere von Tarent für Rom in Bezug auf das Theater Epoche. Aus Großgriechenland und dem römisch gewordenen Sicilien, bald aus Macedonien und Kleinasien flossen außer den Kunstwerken, den Schätzen der unwiderstehlichen Geistesbildung und Lebensart, auch unzählige

*) Namentlich in Tarent. Vgl. Welcker: die griech. Tragödien. III. Abth. S. 1336 f.

**) Vgl. Gerlach: histor. Studien II. B. S. 9 ff.

Digitized by Google

Talente, die früher in der Vaterstadt oder in Pergamus, in Alexandrien u. s. w. Anreiz und Mittel der Ausbildung und Thätigkeit fanden, mehr und mehr der Stadt der Triumphe zu*). Die griechische Schauspielkunst, besonders im Tragischen, mußte vornehmlich die Römer ansprechen. Der erste, welcher die Bahn gebrochen und damit auch Epoche in der Geschichte der lateinischen Sprache gemacht hat — denn diese ging damit einer neuen Periode der Ausbildung zur Classicität entgegen — war L. Livius Andronicus. Er war aus Tarent und bei der Einnahme dieser Stadt durch die Römer im Jahre 272 v. Chr. gefangen genommen und zum Sklaven gemacht worden. Als solcher war er in die Dienste des Livius Salinator gekommen. Der wählte ihn zum Erzieher seiner Kinder, und weil er sich als solcher verdient machte, ward er frei gelassen. So sich selbst und seiner eigenen Unterhaltung preisgegeben, mochte er raffinirend genug sein, um aus der Neigung des römischen Volkes zu öffentlichen Belustigungen, und aus seiner eigenen Kenntniß der griechischen und römischen Sprache zu verstehen Nutzen zu ziehen, und so fing er an Schauspiele aus dem Griechischen in's Lateinische zu übersetzen und auf die Bühne zu bringen (240 v. Chr.). Was er so gab, waren theils Tragödien, unter denen vorzüglich sein Aegisthus gerühmt wird, theils Komödien in geringerer Anzahl und von der geringsten Bedeutung. Nachmals machte er sich auch an eine Uebertragung der Odyssee, welche später als Schulbuch bei dem elementaren Unterrichte als Lectüre mit der Jugend figurirte. Keines dieser Werke haben wir mehr, zum Leidwesen für die Geschichte der lateinischen Sprache; aus den wenigen Bruchstücken geht aber doch wenigstens so viel hervor: als ein ächter Halbgriecke, der das Latein nur durch Verkehr mit dem Volke mochte gelernt haben, war er weder in der Wahl noch in der Composition der Wörter sorgfältig und fein; der Sprachschatz zeigt sich bei ihm sehr dürftig und mager, und rauh klingend, schwer auszusprechend, plump; es fehlt dem Ganzen an freier Beweglichkeit, Leichtigkeit der Rede, Anmuth des Tones; daher Cicero die Odyssee des Andronicus mit einem rohen Bildwerke aus dem höchsten Alterthume (opus Dædali)

*) Vgl. Welcker: die griech. Tragödien. III. B. S. 1360.

Digitized by Google

vergleichen konnte. Doch erkannte selbst der Staat sein poetisches Verdienst an und beauftragte ihn bei Gelegenheit der Sühnung von Prodigien ein Gedicht zu fertigen, das drei Mal neun Jungfrauen im Umherziehen durch die Stadt absingen sollten*) (207 v. Chr.). Er bediente sich bei seinen Uebersetzungen der Metra der Originale; bei Abfassung der Odyssee aber verließ er nicht das in Rom damals noch gewöhnliche, dem Volks- und dem Sprachgeiste erwachsene saturnische Versmaaß. Im ersteren Falle mußte die poetische Sprache wenigstens hinsichtlich des Accentes einige Veränderungen erleiden. Denn bekanntlich hat das Latein keine Oxytona sondern nur Barytona: mit diesem Accente aber in den der griechischen Dramaturgie eigenthümlichen Metern Verse zu machen, war unmöglich, wenigstens wenn der Dichter nicht in eine unerträgliche Monotonie verfallen wollte: der trochäische Septenar und der jambische Senar schließen beide mit dem Jambus, der die letzte Sylbe betont, und hätte nun der Sprachaccent keine Veränderung angenommen oder bekommen, so hätten immer nur einsylbige oder drei- und mehrsylbige Wörter, die einen doppelten Accent haben, am Schlusse jedes Verses stehen können. Livius mußte also wohl oder übel der Sprache Gewalt anthun. So zeigt er sich im Ganzen als ein mittelmäßiger Anfänger, der nicht verstand aus den allerdings noch rohen Elementen der lateinischen Sprache ein ästhetisch schönes Werk herauszubilden, die Sprache selbst zu veredeln und in dieser Beziehung Anderen für die Zukunft ein würdiges Vorbild zu werden. Einzelne seiner Wortbildungen in der Odyssee hatten ein naives Aussehen, das sie den nachmaligen Sprachforschern auffällig machte und als bemerkenswerth empfahl, z. B. ommentans st. diu obmanens, fitum est von fio, gavisi st. gavisus sum, filius Latonus st. Latonæ, mea puer und sancta puer, also puer auch weiblichen Geschlechts. Höchst charakteristisch ist die uns zufällig aufbewahrte Uebersetzung von Homer. Odyss. VIII, 139 f.:

*) Cic. XXVII, 37. Vgl. Bernhardy's Grundriß der röm. Literaturgesch. a. mehreren Stellen.

Digitized by Google

— — — — namque nilum pejus
Macerat hemonem quamde mare sævom: vires quoi
Sunt magnæ, topper confringent importunæ undæ.

(D. i. namque nihil pejus macerat hominem, quam mare sævum; cui vires sunt magnæ, (eum) toto opere confringent importunæ undæ.) Wie schwerfällig, wie ungelenk, wie plump! Das Latein hat mithin durch Livius selbst noch nichts gewonnen: er deutet in der Geschichte desselben nur den Uebergangspunct an zur literarischen Thätigkeit, die nunmehr in Rom ihren Sitz aufschlug und den wesentlichsten Einfluß auf die bessere Gestaltung und Veredelung des lateinischen Idiomes gehabt hat. Denn mit der Sprache der Römer verhielt es sich so, wie mit den Gedichten des Attius nach dessen eigenem Geständnisse bei Gellius*) in der anmuthigen Erzählung von der Unterredung des Pacuvius und Attius über des letztern Atreus: sie war hart, rauh, dumpf, ungelenkig, dabei aber kräftig und eindringlich-wirksam, und barg erst noch in sich die herrlichsten Elemente der höhern Ausbildung und Veredlung.

Dem gegebenen Beispiele folgte zunächst Cn. Nävius, und zwar mit größerem Geschicke und wirksamerem Erfolge für die Sprache, wozu ihn schon seine Abkunft mehr befähigte; denn er war ein Campaner von Geburt, verstand also gewiß das Lateinische besser als Andronicus. Er ist vielleicht**) gleichfalls in beiden Arten des Drama's seit 235 v. Chr., um welche Zeit er wenigstens geblühet hat, thätig gewesen, hat die Kyprien bearbeitet; sein Hauptwerk war aber die Schilderung des ersten punischen Krieges, wel-

*) Tum Pacuvium dixisse ajunt, sonora quidem esse, quae scripsisset et grandia; sed videri ea tamen sibi duriora paulum et acerbiora. Ita est, inquit Attius, uti dicis. Neque id sane me poenitet; meliora enim fore spero, quae dejuceps scribam. Nam quod in pomis est, itidem, inquit, esse ajunt in ingeniis: quae dura et acerba nascuntur, post fiunt mitia et jucunda; sed quae gignuntur statim vieta et mollia atque in principio sunt uvida, non matura mox fiunt sed putria. Relinquendum igitur virum est in ingenio, quod dies atque aetas mitificet!

**) Vgl. Welcker a. a. O. S. 1369 ff. besonders S. 1372.

Digitized by Google

chen er selbst eigens als Soldat mitgemacht, in sieben Büchern, welches späterhin ebenfalls für die römische Jugend ein Schulbuch ward, wie des Livius' Odyssee. Zu seinem Unglück wagte er es Satyren auf die damals im Staate mächtigen Meteller zu verfertigen, sich also selbstständig in einer Gattung von Poesie zu versuchen; er wurde deßhalb in's Gefängniß gesetzt und, als er nach geleisteter Genugthuung von den Tribunen befreiet, in seinen Schmähungen fortfuhr, aus Rom in die Verbannung gejagt, wo er denn auch (zu Utika) entweder 202 oder 200 v. Chr. starb. „Unbestritten war er der erste römische Dichter von Geist und nationalem Bewußtsein, welcher der Sprache Fluß, Reichthum und Klang zu erwerben begann", und „nicht mit Unrecht selbst durfte er sich*) für den beredtesten Repräsentanten der lateinischen Zunge halten, die bei ihm sich zum kräftigen Klang und Numerus und zu fließender Wortfügung aufschwang und mit einiger Selbstständigkeit das ärmliche Gewand der dürren Nothdurft abzustreifen begann"**). Als bemerkenswerthe, die Sprache zu jener Zeit charakterisirende Wörter und Wortformen findet man von den alten Sprachforschern angeführt aus dem Epos vom (ersten) punischen Kriege: **sardare** für **intelligere**, **resarire** für **aperire**, **flustra** für **salum**, **vicissatim** für **per vices**, **stuprum** für **turpitudo**; **prima puer** etc. Der (wahrscheinliche) Anfang des Gedichtes lautete:

Qui terrai Latiai tuserunt homones
Vires frudesque Poenicas, fabor.

(D. i. **Qui terræ latinæ homines tutuderunt vires fraudesque Pœnicas, fabor [canam].**) Auch in dem allem zeigt jedoch

---

*) In der uns von Gellius (I, 24.) aufbewahrten selbstgefertigten Grabschrift, aus welcher man zugleich seinen sprachlichen Standpunct und den damaligen Standpunct des Lateines überhaupt zu erkennen vermag. Sie lautet, wahrscheinlich von Gellius, wenigstens was die Orthographie anbetrifft, modernisirt:

Mortales immortales flere si foret fas,
Flerent divae Camoenae Naevium poetam.
Ita postquam est orcino traditus thesauro,
Obliti Romae loquier latina lingua.

**) Vgl. Bernhardy a. a. O.

Digitized by Google

die Sprache noch den dumpf tönenden, rauhen, breiten, platten, ungelenken Charakter. Aehnliche Eigenschaften, obwohl schon größere Fülle und Gewandtheit und das Pompöse und Grandiose des Lateines, bezeugt ein anderes Bruchstück*):

Senex, fretus pietate deum, allocutus summi
Deum regis fratrem Neptunum, regnatorem
Marum,

und das sarkastische auf Scipio Africanus bei Gellius**):

— — — — — — Etiam
Qui res magnas manu sæpe gessit gloriose,
Cujus facta viva nunc vigent, qui apud gentes solus
Præstat, eum suus pater cum pallio uno ab amica
Abduxit.

Auch Nävius behielt bei seinen Uebertragungen die Metra der Griechen bei; dagegen er das saturnische Versmaaß bei den selbstständig angefertigten Gedichten anwandte. Der Einfluß der dramatischen griechischen Metra auf die Sprache der Lateiner scheint aber noch ganz unbedeutend geblieben zu sein: etwas Bestimmtes wenigstens läßt sich nicht darüber sagen, da die wenigen Bruchstücke der Werke jener Schriftsteller kein Urtheil bedingen.

Ehe wir in der Darstellung der Einwirkung der griechischen Literatur und Sprache auf das Latein weiter gehen, müssen wir vorher noch erwähnen, daß das letztere in der jüngsten Zeit bereits eine sehr starke Verbreitung in Italien erfahren hatte in Folge theils des mächtigen Aufschwunges der Gewalt der Römer, die mit den besiegten Völkern auch die Idiome der Besiegten niederdrückte und beschränkte, theils der vielfachen Colonisationen. Bei Hannibals Einfall im zweiten punischen Kriege belief sich die Anzahl der römischen oder latinischen Colonien, die nach verschiedenen Theilen Italiens ausgeführt waren, bereits auf drei und funfzig, von denen allerdings einige wieder eingegangen waren***). Selbst nach

*) Bei S(pangenberg) pag. 197.

**) VI, 8, 5.

***) Vgl. Heyne: de Romanor. prudentia in colon. reg. Opusc. Vol. III. p. 81.

Digitized by Google

Gallia Cisalpina waren schon zwei gefördert worden, Placentia und Cremona, kurz vor dem Ausbruch des Krieges (218 v. Chr.). Damit ward natürlich das lateinische Sprachelement auch vielfach hin vertragen, und dem Hannibal möglich, viele Städte in Italien dadurch einzunehmen, daß er einige von seinen Soldaten, die in Folge des langwierigen Krieges die lateinische Sprache hatten sprechen lernen, in römischer Tracht voraus sandte*), dergestalt, daß die Bewohner jener Städte glaubten, die Römer, nicht die Carthager kämen angerückt. Die römische Sprache war ihnen bekannt.

Der furchtbare Kampf in jener Zeit war wie für die Existenz des römischen Staates so für die Fortbildung und Fortdauer der lateinischen Sprache nur so lange bedrohlich, als er für Rom unglücklich ablief; als dasselbe sich wieder ermannte und endlich den vollständigsten Sieg davon trug, da war auch der Sprache das Uebergewicht gesichert, und nicht etwa bloß — obwohl da vorläufig — in Italien, sondern nach Besiegung Spaniens dort ebenfalls, und das war der Anfang des Latinisirens des ganzen Abendlandes, das in seinen Folgen noch gegenwärtig andauert.

Der Schauplatz des Krieges auf der entgegengesetzten, östlichen Seite, auf Sicilien, brachte die Römer in noch nähere Berührung, als die bisherige war, mit dem Hellenismus, und derselbe fing nun an, eine solche gewinnende Kraft auf die Römer zu äußern, daß er alle Aufgeklärte für sich einnahm, und von Seiten derselben die weitere Entwickelung des römischen Lebens durch den Einfluß hellenischer Sprache, Literatur, Kunst und Wissenschaft als eine Nothwendigkeit erkannt und anerkannt wurde. Ein P. Cornelius Scipio, der große Sieger bei Zama, kann als Repräsentant dieser Richtung gelten. Er hat mit dem griechischen Historiker Polybius und dem griechischen Philosophen Panätius vertrauten Umgang, liebt griechische Cultur und Sitte und giebt sich denselben hin. Ward er doch um solcher Ursache willen, ehe er nach Afrika übersetzte, beim Senate in Rom verklagt (205 v. Chr.)! Welchen wirksamen und nachhaltigen Einfluß wird sein Beispiel gehabt haben nach seiner Rückkehr in die Stadt!

*) Frontin. strateg. III, 2, 3.

Digitized by Google

Und waren dir Römer ſchon früher, bei Gelegenheit des erſten und zweiten illyriſchen Krieges (230 u. 222 v. Chr.), mit Griechenland in unmittelbare Verbindung gekommen, waren dieſelben den Hellenen damals als Retter ihres Handels auf der See, ihrer Ruhe und ihrer Sicherheit erſchienen, und hatten ſich Colonien wie Corcyra, Apollonia u. a. Städte förmlich in den Schutz der Römer begeben und Achäer, Aetoler, Athenienſer, Korinther gewetteifert ihnen ihre Dankbarkeit zu bezeigen, hatten die Römer nach Griechenland an die Korinther und Athenienſer Geſandte geſchickt, waren ſie von den Korinthern aufgenommen worden unter die Theilnehmer der iſthmiſchen Spiele — eine Ehre, die nicht Jedem widerfuhr — (228 v. Chr.), hatten die Römer während des zweiten puniſchen Krieges den (nachmaligen) Geſchichtsſchreiber Q. Fabius Pictor nach der Schlacht bei Cannä nach Delphi geſandt, um in der Noth das dortige Orakel zu befragen über das bevorſtehende Verhängniß, hatten, als ihnen das Bündniß des Königs Philipp von Macedonien mit Hannibal ruchbar geworden, mit den Aetolern ein Bündniß geſchloſſen (211 v. Chr.): ſo traten ſie jetzt durch die Kriege mit Philippus von Macedonien (200 — 197 v. Chr.), darauf mit dem Könige von Syrien, Antiochus d. G. (191 u. 90), mit den Aetolern (189), mit Perſeus von Macedonien (171 — 168), mit dem achäiſchen Bunde (146) in unmittelbarſte Beziehung zu demſelben: ihre Heere tummelten ſich herum im Lande, blieben lange Zeit dort ſtehen, unterwarfen zuletzt das Volk ganz und gar; Geſandtſchaften kamen von Eumenes, Pharnaces, den Achäern, den Rhodiern, den Lacedämoniern nach Rom (182), der König Eumenes oder ſein Bruder Attalus ſelbſt dahin (172), und das Jahr darauf oder in demſelben Jahre ſandten die Römer wiederum Abgeordnete nach Griechenland, 143 den P. Cornelius Scipio Africanus ebenfalls, denſelben, der in ſo vertrautem Verhältniſſe mit dem griechiſchen Philoſophen Panätius lebte. Auf ſolche Weiſe öffneten ſich der ſiegreichen Nation alle diejenige Quellen der höheren Bildung, deren ſich die Griechen erfreueten, auch in Bezug auf die Sprache.

Zwar dieſe ward bei allen ſolchen Gelegenheiten von der ſiegreichen ſtolzen Nation mit Strenge und Härte öffentlich ange-

Digitized by Google

wendet und geltend gemacht. Gewiß verhandelten die Römer mit den geschlagenen und gedemüthigten Feinden nur in der eigenen Mundart, und diese mußten Dolmetscher herbeischaffen; die Verträge und Frieden wurden zuverlässig in lateinischer Sprache abgefaßt; die Verkündigung der Freiheit der Griechen an den isthmischen Spielen durch T. Quintius Flamininus im J. 196 geschah (nach Livius*)) in römischer Sprache, ingleichen die Bekanntmachung im J. 167 über die Zertheilung und Organisation Macedoniens, worauf nur der Prätor dasselbe griechisch verdolmetschte**).

Unter dieser sich immer mehr steigernden Ausdehnung der römischen Gewalt mußte sich natürlich daheim auch der Gebrauch der lateinischen Sprache im öffentlichen Leben sowohl zu mündlicher als zu schriftlicher Anwendung steigern. Der Verhandlungen im Senate und vor dem Volke, der Unterhandlungen fremder Staaten mit dem Senate, der Decrete, der Depeschen an die Feldherren in den entfernten Gegenden und von diesen wiederum an den Senat, der Edicte der Prätoren†), der Protocolle der Feldherren u. s. w. über Einnahmen und Ausgaben in den Kriegen, über die Beute u. dgl. m.††) mußten immer mehr werden, ebenso der neuen Gesetze, der öffentlichen Anschläge und Bekanntmachungen, der Anordnungen zur Organisation der neu erworbenen Provinzen u. s. f.

Nicht minder so im Privatleben, wo z. B. das Schreiben von Briefen durchaus auch nothwendig ward und darum gewöhnlich werden mußte. In der Beziehung sind die Briefe der berühmten Mutter der berühmten Gracchen, Cornelia's, die bei den Alten mehrfach erwähnt werden, und von welchen sich sogar noch mit Unrecht angezweifelte Fragmente vorfinden, ein bemerkenswerthes Zeugniß. Und sie werden nicht die einzigen gewesen sein, die damals (um 130 v. Chr.) und vor- und nachher geschrieben worden sind; des Cicero und seiner Freunde Briefe möchten nicht als die einzigen Nachfolger derselben gelten dürfen.

*) XXXIII, 32.

**) Liv. XLV, 28. Paulus latine, quae senatui, quae sibi ex consilii sententia visa essent, pronunciavit.

†) Vgl. Gell. XI, 17.

††) Vgl. Gell. IV, 18.

Digitized by Google

Nun fing man auch an die Sprache und Schrift viel öfter zu Steininschriften zu benutzen. Wir sind so glücklich als Zeugnisse hierfür mehrere derselben theils im Originale theils in alten Abschriften zu besitzen. Dahin gehören die Grabschriften der Scipionen (bei Zell No. 1931 — 36.), von denen freilich die ältern auch wohl noch aus der letzten Zeit der zweiten Periode dieser unserer Geschichte herrühren können, der Senatsbeschluß in Bezug auf die Bacchanalien vom J. 186 v. Chr. (No. 1688.), des Rummius Inschrift auf den von ihm gelobten und geweihten Tempel des Hercules vom J. 146 (No. 1922.), die gerichtliche Entscheidung der Minucier in einer Streitsache zwischen den Genuesen und den Vituriern vom J. 117 (No. 1730.), der Senatsbeschluß über die Tiburtiner vom J. 90 (No. 1689.), der Volksbeschluß in Bezug auf die Einwohner von Therma auf Sicilien vom J. 64 (No. 1680.), das **Monumentum anticyranum** über die Thaten des Kaisers Augustus vom J. 14 v. Chr. (No. 1740.). In, freilich wohl der Orthographie nach wenigstens, modernisirten Abschriften haben sich erhalten der Senatsbeschluß über die Lanzen des Mars vom J. 99 (No. 1699.), die Aufschrift des Siegesdenkmales des Pompejus in den Pyrenäen vom J. 71 (bei **Plin. hist. nat. III, 3, 4. §. 18.**), vier Senatsbeschlüsse verschiedenen Inhaltes vom J. 50 v. Chr. (b. Zell No. 1700.), die Inschrift auf einem andern Siegesdenkmale des Augustus auf den Alpen vom J. 14 v. Chr. (bei **Plin. hist. nat. XX, 24. §. 136.**) u. s. w., die kleineren nicht zu erwähnen an Bildsäulen, an Tempeln u. dgl. m., welche die Weihenden und die, denen selbige zu Ehren gesetzt waren, nannten; denn diese enthalten nur immer wenige Wörter und geben uns keine Ausbeute. Allenfalls können sie dazu dienen, den Lapidarstyl zu beurtheilen, und insofern mögen sie hier eine Stelle gefunden haben.

Durch solchen vervielfältigten Gebrauch der Sprache zu schriftlichen Aufsätzen, Denkmälern u. s. w. mußte dieselbe offenbar gewinnen: das Schreiben, das Eingraben in Stein läßt zu und erfordert Ueberlegung, Betrachtung, Beobachtung, Regelung des Sprachlichen; das Latein mußte wortreicher, gewandter, runder bei aller seiner ursprünglichen Kürze und Gedrungenheit, der Curial- und Lapidarstyl selbst, bei aller seiner Steifheit und Einförmigkeit,

Digitized by Google

gefälliger, fließender, abwechselnder, behender werden. Und daß man selbst durfte und sich nicht scheute in das doch sonst so fest stehende Formelwesen Veränderungen anzubringen, lehrt das Beispiel des Censors P. Scipio Africanus aus dem J. 142 v. Chr.*).

So war eine Periode großer, gewaltiger Fortbewegung bei dem Römer an sich schon eingetreten auch in sprachlicher Beziehung. Er, bis dahin so bedächtig, ruhig, langsam, schwerfällig, wird durch die überraschend schnell auf einander folgenden glücklichen Kriege, Thaten, Eroberungen an Leib und Seele geweckter, umsichtiger, beweglicher, gewandter, sein Gesichts- und Geschäftskreis über die Maaßen ausgedehnt. Dem muß sich natürlich auch die Sprache accommodiren: der alte in der Aussprache behaglich breite, gedehnte Dialect fällt ihm unbequem: er will ihn kürzer haben und modelt ihn; die breiten Vocale werden zusammengezogen, rascher, kürzer gesprochen, wohl auch aus- und abgeworfen; sie prägen sich mehr aus zu feinern, hellern, leichter auszusprechenden Tönen; die Consonanten werden verdoppelt (z. B classis st. clasis, κλᾶσις) und der vorhergehende Vocal dadurch abgekürzt. Mit einem Worte: das ganze Sprachsystem wird den natürlichen Gesetzen der Phonologie oder der Theorie des Bequemsprechens im täglichen Leben nach ein anderes, soweit der Genius und der ursprüngliche Charakter der Sprache solches zuläßt. Mit Riesenschritten tritt das Latein somit aus seiner bisherigen Bahn zu weiterer Forthildung.

Und auf diesem Wege kommt dem Römer durch Beispiel und Musterhaftigkeit der eigenen Sprache und durch Unterricht nach allen Seiten hin der Grieche entgegen, und der politisch so stolze Römer beugt sich vor der Höhe geistiger Bildung einer ihm unterworfenen Nation**). Nehmlich mittler Weile war der geniale Grieche immer weiter in seiner vielseitigen Ausbildung fortgeschritten, und hatte namentlich auch **seine** Sprache und die Sprache **überhaupt**

*) Bei Valer. Max. IV, 1, 10.

**) Horat. epist. II, 1, 156 sq. Graecia capta ferum victorem cepit et artes intulit agresti Latio.

Digitized by Google

zum Gegenstande des philosophischen Nachdenkens und Abstrahirens und zum Gegenstande des Unterrichtes der Jugend gemacht, hatte die wirksame Ausübung der Sprach- oder Redekünste auf Theorien erhoben und Regeln darüber festgestellt, neben dem, daß er dieselben schon vielfach praktisch gehandhabt und zur höchsten Höhe emporgehoben hatte. Die Theorie war bekanntlich auch hier der Praxis nachgehinkt; aber sie **war** doch gekommen und hatte sich geltend gemacht. Mit praktisch ausgeführten sprachlichen Kunstwerken jeglicher Art von der höchsten Vollendung und mit philosophisch und pädagogisch abstrahirten Regeln tritt nun der Grieche dem Römer, der da seine Mängel hierin, seine Dürftigkeit und das Bedürfniß und den Nutzen der Sache fühlt, gegenüber, und was ist bei dem gesunden, dem Praktischen zugewandten Geiste des letztern natürlicher, als daß er mit vollen Händen nach dem Dargebotenen greift und sich dasselbe zu seinem Nutzen anzueignen sucht? Der Grieche im Alterthum war beweglich, lebendig, rasch, redselig, geschwätzig, daher seine Sprache auch geläufig, bequem zu reden, rund, gefällig, frei von gedehnten Vocalen, von harten Consonanten und Consonantengruppen; er war ferner heiterer Natur, leichtes Sinnes, fröhliches Wesens, haßte daher selbst rauhe, dumpfe Töne in seiner Sprache und hatte dafür die hellern, feinern, freundlichern beliebt. Der Kreis seiner Vorstellungen und Ideen war groß und reichhaltig: nach allen Seiten hin hatte sich die fruchtbare Productivität seines Geistes gewendet und neue Begriffe geschaffen oder in sich aufgenommen. Diese sprachlich darzustellen hatte er Wörter gebraucht, und so war seine Sprache reich an Wörtern und Wortformen und auch an Wort-Bedeutungen nach allen Seiten hin geworden. Dabei hatte dieselbe Sprache durch den vielen mündlichen und schriftlichen Gebrauch, namentlich durch Abfassung so vieler literarischer Werke, wobei natürlich die größte Sorgfalt angewendet worden, eines Theils gelernt sich auf die mannigfaltigste Art prosaisch und metrisch zu gestalten, gemäß dem jedesmaligen Gegenstande der Behandlung, andern Theils sich in hohem Grade orthographisch, grammatisch, rhetorisch, prosodisch und metrisch streng geregelt. Es hatte sich der philosophische, der historische, der oratorische Styl geschieden; es waren der Metra eine fast unendliche Menge entstanden. Die

Digitized by Google

Beredsamkeit hatte man in Hellas in ihrer ganzen Kraft und Wirksamkeit und Bedeutung kennen lernen, auch in den Schulen der Philosophen die Macht und den Einfluß der Rede, des Vortrages, der mündlichen Erörterung. Was Wunder daher, wenn Philosophen selbst die Sprache zum Gegenstande ihrer Kritik, ihres Nachdenkens, ihrer Abstractionen, zum Gegenstande von Vorträgen in ihren Schulen oder von theoretischen Schriften gemacht hatten? wenn wirkliche Theoretiker dieser Art erstanden waren, die die Beredsamkeit in eigenen Rhetorenschulen lehrten, nicht bloß theoretisch sondern auch praktisch? Und der Römer übte ja von schon langer Zeit her praktisch die Beredsamkeit, und sicherlich schon hin und wieder mit dem Bewußtsein und der Erkenntniß ihrer Kraft und ihrer Wirksamkeit, aber ohne künstlerische Regeln, in einfacher natürlicher Originalität, ohne vorhergegangene theoretische Studien der Art. Seine Sprache war als ein organisches menschliches Gebilde wohl etymologisch und syntaktisch geregelt, aber so, daß nur im Allgemeinen Analogie herrschte, im Speciellen mit vielen Anomalien oder Abzweigungen versehen, wie es bei lebendigen, naturwüchsigen Sprachen im Munde des Volkes zu geschehen pflegt, so daß in Vielem keine Uebereinstimmung herrschte, wo sie doch herrschen konnte und sollte; sie war ferner als die Sprache eines von jeher demokratisch regierten, streng juristisch und civilistisch und militairisch organisirten und verwalteten Staates, in welchem Ackerbau, Viehzüchtelei, Kriegesdienst bis daher fast die einzigen Beschäftigungen gewesen waren, und die Sprache das ihr noch dazu vom Anfange an eigenthümliche Rauhe und Dumpfe unter solchen Umständen nicht hatte ablegen können, zumeist so rauh, so dumpf, so einsylbig, so ungelenk, so schwerfällig geblieben: eine wahre Volks-, Hirten-, Ackerbauer-, Soldaten-Sprache. An Periodologie, an Rhythmus, an Mannigfaltigkeit, an Leichtigkeit im Aussprechen der zusammengruppirten Wörter war gewiß wenig gedacht worden. Hinsichtlich des Metrums war sie beschränkt geblieben auf den einzigen saturnischen Vers mit jambischen und trochäischen Füßen, mit nicht quantitirendem sondern mit accentuirendem Sylbenmaaße. An eigentlichen sprachlichen Kunstwerken, außer denen, die die Volkspoesie hervorgebracht und sich zum gewöhnlichen mündlichen

Digitized by Google

Vortrage angeeignet hatte, war gewiß kein Ueberfluß, noch viel weniger an literariſchen. Welch ein Contraſt fand alſo zwiſchen dem Römer und dem Griechen nur allein im ſprachlichen Gebiete ſtatt, wovon wir hier doch reden! Auf der einen Seite ein Reichthum, eine Fülle ſonder Gleichen und auf der andern die größte Armuth und Bedürftigkeit; dort die höchſte Beweglichkeit, Mannigfaltigkeit und Anmuth, hier Starrheit und Plumpheit, Einförmigkeit und Dürre; dort Theorie, Kunſt, berechnete Schönheit, hier rohe Natur und gemeine Volksthümlichkeit; dort Zartheit, Abgeſchliffenheit, Regelrichtigkeit, Harmonie in der Sprache bei aller Freiheit, hier noch Härte, Schroffheit, Unbequemlichkeit im Ausſprechen einzelner und gruppirter Wörter, Breite, Gedehntheit und bei aller Beſtimmtheit und Regelmäßigkeit doch noch eine Menge von Anomalien. Es hatte ſich zwar bereits viele Jahrhunderte hindurch die lateiniſche Sprache in Italien fortgebauet; ſie hatte ſich ſogar allmählich zu einem eigenthümlichen Idiome geſtaltet, das nicht ohne die beſondern Vorzüge der Kraft, der Kürze im Ausdrucke, der Klarheit, des Imponirenden, des Ergreifenden, des Würdevollen war. Allein es fehlte ihr annoch die Fähigkeit ſich auch zum Anmuthigen, Lieblichen, Zarten formen zu laſſen, Mannigfaltigkeit in den Lauten und im Tone, in den Lautverbindungen Fluß und Zierlichkeit anzunehmen; es fehlte ihr an Wörtern und an Wortbedeutungen, an feſter Beſtimmung des Maaßes der Sylben, an Mannigfaltigkeit der Füße, der Metra. Sie barg nun zwar als eine Schweſter der griechiſchen oder als ein Glied des indo-germaniſchen Sprachſtammes wenigſtens dieß Alles in ſich; denn ſonſt hätte ſie nicht durch die im Weitern zu nennenden augezeichneten Literatoren ſo fort- und zu der Höhe von Vollkommenheit ausgebildet werden können, zu welcher ſie wirklich erhoben worden iſt. Die Hauptſache war: ſie hatte ſich ſelbſt noch nicht verſucht; ſie war noch nicht oder noch zu wenig verſucht worden; ihr Weſen und die in ihr ruhenden Eigenſchaften waren noch nicht dem Römer bewußt; die Erfahrung hatte ihn noch nicht darüber belehrt; die Anwendung der Sprache war noch wenig über die Intereſſen des täglichen und gewöhnlichen Lebens hinausgegangen; man konnte und mochte alſo gar nicht ahnen, was in ihr Alles verborgen lag;

dieſe

Digitized by Google

Schätze zu heben und an's Licht zu bringen, war erst Sache großer Meister, war erst der unerwartete Erfolg gelungener Versuche in prosaischer und poetischer Kunst. Das sollte anders werden, aber urplötzlich und mit Einem Male, nicht auf langsamem organischen Wege; nicht aus dem Geiste und Wesen des römischen Volkes selbst, sondern von außen her sollte der Impuls kommen, eben von den gebildeten Griechen her. Es liegt deßhalb in dem Ganzen etwas Uebereiltes, Verstühtes, Erkünsteltes, und man darf darum nicht glauben, daß die auf Rom gleichsam hereinströmende höhere Bildung sofort alle Schichten des Volkes durchdrungen habe; im Gegentheil waren es nur die Vornehmen, die Reichen, welche davon ergriffen wurden und sich einnehmen ließen; die Kluft also zwischen der Sprache der Vornehmen und Gebildeten und zwischen der Sprache des Volkes wurde gegenwärtig viel größer. Im Allgemeinen aber machte sich doch die ursprüngliche Verwandtschaft der griechischen und lateinischen Sprache hierbei geltend, bewirkte und vermittelte eine schnellere Annäherung, als man unter entgegengesetzten Verhältnissen zu erwarten berechtigt wäre. Die Personen indeß, welche die Vermittelung zunächst herbeiführten, waren theils solche, die des Griechischen und Lateinischen kundig waren, theils Römer, welche nach der griechischen Bildung strebten oder sie sich angeeignet hatten, theils Griechen, welche den Römern ihre Bildung zubrachten. Und je nachdem es diese oder jene waren, lag auch ein anderes Motiv dabei zu Grunde: theils war es die Anziehungskraft der neuen zu immer größerer Macht emporsteigenden Volksstadt, in der auch der Fremde, namentlich der gebildete, sein Glück zu machen hoffte und bei der niedrigen Cultur des Volkes auch zu hoffen berechtigt war, theils war es die Begierde sich hervorzuthun und Andere seines Gleichen zu überflügeln an Ruf, an Ansehen, an Ehre, an staatlichen Aemtern u. s. w., was insbesondere die jungen Römer trieb nach Griechenland zu wallen und dort ihre Vorstudien zu machen in Philosophie, Rhetorik, Beredsamkeit, theils endlich die Neigung, das jugendliche siegreiche Volk nach seinen Großthaten zu schildern, es zu verherrlichen durch die Kunst der Sprache und sich selbst dadurch ein Denkmal aufzubauen Und es ist das Verdienst dieser Männer, die rauhe und rohe

Digitized by Google

Sprache der Lateiner in ihrem Tone verfeinert und veredelt, den Schatz ihrer Wörter und Wortbedeutungen bereichert, sie numerös und periodisch gemacht zu haben und fügsam zu den verschiedensten Metris, die ihnen die poetische Literatur der Griechen bot. Sie haben durch ihr Beispiel gezeigt, was im Latein für Vorzüge verborgen lagen, wie dasselbe, ohne seine individuellen hervorstechenden Eigenschaften aufzugeben, auch sehr wohl fähig war über den bloßen gewöhnlichen praktischen Gebrauch hinauszugehen, sich zu einem der edelsten Producte der menschlichen Sprachanlage hinaufzuarbeiten, in den Geschichten der Sprachen, der Literatur, der menschlichen Cultur eine so hohe Stufe einzunehmen, wie es doch unbezweifelt behauptet.

So geschah denn ein mächtiges Flüssigwerden und Sichfortbewegen der lateinischen Sprache, aber innerhalb ihres Gebietes selbst und nicht so, daß sie sich nach außen hin vielgestaltet hätte, in Dialecte aus einander gegangen wäre. Rom war und blieb der alleinige tonangebende Centralpunct wie im Politischen so im Sprachlichen, und sein Idiom blieb ungespalten, wie es sich seit der Gründung der Stadt immer in einer gewissen Einheit erhalten hatte, weil der Umfang der eigentlichen Stadt und ihres städtischen Gebietes doch gering war, und die eigentliche römische Mundart sich doch nur über denselben erstreckte. „Je kleiner aber der Raum ist, auf welchem ein Volk eingeschränkt ist, um so weniger kann seine Sprache in besondere Mundarten abweichen“*). Nur innerhalb des römischen Gebietes selbst mußte sich von jetzt ab bei dem riesenschnellen Fortschreiten der Geistes- und der sprachlichen Bildung der Unterschied zwischen der **lingua urbana** und **rustica**, und dann wieder zwischen der **lingua quotidiana** oder **vulgaris** und der **lingua forensis** immer schneidender herausstellen, und nachmals, im eigentlich classischen Zeitalter, bildete sich neben der prosaischen eine poetische Sprache herauf.

Der Erste nun, welcher das bis daher so steife und starre Latein in Fluß brachte, war Ennius (geb. 239 v. Chr. zu Rudiä, einer griechischen Stadt in Calabrien, gest. 169 zu Rom). Wäh-

*) So Winkelmann in Jahn's Jahrbb. a. a. O. S. 494.

Digitized by Google

rend des zweiten punischen Krieges trat er in römische Kriegsdienste, mag dabei neben seiner Muttersprache, dem Griechischen, auch das Lateinische gelernt haben, und diente als centurio auf Sardinien unter Torquatus. Hier findet ihn Cato d. ä., damals Quästor auf der Insel (204 v. Chr.), und nimmt ihn mit nach Rom. Weiterhin begleitete er den ihm befreundeten M. Fulvius Nobilior nach Aetolien (189). Nach dem scheint er seinen Wohnsitz dauernd in Rom aufgeschlagen zu haben. Hier genoß er die Ehre des Umgangs mit den angesehensten Männern seiner Zeit; denn er war mit Geist und glänzendem Erfolge thätig auf dem noch so spärlich angebauten Felde der römischen Literatur. Außer Uebersetzungen in Prosa und Poesie aus dem Griechischen machte er selbstständig theils kleinere lateinische Gedichte, wie z. B. Grabinschriften, theils größere, als Satyren in verschiedenen Metris*), vornehmlich aber Annalen, ein kolossales Werk in 18 Büchern, so genannt nach der Analogie der Annalen der Pontifices Maximi, weil sie die römische Geschichte Jahr für Jahr darstellten. Leider haben wir von seinen größeren Werken nur noch Bruchstücke und nur zwei seiner Grabschriften. Aus diesen aber geht hervor: ein Mal, daß er den schleppenden, einförmigen saturnischen Vers, der seiner Natur nach nicht geeignet war die Sprache weiter zu bringen, ihr Wohllaut, Abwechslung, leichten Gang und geregelten Fluß zu geben, verlassen und den Hexameter theils, theils das Distichon in die römische Sprache eingeführt und dadurch Gelegenheit gegeben hat, dieselbe reicher an metrischen Formen, zu daktylischen oder spondeischen Füßen fähig zu machen und zu zeigen, daß sie nicht bloß für das hergebrachte saturnische Versmaaß sich eigne, nicht bloß jambische und trochäische Füße in sich birgt sondern so beweglich sei, daß sie sich auch zu andern derartigen Formen schicke; zweitens: daß er die Quantität der Sylben nach griechischem Vor-

*) Vgl. Petermann: über die Satyre des Ennius (Hirschberg 1851.), der auch die betreffenden wenigen Fragmente zusammengestellt hat, aus denen wir freilich für die Sprache keine großen Resultate ziehen können, außer daß dieselbe im Vergleich zur spätern, classischen Zeit noch sehr rauh und ungelenk erscheint.

Digitized by Google

gange gemeſſen hat und hat meſſen lehren, alſo mehr Regel in das Ganze, dieſes, das quantitirende Princip, als das allein in der Poeſie Maaß gebende, zur alleinigen Geltung gebracht, das Gewichtvolle des Accentes beſeitigt; freilich ob mit vollem Rechte und ohne dem Sprachgefühle der Römer durch dieſes Fremde Gewalt anzuthun, darüber läßt ſich noch ſtreiten. Indeſſen zu der Genauigkeit und Kunſt hat er ſich noch nicht erhoben gehabt, daß er die Poſition auch da anerkannte, wo auf ein M oder S im folgenden Worte ein Conſonant trifft; er wagt daher Verbindungen wie priu' quam, cœlu' genuvit, artubu' lumen ſt. prius quam, cœlum genuvit, artubus lumen u. ſ. w., die erſt die ſpätere, künſtleriſchere Zeit gemieden hat, mag in dem Falle M oder S noch ſo ſchwach ausgeſprochen worden ſein und ſo den Dichter zu jener Härte verleitet haben. Drittens die bei den griechiſchen Dichtern, namentlich ſchon bei Homer, doch ſo feſten, aus einem feinen Naturgefühle hervorgegangenen und deutlich genug in's Ohr fallenden Regeln des höheren Versbaues ſind von ihm noch nicht gehörig herausgefühlt, gekannt und beobachtet worden; daher noch öftere Hiatus oder ſchwerfällige, einförmig klingende und deßhalb übel lautende Hexameter in Menge, wie z. B. Flentes, plorantes, lacrimantes, obstestantes, oder: Mœrentes, flentes, lacrimantes ac miserantes, oder: O Tite, tute, Tati, tibi tanta, tyranne, tulisti, oder: Nos esse arquatos? Surgamus, eamus, agamus, oder: Sed quid ego hæc memoro? Dictum factumque facit frux, u. ſ. w. Manche Wörter werden ſogar zerriſſen, wenn ſie ſich nicht in das Metrum fügen wollen, als: Saxo cere comminuit brum, oder: deque totondit. Viertens: für manche neue Vorſtellungen, für das neue Versmaaß, für poetiſche Darſtellungen fehlte es der rohen Sprache vielfältig an paſſenden Wörtern; Ennius wagte alſo aus dem bereits vorhandenen Schatze entweder durch Ableitung oder durch Zuſammenſetzung neue zu bilden*), was ihm mit manchen gelang, mit manchen mißlang

*) Vgl. Horat. epist. ad Pison. vs. 56 sqq. cum lingua Catonis e Enni Sermonem patrium ditaverit et nova rerum Nomina protulerit. Welcker: die griech. Tragödien III. B. S. 1357. „Ennius, welcher die Sa-

Digitized by Google

(vgl. z. B. tartarinus, dulcifer, altivolans, concorditer, bipatens, altisonus, altitonans, humanitus, semianimis, publicitus, bellipotens, sapientipotens), oder er nahm griechische geradezu auf, wie Musa st. Camœna, rhomphæa, machæra, termo, lychni, pausa, malaca, sophia, do nach dorischer Weise für domum. Ja selbst aus altitalischen Dialecten entlehnte er Ausdrücke, als z. B. cæl aus dem Oscischen — Ennius verstand nehmlich auch diese Mundart — für cælum, catus und cascus aus dem Sabinischen, falæ und subulo aus dem Etruskischen, tongeo aus dem Prænestinensischen. Daneben hielt er archaïstische Wörter und Wortformen fest, als speres für spes, mis für mei, sam für ipsam, sum für eum, sos für suos, horitor für hortator, debilo für debilis, veter für vetus, endo für in, ques für quis, lapi für lapide, Albai Longai, silvai frondosai, terrai frugiferai, populoi Romanoi für populo Romano, Metieo Fufetieo für Metii Fufetii, resonere für resonare u. dgl. m. Das Alles gab seiner Sprache und seinen Versen etwas Rohes, Rauhes und Ungeglättetes, nicht selten aber auch etwas Gigantisches, Heroisches, Mächtiges, Erhabenes, und neben vielen ungehobelten, hinkenden, übeltönenden Hexametern treten auch nicht wenige herrliche, wahrhaft schöne hervor, die nachzuahmen oder für seine Gedichte zu benutzen sich später sogar ein Virgil nicht geschämt hat*). Wir rechnen zu den letztern folgende:

Horrida Romuleûm certamina pango duellûm,
Musæ, quæ pedibus magnum pulsatis Olympum.

Oder:

Est locus, Hesperiam quam mortales perhibebant,
Quam primum casci populi tenuere Latini.

---

gen des alten Roms verewigt, der großen Zeit, worin er lebte, ein großartiges, die Nachwelt begeisterndes Denkmal gesetzt und überhaupt der römischen Literatur ihre Bahnen abgesteckt hat — in aller Literatur eine der eigenthümlichsten und gewaltigsten Erscheinungen, im Einfluß auf die Sprache und Poesie der Nation ein Dante".

*) S. Serv. u. Donat. z. Virgil in der Vita Ennii bei Spangenb. pag. XVII not.

Digitized by Google

Ferner:

Audire est operæ pretium, procedere recte,
Qui rem Romanam Latiumque augescere vultis.

Endlich die schöne onomatopoetische Schilderung:

Africa terribili tremit horrida terra tumultu
Undique; multimodis consumitur anxia curis.
Omnibus indu locis ingens apparet imago
Tristitiæ, oculosque manusque ad sidera lassas
Portendunt etc.

Niemand wird hierin mächtige Kraft, einen hohen Schwung, das Rollende der Sprache verkennen. In der Versmalerei ist Ennius oft einzig. Eben so verschönt er seine Verse öfters durch Alliteration und Assonanzen. Im Ganzen hat er sich, nach Cicero's*) Urtheil, nicht entfernt von dem gewohnten Sprachgebrauche und wirklich Lateinisch geschrieben. Erfinderisch in neuen Wortbildungen wie er war, weniger kunstreich in der Behandlung der Wortfügung, bewahrte er wenigstens treulich das Eigenthümliche der lateinischen Sprache, brach mit kräftiger Hand die obwaltende Härte und wandelte die lockere und ungefügte Darstellung in eine bündige und fließende um. Dieß erweisen die vorhandenen Fragmente, in welchen sich ein würdiges Streben nach Correctheit beurkundet. Die römische Sprache wurde durch ihn fließender, der Ausdruck gerundeter und zusammenhängender, und das römische Ohr an einen klangreichern Rhythmus gewöhnt, an festere Regeln der Prosodie, und so verfeinert und gebildeter.

Die Verdienste des Ennius sind demnach an sich schon groß und als solche bereits von den spätern römischen Schriftstellern anerkannt worden: die betreffenden günstigen Urtheile von seiner Vortrefflichkeit und Größe können sehr wohl neben denen von der Rauhheit und Härte seiner Ausdrucksweise bestehen. Quintilian**) vergleicht seine Gedichte nicht uneben mit einem heiligen Haine voll

*) Orat. 11. 36. Vgl. Hand a. a. O. §. 6 u. 8.

**) X, 1. 88. Man vgl. auch Seneca bei Gell. XII, 2 und über des Ennius' Leistungen in der poet. Handhabung der latein. Sprache Bergk in der Zeitschr. f. d. Alterthw. 1842. Febr. S. 191 ff. Vgl. Köne ebendas. 1841. No. 152

Digitized by Google

großer alter Stämme. Ennius' Verdienst ist aber um so höher anzuschlagen, wenn man daneben die Folgen berechnet, welche er für die Sprache der Römer gehabt hat: er hat durch sein Beispiel Andern die Bahn gebrochen, dieselbe würdig zu handhaben; er hat dem Römer zum Bewußtsein dessen verholfen, was derselbe an seiner Mundart habe.

Ein solcher Meister in der praktischen Handhabung der lateinischen Sprache wird ganz natürlich auch über dieselbe Beobachtungen angestellt und gemacht haben; es ist daher sehr erklärlich, wenn er sich selbst der Abfassung eines theoretischen Werkes unterzogen und ein Buch „de literis syllabisque ac metris" geschrieben haben soll. Ob er solches wirklich verfaßt, ist freilich eine Frage, die wir bei dem Mangel fast aller Bruchstücke nicht bestimmt beantworten können. „Aber", sagen wir mit Lersch*), „wer so allseitig das Gebiet der Poesie und des Wissens durchflogen hat, wie er es gethan, gegen den dürfte man kaum das Vorurtheil hegen, daß er nicht auch über Buchstaben, Sylben und Versmaaße sich verbreitet, besonders da er seine ‚longos versus' schon in seinen Annalen den ‚versibus, quos olim Fauni vatesque canebant', entgegensetzte und überhaupt in so vielfältigen Formen sich bewegte". Eben so können wir wohl glauben, daß er, im Bewußtsein seines höheren Standpunctes, die frühern poetischen Producte der römischen Camöne verachtet hat**): was zugleich einen Maaßstab für diese abgiebt.

Auf ähnliche Weise ist Plautus (geb. 227 v. Chr. gest. 184) verfahren, obwohl nur in Uebersetzungen griechischer Dramen, nicht, so viel wir wissen, in selbstständigen Dichtungen. Theils hat auch er alterthümliche oder beim gemeinen Volke gebräuchliche Ausdrücke und Redensarten gebraucht, theils, wo der Vers oder das momentane Sachverhältniß oder sonst etwas solches zuließ oder erheischte, griechische Wörter latinisirt, als badizare, mœchus, mœchare, mœchissare, harpagare, propinare, clepere u. s. w., sogar

*) Sprachphilos. d. Alten III. H. S. 137 f.

**) Vgl. Cic. Orat. 51, 171. Ennio licuit vetera contemnenti dicere etc.

Digitized by Google

(halb griechisch, halb lateinisch) pergraphicus, theils neue Wörter gebildet entweder durch Ableitung, als z. B. acceptrix, admutilare, viaticatus, allaudabilis, amussitare, alludiare, albitudo, dispennere, oder durch Zusammensetzung, als mendaciloquus, confidentiloquus, altrovorsum, bisulcilingua u. dgl., meist nicht ohne Salz und Witz und nach Art eines Aristophanes bis zum Lächerlich-Kolossalen*) und darum gewiß zur höchlichen Ergötzlichkeit des römischen Publikums, dessen Sprache wohl Zusammensetzungen zuließ und wirklich besaß, aber nur höchst sparsam. Sichtlich hat Plautus auch Manches von den tarentinischen und syracusanischen Minnedichtern entlehnt, zum Theile in einzelnen Wörtern von dorischem Gepräge, als logi, Alis, zamia, noch mehr aber in geistreichem Spiel mit griechischer Wortbildung, wie in den ausdrucksvollen Patronymiken cruricrepidæ, rapacidæ, plagipatidæ und Verwandtes bis zu gehäuften Grăcismen. Auch darf man einige komische Anwendungen der allerdings charakteristischen onomatopoetischen Adjectivendung der Griechen auf αξ, die öfters zu komischer Zeichnung dient, von der den Lakonen und italiotischen Griechen gemeinsamen Adjectivendung auf αξ herleiten, z. B. φλύαξ eloquax, δρόμαξ currax. Manchen Wörtern hat Plautus neue Bedeutungen gegeben, meistentheils freilich um des Komischen willen. So hat er nach allen Seiten hin den Schatz der lateinischen Sprache bereichert, aber auch das Charakteristische und Eigenthümliche derselben wohl zu benutzen gewußt. So gewahrt man denn in seinen Werken effectvolle Kürze und Gewandtheit des dichterischen Ausdruckes neben der Lebendigkeit des Lateines, wie es im gewöhnlichen Umgange gesprochen wurde. Seine Weise bietet sich dar als die Schöpfung eines Meisters, der, vertraut mit den Hülfsquellen des Lateines und berührt von den Erinnerungen des Grăcismus, zuerst den festen gediegenen Gang einer gesellschaftlichen Unterredung literarisch gründet, welche sich durch energische Wortbildung, wechselnde Structur und Gewandtheit der Phraseologie

*) Aehnliche Zusammensetzungen aus dieser Zeit sind: tardigemulus, pudoricolor (aurora), triseclisenex, nocticolor, dulcioreloquus u. a., die einem gewissen Lävius zugeschrieben werden. Gell. XIX, 7.

Digitized by Google

auszeichnet, aber freilich nur den flüchtigen Zwecken dient, dagegen der beharrlichen Norm und objectiven Würde mehr oder weniger, nach dem Maaße seiner Sorgfalt, entbehrt*). Daher man nicht wähnen darf, daß seine Ausdrucksweise viel möchte in's Volk übergegangen sein. Gleiche Tüchtigkeit mit dem Stylistischen theilt seine fließende und doch dabei höchst geregelte Metrik. Denn aus den neuesten Forschungen eines Ritschl geht hervor, daß jener Dichter bei Abfassung seiner Werke keineswegs nachlässig oder willkürlich in Bezug auf die Prosodie verfahren ist sondern bereits auf einer solchen Stufe rhythmischer Durchbildung gestanden hat, daß er, weit entfernt der Nothhülfe und unserer Nachsicht zu bedürfen vielmehr die freieste Herrschaft über seinen Stoff geübt hat, und daß, während solches unbedingt gilt von allen geläufigern Versmaaßen, im Dialoge sowohl wie in den Gesängen, nur eine sehr mäßige Summe von wirklichen Härten und Unvollkommenheiten übrig bleibt für einige ganz bestimmte Versmaaße, wie etwa die anapästischen Tetrameter. Es kommen bei ihm auch sonst manche Rauhheiten in der Sprache und Verstöße gegen die Aesthetik vor; indessen ist des Gelungenen — man muß nur auch berücksichtigen, daß er für das Volk im Volkstone schrieb — bei ihm so viel, daß er mit vollem Rechte die Lobsprüche verdient, die ihm seine Mit- und Nachwelt gespendet hat**). Man kann über Plautus und seine Sprache um so sicherer urtheilen, als uns das Glück zu Theil geworden noch mehrere seiner Werke zu besitzen.

Nicht so ist das der Fall mit seinen Nachfolgern, dem Tragödiendichter Pacuvius (geb. 219 v. Chr.), einem Schwestersohne des Ennius, und dessen jüngerem Nebenbuhler Attius (geb. 170), von deren poetischen Producten wir nur noch Fragmente haben, aus denen aber wenigstens so viel hervorgeht, daß bei diesen Dichtern die Sprache im Ganzen auf demselben Standpuncte stehen blieb. Indessen rühmt man von beiden Kraft und Stärke des Ausdrucks und geregelten Versbau und kunstvolle Genauigkeit. Unter

*) Vgl. Bernhardy a. a. O.

**) Man sehe nur die vielen sogenannten testimonia über ihn nach in den Ausgaben seiner Werke.

Digitized by Google

allen Uebersetzern und Nachahmern der griechischen Dramen, namentlich der Comödien, steht aber in Bezug auf die Sprache Terenz (blühet um 166 ff. v. Chr., gest. 159) oben an. Zur Schilderung feinerer Sitten wählte dieser Dichter auch mit Vorsicht und Genauigkeit die solchem Zwecke angemessenern, in dem Kreise der Gebildeten üblichen Wörter und Redensarten, veredelte den Ton im geselligen Gespräche, wußte selbst in der Nachbildung des Griechischen das Charakteristische des Lateines zu bewahren. Mit Gewandtheit, Leichtigkeit und zugleich mit Anmuth bewegt er sich in dem ihm befreundeten Idiome, selbst in den dem gewöhnlichen Leben nachgebildeten Gesprächen. Seine Verse sind den Gesetzen der griechischen Metrik noch strenger angepaßt als die seiner Vorgänger, und wenn er nicht so durch poetische Kraft, so glänzt er doch durch Feinheit und Correctheit der Sprache*).

Die bisher von uns aufgeführten Dichter und Förderer der lateinischen Sprache sind nur geborene Fremde gewesen, keine einheimischen, keine wirklichen Römer. Da tritt endlich ein solcher auf in L. Lucilius, einem Ritter aus Rom (geb. 148, gest. 103 v. Chr.). Die derzeitigen Verhältnisse in der Stadt, welche bereits eine Auflösung der alten strengen Moralität daselbst befürchten ließen, erfüllten das ächt römische Herz des Mannes mit Kummer und Wehmuth und reizten ihn zum Spotte seiner Zeitgenossen. Er nahm daher die zuverlässig schon ältere, nur gewiß bis daher noch rohe Dichtungsweise, die Satyre, auf und schrieb in Hexametern, wahrscheinlich zum ersten Male, mehrere Bücher derselben. Also gerade „keine neue Dichtungsart hat Lucilius geschaffen; denn sie reicht ihrem Ursprunge nach in das früheste römische Alterthum hinauf; aber einen neuen Geist hat er ihr eingehaucht, wodurch sie wieder keck und muthig in's Leben trat“**). Die Saturen gehören nehmlich offenbar der italischen Natur- oder

*) Vgl. Hand a. a. O. §. 8 u. Bernhardy.

**) Vgl. Gerlach: L. Lucilius u. die röm. Satura, in dessen histor. Studien II. Th. S. 37; desgleichen in der Ausgabe dieses Dichters pag. CXXI, über die Sprache des Dichters pag. CXIV. sqq. Petermann a. a. O. S. 4 ff.

Digitized by Google

Volkspoesie an (vgl. oben S. 96.), und man wird anzunehmen haben, daß sie Mischgesänge, d. h. Lieder von sehr gemischtem Inhalte waren, die theils stehend waren, theils extemporirt wurden. Was die Sprache des Lucilius anbetrifft, so vernachlässigte auch er noch in Vielem die Zierlichkeit und Reinheit des Ausdrucks, namentlich des poetischen. Nicht bloß daß er die Consonanten S und M am Ende der Wörter nicht beachtet, wenn das Metrum solches erheischt: er liebt selbst zu dem Ende Synolöphen wie spurcust st. spurcus est, Metrophanest st. Metrophanes est. Durch Derivation bildet er sonderbare Adjectivformen, als repangus, eminulus, laborus, durch Composition manche andere Wörter. Aeltere Wörter und Wortformen (als fuvit st. fuit, munus oder officium fungi, mensam accumbere, uti aliquem, gaudere pro commodo, jactare indu foro se omnes) behielt er bei und wandte griechische Redeweisen, als date bibere, fastidire und abundare (wie πλεονάζειν) mit Genitiv, an. Dabei fügte er selbst griechische Wörter in lateinischen Formen seinen lateinischen Versen ein, wie hir (χείρ), mechanicus, schedium, vielleicht aber in manchen Fällen gerade zum Spott und zur Verhöhnung. Zu gleichem Zwecke mag er auch die osciſchen Wörter mit osciſchen Casibus gebraucht haben*). In Bezug auf den Stoff seiner Satyren ist für unsern gegenwärtigen Zweck noch besonders zu bemerken, daß er im neunten Buche die Orthographie seiner Zeit zum Hauptgegenstande genommen, dieselbe also wahrscheinlich als ziemlich ungeregelt bespöttelt hat. Wir können darüber nicht mit Sicherheit urtheilen, weil wir von diesem ganzen Werke des Lucilius nur wenige, vereinzelte Bruchstücke besitzen.

Wir fügen diesen Dichtern der archaïstischen Periode noch den Lucrez (geb. 95, gest. 52 v. Chr.), aus Rom selbst gebürtig, und den Catull (geb. 87, gest. nach 47 v. Chr.) aus Verona, hinzu, weil beide bei ihren dichterischen Productionen, die indessen nur zum Theil griechischen Vorbildern nachgebildet sind, gleichfalls alterthümliche Ausdrücke und Formen lieben, obwohl bereits in geringerem Grade als die frühern Dichter, weßhalb ihre Sprache

*) Vgl. Festus s. v. Sollo.

Digitized by Google

allerdings auch noch manches Rauhe und Unebene hat. Indessen herrscht doch in den Werken dieser Männer, die dem Römerstamme selbst angehört, fast durchgängig das ächt römische Colorit voll Gediegenheit und Kraft, nur zuweilen unterbrochen durch griechische Wörter, Constructionen, Wendungen. Der erstere jener Dichter, Lucrez, war gewisser Maaßen zu solcher Vermengung seiner Sprache gezwungen durch die Neuheit des Stoffes seines Gedichtes über das Wesen der Dinge. Indem er nehmlich denselben in würdiger, ernster Weise behandeln zu müssen glaubte und seinen Landsleuten zum ersten Male zu recht machte, war er gezwungen theils in volksthümlicher Weise, die sich damals noch nicht der Archaïsmen etwa entäußert hatte, zu singen, theils sich selbstständig eine eigene Sprache zu erschaffen, welche sich eben so gut zu philosophischen Betrachtungen und Beweisführungen wie zu lebendiger und anmuthiger Schilderung der mannigfaltigsten Zustände eignete. Nun war aber das Latein damals noch gar nicht durch Philosophen zu philosophischen Darstellungen gebildet: es war im hohen Grade arm oder ganz bedürftig solcher Ausdrücke. Klagt doch selbst der Dichter*), wie schwer es ihm geworden, die Neuheit seines Stoffes mit der noch rohen Sprache zu bewältigen. So war es ihm denn zuweilen eine Nothwendigkeit, zum Griechischen seine Zuflucht zu nehmen. Doch hat sich unter seiner Hand der römische Hexameter bereits vielfach zu schönem Flusse, zu gewandter Leichtigkeit, zu angenehmem Wohlklange geformt, während Catull durch die Verschiedenheit der Metra und Weisen, in welchen er gedichtet, sattsam die Fügsamkeit der lateinischen Sprache bewährt und dabei noch besonders durch spielende Gedichte documentirt hat, daß dieselbe trotz ihres Ernstes und ihrer wuchtigen Schwere selbst zu leichten Scherzen sich eignete und handhaben ließe, was sich auch sonst noch im Folgenden mehrfach bestätigen wird.

Während solchergestalt die Sprache der Römer durch Dichter und vornehmlich durch deren Hinblick auf das Griechische und die griechische Literatur veredelt, wohlklingender, geschmeidiger, geregelter, verfeinerter wurde und sich somit eine Art Dichtersprache ge-

*) Vgl. I, 137 sqq. 831. III, 260.

Digitized by Google

genüber der Sprache des gemeinen Lebens bildete, die freilich mit manchen Gräcismen ausstaffirt wurde, war die Prosa noch lange dahinter zurück. Selbst die Geschichtserzählung blieb noch lange in der Kindheit, bewegte sich bloß fort in der hergebrachten Form von Annalen und Chroniken, oder die Sprache ward noch so wenig geeignet dazu befunden oder gehalten, daß man noch nicht wagte sie zu historischen Werken anzuwenden. So wenig war man sich ihres Genius bewußt. Es ist daher wohl kaum zu glauben aber doch zu erklären, warum die ersten wirklichen Geschichtsschreiber der Römer zu Anfang dieser Periode, wie Q. Fabius Pictor (blühet um 225 u. st. 216 v. Chr.) und nach diesem ein L. Cincius Alimentus, Prätor im zweiten punischen Kriege, ein gewisser C. Postumius Albinus u. A. in griechischer Sprache ihre Werke abfaßten. Ein solches Mißtrauen hegten sie gegen ihr eigenes Idiom, einen solchen Vorzug gewährten sie dem griechischen, obwohl Albinus selbst soll gestanden haben, daß den Römern zu seiner Zeit das griechische Idiom noch durchaus fern gelegen*). Ja es scheint selbst nachmals nicht nur C. Atilius Glabrio — dessen Annalen durch einen gewissen Claudius in's Lateinische erst übersetzt worden sind**) — sondern noch 100 J. v. Chr. P. Rutilius Rufus eine römische Geschichte in griechischer Sprache verfaßt gehabt zu haben. Erst der rhetorisch gebildete und das Griechische hassende und spät lieben lernende Cato Censorinus (geb. 234 v. Chr., gest. 149) versuchte es mit Glück in 7 Büchern, Origines betitelt, von den ältesten Zeiten bis auf seine Zeit hinab die Geschichte der Stadt Rom und anderer altitalischer Städte, vornehmlich ihrem Ursprunge nach, aufzuklären, und aus den spärlichen Bruchstücken, die wir noch von dem Werke haben, sehen wir doch so viel, daß der Verfasser, wenn auch in alterthümlicher Weise, unter Anwendung von Archaïsmen, und ohne den alten spröden, zerrissenen Vortrag und die rauhe Härte des lateinischen Idiomes in damaliger Zeit zu verlassen, wohl verstanden hat seine Sprache auch zu diesem Zwecke gut zu hand-

*) Sum homo Romanus, natus in Latio; Graeca oratio a nobis alienissima est. Fragm. Corn. Nep. bei Gell. XI, 8.

**) Vgl. Liv. XXV, 39. XXXV, 14.

Digitized by Google

haben und in der Beziehung andern Schriftstellern nach ihm ein erweckendes und fruchtbares Beispiel zu geben. Kurze Zeit nach ihm sollen dann L. Cornelius Sisenna die marsischen Kriege und die Bürgerkriege in Rom bis zu Sulla's Dictatur, und Q. Claudius Quadrigarius die römische Geschichte vom gallischen Brande bis auf Sulla's Dictatur mit rhetorischer Kunst in lateinischer Sprache, mit Gewandtheit und Leichtigkeit bei sonstiger Schlichtheit, geschildert haben, während der sonst sehr gepriesene L. Cölius Antipater, welcher die Geschichte des zweiten punischen Krieges geschrieben, uns nur wegen seiner Archaismen, die er vielfach in dem Werke gebraucht hat, wie z. B. poteratur, custodibus discessis, topper, bekannt ist. Sicherlich wird Cato's historischer Styl ähnlich gewesen sein seinem didaktischen, wie solcher uns in dem uns noch erhaltenen Werke über den Landbau erscheint: von gemüthlicher Formlosigkeit, von natürlicher Klarheit, von volksthümlicher Einfachheit, von kraftvoller Gediegenheit, nicht trocken sondern reich, aber doch ungefügsam. So wurde namentlich bei ihm noch die Windung der Sätze und periodische Abrundung vermißt*).

Je mehr sich nun aber solchergestalt der Gebrauch der Schriftsprache steigerte, mußte das Lateinische natürlicher Weise an Festigkeit und Geregeltheit gewinnen, zunächst und allermeist in Bezug auf die Aussprache und Orthographie. Um über den Standpunct derselben in der gegenwärtigen Periode zu urtheilen, dürfen und können wir uns freilich nicht an die Handschriften halten; denn das Alter, selbst der ältesten, reicht nicht etwa so weit zurück; wohl aber haben wir, wie schon oben (S. 108.) bemerkt worden ist, steinerne Denkmale mit Inschriften, die für uns in der Beziehung höchst lehrreich sind. Freilich so ganz zuverlässig sind auch diese nicht. Denn bei der sicherlich in Vielem schwankenden Volkssprache mußte in der Art Vieles auch in der Orthographie schwankend bleiben, und es gab vielleicht so viele verschiedene Weisen derselben als Schriftsteller auftraten oder Schreiber fungirten. Welche Ver-

*) Vgl. Cic. Brut. 17. 68. Hand e. a. O. §. 7. — Wie vorsichtig man aber in Aufzählung dieser altrömischen Historiker sein müsse, daß man nicht zu viel aufstelle, lehrt Nipperdey im Philol. VI. Jahrg. 1. H. S. 131 ff.

Digitized by Google

wirrung darin stattfinden mußte, sieht man eben an dem oben (S. 122.) genannten Satyriker Lucilius, der sich eben dadurch veranlaßt fühlen konnte, gegen die Unwissenheit der Abschreiber ein Spottgedicht zu schreiben. Je mehr aber gegenwärtig geschrieben wurde, desto mehr mußte sich die Nothwendigkeit herausstellen, den Uebelständen abzuhelfen. Man wird auf Verallgemeinerung von Regeln, auf Feststellung gewisser Gesetze gesonnen haben, und es wird je länger je mehr ein System von Orthographie entstanden, eine Uebereinstimmung in dem Schreiben der Wörter erzielt worden sein. An eine durchgreifende und consequente Durchführung ist indessen demungeachtet jetzt noch keineswegs zu denken, wie man aus mehreren deßfallsigen Bemerkungen bei ältern Autoren und Grammatikern und aus Inschriften auf Stein und auf Münzen zu erkennen vielfache Gelegenheit hat. Die nur etwas gleichartigen Laute gehen wie im Munde des Volkes so auch bei Schreibern leicht in einander über, werden bald so bald so geschrieben. Unter den Selbstlautern war das vornehmlich der Fall mit o und u (z. B. notrix st. nutrix, dagegen epistula st. epistola; volt, volnus, avom st. vult, vulnus, avum und selbst avos st. avus), mit e und i (ornavet st. ornavit, Menerva st. Minerva; es schwankte der Gebrauch zwischen i und e für den Ablativ der dritten Declination noch mehr als späterhin; daher bei Plautus noch die Ablative carni, parti, sermoni neben carne u. s. w.), mit e und o (vorto und seine Derivate für verto, voster später vester), mit o und au (Clodius s. Claudius, plodo s. plaudo, plostrum s. plaustrum), mit u und y (Cuclops s. Cyclops, Olumpus s. Olympus). Aehnliche orthographische Verwechselungen, doch gewiß in Folge von lautlichen in der Vulgärsprache, kamen bei Consonanten vor: z. B. v vertritt die Stelle des b und umgekehrt (z. B. bene u. vene, arbitrium u. arvitrium, albeus st. alveus, vale u. bale); d und t wechseln oft mit einander orthographisch (z. B. set st. sed, quot st. quod, aput st. apud), d und r (z. B. apur oder apor st. apud) u. A. der Art. Eine Stufe tiefer noch mögen uns die Inschriften auf Stein stellen; denn die Steinmetzen gehörten bei den Römern doch wahrscheinlich den Mindergebildeten, der Classe der Handwerker an: sie werden daher

Digitized by Google

nicht nur mehr den Volksdialect gekannt und darum bei ihren Darstellungen angewendet haben, sondern auch mit den bessern Regeln der Orthographie im Ganzen unbekannt gewesen sein. Eben so wird es sich mit den Münzern verhalten haben. Es kann und darf daher die Benutzung von Stein- und Münzaufschriften nur eine bedingte sein: sie muß mit Vorsicht geschehen*).

Unter dieser Voraussetzung machen wir hier von den beiden oben (S. 106.) aufgeführten Steininschriften, den Grabschriften der Scipionen und dem Senatsbeschluß über die Bacchanalien Gebrauch. Rechnet man demnach ab, was etwa auf die Schuld des Steinmetzes fallen dürfte, so ergeben sich folgende Resultate für den Stand der lateinischen Sprache in der Zeit, zuvörderst was die erstgenannten anbelangt: 1) weil hier, und zwar gerade in den ältesten Theilen, das Schluß-M fast beständig ausgelassen ist, so muß dieses M wirklich im gewöhnlichen Leben ganz unmerklich getönt haben; 2) weil man folgende Formen findet: quoius st. cuius, consol st. consul, Samnio st. Samnium, honc st. hunc, oino st. unum, ploirume st. plurime, cosentiont st. consentiunt, duonoro st. bonorum, optumo viro st. optimum virum, Luciom st. Lucium, Antiocom st. Antiochum, quom st. quum, quoiei st. cui, Cornelios st. Cornelius, mortuos st. mortuus: so muß damals das Latein noch nicht die entschiedene Vorliebe für den U-Laut sondern für den O-Laut gehabt, folglich seiner Schwester, der griechischen Sprache, noch ähnlicher gewesen sein als später; indessen scheint man gewisser Maaßen in der Beziehung schon auf der Schwelle gestanden zu haben; denn es finden sich neben den eben aufgeführten Formen auch Cornelius, Lucius, Barbatus, prognatus, tempestatebus; 3) dasselbe Schwanken zwischen dem E- und I-Laute; daher hec st. hic, fuet st. fuit, dedet st. dedit, tempestatebus st. tempestatibus, mereto st. merito, recepit st. recipit, tibe st. tibi neben fuit, abdoucit, subicit u. s. w.; 4) man schrieb — und sprach mithin vielleicht auch — ei st. i; daher quei st. cui, sei st. si, sibei st. sibi, virtutei, gesistei

*) Vgl. Bergk in d. Zeitschr. f. d. Alterthumswissenschaft. 1848. Decbr. No. 144 u. Bernhardy a. a. O.

Digitized by Google

gesistei; 5) die Ablative des Singularis wurden gegenwärtig theils mit theils ohne d gesprochen (vgl. oben S. 92.), z. B. Gnaivod neben patre; es ging also die Sprache bereits damit um sich von diesem Laute zu reinigen; 6) man sprach oder schrieb damals noch ai st. æ; daher quairatis st. quæratis, Gnaivod st. Gnævo; 7) die Form Antiocom lehrt, daß man in der gewöhnlichen Sprache mehr den harten Laut C als den nachmaligen weicheren Ch liebte; 8) da Gnaivod steht st. Cnaivod, so muß in dieser Zeit bereits der Buchstabe G zur Bezeichnung eines mit dem C-Laute zwar verwandten aber doch in Etwas verschiedenen Lautes eingeführt worden sein*).

Von größerem Umfange und fast vollständig, so daß sie nur weniger Ergänzungen bedarf, ist die zweite Steininschrift, welche den Senatsbeschluß über die Unterdrückung der Bacchanalien enthält. Aus ihr lernen wir: 1) daß sich auch zu der Zeit ihrer Abfassung (186 v. Chr.) noch immer nicht im gewöhnlichen Sprechen und Schreiben die Vocale e und i markirend geschieden haben, daher Formen wie compromesise st. compromisisse, adiese st. adiisse, wogegen wieder conventionid st. conventioned; 2) daß man noch immer ei statt des langen E oder I gebraucht; daher neiquis st. nequis, nisei st. nisi, sei st. si, sibei, ibei, ubei, utei, vobeis, eeis, ceivis, preivatod, deicerent, inceiderētis, wogegen venirent, audita, woraus man schließen möchte, daß in der vierten Conjugation das I rein ausgesprochen wurde; nicht minder trifft man nur im Singular, im Genitiv der zweiten Declination das bloße I an, als sacri, latini, urbani, dagegen immer ei in der gleichartigen Pluralendung: quei, virei, fœderatei, oivorsei, so daß mithin des Lucilius**) deßfallsige Regel sich vollkomen bewährt; 3) es zeigt sich ein Unterschied der Formen von quis und qui im Nom. Plur., indem der Nominativ vom erstern ques, vom zweiten qui lautet (sei ques esent, quei etc.); 4) statt des spätern hellern E sprach man noch in vie-

*) Vgl. Schneider's lat. Grammatik I. S. 231 ff.

**) Bei Terent. Scaur. pag. 2255 ed. Putsch. Vgl. Quintil. I, 7, 15. mit den Bemerkk. Spalding's.

Digitized by Google

len Wörtern o als oinvorsei, arvorsum; 5) es fehlt in oinvorsei ſt. universi der mildernde Zwiſchenlaut oder Bindevocal i; alſo ſprach man höchſt wahrſcheinlich auch ſo im gewöhnlichen Leben, und die Sprache war demnach noch hart und ſehr rauh; 6) der ſpätere Diphthong æ lautete noch immer ai, daher aiquom, haice ſt. hæcce, tabelai datai, ſowie das ſpätere œ noch oi, als foideratei; 7) der ſpäter ſo ſehr vorherrſchende U-Laut iſt noch ſehr beſchränkt: man ſprach noch oinversei ſt. universi, comœnem ſt. communem, consoluerunt ſt. consuluerunt, tabolam ſt. tabulam, oquoltod ſt. occulto, quom ſt. quum, aiquom ſt. æquum, poblicod ſt. publico. Dagegen heißt es freilich wieder facilumed ſt. facillime, caputalem ſt. capitalem, zum klaren Zeugniß, wie hier die Sprache damals noch hin und her ſchwankte; dahin gehört auch die Form des Genitivs der vierten Declination auf os ſt. us, als senatuos, zum ſicherſten Belege, wie viel verwandter das Latein damals noch immer mit dem Griechiſchen geweſen, denn man vgl. nur ἰχθύς, ἰχθύος; 8) dagegen lauter wiederum der Genitiv von nomen nominus ſt. nominos (was ſich nachmals in nominis verfeinert hat), womit zu vgl. die Formen Cererus, Venerus, Castorus auf anderen alten Inſchriften*); 9) die Form socium ſt. sociorum lehrt, daß man ſolche Zuſammenziehung im gewöhnlichen Leben ſchon immer geliebt hat.

So viel in Bezug auf die Vocale; was dagegen die Conſonanten anbelangt, ſo geht aus der beſagten Steininſchrift hervor: 1) daß das D a) noch immer in R überging in ad, aber nur in der Compoſition — erſt in der lex Servilia (um 106 v. Chr.) beginnt ad ſt. ar auch hier einzutreten, — alſo arvorsum, arfuerunt, wogegen es als ſogenannte Präpoſition unverändert blieb (ad prætorem urbanum); b) ſich noch immer angefügt findet theils dem Ablat. Sing. wie sententiad, poplicod, privatod, oquoltod, promagistratud, conventionid, theils den adverbalen Präpoſitionen, die urſprünglich Ablative geweſen ſind, als exstrad, suprad, theils den Accus. der Pronomina, als inter

*) Vgl. Orelli No. 1364 u. daſ. die Bemerk., ingl. analecta pag. 46.

Digitized by Google

sed ſt. se, arvorsum ead ſt. ea, theils endlich Adverbien auf e als facilumed ſt. facillime, ſo daß es mithin nicht mehr bloß zur Bezeichnung der Ablative diente ſondern überhaupt als ein conſonantiſcher Laut zur Vermeidung von Hiatus oder um dem Worte einen bequemen conſonantiſchen Schluß zu geben. Daß indeſſen hierneben die Ablativi Singul. bereits auch ohne d geſprochen wurden, ſieht man aus dem Schluſſe des Decretes, wo es heißt: in agro Teurano, vorausgeſetzt daß dieſe Worte ächt ſind; 2) man mag ſich in der Verſchweigung des N in Compositis vor s u. ſ. w. ſchon nicht mehr gleich geblieben ſein; denn auf dem vorliegenden Denkmale lieſt man coventionid, cosoleretur und cos(ol) neben conspondisse, consoluerunt, oder der Steinmetz wäre ſich nicht gleich geblieben; 3) erſcheint daſelbſt öfter die Endung des paſſiviſchen oder deponentialen Infinitivs auf er, als figier, gnoscier, während ſelbige auf der Scipionen-Grabſchrift nur Ein Mal (utier) vorkommt. Der Sprachgebrauch war alſo auch wohl hierin ſchwankend.

Von anderweitigen Eigenthümlichkeiten iſt noch zu merken: 1) die Form gnoscier, aus welcher hervorgeht, daß man damals in dieſem Worte das G noch nicht abgeworfen, während es doch nomen — welches Wort mit demſelben verwandt iſt — heißt; bei dem alſo war die Abwerfung ſchon gäng und gäbe; 2) der Buchſtabe G muß nun ſicher in's Alphabet aufgenommen geweſen ſein: man findet ihn in der Inſchrift ganz beſtimmt, während er auf der Columna rostrata noch nicht anzutreffen war*); 3) für Bellonæ heißt es alterthümlich, aber der Etymologie des Wortes durchaus entſprechend, noch Duelonai, eben ſo potisit für possit, sient für sint. Es geht daraus hervor, daß die lateiniſche Sprache damals noch viel unverkürzter, etymologiſch verſtändlicher, vollklingender, freilich dabei nun auch gedehnter und breiter war; dieß zeigt ſich nicht minder in den Formen exdeicendum, dismota, in Zuſammenſetzungen mit Präpoſitionen; denn der Steinmetz hat doch in dem Falle dieſe Wörter ſo geſchrieben, wie ſie im Munde

*) Vgl. Schneider's Grammat. I. Th. S. 270 ff.

Digitized by Google

des Volkes gesprochen wurden, sicherlich doch nicht aus Rücksicht auf die Etymologie. 4) Von Härte in der Aussprache des Ch oder Cch zeugt **Bacanal** für **Bacchanal**. — In syntaktischer Beziehung ist auffallend die Construction bei **plus** und **minus** (nehmlich der Ablativ), während man bei Livius — der bekanntlich das Senatsconsult modernisirt giebt — die Zahlwörter **centum** und **quinque** für Nominative halten möchte. Hart ist auch die Wortverbindung: **Exdeicatis, ne minus trinum noundinum** etc. st. **ne minus quam per trinum nundinum** etc. Das Stylistische anbetreffend, so finden wir in der Inschrift noch eine merkwürdige Unbeholfenheit, Rohheit, Einförmigkeit, die wohl nicht dem Steinmetzen darf zur Last gelegt werden, und die gegen die Umgestaltung bei Livius gewaltig absticht. Es ist das sicherlich ein bemerkenswerthes Zeugniß für den damals noch in Rom herrschenden alten Curialstyl, der bereits hinter den Fortschritten der Sprache in der Literatur zurückgeblieben war. Und daß wirklich bereits das Latein sich merklich mußte fortgebildet und bei dieser Fortbildung verändert haben, lehrt die Bemerkung des Polybius aus dieser Zeit, daß selbst die gelehrtesten Alterthums- oder Sprachforscher nur mit Mühe vermöchten die Sprache des ersten Vertrages der Römer mit Karthago zu verstehen. Leider giebt der Historiker im Speciellen nicht an, worin eigentlich die Umwandlung des lateinischen Sprachgebäudes bestanden habe. Es ist jedoch glaublich, daß jene Schwierigkeiten, welche seine römischen Zeitgenossen in der erwähnten Beziehung gefunden, weniger in der Umgestaltung der grammatischen und lexikalischen Grundlage des Lateinischen als in den Veränderungen zu suchen sind, welche die äußere Form der Wörter, also zunächst die Aussprache, betroffen hatte. Eine Sprache, welche keine Literatur besitzt, wie dieß bis dahin mit der römischen der Fall gewesen war, und zumeist nur als Lautsprache existirt hat, muß in einem Zeitraume von über 500 Jahren und bei dem ungeheuren Fortschreiten und Sich-Ausdehnen der politischen Macht der Römer nothwendiger Weise manche Aenderung in ihrem innern und äußern Wesen erlitten haben*).

*) Vgl. Winkelmann a. a. O. S. 527.

Digitized by Google

Allein bald sollten die Fortschritte, die Veränderungen noch bedeutender werden und die lateinische Sprache jene Vollkommenheit erreichen, wie sie uns in den classischen Werken ihrer Literatur entgegentritt, wo sie sich mit Leichtigkeit, mit Gewandtheit, mit Zierlichkeit und Lieblichkeit bei aller ihrer Kürze und Dumpfheit durch alle Formen der Prosa und Poesie hindurch bewegt. Die Veranlassung hierzu ward die allernächste Verbindung, in welche Rom mit Griechenland nunmehr eintrat in culturhistorischer und in literarisch-philosophisch-oratorisch-pädagogischer Hinsicht, nachdem es schon, wie wir oben (S. 106.) gesehen haben, politisch mit demselben eng verschwistert worden war, und nicht mit dem eigentlichen Hellas allein sondern schon mit dem größten Theile des bereits längst und durch und durch hellenisirten Morgenlandes oder Vorderasiens. Herbeigeführt wurde diese nunmehrige engste Vereinigung des Hellenismus mit dem Römerthume durch die Römer selbst; sie ging unmittelbar aus dem innersten Triebe der edelsten Geister derselben hervor. Nehmlich nach Beendigung des schweren und zuletzt doch siegreich endigenden zweiten punischen Krieges, als die Thätigkeit, die geistigen Kräfte und die sprachlichen Organe und Fertigkeiten der Römer immer mehr in Anspruch genommen wurden und ein immer größeres Feld ihrer Wirksamkeit fanden, stellte sich sehr bald das Nützliche, ja! das Nothwendige einer regelrechten mündlichen Beredsamkeit und stylistischen Kunst heraus. Die Beredsamkeit begann nun auf dem Forum und im Senate die ihr zukommende wichtige Rolle zu entfalten, sich ihrer Macht und ihres Zieles bewußt zu werden, ihren hervorragenden Vertretern den ersten Rang nach der Ehre siegreicher Feldherren zu verleihen. Man lernte aus Erfahrung die ungeheure Kraft und den mächtigen Einfluß einer an Gedanken reichen, im Innern wohlgeordneten, in ästhetisch schöne Form gekleideten Rede kennen, und wie die Fertigkeit hierin den Weg bahnte zu allgemeiner Ehre und zum Ruhme und Ansehen und zu den höchsten Ehrenstellen in dem immer gewaltiger anwachsenden Staate. Kein Wunder daher, wenn sich zu diesem Bewußtwerden der Wunsch, der Trieb gesellte, sich in dem Fache auszuzeichnen, ein Uebergewicht über Andere zu erlangen. Solches war aber nicht möglich ohne Vorstudien und ohne Vor-

Digitized by Google

übungen, ohne grammatischen, philosophischen und stylistischen oder rhetorischen Unterricht und ohne praktische Anweisung. Das Alles fand sich aber bereits bei den Griechen vor, war dort fast allgemein gäng und gäbe. Das Bedürfniß also in Rom einerseits und andererseits die Aussicht auf anständigen Unterhalt und auf Gewinn lockte bald Griechen genug herbei, die Unterricht in Rhetorik, Philosophie, Grammatik und Stylistik gaben. Anfangs waren es freilich meistens wohl nur Leute aus den niedrigern Schichten des Volkes, Sklaven und Freigelassene, welche sich dem Geschäfte widmeten, und die betreffenden Römer mochten mehr nur einen von fern anregenden als anleitenden und wirklich in die Sache einführenden Unterricht genießen. Erst als im Jahre 167 v. Chr. mehr als tausend angesehene und gebildete Achäer, unter ihnen der berühmte Geschichtschreiber Polybius, nach Italien, nach Rom vornehmlich, als Geiseln herüber verpflanzt wurden, ferner als im Jahre 166 der griechische Philosoph und Rhetoriker Crates aus Mallus als Gesandter des Königs Attalus von Pergamum zuerst durch politische Geschäfte, sodann durch einen zufälligen Beinbruch eine Zeit lang an Rom gefesselt wurde und auf Bitten vornehmer römischer Jünglinge philosophische Vorträge in der Stadt hielt, dabei griechische Aufsätze als Muster vorlas, gewannen die Römer eine höhere Idee von den betreffenden Studien, benutzten des Crates Anweisung, fingen an sich theoretisch und praktisch auf ihren künftigen Beruf als Redner vorzubilden. Eine noch größere, eine wahrhaft enthusiastische Theilnahme fanden zehn Jahre später (156) die drei athenienſischen Gesandten, die aber zugleich Philosophen und Rhetoriker waren, Carneades, Diogenes und Critolaus, in Rom. Während der Senat über den Gegenstand ihrer Sendung längere Zeit hindurch rathschlagte, eröffneten sie öffentliche Vorträge und fanden damit so ungetheilten Beifall, erregten bei der lernbegierigen römischen Jugend einen solchen Effect, daß es sogar dem römischen Senate auffällig ward und gefährlich däuchte, und der ältere Cato nichts Eiligeres glaubte betreiben zu müssen, als daß den Fremden möglichst bald der nöthige Bescheid gegeben wurde, damit sie so schnell wie möglich fortkämen. Indessen, nachdem ein Mal die römische Jugend von dem vermeintlichen Gifte genossen hatte, war

Digitized by Google

kein Haltens mehr: — mochte auch der Senat sogar Verbote, Ausweisungen ergehen lassen, es strömten doch immer wieder von neuem griechische Grammatiker, Rhetoriker, Philosophen nach Rom. Oder die römischen Jünglinge, welche sich zu Rednern bilden wollten, wallfahrteten nach Griechenland, nach den ausheimischen, hellenischen Städten, wo philosophische und rhetorische Schulen eröffnet waren, nach Athen, Rhodus, Alexandria u. s. w. und nahmen dort Theil an dem ersehnten Unterrichte. Ganz vornehme und reiche Römer dagegen, die es anwenden konnten, nahmen für ihre Söhne besondere Lehrer aus Griechenland in's Haus. So hatte selbst der ä. Cato einen beliebten Sklaven als Grammatistes in seinem Hause. Die ersten griechischen Bücher soll Aemilius Paulus aus Griechenland mitgebracht haben (168 v. Chr.). Der Unterricht aber war theils ein theoretischer theils ein praktischer, theils ein mündlicher theils ein schriftlicher; er bestand theils in Vorträgen über das richtige Denken und Anwenden der Gedanken, über Grammatik, Stylistik, Metrik, Synonymik, in Lectüre griechischer Muster-Schriftsteller in Prosa und Poesie, in Anfertigung von Uebersetzungen aus dem Griechischen in's Lateinische, namentlich griechischer Reden. Bei den letztern Uebungen übertrug man die Schriftsteller nicht etwa bloß wörtlich, sondern nahm, wie das Beispiel Cicero's lehrt, auf den Genius der lateinischen Sprache Rücksicht, gab z. B. oft ein griechisches Wort wegen Mangel an entsprechenden einzelnen Ausdrücken in der Muttersprache durch mehrere wieder, behielt auch wohl das griechische bei, wenn solches sich nicht gut lateinisch geben ließ. Andere Uebungen waren das Auswendig-Lernen griechischer Dichter und Reden, um sie zu declamiren und sich so die Feinheiten des ausgebildeten fremden Idioms anzugewöhnen. Manchmal wiederholte man sie auch wohl in lateinischer Form*). So übte sich Mund und Ohr an die Schönheiten der griechischen Sprache und trug sie allmählich auf die lateinische über. Aber bald (92 v. Chr.) entstanden auch lateinische Rhetorenschulen, wo unmittelbar die Muttersprache so gehandhabt wurde**). Man kann

*) Vgl. Gräfenhan: Gesch. d. Philologie II. Th. S. 310. 339 ff.

**) S. d. Beweisst. bei Manso: über d. rhetor. Gepräge d. röm. Lit. S. 67 f.

Digitized by Google

sich hiernach vorstellen, daß, war schon bisher die Beredsamkeit, z. B. von den Gracchen, dem Vater und den beiden Söhnen, von Cato Censorinus — dessen älteste Reden sich schon aus dem Jahre 195 v. Chr. datiren — und A. nicht bloß mehr nach natürlichen Gefühlen sondern künstlerisch ausgeübt worden, solches jetzt nun um so mehr und allmählich in immer erhöhtem Grade geschehen konnte und mußte. Nun konnte selbst ein Hortensius (geb. 114, gest. 50), ein Cicero (geb. 106, gest. 43 v. Chr.) hervorgehen, die beiden Koryphäen der griechischen Kunstrede. Nur freilich glaube man nicht einseitig, daß bloß der rhetorische und philosophische Unterricht und die bloße Kunde der griechischen Sprache und Literatur die große Veränderung im Latein hervorgebracht habe: es war vielmehr die ästhetische Bildung überhaupt, die der Römer in jener Zeit, die er von den Griechen überkam, wozu auch die Anschauung der plastischen Kunstdenkmäler gehörte.

Es ist fast unglaublich, was die lateinische Sprache dadurch gewonnen. Nicht allein daß sie in Vielem übereinstimmender (analogistischer), geregelter ward, sich in Aussprache, Wortformen u. s. w. fixirte, nahm sie bei aller angebornen Kürze auch zu an Gewandtheit, an Fluß, an Freiheit in der Wortstellung, an Fähigkeit zur mannigfachen Verbindung von Wörtern und Sätzen, warf die rauhen, harten alterthümlichen Formen ab, gab den Wörtern bestimmtere und mehr Bedeutungen, lernte die unangenehmen Hiatus vermeiden, schliff manche andere Unebenheiten ab, ward rhythmischer, ward periodisch, ward leicht zum Aussprechen, ward wohllautend. Der Inbegriff von all dem Schönen, der Repräsentant des ganzen nunmehr classisch gewordenen Zeitalters ist, nachdem die sprachlichen Producte des Hortensius alle untergegangen sind, — Cicero schon nach dem Urtheile der Alten*), obwohl derselbe auch von manchen seiner Zeitgenossen nicht etwa für durchaus tadellos erachtet wurde, nicht ganz mit Unrecht; denn seine Sprache ist doch bisweilen hohl und bombastisch, breit und zu rhetorisch, sogar an

*) Tacit. dial. de orator. c. 22. Primus (Cicero) excoluit orationem; primus et verbis delectum adhibuit et compositioni artem. Vgl. Manso a. a. O. S. 52. Hand a. a. O. §. 16. Westermann §. 53 ff.

Digitized by Google

manchen Stellen anakoluthisch. Aber freilich dieser „Tadel sagt im Grunde nichts Anderes als daß dem Getadelten nicht Alles zu Theil geworden war, und gleicht insofern ganz den Ausstellungen, die sich Cicero gegen die mit ihm lebenden Redner erlaubt, ohne deßhalb das Große und Schöne an ihnen zu verkennen"*). Was so Cicero als Redner leistete, konnte er leicht auch auf andere literarische Stoffe übertragen, die er behandelte, und so erhielt durch ihn neben der rednerischen Gattung auch die briefliche**) ihre Vollendung, und der Geschmack im Sprachlichen, im Mündlichen wie im Schriftlichen, jene feste Richtung, die ihn als den ächt römischen charakterisirt. So entwickelte sich gegenwärtig neben der gewöhnlichen, im alltäglichen Leben gebräuchlichen Volkssprache eine gebildete, feinere, edlere Kunstsprache, die zunächst dem Redner auf dem Tribunal, dem Schriftsteller bei Abfassung schriftlicher Denkmäler, im Privatleben und für die Oeffentlichkeit für geziemend erachtet und endlich dem Munde der Gebildetern so geläufig wurde, daß sie in den höchsten Zirkeln das unterscheidende und auszeichnende Mittel der Unterhaltung ward***). Selbst der bisherige einförmige, dürre, trockene, unbeholfene Gesetzes- und Curial-Styl mußte dadurch alterirt werden, weil doch gewöhnlich nur die Gebildetern Juristen und öffentliche Beamte zu sein pflegten. Daher seitdem die **Leges**, die **Senatus consulta** und **Plebis scita** völlig den Charakter der ausgebildeten Sprache an sich tragen. Nur die Steininschriften blieben in etwas zurück theils wegen der Härte und Sprödigkeit des Materials und der Schwierigkeit lange Sachen darauf einzugraben, weßhalb die Steinmetze sich möglichst kurz zu fassen hatten, theils wegen der Ungebildetheit dieser Handwerker.

Verfolgen wir diese Veränderungen in's Einzelne! Im Gegensatze zu der dem Lateinischen von Anfang an eigenthümlichen

*) Manso a. a. O.

) Vgl. **Sinner: de eo quo Cicero in epistolis usus est sermone. Oppeln. Partic. I. 1849.

***) **Domestica consuetudo** genannt von Cicero. Vgl. Brut. 46, 171. 58, 210. 72, 252. de rep. I, 22. Vgl. Hand: Lehrb. des latein. Styles §. 10.

Digitized by Google

Breite und den breiten Vocallauten a, o, u zeigt sich jetzt allgemein ein Streben, für dieselben ein E oder I eintreten zu lassen, ferner sich überflüssiger Consonanten zu entledigen. „Es muß also der Charakter und die Aussprache des Römers von dem langsamen frühern Tempo in seinem ganzen Thun, und namentlich im Sprechen, mehr zu einem raschern fortgeschritten sein"*). Eben so hat man doppelte Vocale, die man getrennt bis daher gesprochen, zusammengezogen. Ferner weil sich die Masse der Vorstellungen mehrte und schärfer individualisirte bei fortgehender Geistesbildung: so schieden sich nun gewisse Formen, die bis daher ohne Unterschied gebraucht worden waren. So fing man denn jetzt an optimus, facillimus u. dgl. zu sprechen statt optumus, facillumus u. s. w., navibus st. navebos, co(n)sul st. co(n)sol, Veneris st. Venerus. ævum st. ævom, qnum st. quom, si st. sei, ibi st. ibei, publice st. poplice u. dgl. m., die schwerfälligen Formen stlocus (für slocus), stlis (für slis**)) umzuwandeln in locus, lis u. s. w. Die Genitivform der ersten Declin. Singul., welche noch Livius Andronicus, Nävius, Ennius gebraucht hatten, auf as, wie vias, terras, escas, Alcumenas, wurde fast ganz aufgegeben, die auf aï in æ verwandelt; in der zweiten Declination gingen die langen Formen socerus, puerus u. dgl. in socer, puer über, die ältere Endung os und om in us und um, und zwar nicht bloß im Nom. Sing. sondern auch in den übrigen Endungen, welche das u daselbst im classischen Latein enthalten***). Hatte man früher das lange I in den betreffenden Casibus des Plurals in derselben Declination als Diphthong gesprochen und geschrieben, so hörte das gegenwärtig auf. In der ältern Latinität hatte man in dem Falle oft e statt i gehört oder geschrieben, also dominoe st. domini, dominoes st. dominis; auch das ward abgestellt. Hatte sonst der

*) Wocher: phonolog. Erläuterungen. Ehingen. 1847. S. VII f.

**) Ueber die Einfügung dieses T vgl. Schaffarik: slav. Alterth. II. B. S. 36 f. der deut. Ueberf.

***) Das ist jedoch nicht so zu verstehen, daß man nicht auch noch im augusteïschen Zeitalter Calvos, aevom gesprochen und geschrieben hat. Eine allgemein durchgreifende Uebereinstimmung in der Art darf man sich nicht vorstellen.

Digitized by Google

Vocativ Sing. in derselben Decl. auch von den Wörtern auf ius, ie gelautet, z. B. Mercurie, so schwand jetzt dieser Nachhall, wie nicht minder im Dat. und Abl. Sing. das I, so daß man nun nicht mehr, ähnlich den Griechen in älterer Zeit, populoi Romanoi sprach, sondern populo Romano. Gleicher Weise mochte jetzt bestimmt die ursprüngliche Endung des Nom. Plur. in dieser Decl. auf eis oder es in i, so wie in der ersten auf as in æ übergehen*). Die große Mannigfaltigkeit der Formen in der dritten Decl., die von jeher da geherrscht haben muß, wurde vereinfacht und mehr den Gesetzen der Analogie unterworfen; demnach fing man jetzt wohl allgemein an zu sprechen: cucumis st. cucumer, pulvis st. pulver, nicht mehr zu decliniren lapis lapideris sondern lapidis, nicht bos boveris sondern bovis, nicht mehr Jupiter Jovenis sondern Jovis, nicht mehr heres heris sondern heredis, nicht mehr præceps præcipis sondern præcipitis und unzähliges A. d. Art. Der Dativ und Acc. in derselben Decl. ward schärfer geschieden, indem man in den meisten Fällen als charakteristisch für den ersten das ursprüngliche I bewahrte, für den letztern das abgeschwächte E nahm. Die ursprünglich gemeinsamen Endungen des Nom., Accus. und Vocativ derselben Decl. auf ees oder eis (diphthongisch gesprochen) gestaltete sich gegenwärtig so, daß der Nom. und Voc. bloß es, der Accus., namentlich der Wörter, die im Genit. Plur. ium haben, eis und später sogar nur is erhielt. Im Genit. Sing. der vierten Decl. verwandelte sich das bis daher gewöhnliche uis in das bloße us, während beim Dat. statt des im gewöhnlichen Leben gebräuchlichern u zur deutlichen Unterscheidung dieses Casus vom Abl. die ursprüngliche, längere Form ui wieder hervorgeholt wurde. In der fünften Decl. fingen sich erst jetzt an die verschiedenen Casusformen klar auszuprägen. Bei den Pronominibus ging die Form mehe in me, tis in tui, tibe in tibi, vostrum in vestrum, sibe in sibi, ole in ille über, und bei hic fing sich an — durchgreifend ist solches noch nicht einmal zu

*) Vgl. Henzen im Rhein. Mus. N. F. 1846. 1. H. S. 176 ff. und dazu Freund ebendas. 4. H. S. 605 f.

Digitized by Google

Cicero's Zeiten geschehen*) — der Plural des Feminini (hæ) von dem des Neutrius (hæc) zu scheiden. Vom Demonstrativ-Pronomen gab es in der ältern Zeit eine doppelte oder, wenn man will, eine dreifache Form: sus (vgl. die zahlreichen Beispiele aus Ennius bei Festus), ferner seine erweiterte Form suus (vgl. Festus), endlich sis, wovon der Accus. sem und der Dat. und Abl. si erwähnt wird; auch von diesen treffen wir keine Spur mehr in den eigentlichen classischen Autoren. Von Verbalformen, die jetzt als veraltet abgeworfen wurden, nennen wir nur esum und esim oder esiem (wofür sum und sim gesagt wurde), faxo, levasso, duint st. dent, coquint st. coquant, temperint st. temperent, pepugi, peposci, memordi, die bis daher noch nicht durchgängig befolgte Scheidung der Conjunctiv- und Futurformen in den betreffenden Conjugationen, so daß man noch immer gesagt hat reddibo st. reddam, largibo st. largiam, die Endung des Infin. Präs. Pass. auf er (z. B. amarier); auch mied man die im gewöhnlichen Leben gebräuchlichen, von zu großer Bequemlichkeit im Sprechen und von Härte zeugenden Zusammenziehungen wie dixti, dixe, illexe, produxe, scripse, extinxem, topper u. s. w. Diese und andere derartige Eigenthümlichkeiten der bisherigen Sprache verschwanden als Archaïsmen aus der Umgangssprache der Gebildeten und aus der Schriftsprache; im Munde des Volkes dagegen werden sie sich noch fortan erhalten haben: eine Ansicht, zu welcher man gelangt, wenn man die Bruchstücke aus den Atellanen des Novius und Pomponius näher betrachtet. Dort kommen nehmlich alle sprachliche Sonderbarkeiten der frühern Zeit noch immer zum Vorschein. Auch die nach griechischer Weise zusammengefügten langen Composita von Wörtern sind noch bei den Mimenschreibern aus Cäsar's Zeiten (bei Laberius, Mattius u. s. w.) üblich. Die Atellanen aber und Mimen waren zunächst für die große Masse des römischen Volkes bestimmt; ihre Verfasser werden sich demnach jedenfalls nach dem Volksdialecte gerichtet haben**). Sonst zeigte man

*) Vgl. Fleckeisen im Rhein. Mus. N. F. VII. Jahrg. 2. H. S. 271 ff.

**) Vgl. Winkelmann a. a. O. S. 532 u. 527.

Digitized by Google

sich sparsam sowohl in der Derivation als in der Composition. Aber bei der außerordentlichen Erweiterung des Ideenkreises der Römer in Folge der übermäßig wachsenden Größe ihrer Herrschaft bedurfte es doch auch mancher Bereicherung der Sprache. So bauete Cicero neben der rhetorischen die philosophische Ausdrucksweise an dadurch, daß er neue Wörter aus dem vorhandenen Schatze bildete oder wörtlich übersetzte, oder auch ältern Wörtern neue Bedeutungen unterlegte. Ja, selbst die überhand nehmende Sittenverfeinerung, die freilich nur zu bald in Sittenverderbniß umschlug, hatte Einfluß auf die Wandelung der Latinität im Sprechen und im Schreiben. Ein schlagendes Beispiel hierfür ist: hatte man früher bereits aus natürlichem Schamgefühle im gewöhnlichen Gespräche obscöne Wörter vermieden und alle Wortformen und Wörterverbindungen, wodurch man an etwas Anstößiges erinnert werden konnte: so geschah solches nun erst mit desto größerer Aengstlichkeit und Scheu. Man wollte wenigstens jeden äußern Schein retten, wenn man auch im Herzen anders dachte. So fing man sich denn sogar auch an vor Ausdrücken zu hüten, welche mit der Zeit eine obscöne Bedeutung angenommen hatten, und selbst vor Verbindungen von Wörtern, die auf etwas der Art hindeuteten, z. B. vor cum **nobis**, und sagte dafür **nobiscum***).

So wuchs, so verjüngte, verfeinerte, so regelte und veredelte sich die lateinische Sprache nach allen Seiten hin in Folge der griechisch-rhetorischen Studien und der Lectüre hellenischer Musterschriften. Die Ausdrucksweise gestaltete sich in Prosa und Poesie ganz anders, viel höher, anmuthiger, leichter, gewandter, gewinnt eine ganz andere Färbung. Die vielen aus- und durchgearbeiteten Reden, welche von vielen Rednern vor oder nach dem öffentlichen Halten niedergeschrieben wurden, oder mit welchen Dichter und Geschichtschreiber ihre Werke schmückten, die umständlichen Orts- oder Schlachtbeschreibungen, die häufigen Charakterschilderungen, die phantasiereichen, wenn auch nicht wahren Darstellungen von Ereignissen aus einer verschollenen Urzeit — alles trug dazu bei, dem Latein und seiner gegenwärtigen Ausbildung zur Classicität Vor-

*) S. Ritter im Rhein. Mus. N. F. III. Jahrg. 4. H. S. 569 ff.

Digitized by Google

schub zu leisten. „Die Sprache erlangte unter zarterer Behandlung den ihr möglichen Grad von Geschmeidigkeit und Milde. Das Rauhe und Mißtönende ward mißfällig bemerkt und entfernt; Numerus und Periodenbau vollendeten den Aufbau eines wohlbegründeten Sprachgebäudes"*). Nur war die Veränderung des römischen Geistes, die Umwälzung im Sprachlichen mit einem Male fast zu groß, zu urplötzlich, und daher auch nicht ohne alle nachtheilige Folgen. Das Ringen nach Glätte und nach schöner Form konnte leicht, mußte bei noch unsicherem, schwankendem Geschmacke zum Uebermaaße führen, und so wird es erklärlich, warum die römische Literatur seitdem überhaupt und vorzugsweise ein rhetorisches Gepräge annahm**), dergestalt daß mehr der Form als dem Inhalte Rechnung getragen wurde. Ein Uebelstand, der sich besonders im Historischen geltend gemacht. Mag Livius durch den An- und Fortbau des beschreibenden und historischen Styles der lateinischen Sprache keinen geringen Vorschub geleistet haben, — seine römische Geschichte ist doch mehr ein schön stylisirter, oratorisch gehaltener Roman denn eine wirkliche Geschichte. Aber er ist in dem nur Andern, griechischen Vorgängern gefolgt. Man erkennt in den deßfallsigen literarischen Producten nur zu sehr das auf Effecte Berechnete, das Erkünstelte, das Gemachte. Dabei verlor indessen die Sprache an sich nichts: einen solchen Vorrath von trefflichen Eigenschaften hatte sie von Natur; es blieb ihr trotz aller Verfeinerung jener Ernst, jene Würde, jene Hoheit, die ihr von Hause aus eigen waren; ja selbe traten gegenwärtig, so recht im Gegensatze zu dem Neuangenommenen, desto klarer hervor. Je mehr man aber diese Vorzüge erkannte von Seiten der Römer, und je gelungener die sprachlichen und literarischen Producte erschienen, desto größer ward auch die Zahl der Redner und Schriftsteller, desto vielseitiger arbeitete sich das Latein heraus aus sich selbst, so daß ihm Cicero***), freilich durch mißverstandene Vaterlandsliebe ge-

*) Hand a. a. O. §. 15.

**) Vgl. die treffliche Abhandlung von Manso über diesen Gegenstand in seinen vermischten Abhandlungen und Aufsätzen S. 39 ff.

***) De finib. I, 3, 10. III, 2, 5. An einer andern Stelle (de N. D. I, 1, 8.) stellt er das Latein dem Griechischen an Wörterreichthum gleich.

Digitized by Google

blendet, selbst den Vorzug vor dem Griechischen zu geben wagte.

Und der Sitz dieses ausgebildetern lateinischen Idioms ward und blieb vor der Hand Rom, die Stadt, und es sondert sich immer mehr und mehr aus dem Latein ein römischer Dialect aus und tritt wie die Stadt und deren nächstes Gebiet in immer schärferen Gegensatz zu dem übrigen Latium, zu dem platten Lande, zu den hominibus rusticanis et municipiis, und damit die lingua urbana zur lingua rustica, die urbanitas im Ausdrucke zur rustica asperitas oder rusticitas*). Cicero gestand darum zwar den Latinern mehr Kenntnisse zu als den Römern; doch fand er selbst den Gebildetsten unter ihnen weit entfernt von der römischen Feinheit im Sprechen**). Indessen mußte doch auch die Mundart in Rom selbst nach gerade immer mehr und mehr in jene zwei verschiedene Mundarten aus einander gehen, in die der Gebildeten und in die des gemeinen Volkes (sermo plebejus) — die letztere zeigte sich besonders, zufolge der deßfallsigen Andeutungen bei den Alten, in der platten, gedehnten Aussprache, in dem Gebrauche alterthümlicher Ausdrücke und Wortformen und in Nichtvermeidung schmuziger, an Obscönes erinnernder Redeweisen†) — nicht bloß wegen der verfeinerten Sinnesart der erstern. Auch das Zusammenströmen von Menschen aus allen Gegenden und Provinzen des ausgedehnten Reiches nach dem Mittelpuncte desselben, nach Rom, mußte zur Färbung, zur Vermengung und Verschlechterung der römischen Mundart offenbar führen, noch dazu da ein Cäsar, ein Octavian††) dem insofern fröhnte, als sie Schauspiele gaben durch Schauspieler in allerhand Sprachen (per omnium linguarum histriones)†††).

*) Vgl. Quintil. VI, 3, 17. Cic. de orat. III, 12. Hand a. a. O. §. 6. Diez Grammatik der roman. Sprachen I. B. S. 4. Westermann §. 54.

**) Vgl. Cic. a. a. O. II, 43.

†) Vgl. Cic. de orat. III, 14, 46. Gräfenhan a. a. O. S. 228 f.

††) Sueton. Caes. 39. Octavian 43.

†††) Ich möchte nicht mit Welcker a. a. O. S. 1324 diese Worte bloß auf die lateinische, griechische und oscische Sprache bezogen haben, wenn sie auch vorzugsweise, was ich nicht läugne, sich darauf beziehen mögen.

Digitized by Google

Mittler Weile ſich nun die lateiniſche Sprache ſo intenſiv ausbildete, gewann ſie auch an extenſiver Verbreitung. Der Militair-Colonien wurden immer mehr ausgeſandt theils nach allen Theilen Unter- und Mittelitaliens theils nach Gallia cisalpina*). Aus römiſchen oder latiniſchen Soldaten beſtehend, vertrugen ſie dort überall hin auch die lateiniſche Sprache. Was ſie nicht vermochten zur Latiniſirung der genannten Länder, das bewirkte vornehmlich der marſiſche Krieg und die in Folge deſſen an alle Italiker ertheilte civitas (88 v. Chr.). Denn es kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß ſeitdem in allen öffentlichen Inſchriften durch ganz Italien die römiſche Sprache regelmäßig angewendet wurde, ebenſo bei allen öffentlichen Verhandlungen, Geſetzen u. ſ. w. So mußten denn alle jene ſogenannten altitaliſchen Dialecte, als das Sabiniſche, das Samnitiſche, das Marſiſche, das Peligniſche, Veſtiniſche, Lucaniſche u. ſ. w den Rückzug nehmen und ſchrumpften auf immer engere Grenzen zuſammen, bis ſie endlich ganz verſchwanden oder bis etwa auf einzelne Ausdrücke (Provinzialismen), welche ſich bei den einzelnen Völkerſchaften erhielten**). Um Ein Beiſpiel dieſer Verbreitung anzuführen: im Jahre 180 v. Chr. petitionirte bereits Kumä um das Recht, bei innern ſtädtiſchen Angelegenheiten ſich der lateiniſchen Sprache bedienen zu dürfen, namentlich bei öffentlichen Auctionen†); ſomit war es alſo gerathen, dieſelbe bei dergleichen Sachen zu gebrauchen als diejenige, die von den Meiſten verſtanden wurde. Die Veteran-Colonien Sulla's (81 v. Chr.) auf alle Ländereien der Geächteten hin, um die Soldaten zu belohnen für ihre Dienſte, thaten auch das Ihrige. Natürlich werden dieſe Sprachweiſen in den einzelnen Theilen Italiens ſchon verſchieden geweſen ſein von der eigentlich römiſchen, nicht ſo rein und ungefärbt von Provinzialismen. Daher tadelte ſchon Lucilius den Vectius, daß derſelbe im präneſtiniſchen Dialecte geſchrieben hätte††), und

*) Vgl. A. W. Zumpt: de colon. Romanor. militaribus libr. IV. In deſſen comm. epigraph. (Berlin 1850. 4.)

**) Vgl. Mommſen a. a. O. S. 114. 335. 344.

†) Liv. XL, 42. Vgl. Mommſen S. 107.

††) Quintil. I, 5, 56.

Digitized by Google

und die Patavinität des Livius ist bekannt*). Und als die Eroberungen der Römer sich über ganz Spanien, Gallien (58 ff. v. Chr.), Helvetien, einen Theil von Britannien und Deutschland zu erstrecken begannen, da wanderte auch dorthin mit den Legionen, Kaufleuten, Beamten, Colonien die lateinische Sprache und latinisirte diese Länder und Völker in mehreren Theilen so in kurzem, daß es unser Erstaunen erregen muß. Aber freilich die Cultur der Römer war hier überhaupt überwiegend der Cultur des Abendlandes, und ist darum das schnelle Vordringen des Romanismus uns einiger Maaßen erklärlich. Die Fremden indeß in den von Rom entfernten Gegenden werden das Latein weder rein noch correct, sondern gemodelt, nach ihrer Gewohnheit im Sprechen, und gefärbt mit provinziellen Ausdrücken, gesprochen haben, und so trat die lateinische Sprache in Rom auch in einen Gegensatz zu dem in den einzelnen Provinzen gewöhnlichen Latein**), z. B. zum siculischen***), zum gallischen†), zum spanischen††), und es ward nun geschieden zwischen der **urbana lingua** und **peregrina**, zwischen der **urbanitas in sermone** und der **peregrinitas** oder **peregrina insolentia**, und **latine loqui** oder **latinis verbis loqui** heißt jetzt nicht bloß correct sprechen; sondern aus dem Volksdialecte der Hauptstadt und des sie umgebenden Landes sonderte sich eine grammatisch geregelte, in ihren Formen wohlklingende gerundete Mundart der Gebildeten aus, bei welcher nur in der Zeit gebräuchliche, und eigene, keine veralteten Wörter gebraucht und zu einem reinen und correcten Ganzen verbunden wurden, mit einem Worte: der anerkannte gute Gebrauch (**bona consuetudo**) entstand, oder ein eigentlicher römischer Dialect†††), dessen Gränzen freilich natürlich sehr beschränkt waren im Verhältnisse zu der übrigen La-

*) Vgl. hierüber Wiedemann: de Patavinitate Liviana. I. partic. Görlitz. Gymnasial-Progr. 1849.

**) Vgl. Cic. a. a. O. 12. Catull. XXXVI, 19. 20.

***) Cic. in Caecil. 12, 39.

†) Cic. Brut. 46, 171.

††) Cic. pro Arch. poeta 10.

†††) Vgl. Hand a. a. O. §. 6, 10. u. 11. Gräfenhan a. a. O. S. 227 ff.

Digitized by Google

tinität. Diese edlere Sprache bildete sich und wurde anfangs gepflegt besonders in den Familien der Edlen, der Vornehmen, mehr durch häusliche Uebung als durch theoretische Studien, bis zuletzt auch die letzteren dahin wirkten. Was demnach bis daher nicht geschehen, weil Rom, die Stadt, das Haupt und der einzige Centralpunct des Ganzen war, daß die lateinische Sprache sich in mehrere Mundarten verzweigt hätte, geschahe nun. Denn „je kleiner der Raum ist, auf welchen ein Volk eingeschränkt ist, um so weniger kann seine Sprache in besondere Mundarten abweichen"*). Jetzt aber konnte und mußte sich in den römischen Colonien und Municipalstädten manche eigenthümliche Mundart bilden, z. B. selbst in Padua.

Indem aber die Römer den großen Nutzen gelehrter sprachlicher Studien erkannten, und ihr geistiger Blick sich immer mehr auf die Sprache, namentlich auf ihre Muttersprache richtete, erwachte sehr natürlich auch, noch dazu da ihnen nicht minder hierin die Griechen mit Beispiel vorangegangen waren, die gelehrte Behandlung ihrer eigenen Sprache, also namentlich das grammatische, etymologische, rhetorische Studium des Lateins, das mit Unterricht in den betreffenden Wissenschaften und mit philologischer Lectüre und Erklärung von berühmten Schriftwerken verbunden war. Man nannte solche Männer mit dem allgemeinen Namen Grammatiker. So tractirte ein C. Octavius Lampadio den Nävius, ein Q. Vargontejus die Annalen des Ennius, ingleichen Lälius, Archelaus, Vectius, Q. Philocomus die Satyren des Lucilius, Sisenna u. A. die Komödien des Plautus. Wissenschaftliche literarisch thätige Männer dieser Art werden aus dem Besondern, auf welches sie bei der Gelegenheit trafen, allgemeine Vorstellungen und Gedanken abstrahirt und niedergeschrieben haben, und so finden wir bald auf diesem Gebiete selbst Römer arbeiten, die sonst dergleichen abstracte Beschäftigungen haßten. Hier nun möchte mit Lersch**) vor Allem hinzuweisen sein auf gewisse alte Glossographen, von denen mehrere nicht unbedeutende im vorletzten Jahrhunderte v. Chr., noch vor Varro und Cicero, lebten. Man

*) Winkelmann a. a. O. S. 494 ff.
**) Sprachphilos. d. Alten III. H. S. 111 f.

Digitized by Google

führt sie auf unter dem Namen **glossematorum scriptores.** Sie waren es, die in ihren Werken **glossemata** erklärten, d. h. weniger bekannte Ausdrücke. Ihnen zur Seite stehen, nur mit dem Begriffe des größern Umfanges ihrer Studien und ihrer literarischen Thätigkeit, indem solche auch Grammatik und Rhetorik umfaßten, Männer wie Sävius Nicanor, den Sueton*) den ersten nennt, welcher zu Rom als ein Lehrer dieser Wissenschaften zu Ruhm und Ansehen gelangt sei, Aurelius Opilius, M. Antonius Gnipho, welcher eine Schrift **de Latino sermone**, die leider verloren gegangen, und weßhalb es zweifelhaft ist, von welchem Gesichtspuncte aus er die Sache behandelt hat, verfaßte, Aelius Stilo, der so wie der vorige den Cicero in der Rhetorik, ingleichen den Varro zum Schüler gehabt, welcher ihn wegen seiner gelehrten Bildung besonders in der lateinischen Sprache zu rühmen weiß, so wie dieß auch Cicero in anerkennender Weise gethan hat. Seine Schriften gaben sprachliche Erklärungen unter besonderer Berücksichtigung des Sprachgebrauchs und der Redeweise älterer Dichter; die eine betraf die Erklärung der Gesänge der Salier, die andere die Gesetze der zwölf Tafeln.

Man fing also jetzt schon an auf die sprachlichen Producte der ältern und ältesten Zeit zurückzugehen. Ein gewisser Cincius schrieb **de verbis priscis**, welches Werk von Festus nachmals mehrfach benutzt und genannt worden, sodann ein gewisser Santra, der wohl auch in diese Zeit gehört, **de verborum antiquitate.** Demnach etymologisirten sie zuvörderst gewiß doch so, daß sie den Ursprung der lateinischen Wörter aus der lateinischen Sprache selbst suchten zu erforschen, sich als Romanisten gerirten. Bald aber — und dazu gehörte allerdings kein eben so scharfer Verstand; es liegt ja auf der Hand, und das Studium und Handhaben beider Sprachen zu gleicher Zeit mußte darauf leicht führen — erkannte man die Aehnlichkeit, die Gleichheit, die Verwandtschaft des Griechischen und Lateinischen, und es ist daher gar nicht zu verwundern, wenn nun auch eine helleniſtische Richtung sich kund gab, wenn man nicht bloß einzelne Wörter, sondern die ganze Sprache der Römer aus

*) **De illustr. grammat. c. 5.**

Digitized by Google

der griechiſchen herleitete. So konnte denn ein Tyrannio ein Werk ſchreiben περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου und darin zu beweiſen ſuchen, ὅτι ἐστὶν ἐκ τῆς Ἑλληνικῆς*). Didymus Chalkenteros, der eine Zeit lang im Hauſe des Julius Cäſar gelebt haben ſoll und des Römiſchen vielleicht eben ſo kundig war als des Griechiſchen, hat eine Schrift verfaßt gehabt περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας, worin er unternommen hatte nachzuweiſen, die römiſche Sprache ſei in Allem ein Abdruck der helleniſchen**). Ein gewiſſer Hypſicrates ſchrieb Super his, quæ a Græcis accepta sunt, und ein Cloatius Verus bezugs der verborum a Græcis tractorum. Denſelben Gegenſtand aus demſelben, nur griechiſchen Geſichtspuncte behandelte wohl Philoxenus in der Schrift περὶ τῆς τῶν Ῥωμαίων διαλέκτου und Apion in der Schrift περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου***). Insbeſondere mochte man — und man konnte es ja ſo leichtlich — wahrnehmen, daß das Latein vor Allem mit dem äoliſchen Dialecte in Vielem übereinſtimmte. Kein Wunder alſo, wenn man von Seiten der Etymologen bei ſolchen Studien hauptſächlich auf dieſen hinwies.

Aus welcher höhern und urſprünglichen Quelle die lateiniſche, die verwandte griechiſche, die Sprache überhaupt entſprungen ſei, darüber dachten nur einzelne philoſophiſche Köpfe nach, wie z. B. der Dichter Lucrez, der nach griechiſchen Vorgängern freilich die Sprache wie die Laute der Thiere auf bloße natur- oder inſtinctartige Töne zurückführt.

Auf den Schultern dieſer Leute ſteht der gelehrte Varro mit ſeinem Werke de lingua latina. Bevor wir indeſſen genauer über dieſe Schrift ſprechen, müſſen wir noch zur beſſern Verſtändigung derſelben eine zweite Seite berühren, über die die Grammatiker der damaligen Zeit ſtreitig waren. Schon unter den Grammatikern und Rhetorikern in Griechenland war es ein Streitpunct geweſen, ob in der Sprache Analogie oder Anomalie herrſchte, und ſelbige darnach zu beurtheilen und zu behandeln ſei, d. h. ob ſie nach Geſetzmä-

*) Suid. s. v.
**) Vgl. Lerſch a. a. O. S. 164. I. H. S 144.
***) S. Lerſch a. a. O. I. S. 143. Not.

Digitized by Google

ßigkeit, nach Regeln sich gestaltet habe und diese Eigenschaft darin anzuerkennen, Alles mithin auf Regeln und auf Gleichheit zu führen sei, oder nicht, d. h. ob Unregelmäßigkeit und Unübereinstimmung im Ganzen walte, und daß es in Folge dessen gar nicht möglich sei, durchgreifende Ordnung und Harmonie hineinzubringen. Bei Uebersiedelung der griechischen Literatur, Grammatik und Rhetorik nach Rom übersiedelte sich auch dieser Streitpunct dahin, und es gab Gelehrte in der Stadt, welche behaupteten, in der Sprache sei nur Analogie, d. h. Regelmäßigkeit nnd Gleichheit, zu finden und aufzustellen, und hinwiederum andere, die in derselben nichts sahen als Anomalie, d. h. Unregelmäßigkeit und Ungleichheit*). Zur erstern Klasse gehört zuvörderst Cäsar, dessen Werk de analogia „wohl lange Zeit die merkwürdigste Erscheinung der Art in Rom ist, nicht allein weil es zu den Ausnahmen gehört, daß ein Feldherr und Staatsmann noch Zeit erübrigen kann, den gelehrten Streitigkeiten Theilnahme zu schenken, sondern weil er ganz entschieden für eine Seite, und zwar für die der Analogetiker, Partei nimmt." Das Werk war nehmlich bestimmt, durch Aufstellung einer festen, unabänderlichen Norm Einheit und Richtigkeit in die Sprache zu bringen und den schwankenden Sprachgebrauch zu der Reinheit einer künstlichen Harmonie zu erheben**). In der Beziehung suchte er die Formen der Declination und Conjugation nach gewissen bewährten Regeln zu ordnen und zu fixiren und die dadurch nothwendig gewordenen auffallenderen, nicht mit dem Sprachgebrauch im gemeinen Leben übereinstimmenden Bildungen an ältere poetische Kühnheit anzulehnen und dadurch zu stützen. Zugleich wies er von der Hand das Streben die lateinische Sprache durch neue, ungewöhnliche Wörter bereichern zu wollen.

In der Mitte zwischen diesen strengen Analogisten und Anomalisten stand, und den Streit zu vermitteln suchte M. Terentius Varro. Seine deßfallsigen Ansichten hat er niedergelegt und zu begründen sich befleißigt in dem ungeordneten und unreifen***) und auf uns noch obendrein verstümmelt gekommenen, oben genannten

*) Vgl. Lersch Sprachphilosophie I. Th. S. 1 ff.

**) Lersch a. a. O. S. 129 f.

***) Vgl. Otfr. Müller's praef. zu sein. Ausgabe dies. Werkes pag. V sq.

Digitized by Google

Werke de lingua latina, das keineswegs den Ruf verdient, in dem es schon bei seinen Zeitgenossen gestanden. Otfr. Müller*) und Lersch**), ingleichen und vor Allen Ritschl***) haben uns neuerdings das Erforderliche über den Plan und Inhalt desselben gegeben. Wir entnehmen daraus für unsern Zweck nur folgendes Allgemeine: Varro ist der Meinung, daß die Sprache überhaupt, nach zufälliger Uebereinkunft gebildet sei, wie hier kein natürlicher Drang und innerer Trieb, kein organisches Wachsthum sondern Willkür geherrscht habe, wie sich also aus solchem willkürlichen Verfahren auch kein System der Ableitung entwickeln lasse. Und doch erkennt er in mehreren Wörtern die Onomatopoesie an! Bei seinen Etymologien weist er öfters auf das Griechische, namentlich auf den äolischen Dialekt hin, ohne tiefer in diesen Punct einzudringen, ihn fest oder wenigstens vielseitig zu begründen. Seine Etymologien sind meistens verfehlt, oft lächerlich. Sie zeugen doch aber wenigstens von damaligen Versuchen der Art. Die Eintheilung der Wörter in Gattungen, der Wortformen in Declinationen, Conjugationen, Comparationsformen ist durchaus unlogisch und beweist die Kindheit dieser Studien. Von Ansichten und Regeln über syntaktische Verbindung, Wortstellung, Wortbetonung keine Spur. Wir wollen freilich bei diesem Urtheile nicht übersehen, daß die ganze Sprachwissenschaft damals noch in der Wiege lag, und daß, um selbige zu einem befriedigenden Systeme zu gestalten, ein anderer Geist als Varro's, ein ächt philosophischer Geist gehört hätte.

Mit Varro gleichzeitig lebte Nigidius, der der erste gewesen zu sein scheint, welcher die Accentlehre in der römischen Grammatik begründete, folglich zuerst auf diese wichtige Lehre aufmerksam gemacht. Er behandelte und betrachtete die Sprache mehr vom platonischen Standpuncte, indem er lehrte, die Haupt- und Zeitwörter seien nicht gebildet durch ein zufälliges beliebiges Setzen sondern vielmehr mittelst einer gewissen Naturkraft und Organismus.

---

*) A. a. O. pag. XLI sqq.

**) A. a. O. S. 117 ff. u. II. Th. S. 143 ff. III. Th. S. 125 ff.

***) Im Rhein. Mus. Neue F. VI. Jahrg. (1847.) 4. H. S. 524 ff.

Digitized by Google

Antonius Gnipho, auch ein Zeitgenosse Varro's, huldigte wiederum der Analogie. Aus einem Fragmente seines Werkes de sermone latino ersehen wir nehmlich, daß er, weil ein großer Theil der Hauptwörter im Lateinischen, welche sich auf ur endigen, in den obliquen Casibus ihr U behält (z. B. sulfur, guttur, vultur), aus dem Grunde in gleicher Weise die andern, die ein O annehmen, so gebeugt wissen wollte, mithin die naturgemäß oder auf organische Weise gebildete lateinische Sprache geradzubrechen wagte*).

Zur selbigen Zeit muß auch Sinnius Capito gelebt haben. Dieser Gelehrte hat mehrere hierher, in's Gebiet der Sprache überhaupt und in das der römischen insbesondere, einschlagende Schriften verfaßt, unter anderen ein umfangreiches Werk über die römischen Sprüchwörter, zu welchem Zwecke er vornehmlich die älteren Dichter ausbeutete und excerpirte**).

Von dem auch grammatisch-theoretisch gebildeten und seine Sprache praktisch so oft und mit solcher Kunst handhabenden, denkenden, philosophisch strebsamen und vielseitig literarisch thätigen Cicero sollte man erwarten, daß er auch auf dem Felde der Grammatik des Lateines würde gearbeitet haben. Allein sei es, daß ihm dieses Feld zu trocken war, oder daß er sonst zu sehr beschäftigt gewesen, genug! wir haben kein Werk von ihm über diesen Gegenstand und finden auch von der ehemaligen Existenz eines solchen keine Nachricht. Es fehlt also bei ihm und unter seinen Werken an einer philosophischen Begründung der Muttersprache, und wenn Cicero solche nicht gegeben, dann noch viel weniger die Zeitgenossen desselben, die ihm in philosophischen Studien überhaupt nachgestanden. Nur beiläufig spielt er zuweilen auf etwas Derartiges an. So z. B. ist er der Ansicht, daß weder alle Wörter ursprünglich noch auch alle erfunden sind, sondern ein Theil fast gleichzeitig mit den bezeichneten Dingen entstanden, der andere übertra-

*) Lersch a. a. O. I. Th. S. 127 ff.

**) Vgl. Hertz: Sinnius Capito (Berlin 1844. 8.), mit Lersch in Schneidewin's Philologus I. B. 1. H. S. 605 ff.

Digitized by Google

gen oder neugebildet. Was aber sodann jene Streitfrage über die Analogie und Anomalie anbetrifft, die zu seiner Zeit an der Mode war, so kommen freilich diese technischen Ausdrücke bei ihm nicht vor; indessen redet er öfters in Bezug auf das, was beim Sprechen Maaß gebend sein müßte, von der Theorie (ratio) und der Gewohnheit (consuetudo) oder dem Sprachgebrauche. Und hier kommt er nun bisweilen in die Stylistik oder Rhetorik hinein und spricht von der Verbindung der Wörter, von der Stellung derselben, von der fast nothwendigen Abzählung und Messung der Sylben, damit die Sprache nicht rauh und holperig sondern wohlklingend und fließend sei: eine Materie, die von ihm und andern Rhetoren wohl auch öfter besprochen ist, aber in den eigentlichen rhetorischen Werken, also nur in Bezug auf praktische Ausübung, nicht in Bezug auf die Sprache an sich. Ueber den Numerus, über die Abwechslung von gewissen Sylben und Füßen, von längern und kürzern Ausdrücken, von bestimmten Redetheilen, über die Gruppirung der Wörter, über die Redefiguren wird da gar viel verhandelt, was auf die Sprache Bezug hat; aber hergenommen sind die Regeln, Ausdrücke u. s. w. meistens aus griechischen Werken der Art; denn die Hellenen hatten auch in diesem Falle bedeutend vorgearbeitet. Eine eigene, besondere Schrift von der Gattung haben wir, aber erst aus der Zeit des Augustus, an des Rutilius Lupus' Werke: de figuris sententiarum et elocutionis, indessen nur eine Art von Auszug aus dem Buche eines griechischen Rhetors Gorgias. Zu allgemeinen philosophisch-physiologischen, phonologischen, ästhetischen Untersuchungen über das Wesen der sprachlichen Laute und Lautverbindungen kam es jedoch nicht: an solchen hat es auch den Griechen gebrochen.

Derlei Studien und Schriften konnten aber unmöglich ohne Einfluß, ohne sehr **wesentlichen** Einfluß auf die römische Sprache bleiben: sie wurde immer fester, sicherer, geregelter in der Aussprache, Orthographie, Grammatik, Stylistik, obwohl man nicht glauben darf, daß damit alles Schwankende aufgehört hätte, alle Anomalien auf Analogien zurückgebracht worden wären; der lebendige Sprachgebrauch ließ sich nicht in enge Fesseln schlagen. Gellius hat uns in seinem Werke hin und wieder solche Gesetzlosigkeiten

Digitized by Google

und Schwankungen aufgeführt*), z. B. duo et vicesimus, pluria und plura, die noni u. s. w. Eben so sprach man gladium und gladius, tonitru und tonitrus, mendum und menda und so unzählige Heteroclita, Heterogenea, Anomalien der Verba u. s. w., wie sie auch die classische Periode nicht hat verdrängen können. Nicht minder ist es so im Syntaktischen geblieben. Um dafür nur Ein Beispiel anzuführen: viele kritisch ganz sichere Stellen bezeugen den Gebrauch der Negation non, neu und nec in Imperativ- und Conjunctivsätzen**) gegen die allbekannte grammatische Regel. Trotz dem ist aber doch nun über die lateinische Sprache im Allgemeinen eine ganz neue Zeit gekommen, eine von der frühern und selbst der unmittelbar vorhergehenden in Wortbildung und Wortabänderung, in Orthographie, Leichtigkeit und Anmuth des Sprechens, in Numerus und Wortstellung sehr abweichende, dergestalt daß man die vorhergehende sogar schon die archaïstische mit vollem Rechte nennen darf. Und trotz dem, daß das Griechische so mächtig auf das Latein in dieser Periode eingewirkt, ja eingestürmt hat, ist das letztere im Ganzen doch sehr rein geblieben: nur wenige Fremdwörter haben sich aus Hellas eingeschlichen. Man verstattete sich zwar allerdings dergleichen, z. B. auch Cicero†); allein wie sehr selbst dieser darin Maaß gehalten, geht aus dem ungefähren Verzeichniß der in seinen Reden vorkommenden griechischen Ausdrücke hervor††). Sondert man hier die Wörter des Geschäftslebens, des Sprüchwörtlichen, und die Benennungen der Luxus- und Modewaaren aus, welche die Römer mit den Sachen selbst aus Griechenland überkommen haben, so sieht man, wie wenig Ausdrücke übrig bleiben, deren sich der Redner vielleicht unnöthiger Weise bedient hat, so wie daß dieselben nur in den Reden seiner früheren Jahre sich finden. Eben so verhält es sich in seinen theoretischen Schriften über die Redekunst.

---

*) V, 4. 21. X, 24.

**) S. Obbarius in der Gymnasial-Zeitung Jahrg. IV. (1850.) Decbr. S. 897 ff.

†) Vgl. de nat. deor. III, 36, 91.

††) Vgl. Nägelsbach: Stylistik. S. 14 ff.

Digitized by Google

In Bezug auf die Bedeutung der Wörter ist zu bemerken: wie die Juristen und Gesetzgeber schon früher und immerdar, so waren jetzt auch die Redner, die Philosophen und Rhetoriker auf Schärfe der Definitionen und auf feste Begrenzung der Bedeutungen der Wörter angewiesen. Es wurde die Synonymik angebauet, und nicht bloß in Praxi beim Unterrichte und beim Redenhalten sondern auch theoretisch, wissenschaftlich, literarisch. Ein solches Werk soll existirt haben unter dem Titel de verborum differentiis und wird, sicherlich falscher Weise, dem M. Porcius Cato beigelegt*). Wir besitzen von demselben nur ein unbedeutendes Bruchstück. Die hier einschlagende Schrift Varro's: de similitudine verborum war wohl nur eine Abtheilung jenes größern über die lateinische Sprache. Bei dem Streben, diesen Theil der Sprache aufzuklären, bediente man sich auch wohl schon der Etymologie, so z. B. der Rechtsgelehrte Antistius Labeo zu Kaiser Augustus' Zeit. Und dieser Mann war zu seiner Zeit ein Mann von bedeutendem Rufe; so war denn nichts natürlicher, als daß sein Verfahren allgemeiner wurde. Um wie viel die an sich schon so logisch scharfe Sprache der Römer dadurch noch bestimmter, klarer, deutlicher ward, das ist leicht zu begreifen.

In keinem Theile der Syntax ist die Sprache Latiums vielen andern, namentlich selbst den aus ihr hervorgegangenen modernen romanischen**), in dem Grade überlegen, wie in der Freiheit der Wortstellung bei aller verstandesmäßigen Regelrichtigkeit derselben. Vergleichen wir in der Beziehung die Werke eines Cicero mit den Schriften und Ueberresten von Schriften aus der frühern Zeit, so entdecken wir auch hier einen außerordentlichen Fortschritt: in diesen eine übermäßige Steifheit und logische Aengstlichkeit, in jenen eine wunderliebliche Ungebundenheit und anmuthige Ungezwungenheit. Im Lateinischen können z. B., der letztern zufolge, die zusammengehörenden Satzglieder durch dazwischen gestellte Wörter auf eine Weise durchbrochen werden, wie es, im Deutschen z. B., gar nicht angehen kann. Es ist das aber eine Durchkreuzung, die

*) Vgl. Lersch a. a. O. III. B. S. 138 ff.

**) Vgl. Diez: Grammat. d. roman. Sprachw. III. B. S. 411 f.

Digitized by Google

nicht nur den Sinn und das leichte Verständniß keineswegs benachtheiligt, sondern vielmehr zur noch innigern und anschaulichern logischen Verschlingung und bedeutsamen Gliederung der Satztheile dient; nicht ein Zerreißen dessen, was zusammengehört sondern nur augenscheinlichere, festere Bindung der zur logischen Einheit zusammen verknüpften Redetheile ist es, was sich in solcher Verschlingung darstellt*). Eben so kann sehr mannigfaltig und gefällig, ohne Eintrag des Sinnes, die Wortstellung in Hinsicht auf untergeordnete Satztheile wechseln und durch angemessene Satzgliederung und Satzstellung Schönheit der Rede mit Kraft und Fülle des Ausdrucks sich verbinden. Aber das Alles ist erst im ciceronianischen Zeitalter erreicht worden, wo man immer mit der Rücksicht auf Klarheit und Verständigkeit der Rede, strenge Wahrnehmung dessen sich angelegen sein ließ, was in der Zusammenfügung der Wörter und Sätze die Bequemheit im Sprechen und den Wohlklang störte oder beförderte. Ein so feines und zartes, auch ästhetisches Sprachgefühl hatte sich in so kurzer Zeit bei den sonst so rauhen und unfeinen Römern entwickelt, und das vornehmlich durch die Bekanntschaft mit der griechischen Sprache, Literatur und Rhetorik. Es ward in die Prosa eine vollkommene Methode gebracht, die Technik des Styles mit so gründlicher Strenge und klarem Bewußtsein, wie niemals vorher, nach allen Seiten hin gehandhabt und eine Fertigkeit in der sprachlichen Verkörperung des logischen Kerns durch ästhetisch-schöne und leicht mundende Rede erreicht, die noch jetzt uns ein Muster sein mag.

Zu jener bewußtvollen technischen Fertigkeit und Praxis der Beredsamkeit gesellten sich bald die in Rom nun ziemlich allgemein werdenden literarischen Bestrebungen, und man mochte gern seine deßfallsigen Ansichten und Erfahrungen Schriften anvertrauen. So entstanden theils besondere derartige Abhandlungen, theils wurden jene Ansichten und Erfahrungen niedergelegt in allgemeine Werke über Rhetorik überhaupt. So hatte Cäsar wohl erkannt, daß der Anfang künstlerischer Beredsamkeit in der richtigen Auswahl der Wörter bestehe; er schrieb deßhalb ein Werk de ratione

*) Wocher: die latein. Wortstellung S. 9 f. ingl. S. 57.

Digitized by Google

latine loquendi, und Cicero, der Repräsentant oratorischer Technik im Praktischen wie im Theoretischen, hat seinen rhetorischen Schriften über die Behandlung der Sprache zu künstlerischer Darstellung treffliche Lehren eingewebt*), was auf eine allgemeine derartige Handhabung und auf Veredlung und Verfeinerung des Lateines in jener Zeit den entschiedensten Einfluß gehabt haben wird. Die römische Prosa erreichte somit die höchste Vollendung, und so stellt sie sich dar nicht bloß in den verschiedenen Schriften eines Cicero sondern auch in den allgemein als mustergiltig anerkannten historischen Werken Cäsar's**). Sallust (geb. 86 gest. 34 v. Chr.) würde ebenfalls hierher zu rechnen sein, wofern der seinen Styl nicht affectirter Weise zu sehr verkünstelt hätte durch häufige Anwendung im gewöhnlichen Leben ungewöhnlicher Redeweisen, z. B. des Infinitivi historici, durch gesuchte Archaïsmen, durch unnöthiger Weise gebildete neue Wörter, durch öftern Gebrauch gewöhnlicher Ausdrücke in ungewöhnlicher, poetischer Bedeutung (z. B. agitare st. vivere, incertus st. qui cerni nequit u. dgl.) oder durch eigenthümliche Zusammensetzungen von Redensarten (z. B. exercitum argento facere, bellum facere, totus hiemavit annus, ingentes sunt famæ de Regulo u. a.), durch Nachahmung von Gräcismen***) u. s. w. Auch ist sein Styl oft abrupt, die Sätze zu vereinzelt, die Wortstellung zu gekünstelt. Er hat im Allgemeinen nicht verstanden, die (historische) Kunst durch die Kunst zu verdecken. Womit indessen nicht geläugnet werden soll, daß daneben sich auch vieles höchst Gelungene findet, daß er durch seine Weise aufmerksam gemacht hat auf die dem Latein inwohnende Kürze, Kraft und Würde, und wie dieselben wohl bestehen könnten und nicht zu verachten wären im Verhältniß zur gräcisirenden Flüssigkeit, Gewandtheit, Leichtigkeit, Fülle.

Merkwürdig, daß bei diesen lebendigen, auch wissenschaftlichen sprachlichen Studien im Vereine mit der Ausgedehntheit des Reiches

---

*) Z. B. de orat. III, 25 sqq.

**) Vgl. Hand a. a. O. §. 16.

***) Quintil. IX, 3, 17. Ex graeco vero translata vel Sallustii plurima. Vgl. Hand a. a. O. §. 17.

Digitized by Google

über die mannigfachsten Länder und Völker mit den mannigfachsten Sprachen kein Römer sich zur Zeit zu allgemeinen die Sprachen vergleichenden Studien erhoben hat, und darnach versucht hätte, die eigene Muttersprache nach allen Seiten hin zu betrachten, beleuchten und aufzuklären.

Die lateinische Sprache in dieser ihrer rasch vorwärts geschrittenen Veredlung und Ausbildung als Prosa war nun freilich das Besitzthum eigentlich von im Ganzen nur Wenigen in Rom selbst; neben der Sprache der Gebildeten, der öffentlichen Redner und der Schrift erhielt sich beim größern Theile des Volkes noch fort und fort der Volksdialekt mit Archaïsmen mancherlei Art, so daß man, wenn man Leute aus diesen Schichten sprechen hörte, glaubte, Leute aus einer frühern Zeit reden zu hören, so wie z. B. Cicero*) von seiner Schwiegermutter Lälia sagt, daß, wenn er sie sprechen hörte, er vermeinte, den Plautus oder den Nävius zu hören, d. h. Laute aus dem vorigen Jahrhundert. Indessen die vielen öffentlichen Anschläge in Rom, die vielen Gesetzesvorschläge und Gesetzesabfassungen, die vielen Senats- und Volksbeschlüsse, die vielen öffentlichen Reden brachten diese Bildung doch auch gewiß mehrseitig in's Publikum, und das Volk in Rom hatte ein feines Ohr für's Schickliche und wußte recht wohl bei einem öffentlichen Vortrage das Rechte und Unpassende auch in der Sprache zu unterscheiden, belohnte das Erstere mit Beifall, strafte das Letztere durch Gemurr sowohl bei Rednern als bei Schauspielern. Endlich wurde während des ersten Consulates des C. Julius Cäsar (59 v. Chr.) auf Veranlassung dieses Mannes, zu einer Zeit, wo seine Macht erst noch im Werden begriffen war aber die Zuneigung des Volkes von ihm erstrebt wurde, die Abfassung und die Veröffentlichung der ordentlichen Protokolle über die Verhandlungen sowohl im Senate als auch in den Volksversammlungen beliebt — eine Art Staatszeitung (acta populi romani). Sie erschien täglich, und als Organ des souveränen Volkes ward sie natürlich auch allgemein gelesen**) und verbreitete so-

*) De orat. III, 12. 45. Vgl. Gräfenhan: Gesch. d. Philol. II. B. S. 227 f.

**) Vgl. Schmidt: über das Staatszeitungswesen der Römer, in der Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft I. B. S. 327 f.

Digitized by Google

mit das gebildetere lateinische Idiom, sicherlich selbst nach den Provinzen hin; denn auch dort wurden die Acta gelesen.

Der letzte und höchste Schritt zur höchsten Vollendung der lateinischen Sprache geschahe endlich durch die ausgezeichneten Dichter, welche zu Ende dieser dritten Periode erstanden. Gebildet durch Unterricht und durch theoretische und praktische Studien unter Anleitung von griechischen Lehrern und von literarischen Werken der Art, ingleichen durch die Lectüre der vorzüglichsten griechischen Dichter selbst, angespornt durch das voranleuchtende Beispiel der Prosaiker ihrer eigenen Nation, bauten sie mit Erfolg das Gebiet der poetischen Sprache an. Es traten auf ein Virgil, ein Horaz, ein Tibull, ein Properz, ein Ovid u. A., und unter ihren Händen ward das einst so rauhe und plumpe Idiom zu einem der wohllautendsten, mildesten, zartesten, gewandtesten, geglättetsten. Nun ward in dem Versbau das quantitirende Princip des Hellenismus das allein Maaß gebende und durchgreifend eingeführte, so daß vom Accente nicht mehr die Rede war, und daß man alle deßfallsige Härten, selbst die Apostrophirung des S am Ende der Wörter, vermied; die Wörter fügten sich unschwer und ohne sonderlichen Zwang in die mannigfaltigsten fremden Metra, namentlich in das des daktylischen Hexameters. So ergiebt sich z. B. aus den neuesten Forschungen für eine ziemlich bedeutende Anzahl consonantischer Endungen in lateinischen Wörtern das Resultat, daß deren Quantität in der plautinischen Periode eine andere gewesen, als wir sie in dem Gebrauch der spätern Dichter, namentlich des augusteischen Zeitalters gewöhnlich finden, und zwar haben alle diese Differenzen das mit einander gemein, daß die frühern Dichter die auch rationell begründete Urlänge dieser Endungen bewahrt haben, während sie später — ohne Zweifel durch den Einfluß der Herrschaft des daktylischen Hexameters — in der Regel verkürzt erscheinen. Aber nirgends lesen wir, daß eine solche Aenderung aufgefallen wäre. Freier noch als in der Prosa ward die Wortstellung und steigerte nicht nur das Bequemsprechen und den Wohllaut, sondern machte auch die Sprache leichter und gewandter und geschmeidiger. Ohne zu große Aengstlichkeit bildete man neue Wörter aus dem vorhandenen Sprachschatze durch Ableitung oder Zusammensetzung oder gebrauchte

Digitized by Google

man die bisherigen in übertragenen Bedeutungen oder suchte man alte wieder hervor, vermied aber dabei mit weiser Vorsicht jedes Uebermaaß. Um die Sprache etwas höher, seltener und piquanter zu machen, auch wohl weil sich das gebildete Publikum durch die Lectüre hellenischer Schriften daran bereits gewöhnt, oder weil man Griechisches getreu übersetzen wollte, nahm man hin und wieder griechische Constructionen und Redeweisen auf, die bei der Verwandtschaft beider Idiome um so weniger anstößig gefunden werden mochten.

All dieser feine Sinn und Geschmack im Gebrauche der Sprache ward noch mehr geschärft und gekräftigt dadurch, daß er zum Bewußtsein erhoben ward, durch so treffliche Regeln, als sich Horaz bei seinen poetischen Arbeiten abstrahirt hatte und in seine **ars poetica** oder in den Brief an die Pisonen niederlegte. Sodann entstand jetzt unter den Römern eine wahre Sucht nach literarischer Speise und Unterhaltung, und dieses Bedürfniß weckte wieder die Heranbildung von einer Menge Bücherabschreiber (**librarii**), sowohl privater (Sklaven) als öffentlicher; es erstanden Buchhändler und Buchhandlungen; man legte Privat- und öffentliche Bibliotheken an. Schriftsteller begannen vor Herausgabe ihrer Werke selbe privatim und öffentlich vorzulesen. Das Letztere ward mit dem Beginn der Kaiserzeit allgemein üblich*); Hausbibliotheken gab es schon zu Cicero's Zeiten**); die erste öffentliche gründete Asinius Pollio (geb. 76 v. Chr.) um 36 v. Chr.***), und im J. 28 v. Chr. Augustus die palatinische†) und dann die octavische; aus dem Bücherabschreiben und Bücherverkauf ward bald ein besonderer Erwerbzweig, der sich selbst nach den Provinzen und über dieselben erstreckte; der Lesegier wurde auf alle Weise Vorschub geleistet durch Leseinstitute daheim, in den Bädern und Thermen, bei den Buchhändlern u. s. w.††).

---

*) **Horat. satyr. I, 4, 73 sqq.**

) **Cic. ad Attic. IV, 4. Vgl. **Horat. ibid. 10, 92.**

***) Vgl. Fischer's röm. Zeittafeln S. 355.

†) Ebendas. S. 378.

††) Vgl. über all diese Verhältnisse Schmidt: Gesch. der Denk- und Glaubensfreiheit im ersten Jahrh. der Kaiserherrschaft u. s. w. Kap. V. (S.

Digitized by Google

Gute Bücher fanden überall ihr Publikum. Die höhere, gebildete Schriftsprache ward auf solche Weise immer mehr gäng und gäbe.

Der einzige Uebelstand, welcher durch den Unterricht der griechischen Lehrer, der noch dazu gewiß zumeist in griechischer Sprache wird geschehen sein, in der Rhetorik und Philosophie, in der Grammatik und Stylistik, ferner durch die eifrige Lectüre der griechischen Schriftsteller von jeder Gattung, durch den engen Verkehr mit griechischen Sklaven als Pädagogen und Sprachmeistern und mit griechischen Gelehrten in und außerhalb Roms hervorgerufen wurde schon zu Ende dieses Zeitraumes, war das Vermengen der lateinischen Sprache mit griechischen Brocken, selbst im gewöhnlichen Gespräche der höhern Stände, wie z. B. Julius Cäsar, Kaiser Augustus u. A. gethan. Denn daß das Latein an der griechischen Sprache sich auszubilden strebte, konnte an sich nicht tadelnswerth erscheinen, so lange man dabei auf die Bewahrung der Selbstständigkeit des erstern hielt: auf solchem Wege mußte unbedenklich das an und für sich so kräftige Idiom zugleich eine biegsame und wohltönende Sprache werden, und wäre doch in ihrer natürlichen Eigenthümlichkeit zugleich erhalten worden. Allein bald fing man an eine Ehre darin zu setzen, oder wohl gar im alleinigen Griechischsprechen als etwas Auszeichnendem und als einem Zeugnisse höherer als gewöhnlicher Bildung; es machte sich eine Art von Gräkomanie geltend, welche die einheimische Sprache selbst in jener veredeltern Form mißachtete, wie es bei uns in Deutschland mit der französischen Sprache zu und seit der Zeit Ludwigs *XIV* geschehen. Es ist natürlich, daß bei dieser Vermengung beider Sprachen selbst in die gewöhnliche Umgangssprache sich Gräcismen in das Lateinische werden nach und nach eingeschlichen und den ursprünglichen, reinen Charakter desselben werden getrübt haben. Man lernte ausgezeichnete Stellen aus griechischen Dichtern oder ganze Gedichte derselben auswendig und brachte sie vielfältig im täglichen Gespräche, in Briefen u. s. w. an; griechische Schauspiele wurden öfters von griechischen Schauspielern

109 ff.) „Der literarische Verkehr u. der Buchhandel," ingleichen Becker's Gallus. 2te Ausg. II. B. S. 308 ff.

Digitized by Google

spieler aufgeführt*). Gegengewichte in dieser Periode waren noch dagegen der Stolz der Römer auf ihr Römerthum und ihr verächtliches Herabsehen auf die politisch so schwach und klein gewordenen Griechen, ihre Liebe zum heimischen Alterthümlichen in der Sprache und Literatur, so daß die Jugend die XII Tafel-Gesetze**) oder früher verfaßte Reden und Verse zum Andenken an große Männer der Vorzeit***) auswendig lernen, in den Schulen die Werke eines Ennius u. A. lesen mußte. Und wie häufig zu Cicero's Zeit die Tragödien des Pacuvius und Attius gegeben wurden, geht aus manchen Andeutungen bei ihm hervor; durch die großen Gaben eines Aesopus und Roscius wurde ihre Wirkung nur erhöht†). Wie die Leidenschaft der Römer zum Theater wuchs, zeigen die Klagen des M. Terentius Varro wenige Jahre vor der Alleinherrschaft des Augustus††), und der Einfluß des Schauspiels wird auch auf die Sprache des Volkes nicht ohne Belang geblieben sein. Ein Cicero schrieb in griechischer Sprache über die Zeit seines Consulates, freilich mehr aus Eitelkeit, um seine Thaten und Verdienste auch den Griechen bekannt werden zu lassen†††), denn aus Vorliebe für das Griechische, und sein Freund Q. Pomponius Atticus — so genannt, weil er das Griechische so sprach, wie wenn er in Athen selbst geboren wäre[a]) — verfaßte ein Werk über das Consulat des Cicero in diesem Idiome, u. dgl. m. So mögen dem Latinismus manche treffliche Werke und mancher An- und Fortbau entzogen worden sein eben durch diese Vorliebe für das Griechische. Und wie manche Dichter und Prosaiker, z. B. ein Virgil, Horaz, Sallust bestrebt gewesen sind, ihre Diction mit

*) Vgl. Liv. XXXIX, 23. Welcker a. a. O. S. 1323 f.

**) Diese Gewohnheit hörte zwar zu Cicero's Zeiten auf. Cic. de legg. II, 23.

***) Varro de vita pop. Rom. bei Nonius s. v. assa voce.

†) Vgl. Welker a. a. O. S. 1361.

††) Bei Columella praef. §. 15. Vgl. Welker S. 1418.

†††) Cic. ad Att. II, 1. Tu, si tibi placuit liber, curabis, ut et Athenis sit et in ceteris oppidis Graeciae; videtur enim posse aliquid nostris rebus lucis afferre.

a) Corn. Nep. Attic. 4, 1.

Digitized by Google

griechischen Redensarten auszuschmücken, ist bekannt. Zur Zeit des Sulla hatte die Kunde der griechischen Sprache in Rom bereits so überhand genommen unter den Gebildeten der Nation, daß der Rhetor Molo im Senate seine Rede (um 80 v. Chr.) im Namen der Rhodier, die ihn dahin gesandt hatten, in griechischer Sprache halten konnte und durfte*). Unter diesen Verhältnissen waren es besonders die Staatsredner, die, in die Mitte des Volkes gestellt und dem Volksgeiste treu zu bleiben genöthigt, sich und die staatliche Gemeinde frei erhielten von dem ausländischen Einflusse. Ihnen verdankt die lateinische Sprache ihre Reinerhaltung in dieser Periode und ihre nationale Entwicklung und Ausbildung. Da trat denn nun aber auch jene für alle Zeiten fest begründete Classicität im Ausdrucke hervor, welche aus dem geläuterten Römersinn selbst sich heraufbildete. Feierlicher Ernst, Ruhe der Anschauung, Schönheit und Correctheit der Form sind die Ergebnisse der sprachlichen Entwicklung dieses Zeitraumes**).

---

*) Valer. Max. II, 2, 3. Eum — ante omnes exterarum gentium in senatu sine interprete auditum constat. Vgl. Weber a. a. O. pag. 7. Not. 54.

**) Vgl. Hand a. a. O. §. 9 u. §. 11.

Digitized by Google

IV. Periode.

Vom Tode des Kaisers Augustus bis zum Untergange des weströmischen Reiches oder von 14 bis 480 n. Chr.

Mit der größten Ausdehnung des Reiches gewinnt auch die lateinische Sprache die größte und weiteste Verbreitung. Die kaiserlichen Beamten und Heere vertragen sie bis an die äußersten Grenzen; kaiserliche Edicte, Rescripte, Mandate, Gesetze bedingen und fordern ihren Gebrauch in dem mächtigen Reiche. Daheim schaden indessen viele Kaiser, bei ihrer streng absoluten Macht, der Sprache durch Gräkomanie und dadurch, daß sie nach und nach alle Provinzen mit der Hauptstadt in Niveau setzen. Rom hört auf der Ton angebende Centralpunct zu sein. Die Latinität kann sich nicht rein mehr erhalten. Grammatiker und Rhetoriker, auch manche Kaiser und Schriftsteller arbeiten an der größern Regelung und Verfeinerung der Sprache; allein die politisch unterdrückte Redefreiheit, die kaiserliche Despotie auf der einen und Kriecherei und Speichelleckerei auf der andern Seite verderben mit dem Charakter der Römer auch deren Ausdrucksweise: der Styl wird zu gemessen, geschraubt, verkünstelt; nur wenige Schriftsteller wissen sich fern davon zu halten und die frühere Classicität zu bewahren. Die Dichter bringen die Sprache in metrischer Hinsicht nicht viel weiter. Die Trennung des Reiches giebt im östlichen Theile desselben der dort obwaltenden griechischen Sprache wieder die völlige Oberhand, wenn schon die Herrscher im Curialstyle das Latein aufrecht erhalten wollen. Bald schwächen, verkleinern und zerrütten die unaufhörlichen Angriffe der deutschen Völker das Reich; deutsche Krieger werden aufgenommen in die Reihen der römischen Soldaten, sogar der kaiserlichen Garden. Auch dadurch wird die Verderbniß der lateinischen Sprache immer größer. Mittler Weile ist im Schooße des großen weiten Reiches das Christenthum entstanden und hat sich nach allen Seiten hin, vornehmlich unter die niedern Schichten der Bewohner verbreitet. Mit

Digitized by Google

seinen eigenthümlichen Lehren, mit seinen morgenländisch-jüdischen Vorstellungen und fremdartigen Ausdrücken, mit seiner innern Lebenskraft bringt es auch im Abendlande, wo die lateinische Sprache herrscht, in dieſe neues Leben und schöpferische Kraft, nur freilich nicht in classischer, ächt römischer Weise. Endlich fällt Rom, fällt Italien in die Hände der Deutschen (476), und der letzte Kaiſer wird in der Person des Nepos ermordet (480). Damit endet die eigentliche Lebensdauer der lateinischen Sprache. — Die Quellen für Darstellung dieſer Periode fließen anfangs reichlich, gegen Ende dürftig. Sie beſtehen in Steininſchriften und literarischen Werken.

Das Reich der Römer, welches bereits während der vorigen Periode bis zum Koloſſalen gewachsen war, dehnte ſich auch noch zu Anfang dieſer nach allen Seiten hin aus, etwa noch ein Jahrhundert, bis zum Jahre 166 n. Chr., bis zum Kriege Mark Aurels mit den Markomannen, der bekanntlich in dieſer Beziehung den großen Wendepunct der römischen Geſchichte ausmacht. Damit erweiterte ſich natürlich auch der Bereich der lateinischen Sprache vornehmlich im Abendlande. Bis zu den äußerſten Grenzen wurden die Heere der Römer vorgeſchoben, dort Lagerplätze auf die Dauer oder gar Militär-Colonien gegründet, überall kaiſerliche Beamte angeſtellt, die, ſelbſt Römer, auch in römiſcher Sprache richteten, die einzelnen Theile des Reiches verwalteten, die lateiniſch abgefaßten Decrete, Reſcripte, Mandate u. ſ. w. der Kaiſer bekannt machten und zur Ausübung brachten. Welche Menge von Steininſchriften geben noch heut zu Tage Zeugniß von dieſer ausgedehnten Verbreitung der lateiniſchen Sprache: in Siebenbürgen, in Ungarn, im ſüdlichen Deutſchland, am Rheine, in ganz Italien, auf Sicilien, in Frankreich, auf der pyrenäiſchen Halbinſel, auf der Nordküſte von Afrika u. ſ. w.! Aber ſie niſtete ſich daſelbſt unter den Bewohnern dieſer Länder vielfach auch ein und verdrängte die dort heimiſchen Dialecte*) und Sprachen, dergeſtalt,

*) Ganz Italien war zu Quintilian's Zeiten ſo gut wie römiſch, was die Sprache anbelangt (I, 5, 56. licet omnia italica pro Romanis habeam). Die Provinz Bätica in Spanien und der angrenzende Theil von Tarraconenſis waren zu Strabo's (III, pag. 151. 167.) Zeiten, alſo zu Anfang

Digitized by Google

daß ihr dortiges Bestehen selbst die nachmaligen Völkerstämme überdauert hat, wenn schon vielfältig anders gemodelt und umgestaltet, wie wir zu Ende der Darstellung dieser gegenwärtigen, letzten Periode noch mit Mehrerem sehen werden; denn diese Verbreitung der lateinischen Sprache im Abendlande ist von nicht geringer Tragweite: sie reicht mächtig in unsere Zeit noch hinüber, und wahrscheinlich wird ihr Einfluß nur mit dem Untergange der weißen Menschenrace selbst enden; sie muß für eine welthistorische gelten und verdient deßhalb noch später einer weitern Besprechung. Auch mochte man recht wohl einsehen sowohl von Seiten der Regenten als der Unterthanen, der Kaufleute u. s. w., wie wohlthätig und nothwendig für den internationalen Verkehr so vieler verschiedenartiger Nationen, als das römische Reich umfaßte, eine einzige, die lateinische war*). Materielle Interessen halfen nicht minder hier zur Verbreitung der Latinität.

Was nun die intensiven Fortschritte der Latinität in gegenwärtiger Periode anbelangt, so sind diese allerdings mehrfach, indessen größtentheils nur zum Nachtheile des ächten, reinen, volksthümlichen Idioms der Römer gewesen. Zuerst waren es hier die Kaiser selbst, welche theils vermöge ihrer absoluten Gewalt theils vermöge ihrer Individualitäten einen entschieden nachtheiligen Einfluß geäußert haben. Denn entweder hinderten und hemmten sie eine freie weitere Fortbildung in Folge ihres despotischen Sinnes, oder sie gebareten sich als Gräkomanen, oder sie schadeten durch sonstige politische Einrichtungen und Anordnungen. Was den letzten Punct anbetrifft, so ist besonders das hervorzuheben, daß sie noch mehr als Augustus die Provinzen mit der Hauptstadt, doch dem eigentlichen Sitze der reinen Latinität, in's Niveau zu stellen

---

dieser Periode, völlig römisch. Um dieselbe Zeit (unter Tiberius) hat Vellejus Paterculus gelebt, und er schreibt (II, 110): in omnibus Pannoniis non disciplinae tantum sed linguae quoque notitia romanae. Ueber Sicilien vgl. man Diodor. I, 4. V, 6. Eben so war Gallia Cisalpina zu Strabo's Zeitalter (V, 1. 10. pag. 331.) vollständig romanisirt (καὶ τῶν Ῥωμαίων μέν εἰσιν ἅπαντες).

*) Vgl. Plin. hist. nat. III, 5, 6. §. 42.

Digitized by Google

bemüht waren. Dadurch hörte Rom auf, der Centralpunct auch für die Sprache zu bleiben, und das Volksthum daselbst „konnte sich nicht mehr rühmen, das pulsirende Herz, das belebende, auch fremde Nationalitäten assimilirende Princip des ungeheuren Staatskörpers zu sein"*). Bis daher hatte, so weit sich auch das Reich erstreckte, die römisch-lateinische Nationalität und Sprache immer die Oberhand gehabt. Dieses Uebergewicht verschwand nunmehr, oder es fand nur noch einen Nachhalt in den bestehenden, überlieferten Einrichtungen des Staates. Nun entstanden nicht minder in den Provinzen Städte als Mittelpuncte des römischen Lebens, und es ging die Sprache in provinzielle Mundarten aus einander, die natürlich nicht so rein waren als die ächte römische Latinität. Ueberdem wurden nun in eben dem Maaße als Römer nach den Provinzen gesandt auch Provinzialen nach Rom gezogen, oder sie kamen von freien Stücken, weil sie hier dieselben Rechte genossen wie die gebornen Römer, oder weil es Glücksritter waren**). Sie brachten aber ihre provinzielle Mundart mit, und je größer dieses Fort- und Zuströmen war, desto mehr mußte allmählich die Reinheit der Latinität leiden: es war nicht anders möglich†). Der Uebelstand mußte noch bedeutender sich herausstellen, als der Unfug mit den Freigelassenen anhub, ehemaligen Sklaven, die natürlich aus der Fremde gekommen waren und das Latein zum Theil radebrechen mochten††). Es gehörte ja zu Anfange dieser vierten Periode zum guten Tone, einen ganzen Hof von Freigelassenen um sich zu haben, und wie viele Vornehme suchten den Glanz ihres Namens selbst noch nach ihrem Tode durch eine Unmasse von Freilassungen von Sklaven mittelst ihrer Testamente herzustellen! Die Kaiser nach Augustus gaben schlimme Beispiele der Art! Diese

*) Puchta a. a. O. S. 375 f. 612.

**) Vgl. Tacit. annal. XV, 44. (Roma,) quo cuncta atrocia aut pudenda confluunt. Aehnlich schon Cic. Brut. 74. (258.)

†) Vgl. Quintil. I, 5, 8. 55 sqq. Macrob. 17, 4. Fuchs: über die roman. Sprachen S. 171.

††) Vgl. Quintil. I, 12, 9. novitiis (i. e. servis recens emtis) nostris per quot annos sermo latinus repugnat?

Digitized by Google

Unfug dauerte bis 250, wo er auf ein Mal verschwindet. Bei weitem ärger aber mußte es werden, als die spätern Kaiser deutsche Soldaten zu ihren Leibwächtern nahmen, aus deren Mitte sogar Kaiser gewählt wurden. Die Uebertragung der Regierung unter Konstantin von Rom nach Constantinopel konnte auch bloß Unheil bringend werden, da nunmehr — wenn schon nur zeitweilig, weil seit 395, nach der Trennung des Reiches, die abendländischen Kaiser wieder in Rom und von Rom aus herrschten — das römische Leben, folglich auch das lateinische Idiom seinen bestimmten, und zwar den eigentlichen Centralpunct verlor.

Wohl hätten die Kaiser an der Spitze des Staates, begabt mit unbeschränkter Macht, durch ihr Beispiel und durch die von ihnen selbst verfaßten oder in ihrem Namen ausgehenden Rescripte, Mandate, Briefe, Edicte u. dgl. oder durch geeignete Maaßnahmen oder zu treffende Einrichtungen und Anordnungen der Sprache vielfachen Vorschub leisten können, d. h. hindern ihre Verschlechterung und fördern ihre Fortbildung und Veredlung; allein die meisten frühern taugten dazu nicht, und die spätern waren entweder zu roh oder hatten zu viel mit den auf das Reich von allen Seiten hereinstürmenden Feinden zu thun. Ein Tiberius zwar trieb nach dem Beispiele des Augustus*) den Purismus**), aber bis zum Uebermaaaße, bis zur Pedanterei†): ein Claudius kümmerte sich selbst um die Elemente der Sprache dergestalt, daß er drei neue Buchstaben erdachte und dieselben als durchaus nothwendig der Zahl der ältern hinzufügte††), nehmlich das **Digamma Aeolicum** (Ⅎ), welches er für υ gebraucht haben wollte, und das **Antisigma** (ↃC), wie er es nannte, und das er für das griechische ξ anwendete; den dritten kennt man nicht, aber er hat das griechische ψ vertreten. Indessen griechisch erzogen und in der Jugend griechisch ge-

*) Gell. X, 24.

**) Vgl. Dio Cass. LVII, 17. πάνυ γὰρ δὴ ἔμελεν αὐτῷ τοῦ καλῶς (d. h. rein lateinisch) διαλέγεσθαι. Sueton. Tiber. 71.

†) Vgl. Sueton. a. a. O. desgl. Dio Cass. a. a. O.

††) Sueton. Claud. 41. Vgl. Schneider: latein. Grammatik I. B. S. 4 ff.

Digitized by Google

bildet, liebten die Kaiser oft diese Sprache mehr denn ihre Muttersprache (wie z. B. Claudius*), Hadrian, der fast nur griechisch sprach, und Marcus Antoninus, der Philosoph, welcher von Jugend auf das Griechische mit solcher Vorliebe getrieben hat, daß er darüber versäumte ein erträgliches Lateinschreiben zu lernen) und schrieben in derselben ihre Werke, wie z. B. Claudius seine Τυῤῥηνικὰ und Καρχηδονικά, Mark Antonin seine τὰ εἰς ἑαυτόν u. s. w. Was die Folge hiervon war in einem Zeitalter, wo Alles auf die absoluten Fürsten hinblickte, und wo die Neigungen derselben „ein dienstbeflissenes Schmeichlerheer nachäffte", läßt sich leicht denken: man sprach am Hofe mehr griechisch als lateinisch; man liebte die griechische Literatur mehr als die heimische, und die erstere gewann in der Zeit wieder einen Aufschwung, der an die Zeiten der classischen Periode erinnert. Wie viele Kräfte dadurch dem Anbau der römischen Literatur und der Fortbildung und Veredlung der lateinischen Sprache entzogen worden sein mögen, liegt auf der Hand. „Hiernach erklärt sich auch die Beschreibung eines **Græculus** bei Juvenal (III, 73 sqq.), der Rom selbst eine **urbs Græca** nennt (ibid. 60 sq.)."

In jener Zeitperiode war es denn, wo griechische Schriftsteller auch auf die römische Literatur und damit auf die lateinische Sprache näher eingingen und davon genauere Kenntniß nahmen, über die letztere sogar ihre Bemerkungen machten und günstige Urtheile fällten. So z. B. Plutarch lobt die Schönheit und Kürze des römischen Ausdrucks, die bildlichen Bedeutungen der Wörter und den Wohlklang u. a. gute Eigenschaften der Sprache**), hebt hervor die Gedrungenheit derselben, indem sie seltener als die griechische Präpositionen anwende und den Artikel gar nicht habe***), erkennt an, daß

*) Ibid. 32. amorem praestantiamque linguae (graecae) occasione omni professus. Daher mischte er auch in seinen Styl griechische Wörter und Redensarten ein. Vgl. das Fragment seiner Briefe bei Gell. XV, 7, 3. — Vgl. übrigens über diese Gräkomanie der römischen Kaiser Gräfenhan's Gesch. der Philol. IV. B. S. 12 ff. Weber a. a. O. I. pag. 32 sq.

**) Vit. Demosth. 2. Κάλλους δὲ Ῥωμαϊκῆς ἀπαγγελίας καὶ τάχους αἰσθάνεσθαι καὶ μεταφορᾶς ὀνομάτων καὶ ἁρμονίας καὶ τῶν ἄλλων, οἷς ὁ λόγος (d. i. eben die lateinische Sprache), χάριεν μὲν ἡγούμεθα καὶ οὐκ ἀτερπές.

***) Platon. T. X. pag. 198. Προθέσεις — ἀφῆμηκε πλὴν ὀλίγων ἁπάσας,

Digitized by Google

das Wort virtus unüberſetzbar ſei*), ſo wie Dio Caſſius**), daß der Ausdruck auctoritas eben ſo wenig griechiſch durch Ein Wort wiedergegeben werden könne. Dieſe Gräkomanie dauerte bis zur Erlöſchung des Hauſes der Antonine (193 n. Chr.), von wo an der Despotismus einer rohen Soldateska herrſchend wurde, die bei der Wahl der Fürſten auf nichts weniger denn auf Bildung Rückſicht nahm. Da trat nun freilich wieder ein anderer Nachtheil ein, wie nachher mit Mehrerem gezeigt werden wird. Aber während jener Zeit drängte ſich eine Menge griechiſcher Wörter nebſt griechiſchen Redensarten und Conſtructionen der Latinität auf.

Andrerſeits hatten die römiſchen Herrſcher bei ihrer unbeſchränkten Alleinherrſchaft und bei ihrer deßfallſigen Stellung zu den Beamten des ausgedehnten Reiches Gelegenheit genug und die Aufgabe, die Latinität weiter zu fördern und ihre Reinheit und Claſſicität zu bewahren, ihr auch noch allgemeinere Geltung im weiten Umfange des Staates zu verſchaffen, nöthigen Falls ſogar zu erzwingen. Die Einrichtungen im Staate wurden vielfach verändert im Geiſte der abſoluten kaiſerlichen Gewalt, im Gegenſatze vernehmlich zu dem frühern republikaniſchen Leben; die Verhältniſſe des Staates wandelten ſich vielfach um. Damit wurden neue Ausdrücke, neue Benennungen nöthig: ſie gingen gewöhnlich von der oberſten Gewalt aus. Ueberdem mußte aber auch der Wortreichthum der lateiniſchen Sprache überhaupt wachſen bei der ſteigenden Erweiterung des Vorſtellungskreiſes der Römer***). Alle

---

τῶν τε καλουμένων ἄρθρων οὐθὲν προσδέχεται τὸ παράπαν ἀλλ' ὥσπερ κρασπέδοις χρῆται τοῖς ὀνόμασι.

*) Coriolan. 1. ἡ Ῥώμη — μαρτυρεῖ τὸ τὴν ἀρετὴν ὑπ' αὐτῶν ἐπὶ τῷ τῆς ἀνδρείας ὀνόματι προσαγορεύεσθαι καὶ τοῦτο τοῦ γένους ὄνομα κοινὸν ὑπάρχειν, ᾧ τὴν ἀνδρείαν ἰδίᾳ καλοῦσιν. Freilich war es auch umgekehrt den Römern unmöglich, manche griechiſche Ausdrücke wieder mit Einem Worte auszudrücken. Vgl. Gell. XI. 16.

**) LV, 3. pag. 773 ed. Reim. αὐκτώριτας ἐγίγνετο, ὅπως φανερὸν τὸ βούλημα αὐτῶν ᾖ τοιοῦτον γάρ τι ἡ δύναμις τοῦ ὀνόματος τούτου δηλοῖ· ἑλληνίσαι γὰρ αὐτὸ καθάπαξ ἀδύνατόν ἐστι.

***) Vgl. Fuchs: die roman. Sprachen u.ſ.w. S. 43. Hand S. 128., der das als Verderbniß nimmt.

Digitized by Google

Berichte aus den Provinzen, alle Anfragen und Bitten um absolute Entscheidungen von Militär- wie von Civil-Behörden kamen an den Kaiser und zwar natürlicher Weise in lateinischer Sprache, und eben so erfolgten die responsa, edicta, rescripta, mandata, oder wie die kaiserlichen Schreiben sonst noch geheißen haben mögen, in demselben Idiome. Daß dabei auf Klarheit, Bestimmtheit, Correctheit hat gesehen werden müssen, liegt auf der Hand. Es hat sich freilich dabei wohl auch eine Art Canzlei- und Curialstyl gebildet, dem es an Mannigfaltigkeit und Beweglichkeit und an Schönheit, und späterhin nicht an manchen Abnormitäten mag gemangelt haben. So z. B. sprechen schon Constantin, Theodosius in ihren Erlassen von ihrer eigenen Person mit „Wir“*). Indessen der Gebrauch der lateinischen Sprache ward doch in dem weitläufigen Reiche dadurch sicher und fest gestellt und mußte allgemein sein und bleiben.

Neben dieser höchsten Regierungs- und Verwaltungsmacht hatten die Kaiser aber auch die höchste gesetzgebende Gewalt**). Die lex über das imperium des Fürsten vom J. 766 d. St. gab demselben die Befugniß, in Gegenständen des öffentlichen wie des Privatinteresses ohne Unterschied alle Anordnungen zu treffen, die er für angemessen halte; seine Befehle sollten vermöge dieses allgemeinen Auftrages vom Volke dieselbe Gültigkeit haben, wie wenn ihnen ein specieller Volksbeschluß zum Grunde läge: die Verordnungen des Fürsten sollten legis vicem besitzen. Er hatte nicht bloß die Autonomie für seine eigene Amtsführung, sondern er hatte zugleich die Nomothesie, und diese sollte er in Form der bisherigen magistratischen Verfügungen ausüben. So ist es erklärlich, wie die Gesetzgebung durch sogenannte leges blieb und nur allmählich in die durch den Senat überging. Nun wurden aber Senatsgesetze meist auf einen vorhergegangenen Antrag der Fürsten gegeben, welcher bei wichtigen Angelegenheiten in die Form einer Rede

*) Vgl. J. Grimm's deut. Gramm. IV. B. S. 289.

**) Das Folgende besonders nach Puchta: Gesch. des römischen Rechtes I. S. 570 ff.

Digitized by Google

(oratio) vor dem Senate gekleidet ward. Diese Reden waren mithin eigentlich nur Vorbereitungen für die durch den Senat zu beschließenden Gesetze; indessen jener Grundsatz von der gesetzlichen Gültigkeit der Anordnungen und Aussprüche des Fürsten hatte nun die sichere Folge, daß auch die oratio desselben für sich als Gesetz betrachtet wurde. Bei der nunmehrigen Unselbstständigkeit des Senates war sie nehmlich in der That jetzt stets die Hauptsache und ein schon fertiges, demselben bloß angekündigtes Gesetz. Indem aber der Kaiser selbige öffentlich hielt vor Römern, konnte er doch nicht anders als nur rein und correct lateinisch sprechen, um keinen Anstoß zu geben und sich nicht bloß zu stellen: der Ausdruck mußte gewählt sein vor den Gebildetsten der Nation. Leider ward er, z. B. unter einem Tiberius, nur zu gewählt, so daß er in's Gesuchte, Gekünstelte, Geschraubte verfiel, weil man von Seiten der Redenden sich und seiner absoluten Gewalt nichts vergeben und doch auch nicht als absoluter Herrscher erscheinen wollte dem Senate gegenüber. Und die Reden der meist feigen und schriftstellerischen Senatoren waren, um dem Fürsten auf keine Weise zu nahe zu treten und ihn zu verletzen, noch mehr auf Schrauben gestellt: man nahm sich bis zur Aengstlichkeit zusammen. Das Handhaben der Sprache ward unfrei auf beiden Seiten, und dieselbe verlor natürlich so ihren frühern Adel, ihre vormalige schöne, freie, lebendige Bewegung, Kraft, Gediegenheit, Wahrheit: Eigenschaften, die durch die größere Geschliffenheit, welche sie dabei zugleich annahm, nicht ersetzt wurden. Welchen weitern nachtheiligen hemmenden Einfluß auf die Fortbildung und Veredlung der Latinität diese Verhältnisse gehabt haben, werden wir späterhin zu sehen Gelegenheit finden.

Der Gesetze wurden von den Kaisern viele gegeben: sie hatten ja die ganze Rechtsquelle, so viel es sich thun ließe, an sich gezogen, und eben so war es mit der Auslegung der Gesetze. Entstand eine Bedenklichkeit über die Anwendung von einem, so mußte man an den Kaiser berichten, der allein zu einer Erörterung der Art berechtigt war. Eine zweite reiche Quelle von wieder andern Gesetzen. Auf diesem Felde ist denn in gegenwärtiger Periode auch eine Fruchtbarkeit, welche über das Maaß der frühern Zeit

Digitized by Google

weit hinausgeht. Und die Abfassung ist anfangs meistens noch in dem kernigen, gedrungenen Gesetzesstyle, durch welchen sich die lateinische Sprache so auszeichnet. Später zwar ist auch hier ein Verfall nur zu sichtbar: „von Constantin an sind die meisten Gesetze schlecht geschrieben und in jenem schwülstigen Style, dessen übel angebrachte redneriſche Floskeln die Kennzeichen der Gedankendürftigkeit sind, abgefaßt. Eine unendliche Weitschweifigkeit kommt hinzu, um das Verständniß eines an sich einfachen Gedankens zu erschweren und diese Gesetze zu peinlichen Aufgaben für die Auslegung zu machen oder wenigstens zu unerquicklichen für das Studium“*). Auch hier also war einer volksthümlichen weitern Entwicklung ein Zaum angelegt: vom Kaiser allein oder vom Hof hing einseitig die Gestaltung ab, und der fast alle selbstständige Theilnahme untergeordneter Elemente des Staates aufhebende, die gesammte öffentliche Thätigkeit centralisirende Staats- und Geschäfts-Mechanismus brachte auch einen Mechanismus in der Handhabung der Sprache hervor, der ihr eben nicht sehr förderlich war.

Die Gerichtssprache im ganzen Reiche blieb, wie früher (vgl. S. 107) ausschließend das Latein, und nicht minder blieb es Grundsatz, daß die römischen Obrigkeiten in den Provinzen, wo anders redende Völker wohnten, förmliche Decrete, also namentlich gerichtliche Urtheile nur in lateinischer Sprache erließen, während sie daselbst in den weniger förmlichen Theilen der Verhandlung, und wo es auf möglichste Popularität ankam, sich auch wohl der Landessprache entweder allein oder neben der lateinischen bedienten, ingleichen den Provinzialen verstatteten, ihre Vorträge in der Landessprache zu halten**). Darum trifft man auf Edicte in zwei Sprachen; darum sind inscriptiones bilingues gar nicht so selten. Ja, es kommen Beispiele der Art in drei — man denke nur an die dreifache Inschrift am Kreuze Jesu (Luc. 23, 36. Joh. 19, 20

*) Puchta a. a. O. S. 621. Vgl. Grellet Dumezeau: le barreau Romain (à Moulin et à Paris. 1851. 8.) chap. 23.

**) Vgl. Dirksen: über den öffentlichen Gebrauch fremder Sprachen bei den Römern in dessen civilist. Abhandlungen No. 1. Bethmann-Hollweg: Handb. d. Civilprozesses. I. Abth. 1. B. S. 232 ff.

Digitized by Google

u. daſ. die Erklärer)! — und mehr Sprachen (Jul. Capitolin. 24.) vor. Ueberdem galten die Studien des römiſchen Rechtes als das beſte Mittel im Staatsdienſte zu hohen Aemtern emporzuſteigen und fanden beſonders nach den Antoninen, wo helleniſche Bildung wieder an Werth verlor, vornehmlichen Anklang, ſelbſt im Morgenlande, beſonders in der Zeit (ſeit dem Anfange des dritten Jahrhunderts), wo die Rechtsſchule zu Berytus blühte*). Anders freilich ward es, mußte es werden, als Conſtantinopel durch Conſtantin die zweite Hauptſtadt und der zweite Centralpunct des großen Reiches ward, in demjenigen Theil, wo das Griechiſche von jeher heimiſch geweſen war und auch nicht unter römiſcher Herrſchaft durch das Lateiniſche hatte verdrängt oder nur beſchränkt werden können; da mußte das Griechiſche alleinig hervortreten. Das mußte um ſo mehr dann geſchehen, als die Theilung des Reiches (395) in ein morgenländiſches und abendländiſches geſchah. Sie wirkte natürlich auch hier mächtig zurück. Während in dieſem das Lateiniſche allein die Univerſalſprache verblieb, drängte in jenem das Griechiſche ſich vor und drang bald auch in die Gerichte ein. Zwar Diocletian und Conſtantin erließen nach Vorträgen der Parteien in griechiſcher Sprache im kaiſerlichen Gerichte noch lateiniſche Rechtsſprüche, und der letztere mühte ſich, obwohl vergeblich, die lateiniſche Sprache in Conſtantinopel auch herrſchend zu machen**). Dagegen beſitzen wir von Julian bereits ein griechiſches Urtheil. Nachmals geſtattete man den Provinzial-Beamten des Orientes allgemeine Urtheile in der einen oder der andern Sprache zu fällen (397)†), und Theodoſius *II.* erlaubte förmlich durch ein Reſcript den Gebrauch der griechiſchen bei Abfaſſung von Teſtamenten††). So verſchwand gewiß ſehr bald der Gebrauch des Lateins

*) S. Marquardt in Beckers Handb. d. röm. Alterthümer III. Th. 1. Abth. S. 307 f.

**) S. Brisson. de formulis solenn. Romanor. ed. Bach. pag. 537. Not. d.

†) Cod. Justin. libr. VII. tit. XLV. Judices tam latina quam graeca lingua sententias proferre possunt. Vgl. Philostr. vit. Apollon. V, 36. a. E.

††) S. Weber diss. de latine scriptis etc. I. pag. 19.

Digitized by Google

in den griechisch redenden Provinzen. Nur in der Hauptstadt behielt man es noch länger, selbst über das Ende dieser letzten Periode hinaus, selbst unter Justinian noch zähe bei*); aber es war ein künstlich fortgezogenes Siechthum. Und im Gericht des Præfectus prætorio Orientis wurden noch im fünften Jahrhundert alle Protokolle, Urtheile und Appellationsberichte in lateinischer Sprache abgefaßt; um diese Zeit aber verschwand selbige auch hier und verblieb nur noch in Gebrauch für die Angelegenheiten der europäischen Provinzen**).

Wodurch die Kaiser außerdem noch auf die Sprache wirkten, war, daß sie nicht bloß die Schulen der Grammatiker und Rhetoren für's Lateinische und Griechische duldeten, sondern den letztern Lehrern (seit Vespasian***)) sogar Besoldungen aus dem Fiscus aussetzten, ihre Institute zu Staatsinstituten erhoben. Die Latinität ward dadurch einerseits gut, andrerseits freilich auch übel berathen: gut, insofern das Studium der Sprache fortwährend unterhalten, gepflegt und gefördert, die Regeln derselben besser erkannt, strenger gehandhabt und eingeübt wurden zum praktischen Zwecke, die Sprache also nothwendig an Richtigkeit, Gewandtheit und Geschmeidigkeit gewinnen mußte. In den Schulen der Grammatiker lernte der Knabe lesen und schreiben, die richtige Aussprache (pronuntiatio), die Orthographie, das richtige Genus der Substantive, die Formen der Wörter, die Declination, Comparation, Conjugation, und die Anomalien. Zugleich wurde die Lectüre der vortrefflichsten literarischen Werke beider Sprachen getrieben und Recitationen nebst Declamationen der vorzüglichsten Stellen aus denselben angestellt. Die Rhetorenschulen hatten zum Gegenstande des Unterrichts das Weitere, das Höhere: das Stylistische und Oratorische. Auch hier wurden die ausgezeichnetsten Schriften der Griechen und Römer gelesen und erklärt, aus einer Sprache in die andere übersetzt, besondere Stellen aus denselben auswendig gelernt, declamirt,

*) Vgl. Weber a. a. O. III. pag. 18 mit I. pag. 22 Not. 254 u. II. pag. 26 sqq.

**) S. v. Bethmann-Hollweg a. a. O.

***) Sueton. Vespas. 18.

Digitized by Google

nachgeahmt, Reden oder Vorträge über gegebene Themata ausgearbeitet, vorgetragen und kritisirt, wohl auch die Metrik gelehrt und Uebungen im Versemachen veranstaltet*). Und das geschah in Privathäusern wie in öffentlichen Anstalten, und nicht bloß in Rom sondern bald auch in mehreren hervorragenden Städten in den Provinzen, z. B. in Massilia, Burdigala (Bordeaux), Karthago u. s. w. Die Vortheile aus dieser vielseitigen und noch dazu vereinten Behandlung der beiden Sprachen für die Latinität liegen auf der Hand: die Reinheit, Correctheit und Eleganz derselben wurde, mit etwaniger alleiniger Ausnahme in Bezug auf das Griechische, nach Möglichkeit aufrecht erhalten, selbst bis in die spätesten Zeiten, selbst unter den ungünstigsten politischen Verhältnissen, wenigstens bei den Gebildeten der Nation; denn die Schulen für Grammatik und Rhetorik haben im Reiche fortbestanden an mehreren Oertern bis zum Untergange des Staates**), und ausgezeichnete römische Schriftsteller hat es bis zuletzt gegeben. Man denke nur an Symmachus (blühte 370 — 400 n. Chr.)! Denn die noch immer geltende Beredsamkeit und die Liebe zur Literatur, zur Lectüre ausgezeichneter Schriften und das Streben nach Ausbildung des Geistes nährte und weckte stets wieder von neuem die grammatischen und rhetorischen Studien.

Freilich das mit Macht hereinbrechende Verderbniß vermochten auch diese Anstalten nicht zu hemmen: hierzu waren die meisten Lehrer nicht geistreich, nicht umsichtig, nicht tüchtig genug, zu unfrei in ihrem Amte. Zuerst war es die damalige Beschränktheit der sprachlichen Studien und der sprachlichen Bildung überhaupt, was hier zu berücksichtigen ist. Man hatte ja damals keine Ahnung davon, was eigentlich die Sprache wäre? woher entstanden? wie entstanden? wie aufzufassen und zu beurtheilen? Es fehlte zumeist an den eigentlichen leitenden Grundprincipien. Und daher war

*) Das Nähere hierüber s. bei Gräfenhan: Gesch. d. Philologie IV. B. S. 24 ff., bei Krause: Gesch. der Erziehung bei den Griechen u. Römern S. 360 ff. und bei Schmidt: Gesch. der Denk- u. Glaubensfreiheit u. s. w. S. 345 ff.

**) Krause a. a. O. S. 388.

Digitized by Google

auch die Methode des Unterrichtes schlecht: trocken, dürre, mechanisch, sich nicht viel über die Elemente erhebend, nichts weniger denn rationell und historisch, nur dürftig die Geister der Jugend abrichtend, ohne in ihnen das rechte Verständniß, die rechte Auffassung der Sache, eine freie Geistesthätigkeit und den rechten ästhetischen Sinn zu erwecken. Um sich hiervon zu überzeugen, thue man nur einen Blick in die damals gewöhnlichen Schulbücher, in jene sogenannten Artes grammaticæ und rhetoricæ, zumeist in die versificirten Lehrbücher eines Albinus und Lucius, aus denen man erkennen mag, wie man den betreffenden Unterrichtsstoff zum bloßen Gedächtnißkram, zum Nothbehelf für vorkommende Fälle herabgedrückt hat. Unter den Händen solcher Lehrer ward dem Lernenden die lateinische Sprache ein bloßer abgestorbener Mechanismus, gut zu gebrauchen als bloßes Mittel Andere zu überreden, zu beschwatzen, durch Schmeicheleien einzunehmen. Zu einer eigentlichen wissenschaftlichen Behandlung der lateinischen Sprache in etymologischer, lexikalischer, syntaktischer und stylistischer Hinsicht ist es in diesen grammatischen und rhetorischen Schulen nicht gekommen. Zungenfertigkeit ward nur zumeist erzielt oder die ars bene loquendi. An eine Fortbildung der Sprache ward dabei nicht gedacht: man zehrte von der Classicität der vorhergegangenen Periode. Für Muster ward im Grammatischen Varro, Cäsar u. A., im prosaischen Style Cicero, in der Poesie Virgil hingestellt. Neuer Wörter wurden wenige gebildet; auch hier trat wieder die beschränkte Aengstlichkeit des Römers an den Tag, mit welcher er glaubte sich auf den ihm von der Vorwelt überlieferten Wörterschatz beschränken und jede Erweiterung desselben durch neue Wortgebilde meiden zu müssen*). Allenfalls wurden noch griechische Wörter aufgenommen oder dieselben, waren sie termini technici, wörtlich übersetzt, wie z. B. die Benennungen für grammatische und stylistische Verhältnisse, wie solche für den betreffenden Unterricht gerade paßten oder nothwendig waren. Freilich wurde so die Sprache, zwar nur die der Gelehrten und die Schriftsprache — doch

*) Vgl. Gräfenhan a. a. O. S. 207 f.

Digitized by Google

doch in's Volk drangen selbige nicht ein — mit einer Menge ungeeigneter Ausdrücke begabt. Man denke nur an die grammatischen Benennungen: **verbum, nomen substantivum, casus, conjugatio, declinatio etc.** Von griechischen Constructionen und Redensarten nahm man manche auf, weil man glaubte die Diction dadurch pikanter und eleganter zu machen, oder man zog veraltete wieder heran. Ward dadurch der Styl auch etwas gesucht und geschnörkelt, so schadete doch das der Sprache nicht so viel als das Ueberladen der Rede mit Bildern und das Anhäufen von grammatischen und rhetorischen Figuren, worin den Rhetoren leider viele Schriftsteller dieser Periode nachgefolgt sind, so daß dieser Zeitabschnitt in der Geschichte der Literatur der Römer das silberne Zeitalter genannt worden ist.

Es lag dieß freilich in den seit des Kaisers Augustus Tode mit Tiberius' Regierung eingetretenen veränderten politischen Verhältnissen und in dem davon berührten Zeitgeiste*). Zur Zeit der Republik hatte sich die Beredsamkeit frei äußern, dadurch zur Kunst sich entwickeln und in Gehalt und Form einen hohen Grad von Vollkommenheit erreichen können. Unter Augustus war, bei der milden Regierung desselben, dieser Geist noch nachhaltig geblieben. Ganz anders seit dem Antritte der Regierung des Tiberius. Dieser Monarch, seinem Charakter nach höchst eifersüchtig auf seine Herrschergewalt, dem Absolutismus im eminentesten Grade zugeneigt, dabei leicht zu verletzen und mißtrauisch wie keiner, aber daneben die Maske der Milde, der Schonung gegen die Freiheit seiner Unterthanen, besonders des Senates, der Popularität vor sich tragend, in seinen öffentlichen Reden überaus gehalten und vorsichtig, um ja sich und seiner Majestät nichts zu vergeben, wie er war, zwang durch diese Charakterfehler als unbeschränkter Herr-

*) Vgl. hier die gründliche Abhandlung von Bonnell: **de mutata sub primis Caesaribus eloquentiae Rom. conditione etc.** Berlin. Gymnasial-Progr. 1836. 8. Schmidt a. a. O. S. 407 ff. Auch Manso giebt gute Bemerkungen, die Beweisstellen aus den derzeitigen Schriften Westermann in seiner „Geschichte der röm. Beredsamkeit." §. 75. S. 241 ff.

Digitized by Google

scher, von dem Alles im Staate, auch das Glück und Unglück des einzelnen Unterthanen abhing, zu gleicher Vorsicht und Abgemessenheit im öffentlichen Reden. Und überdem wurde das Feld der Beredsamkeit immer mehr beschränkt, die Volksversammlungen so gut wie aufgehoben, die wichtigen Processe immer seltener und mehr innerhalb der geheimnißvollen Gemächer des Fürsten denn öffentlich verhandelt, während umgekehrt die minder wichtigen, die gleichgültigen sich beträchtlich häuften und das ehemalige lebendige Interesse des Volkes für dergleichen öffentliche Vorgänge schwächten. Bloß dem Senate blieb eine Spur von Gelegenheit zur Haltung von Reden, aber nur nicht völlige Freiheit sich nach Belieben über die zu verhandelnden Gegenstände auszusprechen, bei Verlust der persönlichen Freiheit oder wohl gar des Lebens. Wer nun dennoch sich berufen fühlte zu reden, war genöthigt die Worte sorgfältigst abzuwägen, sich weniger auf eine genaue und weitläuftige Erörterung des vorliegenden Gegenstandes einzulassen als der Form einen einnehmenden, gefälligen, äußern Schein zu verleihen und durch rednerische Floskeln das zu ersetzen, was dem Inhalte an Anziehungskraft gebrach. Es trat in der Ausdrucksweise der Redner ein völliger Umschwung ein.

Und der Zaum, der so der mündlichen Rede angelegt ward, wurde bald auch der Schriftsprache, der literarischen Thätigkeit angepaßt: es traten Verbote, sogar Autodafé's von mißliebigen Büchern ein, und ihre Verfasser wurden bestraft. Hier bildete den Wendepunct Cassius Severus. Was war die Folge davon? Auch in die schriftliche Rede oder Darstellung, in die Literatur drang jene Aengstlichkeit den Fürsten zu beleidigen, jene Sucht das Gefallen desselben zu gewinnen, jenes Streben durch Schmeichelworte im Uebermaaß, durch gedrechselte Redensarten, durch wahrhaft üppige Häufung und Zusammengruppirung von kühnen bildlichen Ausdrücken, durch maaßlose Fülle und Breite gegenüber dem Gedachten einzunehmen. An die Stelle jener edlen Einfachheit, Wahrheit und ächten Schönheit, wie wir sie im classischen Zeitalter finden, trat ekelhafte Ueberladung, Unwahrheit, kalte Lüge und Künstelei, an die Stelle des ächten Goldes ächt künstlicher sprachlicher Darstellung bloßer Flitterstaat, vor dem selbst ein Cicero keine

Digitized by Google

Gnade fand*). Ein Beispiel sonder Gleichen dieser Art ist Fronto (st. etwa 165 — 169 n. Chr.). Aber auch selbst im Uebrigen gute, einfache und plane Schriftsteller aus dieser Periode, richten sie ihre Worte an die Fürsten, verfallen auf eine merkwürdige Weise in den eben gerügten Fehler. Man nehme nur die Dedication Plinius' d. ä. an Vespasian, des sonst so nüchternen Quintilian's an Domitian! Nur wenige Schriftsteller, wie z. B. Tacitus, Pomponius Mela, Ammianus Marcellinus u. dgl. haben sich von diesen Mängeln der Sprache frei erhalten, sind dem Typus der frühern einfachen Classicität treu geblieben. Und wie allgemein doch bald dieser verdorbene Geschmack geworden sein muß, kann man daraus ersehen, daß Fronto (unter Hadrian), so recht der Ausbund desselben, höchlich von seinen Zeitgenossen angestaunt, dem Cicero gleichgestellt und von seinen Schülern und Bewunderern durch die Annahme des ihm ehrenvoll dünkenden Titels Frontoniani gefeiert worden ist**). Daher konnte schon Quintilian die Aeußerung thun, wie zu seiner Zeit die römische Ausdrucksweise eine ganz andere geworden***), nehmlich gegen die frühere classische.

Weiter gebracht haben die Latinität in gegenwärtiger Periode eigentlich nur zwei Autoren, von den prosaischen: Tacitus, von den poetischen: Martialis. Der letztere hat durch seine in verschiedenen Metris gedichteten Epigramme im Großen gezeigt, wie die lateinische Sprache durch ihre prägnante Kürze sich ganz vornehmlich zu solchen Gedichten eignete, und der erstere, wohl der größte Geist in diesem ganzen Zeitraume, durch seine Schriften bekundet, daß er es gewesen, der mitten in der Zeit eines schon verdorbenen Geschmackes, der schaalsten Darstellungsweise und der totalen Verkennung des eigentlichen und ursprünglichen Genius seiner Muttersprache die herrlichen Eigenschaften derselben, ihre Gedrungenheit, Kraft, Majestät erkannt und selbigen gemäß sie gehandhabt hat

*) Vgl. z. B. Aper im dial. de causs. corrupt. eloq. c. 22.

**) Vgl. Westermann a. a. O. §. 89. S. 310. Niebuhr's kleine Schriften I. B. S. 324 ff.

***) VIII, 3, 26. totus prope mutatus est sermo. Vgl. Westermann §. 82. S. 274.

Digitized by Google

auf eine, wenn auch bisweilen in's Uebermaaß hinüberschlagende, doch so ausgezeichnete Weise, daß man aus seinen Schriften am besten den Geist der lateinischen Sprache überhaupt zu erschauen im Stande ist. Wie wohl auch er im Ganzen nicht fern ist von dem zu starken Rhetorisiren seiner Zeit, wozu ein bemerkenswerthes Actenstück die von ihm mitgetheilte Rede des Kaisers Claudius ist (Annal. XI, 24.), die im Originale ganz anders lautet. Keiner schildert mit deutlichern Worten das Verderbniß der Latinität, namentlich das unausstehliche übertriebene rhetorische Gepräge der Redner und der Schriftsprache zu seiner Zeit, als Seneca*), und doch ist auch er selbst in den Fehler verfallen: sein Styl ist nichts weniger denn in Allem zu billigen.

Was die gelehrte Behandlung der Sprache in Schriften anbelangt, so ist man in diesem Zeitraume nicht etwa unthätig gewesen: wir kennen eine Menge derartiger Werke theils als noch vorhanden theils durch Citate**). Meistens aber sind sie bloße nackte Sammelwerke oder geistlose Compilationen aus früheren Schriftstellern. Die Auffassung des Gegenstandes ist rein empirisch, an eine tiefere wissenschaftliche Begründung im Einzelnen wie im Ganzen nicht zu denken. In Betreff des Lexikalischen (der Herkunft, des Alters, der Bedeutungen der Wörter) ist namentlich wenig geleistet. Weil man von der Ansicht ausging, daß die Sprache eine absichtliche, künstliche, rein subjective willkürliche Erfindung sei: so versperrte man sich dadurch einen Hauptweg dem Ursprunge der Wörter auf die Spur zu kommen und ihnen die eigentliche und ursprüngliche Bedeutung abzugewinnen. Das ist zu bemerken, daß sich auch in einer ziemlichen Anzahl von juristischen Werken, wie in denen des Sabinus, Ulpianus, Gajus und

*) Epist. 114, 10. 11. Vgl. Manso: über das rhetor. Gepr. der röm. Lit. S. 58 f.

**) Hier ist besonders zu vgl. die fleißige und sorgfältige Auseinandersetzung bei Gräfenhan in dessen Gesch. der Philologie IV. B. S. 95 ff., einem Werk, dessen Werth, wie das wenigstens den Anschein hat, noch viel zu wenig Anerkennung unter uns gefunden. Es ist im Obigen besonders benutzt, was hiermit dankbar anerkannt wird.

Digitized by Google

Justianus ein großer Reichthum etymologischer Erklärungen findet, vom Standpuncte der Rechtsgelahrtheit aus. Indessen der μίμησις, die doch von den griechischen Sprachforschern anerkannt war, gab man keine Einwirkung oder nur eine sehr geringe. Zu Erklärungen und Bestimmungen von Wortbedeutungen und zu Abfassung von sogenannten Glossen fand man nur bei veralteten und selten oder in seltener Bedeutung gebrauchten Wörtern Veranlassung. Bei der gemeinschaftlichen Betreibung der beiden Sprachen aber, der griechischen und lateinischen, mußte die bei so vielen Wörtern in die Augen springende Verwandtschaft nothwendig die Frage veranlassen, ob nicht die lateinischen Wörter aus dem Griechischen stammten? Und so erhoben sich Etymologen, welche beflissen waren möglichst alle Wörter auf griechischen Stamm zurückzuführen (Helleniſten), zu denen aber wieder andere im Gegensatze alle lateinischen Wurzeln zueignen wollten (Romaniſten). Eine dritte Klasse hielt sich in der Mitte und gab weder dem einen noch dem andern Verfahren das ausschließliche Vorrecht. Zu dieser gehörte z. B. Verrius Flaccus und sein Epitomator Festus, desgleichen Nonius Marcellus, zu der Classe der Romaniſten insbesondere Cäsius Bassus, der ein Werk de origine vocabulorum et verborum, oder wie es citirt wird: de significatione verborum verfaßt hat. Weil man aber im Alterthume überhaupt gar keine Idee von einer wissenschaftlichen Etymologik gehabt hat, so ist leicht zu begreifen, wie man auch in dieſer Periode in der Art eben so viele Faseleien begangen hat, wie in der vorigen*). Die spätern Grammatiker lassen das Thema vom Ursprunge der Sprache ganz bei Seite und beschränken sich bloß auf Empirie sowohl in Bezug auf das Lexikalische als auf das Grammatische. Hier, d. h. bei Behandlung des Genus der Substantive, der Declination, der Comparation und Conjugation, sind sie sowohl Analogiſten als Anomaliſten, d. h. sie erkennen eine große aber keine durchgreifende Regelmäßigkeit an, also daneben auch Abweichungen, Unregelmäßigkeiten, die sie wohl

*) Beispiele der Art giebt Gräfenhan a. a. O. S. 219. 223. Dagegen finden sich bei Gellius nicht wenige gesunde Etymologien.

Digitized by Google

alle gewissenhaft aufzählen, sich zu erklären aber nicht die Mühe geben. Sie finden nehmlich dergleichen Anomalien nicht bloß in der Umgangssprache sondern auch bei den besten Schriftstellern; darum respectiren sie dieselben und gestatten ihnen unbedingte Geltung; daran ist indessen nicht zu denken, daß sie in dem Walten des Sprachgeistes überhaupt und des eines Volkes im Besondern Mannigfaltigkeit und Freiheit neben Nothwendigkeit anerkennen und daher das Ganze herleiten sollten. Ein Sammelwerk solcher Art dürfte Plinius' des ä. Werk von 8 Büchern **dubii sermonis** gewesen sein; denn aus den noch vorhandenen freilich geringen Bruchstücken geht doch so viel hervor, daß der Verfasser im Allgemeinen eine analoge Bildung der Sprache annahm, daneben aber auch dem Sprachgebrauche, der Gewohnheit, der Autorität und dem Wohlklange Einfluß zugestand und Anlaß zu Bildung von Anomalien. Weiter behandelte dieß Thema M. Valerius Probus in den Schriften **de inæqualitate consuetudinis, de dubiis generibus, de dubio perfecto**, Julius Romanus in der **de analogia** und Flavius Caper in seinen Büchern **dubii generis** u. s. w. Auch spätere Grammatiker gingen den Weg; doch ward mit all den Schriften für ein vorurtheilsfreies Betrachten und Handhaben der Sprache nichts gewonnen*), außer daß man sich noch strenger der Regeln beim Sprechen und Schreiben bewußt wurde und denselben gemäß sprach und schrieb, Fehler mied, sich mehr dem Sprachgebrauche der Gebildeten und der classischen Schriftsteller accommodirte.

Ueber Wortbildung nur einzelne Bemerkungen bei der Lehre von den Substantiven, Adjectiven und Verben, aber bloß oberflächliche, rein empirische, ohne alles Zusammenfassen unter generelle Begriffe und ohne alles tiefere Eingehen und Begründen. Was dagegen die Betonung der Sylben anbetrifft, so wurde dieselbe der griechischen gegenüber schlecht befunden und getadelt**), obwohl man sie nicht ändern konnte.

*) Einen Beweis hierfür liefert der von gesundem Sprachgefühle zeugende Ausspruch des gelehrten Sprachforschers aus dieser Periode, des M. Valerius Probus bei **Gell. XIII, 20, 1.**

) **Quintil. XII, 10, 33. Vgl. Fuchs S. 233 ff.

Digitized by Google

Zur Feststellung der Orthographie geschah viel. Wie dieselbe in unsern Handschriften der römischen Classiker, selbst in den ältesten, erscheint, desgleichen in unsern gewöhnlichen Ausgaben dieser Autoren, so hat sie sich in gegenwärtigem Zeitraume gebildet und rectificirt. Einzelne derartige Bemerkungen finden wir bei Plinius d. ä., Quintilian, Gellius u. s. w., besondere Abschnitte darüber in den allgemeinen Schriften der Grammatiker, und eigene Werke haben darüber verfaßt gehabt Scribon Aphrodisius, Cäsellius Vindex, Velius Longus, unter Hadrian Q. Terentius Scaurus, in der Mitte des vierten Jahrhunderts Marius Victorinus, u. A. Hatte man also z. B. früherhin sogar Alexanter, Cassantra und Aehnliches geschrieben*), so ward jetzt dieser Fehler gehoben.

Weit dürftiger als die Etymologie ist von den lateinischen Grammatikern die Syntax bearbeitet worden. „War es doch niemals Sache derselben, die Genesis eines Satzes dialektisch zu entwickeln!" Nur auf Solöcismen lenkten sie die Aufmerksamkeit, d. h. auf Fehler in der Gruppirung und Construction der Wörter; ja hierauf waren sie so erpicht, daß das Aufstechen solcher Vergehen in den Schriften der Autoren mit ihr Lieblingsthema bildete. Eine derartige Sammlung von unregelmäßigen Constructionen von Casibus und Numeris findet sich in der compendiosa doctrina des Nonius Marcellus als neuntes Capitel; aber es ist „ein seiner Form nach ganz zufälliges Sammelsurium von Stellen aus den ältesten Autoren, ohne alle rationale Erläuterung." „Wie wenig man darauf hinausging, die grammatischen Constructionen unter eine Uebersicht oder in ein System zu bringen, geht hinlänglich daraus hervor, daß selbst auch die spätern Artes sich nur auf die formale Grammatik beschränkten und kaum gelegentlich auf den Gebrauch der Casus hinweisen, ohne denselben wissenschaftlich zu begründen. Was der vielgepriesene Donat auf die Syntax Bezügliches beigebracht hat, läßt sich in wenigen Zeilen zusammenstellen"**). Nur allein Quintilian hat einen Anflug vom Gefüge

*) Vgl. Quintil. I, 4, 16.

**) Gräfenhan a. a. O. S. 203 f.

Digitized by Google

der Wörter und der Wortstellung (compositio mit ihren drei Momenten: dem ordo, der conjunctura und dem numerus) gegeben in seinem bekannten Werke über die Rhetorik. Das Ganze hat aber große Verwandtschaft bloß mit den in manchen unsern Grammatiken sich findenden Abschnitten über die Syntaxis ornata.

Worauf man noch die meiste Aufmerksamkeit verwendete, das war der Numerus der Sätze und Perioden, d. h. die mundrechte, bequeme Aussprache und der Wohlklang der zusammengruppirten Wörter. Aber freilich hier lagen zur leichten Nachfolge die feinen Bemerkungen der griechischen Rhetoriker und eines Cicero vor.

Die Metrik oder die Lehre von der Quantität der Sylben, von den verschiedenen Füßen und Metris erfuhr eine oftmalige Behandlung. Unter den vielen betreffenden Schriftstellern sind besonders zu nennen Terentianus, der wahrscheinlich unter Nerva und Trajan gelebt und nicht ohne Geschick den trockenen Stoff einer Theorie der Prosodie und Metrik verarbeitet hat, sodann Marius (Maximinus), Victorinus (blühte um 350 — 70).

Von den zahlreichen allgemeinen Werken über Grammatik merken wir nur an als vorzüglich, und bemerkenswerth für unsern Zweck das des Terentius Scaurus (lebte unter Hadrian), des Donatus (lehrte um 355 n. Chr. in Rom), welches als das erste umfassende systematische Lehrgebäude und als die Grundlage alles grammatischen Studiums zu betrachten und daher lange Zeit und noch zu Ende des Alterthums wie zur Zeit des Mittelalters zum Lehrbuche gedient hat, und des Priscian (in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts?).

Trotz der großen Theilnahme, welche man von Seiten der Römer der Rhetorik geschenkt, und der eifrigen Studien, die man zu diesem Zwecke von Seiten der Lehrenden wie der Lernenden gemacht hat, ist die Zahl der wenigstens auf uns gekommenen oder uns bekannt gewordenen derartigen Schriften aus dieser Periode verhältnißmäßig sehr gering. „Außer Celsus, Plinius d. ä., Quintilian und Fronto verdient kaum noch der eine oder der andere Theoretiker hervorgehoben zu werden"*), und unter deren Werken

*) Gräfenhan a. a. O. S. 187 ff.

Digitized by Google

Werken ist das von Quintilian (st. etwa 118 v. Chr.) offenbar das ausführlichste und gediegenste. In demselben ist auch vieles Grammatische enthalten. In diesen Schriften wurden nun — was hier bloß allein in Betracht kommt — natürlich auch manche sprachliche Partien verhandelt, z. B. über die Wahl und Anordnung von nur ächt lateinischen Wörtern und Constructionen, von den Synonymen, von dem Meiden gewisser anderer, als der veralteten, der ausländischen und falschen Wortgruppirungen. Es ist und war daher in denselben viel die Rede von Archaïsmen, Barbarismen, Solöcismen. Nicht minder verhandelte man viel über die grammatischen und rhetorischen Figuren (Tropen). Das waren aber auch meistens Gegenstände, über welche sich manche Rhetoriker im Speciellen ausgesprochen, als z. B. Fronto de differentiis vocabulorum, Annäus Cornutus, Rutilius Lupus, Aquila Romanus, Julius Rufinianus de figuris sententiarum et elocutionis u. dgl. m.

Dürfte man von der deßfallsigen Fruchtbarkeit an literarischen Erzeugnissen und von jenen sorgfältig gepflegten Unterrichtswerken auf dem sprachlichen Gebiete einen Schluß machen, so wäre das Studium der Sprache überhaupt und der lateinischen insbesondere überaus lebendig und daher gewiß auch lohnend gewesen. Dem ist aber nicht so, wie wir schon oben angedeutet haben*). Nur etwa Purismus, Festigkeit im Gebrauche der Regeln, Gewandtheit im Glatt- und Gewähltsprechen ward erzielt und erreicht; zum gehörigen Bewußtsein dessen, was er an seiner Sprache habe, ward der Römer nicht geführt, auch die Latinität nicht eben sehr fortgebildet, nicht flüssig gemacht, nicht z. B. mit neuen Derivatis und Compositis bereichert: man begnügte sich mit dem vorhandenen Vorrathe und war darin so ekel, daß man das Bilden neuer Wörter aus dem vorhandenen Schatze nicht einmal gut hieß. Quintilian z. B. gesteht seinen Zeitgenossen nicht mehr das Recht zu. Seneca klagt über die allzugroße, wahrhaft peinliche Strenge der

*) Vgl. Quintil. I, 6, 27. Quare mihi non invenuste dici videtur, aliud esse latine, aliud grammatice loqui.

Digitized by Google

Römer in der Art*), gegenüber den wiederholten Klagen über die Armuth der Sprache**). Dagegen nahmen die Wörter an Bedeutungen zu†). So war die lateinische Sprache in Gefahr zu einem dürren Mechanismus zu erstarren, wenn sich das Volk überhaupt durch wenige pedantische Gelehrte immer beirren ließe, und — wenn es im vorliegenden Falle nicht der Weltgeist oder der Ordner der Weltgeschichte anders gewendet hätte. Jenes wob lebendig fort an der Sprache — daher dem Seneca schon der Dialekt ein anderer erschien als der zur classischen Zeit, und Quintilian ihn völlig verändert fand††) — vornehmlich an seinem Volksdialekte, und der Volksdialekt hat auch, wie jeder Dialekt, sein Recht nnd seine besondern Vorzüge, weshalb wir nicht so gerade zu in das allgemeine Urtheil vieler Gelehrten der alten und neuern Zeit einstimmen, daß eben dieses Zeitalter ein schlechteres, ein verderbteres gewesen wäre als das vorhergegangene; auch reduciren sich die sogenannten nachclassischen Ausdrücke und Redensarten, wie sie z. B. von Krebs in seinem Antibarbarus aufgestellt worden sind, bekanntlich auf eine viel geringere Zahl als daselbst, wenigstens in den frühern Ausgaben, aufgemerkt sind. Und endlich was heißt und ist schlecht in der Sprache? schlechter als ein Anderes? Die Latinität war lebendig im lebendigen Munde des Volkes, bewegte sich fort, schritt weiter, nahm hier und da Veränderungen an. So mußte es allerdings geschehen, daß sie manches Alte verlor, manches Neue schuf oder manches bisher nicht so Gewöhnliche zum Gewöhnlichen stempelte, alles aber auf organischem Wege, nichts ohne Mitwirkung der zur Sprache uns Menschen angeschaffenen Mittel uud Kräfte; daher nichts zu tadeln daran ist. Wir wollen einige Beispiele anführen, zuerst die Flexion. Dieselbe hat, nach den Inschriften aus der Zeit zu urtheilen†††), bereits

---

*) Vgl. Gräfenhan a. a. O. S. 21 f.

**) Senec. epist. 58, 1. Plin. epist. IV, 18. Quintil. II, 14, 1 XII, 10, 34. Gell. XII, 1. Vgl. Fuchs a. a. O. S. 118 f.

†) Vgl. z. B. Gell. XI, 2.

††) S. Senec. epist. 39. olim, quum latine loqueremur. Quint. VIII, 3. Dicendi mutavimus genus: — totus prope mutatus est sermo.

†††) Vgl. Diez: Grammatik der roman. Sprachen II. B. S. 12. Fuchs

Digitized by Google

in den letzten Jahrhunderten vor dem Untergange des weströmischen Reiches vieles abgeworfen und, wenigstens im Munde des Volkes, eingebüßt von den ältern Formen. Der Gebrauch der Casusendungen war nicht mehr fest, das alte Declinationssystem geradezu in Verfall. Es läßt sich z. B. deutlich erkennen, daß gewöhnlich schon der Nominativ und Accusativ die Stelle der übrigen Beugefälle einnehmen. Noch suchte man unrichtige Endungen zu meiden; indessen sind sie schon nicht unerhört. Durch Präpositionen ersetzte man die aufgegebene Flexion, durch de den Genitiv, durch ad den Dativ. Aber das war eine Neigung, die die gemeine römische Volkssprache immer schon gehabt zu haben scheint. Inschriften wenigstens gewähren de Municia statt Municiæ, miles de stipendiis st. stipendiorum, oppida de Samnitibus u. s. w. Hunc ad carnificem dabo, sagte schon Plautus, pauperem ad ditem dari Terenz, quod apparet ad agricolas Varro. In Urkunden, Steininschriften aus späterer Zeit griff dieser Gebrauch noch weiter um sich. Aehnlich wird es sich mit den Perfect- und Futurformen der Verba verhalten haben. Mit dem Verfallen derselben traten die Hülfszeitwörter mehr hervor in's Leben, oder vielmehr umgekehrt: mit dem immer gewöhnlicher unter dem Volke werdenden Gebrauche der letztern schwanden allmählich die ältern Formen dahin. So war es gewiß auch mit den Präpositionen und dem Wegfall der Casusendungen. Noch auffallender war die Nachlässigkeit im Sprechen oder das Abschwächen ganzer Sylben wie debil st. debilis, famul st. fumulus, biber st. biberc, selbst pa st. pars, po st. populus, gaud st. gaudium, cœl st. cœlum, do st. domus*). Der Weltgeist dagegen gestaltete die politischen und religiösen Verhältnisse im römischen Reiche in der Art, daß unter Zertrümmerung der alten Formen eine neue Welt sich aufbaute. Nur so viel wollen wir noch in Bezug auf das eben Gesagte bemerken, daß trotz jener Bemühungen der Grammatiker und Rhetoren, die Sprache nach Möglichkeit regelrecht zu machen und

---

a. a. O. S. 322 ff.

*) Quintil. XI, 3, 33. Schneiders Gramm. I. B. S. 498 f. Fuchs S. 319.

Digitized by Google

zu fixiren, dennoch eine Menge schwankender Formen und Gewohnheiten selbst damals übrig geblieben, z. B. ob frons, tis als Masculinum oder als Femininum zu gebrauchen sei, ob es tertium oder tertio, here oder heri heißen müsse, ferner über die Formen des Genitivs und Dativs der vierten Declination im Singulari*), und was dgl. m. ist. War doch selbst in der Orthographie keine entschiedene Uebereinstimmung erzielt, wie man aus den Steininschriften dieser Periode ersieht. Die rhetorische Technik schrumpfte zu bloßen trokkenen Compendien zusammen: selbige waren nichts als ein starres, dürres Regelwerk ohne eigene tiefe Forschungen, aus den Schriften der Vorgänger zusammengelesen und ausstaffirt mit Beispielen aus den Werken der vorhergegangenen classischen Zeit, eines Cicero, Cäsar, Virgil u. dgl. So beschaffen sind denn auch die Reden, die wir noch aus dieser Periode haben, jene laudationes oder panegyrici, die an knechtischer Schmeichelei, an bettelhafter Kriecherei, an declamatorischem Bombast Alles übertreffen, was die Literatur aus jener Zeit aufzuweisen hat, selbst den Panegyricus des jüngern Plinius nicht ausgenommen. Die öffentliche Beredsamkeit war nicht anders als die Schulberedsamkeit.

Im Verein mit der Grammatik und Rhetorik war, wie wir in der vorigen Periode zu sehen Gelegenheit gehabt haben, auch die griechische Philosophie in Rom eingekehrt, und zwar nach ihren verschiedenen Schulen. Von diesen fand zur Kaiserzeit keine einen günstigern Boden als die stoische. Und hierzu gab nicht bloß der Geist der trüben Zeit, wo sich der Edle vor dem schmählichen Despotismus in sich zurückzog und sich selbst zu genügen suchte, und der gediegene Charakter des Römers überhaupt mit seinem Ernste, mit seiner ruhigen Haltung, mit seiner Gleichgültigkeit gegen Schmerzen und Anstrengungen, mit seiner Todesverachtung Veranlassung, sondern auch die Sprache mit ihrer die Bedeutungen der Wörter streng markirenden Schärfe. Man nehme nur Ausdrücke, wie temperantia, moderatio, constantia, perseverantia, fortitudo, virtus, Benennungen für Tugenden, die der Römer eben

*) S. Gell. XV, 9. X, 1. IV, 16. XIII, 26. Vgl. Quintil. I, 6, 27. — Quintil. 1, 7, 22 u. 24 sqq.

Digitized by Google

so praktisch kannte und übte, als die stoische Sittenlehre sie empfahl.

Mit den moralischen Grundsätzen der griechischen Philosophie stimmte nun zwar großentheils das Christenthum überein, war aber anderweitig desto destructiver für das Römerthum und mußte so nothwendig auch auf die Sprache einen wesentlichen, theils verderblichen theils schöpferischen Einfluß äußern. Diese Religion hatte sich seit dem Anfange gegenwärtiger Periode im ganzen römischen Reiche zu verbreiten Gelegenheit gefunden oder gewonnen; sie war zeitig nach Rom, zeitig nach dem ganzen Abendlande gelangt, wo die lateinische Sprache bereits eingebürgert war. Sie kam mit morgenländisch-jüdischen also für Rom und das Abendland fremden Ideen, für welche die lateinische Sprache in ihrem ganzen Bereiche gar keine Ausdrücke, keine Bezeichnungen hatte; es mußten also entweder den bereits gebräuchlichen Wörtern andere, ähnliche Bedeutungen untergelegt oder aus dem vorhandenen Sprachschatze neue Wörter gebildet werden, und je beweglicher, kräftiger, lebendiger, rühriger das Christenthum überhaupt auftrat, desto schöpferischer mußte es sich in der Beziehung erweisen. Hierzu kam das Uebersetzen der heiligen Schriften aus dem völlig verschiedenen Hebräisch oder aus dem hebraisirenden Griechisch, wobei es ebenfalls nicht selten an dem fremden Idiome entsprechenden Ausdrücken fehlen mußte. Nun gewann es aber Bahn zuerst und vornehmlich in den untern Schichten des Volkes, wo der **vulgaris sermo**, die **oratio communis** und **plebeja**, und die von den vornehmen Römern sogenannte **rusticitas***) ihren eigenthümlichen Sitz hatte. Was war also natürlicher, als daß daraus nicht ein gewählter, sondern ein volksthümlicher Dialekt hervorging? der an sich recht gut war und ist für seine Zwecke, aber den Begriffen von alt-römisch-heidnischer Classicität allerdings nicht entspricht und zusagt. Hierzu kam, daß anfänglich nicht Rom etwa, der Sitz der altclassischen Latinität, der Centralpunct der lateinisch redenden

*) Vgl. über dieselbe Moné: lateinische u. griechische Messen aus dem 2ten — 6ten Jahrh. und Tischendorf in der Vorrede zu seinem **N. T. latine; interprete Hieronymo.**

Digitized by Google

Christen war, sondern daß sich die neue Religion ohne Unterschied über alle Provinzen ausdehnte, ohne einen andern zusammenhaltenden Punct zu haben als eben nur die Lehre von Christus, auch in denjenigen Ländern, wo nicht die reine Latinität sondern die peregrinitas herrschend war. So konnte und mußte denn der christlich-lateinische Dialekt nicht minder manche derartige Färbung annehmen, die sich noch viel weniger mit der ächten Classicität vereinbaren ließ. Endlich traten christliche Schriftsteller in lateinischer Sprache auf aus den verschiedensten Theilen des Reiches, die nicht etwa immer classisch gebildet waren sondern in ihrem provinziellen Dialekte schrieben, sich auch wohl nachlässig gehen ließen, so daß von ihnen nicht einmal die gehörige grammatische Correctheit beobachtet wurde. So Tertullian, so Arnobius, so selbst in manchen seiner Schriften der sonst ciceronisch zu schreiben beflissene Augustinus*). Aber freilich, wollten sie sich nicht bloß den Gebildeten sondern auch dem Volke verständlich machen, so mußten sie gerade der Volkssprache huldigen. Wer hiervon eine hervorragende Ausnahme macht, das ist Ambrosius und Hieronymus**), die sich durch eifriges Studium der frühern heidnischen Classiker befähigt gemacht hatten, auch eine classische Sprache zu schreiben. Aber man wird sich nun nicht zu wundern haben, wenn man in diesen christlichen Schriftstellern auf Ausdrücke und Wortgebilde und Redensarten stößt, wie trinitas, singularitas, multinubentia, spiritualitas, spiritus in der Bedeutung von Geist, caro in der Bedeutung von Sündhaftigkeit, sacramentum (heiliger Gebrauch), seducere (verführen), bene dicere aliquem (segnen), peccata remittere, compassio, sæculum (Welt), sæcularis (weltlich), sanctus (der Heilige) u. A. dgl.***). Das sogenannte Kirchenlatein.

Noch in einer andern Art hat das Christenthum die lateinische Sprache zum Fortschreiten und Sich-Erweitern vermocht, nehmlich

*) Vgl. Fuchs a. a. O. S. 44.

**) Zwar äußert auch der letztere offen zu Ezech. 40. non nobis curae est vitare sermonum vitia sed scripturae sanctae quibuscunque verbis disserere.

***) Hier ist nun vornehmlich zu vgl. Melch. Inchoferi historia sacrae latinitatis, libri VI. München 1638.

Digitized by Google

eine neue Gattung von Metrik und poetischer Gestaltung erzeugt. Zum Behufe ihres gemeinschaftlichen Gesanges waren den Christen bei ihren Zusammenkünften Lieder nöthig. Anfangs nahm man dazu Uebersetzungen von Psalmen; später dichtete man eigene Gesänge. Und hierbei gewann nicht nur das ursprünglich in Latium gewöhnlich gewesene Quantitiren der Sylben nach der Schärfung oder Schwächung des Tones wieder die Oberhand, weil der Accent durchaus mehr dem Volksgesange entspricht als die Beobachtung der Quantität der Sylben, und der christliche Gesang durch und durch Volkslied sein sollte, sondern es ward auch der absichtliche Reim eingeführt. Und die lateinische Sprache hat sich hierzu nicht minder leicht und ohne Zwang bequemt und hierin ebenfalls eine sogar auffallende und wunderbare Kraft, Majestät und Wohlklang bewährt. Aber woher den Reim genommen? Es dürfte nicht unwahrscheinlich sein, daß selbiger schon immer bei den Römern neben Alliteration*) und Assonanz im Gebrauche war**) in Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten, vielleicht selbst schon bei Gesängen, namentlich in Volksliedern. Liegt er doch dem Menschen so nahe, ihm, der von Natur an Gleichklängen überhaupt so großen Wohlgefallen empfindet***). Es ist leicht möglich, daß das römische Volk denselben bei seiner Poesie für sich fest behalten hat, selbst im schroffen Gegensatze zu der bei seinen Kunstdichtern eingeführten und geltend gewordenen Metrik der Griechen, welche den Reim bekanntlich nicht anerkannt und aus ihrem Bereiche verbannt hatten, und ihn nun wieder zur Geltung brachte. Die Italiener unserer Zeit sind so überaus reimliebend; sollten ihre Urahnen anders gewesen sein? Auch finden sich ja der Gleichklänge genug selbst in den wenigen uns noch zugänglichen Schriften der Römer! Zum Wenigsten hat sich diese offenbare Verschönerung und erhöhte Veredlung der sprachlichen Form in Gedichten unter den lateinischen Christen im Abendlande heraus-

*) Vgl. Grotefend: rudim. ling. Umbricae. Partic. II. pag. 24.

**) Vgl. die Citate und Beispiele bei Santen zu Terentian. Maurus de metris pag. 197 ff. Lange in Jahn's Jahrbb. XII. B. 3. H. S. 256 u. Fuchs a. a. O. S. 257 ff.

***) Vgl. das herrliche Schriftchen von Poppel: über den Reim u. die Gleichklänge. Münster. 1836. 8.

Digitized by Google

gebildet zu absichtlicher künstlerischer Anwendung in Folge eines feinen Naturgefühles, das, vielleicht bei unabsichtlicher, zufälliger Anwendung, das Liebliche, das Naturgemäße, das Volksthümliche des Reimes erkannt. Und wenn wir unter dieser Voraussetzung in den Gesängen des h. Ambrosius bereits gereimte Verse mit nicht gereimten abwechseln sehen*), so mag uns das mindestens zum Beweise dienen eines schon im vierten Jahrhunderte geschehenen Ueberganges der Art. Zum Zeugniß hierfür würde noch angeführt werden können, daß der Bischof zu Rom Damasus (st. 384 n. Chr.) in seinen geistlichen Liedern die Alliteration angewendet hat**), die die gewöhnliche, auch bei den Deutschen so aufgetretene†), Vorläuferin des Reimes gewesen ist. Freilich ging dieses Wohlgefallen an dem Gleichklange der letzten Sylben in den Versen auch sehr bald in einen Fehler über, den die Alten zwar zu vermeiden gesucht aber nicht immer zu vermeiden vermocht hatten: es ward Gewohnheit bei der starken Haupt-Cäsur in der Mitte eines Hexameters die letzten Sylben derselben mit den letzten des Verses sich reimen zu lassen: es entstand der sogenannte leoninische Vers, ein zu sehr hervor tönendes Reimgeklingel.

Als sich später in Rom der Papa zum Oberhaupte der ganzen Christenheit im großen römischen Reiche erhoben hatte und Befehle nach allen Seiten hin zu ertheilen für befugt hielt, dieselben aber naturgemäß in lateinischer Sprache abgefaßt wurden, da bekam die Verbreitung der Latinität neue Nahrung. Die deßfallsigen päpstlichen Decrete gingen überall hin, auch nach dem griechischen Morgenlande, und mußten dort vor Allem nach ihrer Ankunft in römischer Sprache vorgelesen werden††). Also auch die kirchliche Ober-

gewalt

*) S. W. Wackernagel: Gesch. des Kirchenliedes. Im Anfang. Fuchs a. a. O. weist nach, daß schon um 270 Commodianus aus Afrika ein Gedicht, zwar in Hexametern, gefertigt habe, in welchem sich alle Verse auf o endigten, und daß der Kirchenvater Hilarius (310 — 368) und selbst schon Ambrosius völlig gereimte Lieder gedichtet.

**) S. Daniel: thesaurus hymnologicus I. B. Gleich vorn. Gräfenhan a. a. O. S. 143.

†) S. W. Wackernagel: Gesch. d. deut. Literatur I. B. S. 56 ff.

††) Acta synod. Ephes. T. II. pag. 1141. (bei Manzi IV. pag. 1282.)

Digitized by Google

gewalt war neben der weltlichen beſtrebt, Geltung der Sprache des herrſchenden Volkes zu gewähren.

Und doch war ſogar der Untergang derſelben nicht aufzuhalten. Seit dem Jahre 250 n. Chr., wo die Gothen zum erſten Male über die Grenzen des römiſchen Reiches vordrangen, war durch dieſelben das verderbliche und aufreibende Beiſpiel gegeben. Bald darauf wurden die Franken am Unterrhein, die Alemannen am Oberrhein gefährlich. Ein immer wieder ſich erneuernder Kampf und Angriff ließen die römiſchen Herrſcher nicht zu Athem kommen, ſchwächten ihre Macht, bewirkten in der Folge der Zeit, daß der große Koloß von Reich immer mehr zuſammenſchmolz. Als nun gar die Hunnen von Aſien her eindrangen (375) und die germaniſchen Völker zwangen ſich vorwärts zu bewegen, nach SW. zu, da war kein Haltens mehr und kein Schützens der Grenzen: mit unwiderſtehlicher Gewalt überſchritten die Deutſchen dieſelben und alle künſtliche und natürliche Bollwerke, die ſie und die Römer bis dahin getrennt hatten. Als ferner die Theilung des Römerreiches 395 daſſelbe geſchwächt hatte, da ging eine Provinz nach der andern verloren, und beſonders war das weſtliche Reich den Anfällen der feindlichen Völker ausgeſetzt. Gallien wurde, außer daß der nördliche Theil bereits von den Franken eingenommen war, 400 n. Chr., von Vandalen, Alanen, Sueven überſchwemmt und durchzogen, indem ſie von da nach der pyrenäiſchen Halbinſel vordrangen, um auch dieſe den Römern zu entfremden, nachdem Britannien ſchon 427 aufgegeben war. Im ſüdöſtlichen Gallien bildete ſich ſeit 435 das Reich der Burgunder; das ſüdweſtliche ſtand unter der Herrſchaft der Weſtgothen, die ſich von da aus ſpäter über die pyrenäiſche Halbinſel verbreiteten. Hatte ſchon Alarichs, des Weſtgothen-Königs, Einfall in Italien im Jahre 408 ff. ziemlich alle Bande der römiſchen Herrſchaft gelockert, ſo wurden ſie durch den von dem wilden Hunnenkönige Attila 450 faſt vollſtändig ge-

---

τὸ ἕκαστον ἐγένετο τῇ συνηθείᾳ, ἵνα τὰ γράμματα τῆς ἀποστολικῆς καθέδρας ἐν πρόσοις Ῥωμαϊστὶ ἀναγνοσθῶσι. Vgl. Weber a. öfters a. O. II. pag. 30. Es war im im Jahre 431. Daſſelbe beſagen die Acta synod. Chalcedonensis. S. Mansi VI, p. 56. 456.

Digitized by Google

löst, und es bedurfte nur noch des Angriffs eines Odvacer (476), um sie gänzlich zu zertrümmern, und der Ermordung des Kaisers Leo (den 4. Mai 480), um dem abendländischen Reiche einen völligen Abschluß zu geben. Hierzu kamen mitunter furchtbare verheerende Krankheiten die eine Menge Menschen hinrafften, namentlich eine Pest unter Gallienus, durch welche mehr als die Hälfte der Bevölkerung des römischen Reiches vertilgt wurde. Und nach ihr ist das Alterthum wie verschwunden: „es tritt ein Zustand gänzlicher Barbarei ein, und sogar die Sprache kann sich nun nicht mehr halten und wird unkenntlich“*).

Indem aber solchergestalt das römische Reich in Trümmern lag, hatte auch die lateinische Sprache factisch ausgelebt: es fehlte jeder Mittelpunct und damit jeder Halt. Preisgegeben wie die einzelnen Provinzen und deren Bewohner den fremden Eindringlingen waren, so ebenfalls das in und bei ihnen gewöhnliche Idiom. Die Germanen standen an Cultur weit hinter den Römern, auch hinter denen in den Provinzen zurück, nicht minder ihre Sprache der lateinischen. Sie mochten das wohl fühlen; sie sahen sich daher veranlaßt, theilweise sogar **genöthigt**, sich das Fremde anzueignen selbst auf Kosten und mit Aufgeben des Eigenen. Nun war aber das fremde Idiom für ihre Sprachorgane und für ihren Volkscharakter nicht passend genug; es mußte sich also gefallen lassen in ihrem Munde umgestaltet zu werden. So hörte zwar das Latein auf zu leben im Munde des Volkes; aber vernichtet ward es darum nicht: es lebte fort in neuen Sprößlingen. Aus dem absterbenden Stamme keimten, gemäß der Verschiedenheit der klimatischen, tellurischen und nationalen Charakter-Verhältnisse der betreffenden Länder- und Völkerstämme, neue Zweige, die jetzigen romanischen Sprachen: das Italienische, Spanische, Portugiesische, Französische, von welchem letztern das Englische wieder eine Tochtersprache ist, stark, zur Hälfte wenigstens, mit deutschen Wörtern versetzt.

So in den Provinzen des abendländisch-römischen Reiches, in welchen vormals das Latein festen Fuß gefaßt gehabt und sich nun

*) S. Niebuhr's Vorträge üb. alte Gesch. II. B. S. 65.

Digitized by Google

nicht verdrängen ließ, und wo deutsche Völkerschaften die Aufgabe hatten, in das römische Siechthum neues Leben, neue Frische, gleichsam eine neue Vegetation, auch in sprachlicher Hinsicht, hineinzubringen. In den europäischen Theilen des griechischen Kaiserthums dagegen, wo die Römer gleichfalls ihre Sprache eingeführt hatten, in Pannonien, Transsylvanien u. s. w., in jenen Gegenden, welche zu Ende des Alterthums und zu Anfange des Mittelalters die hauptsächlichste Völkerstraße für die wandernden oder aus Asien eindringenden Nationen abgegeben, ist das lateinische Element durch die Barbaren völlig ausgetilgt worden, weil der verheerenden Wanderzüge zu viele gewesen sind. Wunderbarer und bis jetzt noch unerklärter Weise hat sich nur im ehemaligen Dacien, in der heutigen Walachei, ein romanischer Dialekt erhalten, aber freilich sehr stark gemischt mit slavischen, bulgarischen und neu-griechischen Elementen. Hier hatten Trajan u. a. Kaiser nach Besiegung der dortigen Bewohner, um sich den Besitz des Landes zu sichern, römische Militair-Colonien hinverpflanzt, mit ihnen auch die lateinische Sprache, und trotz der ewigen Durchzüge barbarischer Nationen am Schlusse des Alterthums und im Anfange des Mittelalters ist dieses Element nicht verloschen auf eine unbegreifliche Weise.

So ist die lateinische Sprache wohl verwischt worden — und mag darum eine todte genannt werden — aber nicht völlig untergegangen. Sie lebt noch fort in ihren Töchtern, und was sie einst selbst gewesen ist, Weltsprache, sind mehrere derselben wieder geworden: die italienische, die spanische, die französische, die englische, unter denen namentlich die letztere von Jahr zu Jahr mehr Raum gewinnt in allen Theilen der Erde. Die Stellung der lateinischen Sprache in der Weltgeschichte ist also, man mag sie betrachten an sich während ihrer Lebensdauer, oder in ihrer Nachkommenschaft, offenbar eine welthistorische, und dieselbe Stellung wird ihr ewig gesichert verbleiben. Wie aber in den einzelnen Provinzen in dem Munde des betreffenden Volksstammes der Uebergang vom Latein in die modernen Sprachen geschehen, und warum sie gerade so geschehen, das gehört andern Forschungen und andern Darstellungen an, ist

Digitized by Google

jedoch bis jetzt zumeist noch ein streitiger Punct*). So viel muß indessen als zuverlässig und als Basis für dergleichen Studien angenommen werden: unmittelbar nach der Völkerwanderung, als das abendländisch-römische Reich bereits ziemlich zertrümmert und ohne Zusammenhalt mehr war, hatte sich das höhere, gebildetere Latein schon nicht ferner mehr behaupten können; derjenigen, welche es gesprochen, wurden immer weniger; die römischen Beamten und die kaiserlichen Decrete hörten ja auf. Der Volksdialect kam dagegen empor und zur alleinigen Geltung. Ihn fanden die fremden Völker vor, und er ward der Gegenstand ihrer Umwandlungen. Nur ist diese neue Sprachenbildung nicht etwa nach zufälligen oder willkürlichen Launen geschehen, sondern nach analogen Principien in den verschiedenen Ländern, nur verschieden in den verschiedenen Provinzen, d. h. gemäß den verschiedenen tellurischen Verhältnissen und dem verschiedenen Charakter der Volksstämme, und gemäß den physiologischen Gesetzen der menschlichen Sprachorgane und des logischen und ästhetischen Verstandes, ist eine naturgemäße Fortsetzung und Weiterförderung des Lateines, der betreffenden volksthümlichen Mundart. nicht gerade, wie Fuchs auf eine sich überschlagende Weise will in dem angeführten Werke, eine totale Vervollkommnung des Lateines; eine theilweise nur kann und mag sie genannt werden. Jede Sprache hat ihre Vorzüge. Verschlechterungen freilich der lateinischen können und dürfen die romanischen Sprachen eben so wenig heißen; sie sind vielmehr neue, frische Triebe eines ehemaligen herrlichen aber abgestorbenen Stammes.

*) Man vgl. von deutschen Schriften insbesondere Diez: die Poesie der Troubadours. Anhang: über die provenzal. Sprache. S. 283 ff. J. Grimm's deut. Grammatik IV. B. S. 187. Rinke: über die Entstehung u. Bildung der franzöſ. Sprache. Gymnasial-Programm. Heiligenstadt. 1ste Abtheil. 1832. 2te Abtheil. 1850. 4. Fuchs: die romanischen Sprachen in ihrem Verhältniß zum Lateinischen. Halle 1849. 8. Körner in dem angef. Programme. 1849. S. 18 ff. Pott: Plattlateinisch und Romanisch, in d. Zeitschrift für vergl. Sprachforschung. I. B. 1851. 8.

Gedruckt bei J. J. Wiesike in Brandenburg.

Digitized by Google

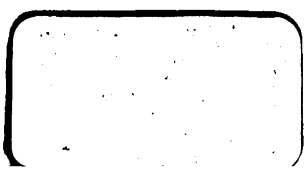
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

p. 71. verkauderwelscht.



Digitized by Google